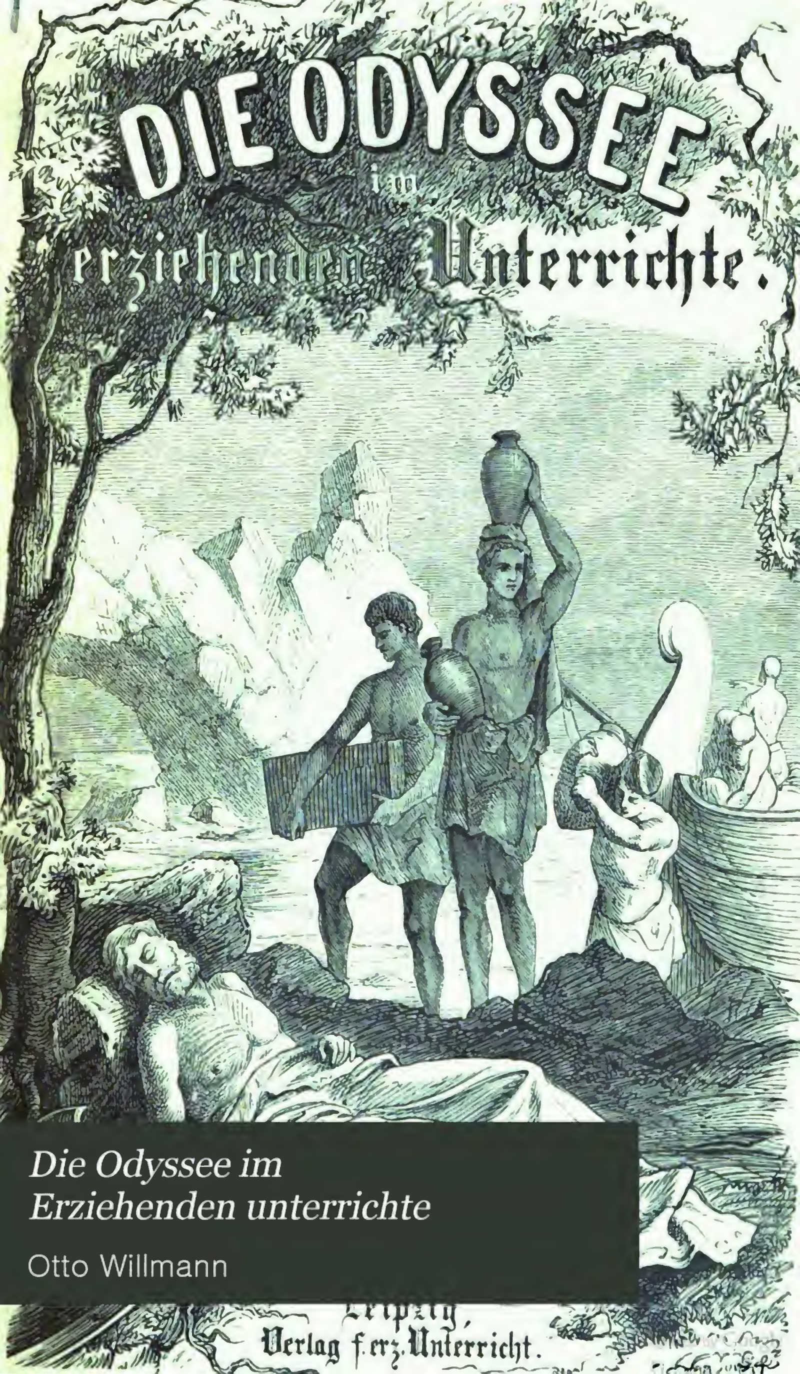


DIE ODYSSEE
im
erziehenden Unterrichte.
Leipzig,
Verlag f. erz. Unterricht.

Willmann,

DIE ODYSSEE im erziehenden Unterrichte.

Leipzig,
Verlag f. erz. Unterricht.

Die Odyssee

im

erziehenden Unterrichte

von

Dr. O. Willmann.

Bevorwortet von

Prof. Dr. Ziller zu Leipzig.

Mit Titelbild und einer Karte mit Randzeichnungen.

Leipzig,
Verlag für erziehenden Unterricht
(G. Ad. Gräbner).
1868.

Vorwort.

Sobald man den Unterricht unserer höheren Erziehungsschulen nach psychologischen und pädagogischen Rücksichten zu gestalten sucht, wird man immer wieder auf den Gedanken zurückgeführt werden, die Kenntniss des classischen Alterthums und seiner Sprache mit Homer's Odyssee zu beginnen, wie es in der Barth'schen Erziehungsschule zu Leipzig geschieht. Soll aber der Gedanke in weiteren Kreisen die Beachtung erhalten, die er verdient, so muss nachgewiesen sein, dass er mit den berechtigten Forderungen der Philologie und des Geschichtsunterrichts der Gegenwart in Einklang steht. Ich hoffe, dass das nach dem Vorgang von Ahrens der trefflichen Schrift des Hrn. Dr. Willmann gelungen ist, und ich wünsche das um so mehr, da mit der Einführung von Homer's

Odyssee in dem Anfangsunterricht unserer höheren Erziehungsschulen für die Umbildung ihres Lehrganges, wie sie mir nothwendig zu sein scheint, ein sicherer Ausgangspunkt gegeben sein würde.

Leipzig, am 19. September 1867.

Tuiskon Ziller.

Inhalt.

Erklärung der artistischen Beigaben.

Titelbild: Odysseus *von den Phaieken auf Ithake ausgesetzt.* Zu Odysseus' Heimkehr 49.

Karte: Griechenland *zur Heroenzeit.* (Die Buchstaben bezeichnen die in der Bearbeitung auftretenden Namen.)

Randzeichnungen zur Karte:

Obere Seite: **Poseidon** (Büste des Museo Chiaramonti) *in Schilf.* — **Ruder** und **Dreizack** (Schifffahrt). — **Zeus** (von einer eleischen Münze aus Hadrian's Zeit n. Overbeck, Ber. d. k. s. Ges. d. Wiss. 1866.) *in Eichenlaub.* — **Hammer** und **Beil** (Schmiede- und Zimmergewerk). — **Athene** (Büste der Villa Albani) *in Oelzweigen.*

Untere Seite: **Ein Tempel** (Theseion in Athen). — **Bogen** und **Köcher, Hirtenstab** und **Syrinx** *in Weinlaub* (Jäger- und Hirtenleben). — **Schiffsbau.** (Bau der Argo nach Müller-Wieseler A. Denkm. II. 238.) — **Pflug** und Harpe in *Aehren* und *Weinlaub* (Feld- und Weinbau). — **Das Löwenthor von Mykene.**

Linke Seite: **Helm, Speer** und **Schwert** in *Lorbeerlaub.* — **Panzer** und **Schild** in *Palmenzweigen.*

Rechte Seite: **Lyra** in *Cypressenzweigen.* — **Krater** und **Amphora** in *Feigenlaub.*

Berichtigungen.

S. 10	Z. 11	v. o.	lies statt:	des	der.
S. 12	Z. 9	v. u.	„ „	ausgestattet	ausgestaltet.
S. 47	Z. 11	v. o.	„ „	βρότος	βροτός.
S. 60	Z. 5	v. o.	setze vor	Wenn:	3.
S. 146	Z. 1	v. u.	lies statt:	Hufen	Ruthen.
S. 175	Z. 4	v. u.	lies statt:	Hufen	Ruthen.
S. 179	Z. 10	v. o.	„ „	Malaia	Maleia.
S. 235	Z. 12	v. o.	„ „	μεν(έ)ω	μενέ(σ)ω.

Ueber die Odyssee im erziehenden Unterrichte.

Griechische Sagen als Einleitung zur Geschichte.

Es hat heute nichts Befremdliches mehr, das Wort dafür zu nehmen, dass die Jugend schon früh in das Reich der antiken Sage Einblick erhalte.

Wie dem Kinde das Märchen, so eignet dem Knaben die Sage, bestimmter noch: die Heldensage. Die Empfänglichkeit für das Imposante der vollentwickelten Kraft, des mit List und Stärke gerüsteten Muthes ist im Knabenalter am grössten. Der Knabe sieht in der Naturschönheit der menschlichen Race, wie sie die Heroenzeit entfaltet, das Herrliche und Grosse der Menschheit. In den Helden findet er seine Ideale: ein solcher Mann, wie sie, möchte er selber werden. Seine eigene Lust an Kraftproben und kecken Streichen findet er in dem Drange der Helden nach Kampf und Abenteuern wieder. Ihre Freude an schönen Waffen und stolzen Burgen versteht er wohl; muss ihm doch selber Garten oder Wald Lanze, Keule und Bogen liefern und weiss er doch manchen Winkel zu einem wohlbefestigten Verliess umzugestalten.

In der hellenischen Heldensage finden diese heroischen Regungen der Knabennatur nicht bloss reiche Nahrung, sondern sie werden auch durch dieselbe gemässigt und veredelt. Denn in ihr wird vorzugsweise die durch Einsicht gelenkte, auf allgemeine Zwecke gerichtete Heldenkraft gefeiert. Die realen Mächte des Lebens: die staatlichen, gesellschaftlichen und religiösen Verhältnisse bilden gewissermaassen die Einfriedigung des Heldentreibens.

Der Einseitigkeit des Cultus der Kraft wird bei der griechischen Sage auch durch den Reichthum an edlen, rein menschlichen Zügen vorgebeugt, die sich namentlich an hohe Frauengestalten anknüpfen.

Eine weitere Empfehlung giebt der griechischen Heldensage der Umstand, dass sie dem Knaben beiläufig und zwanglos einen Vorblick auf den Boden der alten Geschichte gewährt und indem sie ihn mit manchen wichtigen Namen und Daten vertraut macht, die Arbeitslast des Unterrichts in Geschichte und Geographie zu mindern angethan ist. Vor allem hat der Knabe, der zu classischen Studien bestimmt ist, ein Recht darauf, dass ihm die bilderreiche Jugendgeschichte des Volkes vorgeführt wird, für dessen Sprache und Literatur Jahre seines jungen Lebens in Anspruch genommen werden sollen. Kann es der Philolog den Freunden der Jugend verdenken, wenn sie ihr neben dem engen Pförtchen der lateinischen Grammatik, das früher der einzige Eingang zu den Schätzen des Alterthumes war, die glänzenden Propyläen „*der* schönsten Sagen“ errichten? Wird er einwenden, dass die Lectüre der Dichter, die den classisch zu bildenden Knaben erwartet, es überflüssig mache, ihm schon früher Bekanntschaft mit der Sage zu vermitteln? Der Werth dessen, was sich der Schüler an Kenntniss der Götter und Heroen aus der Lectüre erarbeitet, soll nicht gering angeschlagen werden, aber es dauert lange, ehe diese so fortschreiten kann, dass sie dem Schüler abgerundete und ansprechende Bilder vor die Augen stellt; und ist dies erreicht, dann ist es mit der naiven Lust am Sagenstoffe aus; dann sind auch die Ansprüche an den Lernenden gestiegen, es gilt, den Dichter zu verstehen, das Stoffliche muss in den Hintergrund treten.

Wie sehr das Bedürfniss gefühlt wurde, vor und neben der Lectüre der alten Dichter die Jugend mit den Schönheiten der griechischen Sagenwelt bekannt zu machen, beweist die freundliche Aufnahme, deren sich die Becker'schen „Erzählungen aus der alten Welt für die Jugend“ zu erfreuen hatten. Es ist lehrreich zuzusehen, mit was für Machwerk man sich begnügte, weil es

gerade in die Lücke eintrat; darum mag ein Wort über diese vielgenannte Jugendschrift hier eine Statt finden.

Die geschmacklose Form der Wechselrede zwischen erzählendem Lehrer und dreinsprechenden Kindern nehmen wir bei einem Buche, das noch unter dem Banne des Weisse'schen Kinderfreundes und der Campe'schen Jugendschriften steht, ohne Beschwerde in den Kauf. Nicht in gleicher Weise kann durch den Zeitgeschmack entschuldigt werden, dass dem Verfasser die volle Achtung vor seinem Gegenstande abgeht, dass er die Heroenzeit mit einer gewissen Vorliebe von ihren ungünstigen Seiten betrachtet, nicht ohne vielsagende Blicke darauf, „wie wir es doch so herrlich weit gebracht.“ So wird wiederholt von dem Raubthiercharakter der Helden gesprochen; die griechischen Könige werden mit Kaziken und Otaheitischen-Häuptlingen verglichen, ihre Häuser gern als grosse Hütten, ihre Schiffe als Kähne bezeichnet. Dass die Griechen zu den öffentlichen Spielen zusammenströmten, wird als der gebildeten Menschheit unwürdig betrachtet. Als einmal von Schliessung einer Ehe die Rede ist, lacht die junge Zuhörerschaft unter Beifall des Lehrers hell auf, da ja in jener Zeit von einer ordentlichen Trauung nicht die Rede sein könne (1. Aufl. Band II. S. 11.) Eine Belehrung über Krieger- und Priesterstand wird an die kluge Frage des einen Knaben angeknüpft, ob damals die Predigersöhne dienen mussten. (Das. S. 80.)

Auch die Art und Weise, wie aus den Geschichten weise Lehren herausgearbeitet werden, giebt an Plattheit und Albernheit dem Angeführten Nichts nach. Nur ein Pröbchen. Bei Gelegenheit des Raubes der Iole durch Herakles spricht der Erzähler: „Es war nichts Anderes, als eine heftige Liebe. Man pflegt gewöhnlich jungen Leuten diese Leidenschaft als gefährlich und verderblich vorzustellen und ihr seht hier ein Beispiel, wie recht man daran thut.“ (III. S. 251.)

Der Mangel an jedem Tact für die Behandlung des Ethischen zeigt sich am grellsten in der Wiedergabe der Züge von Unmenschlichkeit, deren die griechische Sage manche aufweist. Sie werden nicht nur treulichst erzählt, sondern noch durch Parallelen

aus der neueren Zeit in recht grelles Licht gerückt. Thyestes' grauses Mahl wird durch ein Histörchen von Dorpater Studenten illustrirt, die sich mit einem Leichnam ungehörige Scherze machten. (Das. S. 262); der Kindermord der Medea wird durch Beispiele türkischer Frauen, „von denen die meisten auf allerlei Weise ihre Kinder umbringen," plausibel gemacht. (Das. S. 173).

Völlig unwürdig wird die Mythologie behandelt. Die grandiose Stelle der Ilias, wo Zeus alle Götter und Erde und Meer dazu an einer Kette emporzuziehen droht, die er um einen Zacken des Olympos schlingen will, wird so erzählt, dass die Kinder sich vor Lachen kaum halten können (II. S. 143). Zeus, selbstverständlich stets Jupiter genannt, muss sich gar oft Schurkenstreiche vorwerfen lassen; seine Streitigkeiten mit Juno werden als Marionettensüjets und Fastnachtsschwänke bezeichnet, die man in Knittelversen besingen sollte. (II. S. 43). Aber geradezu Entweihung des Erhabenen ist es, wenn die ewigen Verse vom lockenschüttelnden, gewährenden Zeus eingeführt werden durch die Worte: „Ich thäte dir's gern zu Gefallen, wenn nicht das heillose .... Na lauf nur, ehe dich Juno hier sieht, ich will schon sehn, was ich thun kann." Und nun folgt: „Er winkte ihr zum freundlichen Zeichen der Gewährung mit seinen schwärzlichen Augenbraunen (sic) und die ambrosischen Locken des Königs wallten ihm vorwärts von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höhen des Olympos." (Das.)

Man staunt über die Menge der Auflagen, die erst allmählich unter Ecksteins tactvoll bessernder Hand von den bezeichneten Mängeln frei wurden.

Aber schon zu viel von den ersten rohen Anfängen dieses Zweiges der Jugendliteratur. Wenden wir uns von ihnen sogleich zu einer der anerkannt besten Leistungen auf diesem Felde, den „schönsten Sagen des Alterthumes" von G. Schwab.

Der Ton der Erzählung ist bei Schwab angemessen und würdig. Ausser seinem Erzählertalent dankt er dies seiner näheren Anlehnung an die alten Dichter. Ein reger Sinn für die eigenthümliche Grösse der Vorzeit spricht aus dem Ganzen. Freund-

lich muthet den Leser des Erzählers eigene Lust an den dargestellten Grossthaten und Wundern an. Aus Schwab lernt der Knabe nicht bloss die Heroensagen kennen, sondern er lernt auch, was nicht gering zu achten, erzählen.

Ein weiterer Vorzug des Buches ist bereits mit einem Nachtheil verknüpft. Schwab erzählt stets aus dem Vollen; er verfügt über ein reiches Material. Dadurch erreicht er zwar farbenreiche Bilder, aber es büsst die Darstellung nicht selten die Uebersichtlichkeit ein. Es ist Gefahr vorhanden, dass der Knabe vor Reichthum an Geschichten, Zügen und Namen die grossen Umrisse der Sage verliert. So büsst Schwab's Darstellung an Einheitlichkeit und Sauberkeit nicht wenig dadurch ein, dass er sich verleiten lässt, dem pragmatisirenden Zuge der Sage zu folgen und Flickstücke, welche zur Abrundung und Verbindung verschiedener Sagen und Sagenkreise erfunden wurden, bei der Erzählung zu benutzen, statt sie als anderen Geistes Kinder von den echten Sagen fern zu halten. Unseres Erachtens hat sich der Pädagog den Lehren, welche die Mythen- und Sagenforschung giebt, um so weniger zu verschliessen, als hier die pädagogischen Rücksichten mit den wissenschaftlichen zusammengehen und schon im Interesse der Klarheit und Uebersichtlichkeit ein Zurückgehen auf die einfachere Gestaltung der Sage verlangt werden muss.

So scheut sich Schwab auch nicht, verschiedene Versionen derselben Sage zu verbinden und spätgeborene Geschichten und Züge in die Darstellung einzuflechten, so dass sogar die Charakteristik seiner Helden nach unserem Gefühle empfindlich darunter leidet und ihre Einheit einbüsst. So wird Odysseus' Charakter dadurch verunstaltet, dass seine Schurkerei gegen Palamedes, die in ihrer grellsten Gestalt noch den Kyprien unbekannt, vielmehr eine Erfindung der Tragiker ist, aufgenommen wird. Auch die Ueberlistung Philoktet's, die der kleinen Ilias noch unbekannt ist, wird uns nicht geschenkt, sondern Sophokles' Philoktet in einer für den Helden ungünstigen Weise nacherzählt, was jedoch nicht ausschliesst, dass von demselben Odysseus in Anschluss an Sophokles' Aias Züge des höchsten Edelmuthes berichtet werden.

Hat der Erzähler so wenig die Einheit der Charaktere der Helden im Auge, so steht schon zu erwarten, dass er noch weniger darauf aus sein wird, die Göttergestalten in festen charakteristischen Zügen zu zeichnen, da dies ungleich schwerer ist. Der Sagenerzähler, dessen Darstellung ja nicht durch einen Cursus der religiösen Antiquitäten ergänzt wird, darf nicht vergessen, dass die Mythologie der Dichter einseitig ist und an den Culten ihr Gegengewicht hatte, daher der Lernende leicht ein falsches und schwer zu berichtigendes Bild von der alten Götterwelt erhält, wenn nicht durch eine sorgfältige Auswahl der Züge die Einseitigkeit vermieden wird. In einer Darstellung, die steuerlos bald dem Epos, bald den Tragikern nachgeht, kann davon nicht die Rede sein, dass die einzelnen Göttergestalten sich charakteristisch herausheben und ihre Bedeutung für das Leben der Alten zum Bewusstsein gebracht wird. — Das Durcheinandergehen der griechischen und lateinischen Götternamen bei Schwab könnte man leicht nehmen: wir meinen, so gut man sich früher davon emancipirt hat, den Heroensaal durch die französische Brille anzusehen, (Iphigénie sagen freilich Manche noch heut) könnte man billig die römische beiseitlegen. Die Heldengeschichte hat die Kenntniss des griechischen Wesens vorzubereiten, wozu das lateinische Handwerkszeug?

Was die Auswahl des Sagenstoffes betrifft, so hat sich Schwab die Aufgabe gestellt, alles Wichtige zusammenzubringen. Dieser encyklopädische Charakter des Buches bringt dem Knaben, der nicht zu classischen Studien bestimmt ist, Vortheil, Nachtheil dagegen demjenigen, der die ausgezogenen Dichter später im Original lesen wird. Wir schlagen den Reiz nicht gering an, den es für den Schüler hat, aus der Lectüre in der fremden Sprache sich einen neuen, interessanten Inhalt zu erarbeiten und aus den fremdartigen Worten und Wendungen eine ansprechende Erzählung sich zusammenfügen zu sehen. Damit lässt sich ein frühes Einführen in die Sagen sehr wohl vereinen, wenn man darauf verzichtet, die homerischen Epen im ganzen Umfange so wie die gewöhnlich gelesenen Stücke aus den Metamorphosen wieder zu

erzählen. Plaudert man aber Alles aus, so lässt man den Knaben überall den Rahm vorweg abschöpfen und dann wird er eine Vergleichung zwischen der bequemen Art, wie er die Geschichten zuerst kennen lernte, und der andern, wie er sie bei der Lectüre mühsam noch einmal durcharbeiten muss, anstellen, zu nicht geringem Nachtheil des Interesses an der Sache. Eine Auswahl der Stücke mit Rücksicht auf spätere Lectüre ist also bei Schwab unerlässlich.

Ueberhaupt kann eine verständige Anleitung und regelnde Aufsicht bei der Benutzung des Buches nicht entbehrt werden. Es sinkt sonst zu leicht zu einem der vielen Gerichte herab, die dem Heisshunger der Jugend nach Lectüre aufgetischt, hastig verschlungen und bald vergessen werden. Wenn man auch des regen Interesse des Knaben für die Heldengeschichte sicher ist, auf das Zurückbleiben fester, deutlicher Bilder kann man ohne besondere Vorsorge nicht rechnen. Wenn die antike Heldengeschichte nicht auf ein Postament gesetzt wird, das sie über die Alltagslectüre heraushebt, so kann sie leicht durch Erzählungen, welche die Phantasie mehr reizen, verdunkelt werden, besonders durch orientalische Märchen. Die Würde des Gegenstandes verlangt es, dass in dem Knaben von vornherein das Bewusstsein erweckt werde, dass ihm die Erzählungen aus der Heroenzeit Vorbereitung und Einleitung sein sollen für einen Lehrstoff, der ihn Jahre lang beschäftigen wird, dass sie die Vorhalle sind, aus der er in die Geschichte der classischen Völker eintreten soll.

Darauf sind die Schwab'schen Erzählungen wohl im Ganzen und Grossen angelegt, aber der propädeutische Charakter der Sage ist keineswegs genügend durchgeführt. Sie, wie die grosse Mehrzahl ähnlicher Arbeiten, lassen sich den Vortheil der Sagenstoffe entgehen, den wir oben berührten, dass ihnen in zwangloser Weise eine Reihe werthvoller historischer, culturgeschichtlicher, geographischer und mythologischer Kenntnisse abgewonnen werden kann, die dem späteren Geschichtsunterricht ihre Frucht tragen werden.

Werden die Sagendarstellungen nicht noch mehr, als es geschieht, auf den künftigen Geschichtsunterricht zugespitzt, so kommen sie um die ihnen gebührende Stelle und schweben in der Luft, während sich zugleich der Geschichtsunterricht der Begründung zahlreicher Vorkenntnisse und Vorbegriffe begiebt.

Ein dürftigkahler Geschichtsunterricht, der sich keine andere Aufgabe stellt, als dem Schüler den Inhalt eines Compendiums in den Kopf zu bringen, bedarf weder der Vorkenntnisse, noch der Vorbegriffe. Ob das Quantum des Einzuprägenden ein wenig grösser oder kleiner, macht ihm nicht viel aus. Ob die Schüler von der alten Achaierherrschaft in des Peloponnes etwas wissen oder nicht, was thut's? Die Sache ist schnell gelernt. Ob ihnen die Berge und Thäler der Peloponnes alte Bekannte sind, oder nicht, ist gleichgültig: was verschlagen ein Paar Namen mehr? Legt's zu dem Uebrigen.

Ob ein solcher Unterricht häufig oder selten ist, das mag sich Jeder nach seiner Erfahrung beantworten. Wir reden hier nur von einer solchen Behandlung der Geschichte, die von dem Grundsatz getragen wird, dass der Geschichtsunterricht auf den niederen Stufen so gut wie auf den höheren berufen ist, eine tiefe Gesammtwirkung auszuüben und an der Herstellung eines Gedankenkreises mitzuarbeiten, der ein unverlierbares Gut sein soll.

In wiefern ein solcher, durch eine planvolle Bearbeitung der griechischen Vorgeschichte gewinnt, das wollen wir aufzuzeigen versuchen.

Mag uns die Betrachtung eines Zweiges der alten Geschichte, bei dem längst die Vorgeschichte zu ihrem Rechte gelangt ist, einen Ausblick auf die Vortheile dieses Verfahrens geben.

Die biblische Geschichte eröffnet Niemand mit Moses oder den Richtern; vielmehr ist es selbstverständlich, dass mit der jüdischen Vorgeschichte, die ihrem Hauptbestandtheil nach Patriarchengeschichte ist, begonnen wird. Wir sehen hier davon

ab, dass schon der Zusammenhang der religiösen Ideen des alten Testaments diese Reihenfolge verlangt, und heben nur die Vorzüge derselben für den Unterricht in biblischer Geschichte hervor.

Der erste selbstverständliche Vortheil ist der, dass bei dieser Reihenfolge die Grund legenden Thatsachen, die Wanderung des Stammes aus Mesopotamien nach Kanaan, von da nach Aegypten, so wie die mehrfachen Theilungen desselben, und andere Vorgänge, die das Spätere bedingen, klar gelegt werden. Nicht minder werthvoll ist es dem einsichtigen Lehrer, dass die Vorgeschichte Zuständliches aufweist, dessen Kenntniss für die folgenden Erzählungen von Bedeutung sein wird. Die Steppe von Mesopotamien mit ihren weidenden Heerden und beweglichen Hirtengezelten, die wasserreiche Aue des Jordan, ein „Garten Gottes“ genannt, das Thal Siddim mit seinen Naphthagruben, der Terebinthenhain Mamre, das sind alles geographische Bilder, die sich ohne grosses Zuthun im Laufe der Erzählung darbieten und nur festgehalten zu werden brauchen, um der Phantasie den Schwung zum Auffluge in das ferne, fremde Land zu geben. Eine einsichtige Behandlung kann diesen Bildern ausserdem noch reiche Belehrung abgewinnen. Der Hinweis darauf, wie es doch gar nicht zufällig sei, dass in den grasigen Steppen Hirten wohnen, die ihren Ort wechseln, sobald das Futter auszugehen anfängt, dass in fruchtbaren Flussthälern Städte liegen mit ackerbauenden, gewerbtreibenden Bewohnern, dass die Wüste der Sitz räuberischen Volkes sei nach Art der vier Könige, die Abraham besiegt : derartige Hinweisungen finden Verständniss und Interesse bei den Kleinen.

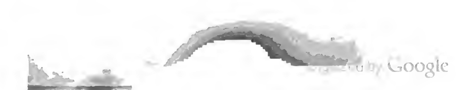
Das ist ein eigenthümlicher Werth aller Vorgeschichte, dass sie bei der grösseren Einfachheit der Lebensformen deren Zusammenhang mit der äusseren Natur deutlicher durchschauen lässt, während die eigentliche Geschichte mit Verhältnissen zu thun bekommt, die durch Zusammenwirken zahlreicher Factoren verwickelter gestaltet und darum weniger durchsichtig sind. So ist die Einfachheit und Durchsichtigkeit des Lebens der Erzväter nicht der geringste Grund, ihre Geschichte, sorgsam durchge-

arbeitet, der Behandlung der historischen Zeit voranzuschicken. Man könnte keine, das Verständniss der Formen der Gesellschaft und des Staates besser vorbereitende Geschichte aussinnen, als sie uns in den Patriarchenerzählungen gegeben ist. Sie führen uns in die einfach grosse Ordnung der Familie und des aus ihr erwachsenden Stammes ein. Die Autorität des Patriarchen ist das Prototyp der königlichen Gewalt, deren ursprüngliche Form nach ihr benannt ist. Auch die Keime der ständischen Gliederung zeigt die erweiterte Familie in dem Unterschiede zwischen den Kindern des Hauses und den Knechten und Mägden, theils im Hause geboren, theils gekauft oder geschenkt. Die Trennung der Berufsarten finden wir angedeutet in den verschiedenen Neigungen der Söhne zur Jagd, zum Hirtenleben, zum Feldbau, zur Schmiedekunst u. s. w. Nicht minder liegen die Keime der Cultusformen, die später im Gesetz ihre Ausbildung finden, in den einfachen, religiösen Handlungen der hebräischen Nomaden: dem Altarbau, Opfer, Gebet, Verkündigung des Namens Jehovahs.

Wir wollen nicht die Frage aufwerfen, in wie weit der gewöhnliche biblische Unterricht diese Vorzüge der Patriarchenzeit zu schätzen und zu verwerthen verstehe, in wie weit Kohlrausch's Bestrebungen, der dies Gebiet für die wissenschaftliche Pädagogik erworben hat, bei der grossen Menge der Lehrer Anklang gefunden haben: jedenfalls wird auch bei kunstloser Behandlung des Stoffes, bloss durch die richtige Stellung der Vorgeschichte erreicht, dass die eigentliche biblische Geschichte nicht unvermittelt eintritt, sondern Vorkenntnisse und Vorbegriffe, immerhin wenig ausgestattet, vorfindet.

Sehen wir nun zu, wie weit der Unterricht in der griechischen Geschichte gefördert werden würde durch eine auf ihn bezogene, vorbereitende Behandlung der Vorgeschichte.

Um von dem, die griechische Geschichte eröffnenden Ereigniss, von der dorischen Wanderung, eine. leidlich deutliche Anschauung zu gewinnen, muss der Lernende ein klares Bild von der Vertheilung der Stämme vor dem Eintritt desselben haben. Dies wird nur erreicht, wenn Gelegenheit gegeben wird,



den Blick auf dem vorhistorischen Griechenland eine gute Weile ruhen zu lassen; Beweis dafür ist der Umstand, dass es bei der gewöhnlichen Behandlung in den Köpfen der Schüler keine schwächer beleuchtete Gegend der alten Geschichte giebt, als die Zeit der griechischen Völkerverschiebung. Immer neues Memoriren von Namen hilft hier Nichts, wo nur eine sorgsam ausgearbeitete Anschauung das Verständniss begründen kann. Diese wird bei zweckmässiger Behandlung der Heroengeschichte leichtlich erreicht. Die Völkerwanderungen gehen alsdann auf einem dem Lernenden bekannten Terrain vor sich; er sieht die Ausgangspuncte und stellt die richtigen Vergleichungen von vorher und nachher an.

Nicht minder unentbehrlich als ein deutliches Bild der Karte des vorhistorischen Griechenlands ist das seiner Zustände. Der Hintergrund der dorischen Hegemonie ist die achaiische, die Voraussetzung der erstehenden republicanischen Verfassungen ist das patriarchalische Königthum. Sehr bald wird der Geschichtsunterricht zu reden haben von den Gesetzgebungen in Sparta und Athen, von Staatsgewalten, Behörden, Ständen. So wenig dabei gegeben werden darf, die wenigen und einfachen Daten müssen sorgsam festgestellt und erläutert werden, wenn man nicht jene Begriffe von vornherein zu inhaltslosen Redensarten stempeln will. Keine bessere Vorbereitung zur richtigen Behandlung, als die Heldengeschichte. Was Vorrechte des Königthums bedeuten, was eine Volksversammlung, was ein Rath von Geronten ist, in welche Stände das Volk zerfällt, darüber giebt eine dem Epos nachgehende Sagengeschichte allenthalben Aufschluss, und da sie nirgend beschreibt, sondern erzählt, und die Factoren jenes einfachen Staatslebens stets in Thätigkeit erscheinen lässt, so lassen sich die Vorbegriffe für das Verständniss der Gesetzgebung ohne viel Raisonniren durch blosses Aufmerken auf die Erzählung gewinnen.

Auch nicht wenig andere bedeutsame Züge des antiken Lebens muss der Geschichtsunterricht als bekannt voraussetzen, ohne sich damit aufhalten zu können, sie zu voller Anschaulichkeit zu bringen; so die öffentlichen Spiele, das Orakelwesen, den Götter-



cult. Auch hier fällt der Vorgeschichte die Aufgabe zu, für Anschauungen zu sorgen: Material bieten die Sagen genug, das eine ordnende Hand unschwer zu lebendigen Bildern gestalten kann.

Ein Gleiches ist für die Geographie zu leisten. Die gewöhnliche Art der Geschichte, einen geographischen Abriss vorauszuschicken, ist völlig unpädagogisch. Das natürliche Interesse, dem der Unterricht allenthalben nachzugehen hat, kommt blossen geographischen Daten in keiner Weise entgegen, vielmehr gleitet es auf dieselben erst über, wenn Handlungen und Vorgänge auf sie hinführen. Wie die biblische Vorgeschichte gewährt die griechische zunächst reiches Material zur Ausbildung geographischer Anschauungen. In den fruchtbaren, von Bergen umkränzten Flussthälern sind vorzugsweise die Sitze der Könige; auf die laubrauschenden Berge führen ihre Jagdzüge, in die gewölbten Höhlen des Hochgebirgs ihre Abenteuer, über das plätschernde Meer ihre kühnen Fahrten. Reichlich spenden die Dichtungen, denen die Sagenerzählung nachzugehen hat, frische Farben zu einem lebendigen Bilde des Landes. Gleichsam nur im Vorbeigehen brauchen wir auf die jenen Gegenden charakteristischen Pflanzen, Thiere, klimatischen Erscheinungen zu merken, um eine Anschauung des Schauplatzes der künftigen Geschichte zu begründen, wie sie eine eingehende Beschreibung nicht besser erreichen kann. Der straffere Gang der Geschichte beschränkt von selbst weitergehende Betrachtungen über Natur und Charakter ihres Schauplatzes; die Vorgeschichte ist leichter geschürzt, sie geht an der Hand der Dichtung und giebt Zeit, auf die charakteristischen Züge der Natur des fremden Landes Acht zu haben, und sie zu einem Bilde zu verweben.

Auch den oben angedeuteten Vorzug jeder Urgeschichte wird sich die Behandlung der griechischen Sagenzeit nicht entgehen lassen dürfen, der in der Aufweisung des näheren Zusammenhangs zwischen Natur und menschlichem Leben besteht. Darauf bezügliche Andeutungen finden gute Statt bei der Jugend und ihre Phantasie macht sich gern mit weiterer Ausführung derselben zu schaffen. So wird es unter anderem eine wichtige Aufgabe der Vor-

geschichte sein, die Bedeutung des Meeres für die Gestaltung des griechischen Lebens zum Bewusstsein zu bringen, und sie wird sie durch richtige Behandlung der Bilder, welche die Sage von dem Leben meerbefahrender Völker giebt, lösen können.

Noch mehr als der Geographie bietet die Sagengeschichte der Mythologie. Die Klagen über Unwissenheit der Schüler in mythologischen Dingen sind wohl erklärlich. Die Lectüre der Dichter führt wohl darauf, aber zu einer Zeit, wo längst das die luftigen Göttergeschichten zurückdrängende historische Interesse erwacht ist, und doch das Verständniss dafür, was diese Götterwelt dem Leben, Dichten und Denken der Alten war, noch nicht begründet ist. Mythologische Compendien helfen auch nur, wenn zur rechten Zeit ein Interesse für den Gegenstand angebaut worden ist. Die Zeit dafür sind die ersten Knabenjahre. Aber eine falsche Ausnutzung der Empfänglichkeit wäre es, wenn man mit Knaben ganze Curse der Mythologie durchmachte; dadurch würde nicht nur Zeit für Wichtigeres verloren, sondern auch die Mythologie in falsches Licht gerückt. Für die griechischen Götter ist nur dann ein richtiges Verständniss zu erzielen, wenn in ihnen von vornherein die Mächte des Lebens projicirt erscheinen. Darum wende man sich an die Heldensage, vorzüglich die episch bearbeitete; sie zeigt bei irgend richtiger Behandlung die Götter sogleich in ihrer charakteristischen Wirksamkeit. —

Blicken wir nun noch einmal auf die Jugendbearbeitungen der griechischen Vorgeschichte zurück.

Es ist eine flüchtige Reise, die der Schüler an der Hand dieser Lesebücher durch das Sagenland macht. Er sieht wohl Gestalten und Gegenden, aber sie drängen sich schnell vorüber und er wird zu immer Neuem fortgeführt. Minder eilig wollen wir mit ihm durch die morgenfrischen Auen der griechischen Sagenwelt wandern, so dass sich der Blick vertiefen und sättigen kann, dass das Auge, vielfach herumgewendet, beachten lernt, was sich des Neuen, Bezeichnenden darbietet, und lange und fest auf den Stellen ruhen kann, deren Bild für die Folgezeit ihm vertraut sein muss.

Welche Forderungen nun werden dem Gesagten gemäss an eine Behandlung der griechischen Vorgeschichte zu stellen sein?

Die vor Allem, dass ihr, wie der biblischen Vorgeschichte von je, eine Stelle im Unterrichte angewiesen werde, damit sie in den richtigen Zusammenhang mit der Geschichte trete und ihr propädeutischer Werth zur Geltung komme.

Weiterhin: die Ausbeute der Sagenstoffe in historischer, geographischer, mythologischer Hinsicht, die wir empfahlen, setzt eine eingehende, sorgfältige Behandlung des Einzelnen voraus, wodurch eine Beschränkung des Stoffes unvermeidlich wird.

Einem encyklopädischen Verbreiten über möglichst viele Sagenkreise wird, wer mit uns den Vorzug der sorgfältigen Durcharbeitung eines beschränkten Gebietes vor der summarischen Behandlung eines weiteren zu schätzen weiss, nicht allzuschwer entsagen können.

Was nun die zu treffende Auswahl anlangt, so werden den Vorrang die Sagenstoffe haben, die auf historischer Grundlage ruhen oder deren Kenntniss für geschichtliche Erscheinungen nöthig ist. Der troische Sagenkreis wird vor dem der Argonauten rangiren; Herakles, dem Heros der öffentlichen Spiele, wird mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, als Perseus oder Bellerophon.

Entscheidend tritt zu dieser Rücksicht die andere auf die Bearbeitung, in der die Sagenstoffe vorliegen. Soll die Vorgeschichte nicht bloss Gelegenheit zur Einprägung von Thatsachen und Namen geben, sondern den Grund zu einem anhaltenden Interesse für Volk und Land legen, so wird die Rücksicht auf die Form ihrer Darstellung von höchster Bedeutung sein. Sagenpartieen, die der Mytholog aus einzelnen Angaben der Schriftsteller aufbauen muss, haben für den Pädagogen nur untergeordneten Werth. Er wird vielmehr die Stelle zu suchen haben, wo der Sagenstrom am reinsten und vollsten wallt: das nationale Epos.

Wir verlangten, dass auf das Einzelne ein grösserer Werth gelegt werden solle, damit es, wohlverbunden und geordnet, einen Unterbau für den Geschichtsunterricht abgebe; alsdann muss aber

auch eine Darstellung benutzt werden, die solcher Sorgfalt werth ist. Zur Unterhaltung der Jugend mögen frei behandelte Sagenerzählungen genügen, als Quelle und Anhaltspunkte der Belehrung werden nur solche Darstellungen brauchbar sein, die sich möglichst eng an die Werke des Alterthums schliessen.

Erziehende Wirkung der griechischen Sagengeschichte.

Der Vergleich zwischen der hebräischen und griechischen Vorgeschichte, wie wir ihn oben anstellten, hat etwas Unbefriedigendes, selbst Anstössiges, so dass wir auf denselben zurückkommen müssten, auch wenn es der Fortschritt unserer Betrachtung nicht verlangte.

Göthe hat die Bibel ein Buch der Völker genannt, weil sie das Schicksal eines Volkes zum Symbol aller übrigen hinstellt; und für die Zwecke der Erziehung hat dies Wort volle Berechtigung. Die biblische Geschichte ist getragen von der Anschauung, dass die Geschicke eines Volkes Maassregeln Gottes zu seiner Leitung und Vervollkommnung sind und ihre Bedeutung für sittlich-religiöse Bildung der Jugend liegt darin, dass sie die Stätte giebt, den Glauben an eine göttliche Leitung des Menschengeschlechtes überhaupt zu pflanzen. Verfehlt wäre es, alle Geschichte in diesem Sinne lehren zu wollen, denn viel fehlt, dass der Glaube an den Gottesfinger in den Völkergeschicken zur vollen Erkenntniss gebracht wäre; aber unerlässlich ist es, dass in dem Aufbau eines sittlich-religiösen Gedankenkreises, wie ihn die Erziehung erstrebt, dieser Glaube seine Stelle finde. Darum wird die Geschichtsschreibung der religiösen Tendenz, wie sie in der Bibel vorliegt, im Unterricht stets ihre Stelle neben der objectiven Geschichtsdarstellung behaupten und die biblische Geschichte nicht in die Profangeschichte aufgehen dürfen, wenngleich nicht ausgeschlossen ist, dass beide in vielfache Verbindung treten.

Danach kann auch von einer Parallele zwischen biblischer und griechischer Vorgeschichte nur bedingterweise die Rede sein und mit dieser Beschränkung will auch unsere obige Darlegung verstanden werden.

Man könnte aber weiter gehen und sagen, selbst abgesehen von der religiösen Bedeutung der biblischen Vorgeschichte, sei ihre Parallelisirung mit der griechischen darum misslich, weil ihr der Charakter des Vorbereitenden, Einleitenden gar nicht wesentlich sei. Niemand erzähle von Abraham und Joseph, um gewissen culturhistorischen Kenntnissen und Anschauungen Eingang zu verschaffen; vielmehr handele es sich darum, der Jugend in den würdigen Gestalten der Erzväter Muster grosser Gesinnungen aufzuzeigen, und nicht sowohl darin bestehe der Werth der einfachen Culturverhältnisse der Vorzeit, dass ihre Kenntniss die der vielgestaltigen der geschichtlichen Zeit vorbereite, als vielmehr darin, dass sie für eine kenntliche, grosse Zeichnung des Guten und Edlen der menschlichen Natur durchsichtig sind.

Diese Auffassung theilen wir vollkommen; aber weit gefehlt, dass sie unsere Parallele in Frage stellt, giebt sie uns vielmehr den Anstoss, dieselbe zu erweitern.

Wir stehen nicht an, auch für die griechische Heldengeschichte die zuletzt berührten Vorzüge in Anspruch zu nehmen. Auch ihr Werth für den Unterricht liegt nicht sowohl darin, dass sie die Darstellung der geschichtlichen Zeit vorbereitet, als vielmehr in ihrem Reichthum an grossen Zügen der menschlichen Natur und Bildern edler Gesinnung, die, gehoben durch den Hintergrund einfach grosser, dem kindlichen Vorstellen zugänglicher Culturformen, ihren Weg zur Werkstätte der Gesinnungen und sittlichen Entschliessungen finden können und sollen.

Im Folgenden sei in Kürze der Nachweis versucht, was eine richtige Behandlung der griechischen Heldenzeit beitragen könne zur Bildung des Herzens und zur Erweckung des Sinnes für das Würdige und Gute.

Das Geringste, was man in Rücksicht auf sittliche Bildung von einer Erzählung für die Jugend verlangen kann, die mehr sein

will als eine flüchtige Unterhaltung, ist, dass sie dem jungen Leser für ihre Personen Theilnahme einflösse, ihn in fremdes Leben hineinschauen und dessen Leid und Freude mitfühlen lasse. Die landläufigen Jugenderzählungen begehen meist den Fehler, das Interesse mehr auf die Verwickelung der Schicksale ihrer Menschen, als auf deren Inneres zu lenken und wo sie dazu einen Anlauf nehmen und an die Theilnahme appelliren, verfallen sie zum grössten Theil in sentimentales Gerede. Denn schwer ist es, innere Vorgänge kindlich darzustellen, ohne sie zu verflachen, sie in ihrer Tiefe und Wahrheit wiederzugeben, ohne das kindliche Vorstellen hinter sich zu lassen.

Aber würde dies auch geleistet, würde durch ansprechende, erwärmende Darstellung den Menschen der Erzählung das Mitgefühl der Jugend gesichert, so ist der Werth derartiger einzelner Regungen der Theilnahme noch ein ziemlich geringer. Von ihnen bis zu der Herstellung einer theilnehmenden Grundstimmung des Gemüths, die künftighin alle Bilder von der Menschen Leid und Freude begleiten soll, ist noch ein langer Weg. Von wie wenig Erzählungen bleibt eine klare Erinnerung zurück! Die Geschichten werden vergessen, mit ihnen verklingen die Regungen des Gemüths, die sie mit sich brachten. Kaum beim Lesen prägen sich Bilder der dargestellten Charaktere und Situationen ein; wie sollten sie die Kraft haben, neuen Eindrücken gegenüber zu beharren? Nur dem ist sie eigen, was beim ersten Auftreten von starker Wirkung ist und zu dem vielfach wieder zurückgekehrt wird. Aber die wenigsten unserer Jugendschriften lehnen sich an Gegenstände an, die eine Wiederaufnahme zu gewärtigen haben.

Nur Erzählungen, deren Gestalten sich unverlierbar einprägen, die Stoffe behandeln, welche die Aussicht haben, vielfach reproducirt zu werden, die endlich für die Darstellung des inneren Lebens einen Ton treffen, der kindlich und edel zugleich ist, nur solche Erzählungen sind, der eigenen Erhaltung sicher, angethan, auch die Regungen der Theilnahme zu erhalten, die sie mit sich brachten.

Alle drei Merkmale treffen bei der Heroengeschichte, wie sie

das alte Epos erzählt, zu. Die Wahlverwandtschaft ihrer Charaktere mit der Knabennatur sichert ihr das freientgegenkommende Interesse, das der beste Bürge des Einprägens ist; ihr Zusammenhang mit der griechischen Geschichte und Cultur, der sie mitten in den classischen Unterrichtsstoff hineinstellt, bürgt für stets erneutes Auffrischen ihrer Eindrücke, die classische Dichtung, in der sie niedergelegt ist, weiss von des Menschen Schmerz und Lust zu reden, kindlich und gewaltig zugleich.

Nicht durch vielerlei rührende Geschichten wird ein Grund gelegt für die theilnehmende Verfolgung menschlicher Geschicke, sondern dadurch, dass alle Wärme der Empfindung um grosse und unverlierbare Gestalten gesammelt wird; nicht durch flüchtige Blicke in ersonnene Lebensgeschichten wird die Gesinnung gegründet, der nicht Menschliches fremd ist, sondern durch liebendes Betrachten von Menschenbildern von grosser unvergesslicher Zeichnung.

Hier ist noch nicht der Ort, auf Einzelnes einzugehen; es bleibt dies einer spätern Stelle vorbehalten, wo wir auch die Frage beantworten werden, wie es denn zu veranstalten, dass die einzelnen Regungen der Theilnahme in eine Gesammtempfindung verwachsen, die erst ein Beitrag zur sittlichen Bildung genannt werden kann. —

Wenden wir uns zu einer andern Richtung der Theinahme, die in der Heroengeschichte nicht minder reiche Nahrung findet: wir meinen die T h e i l n a h m e a n d e n S c h ö p f u n g e n d e r m e n s c h l i c h e n G e s e l l s c h a f t, oder in anderer Bezeichnung, den Sinn für die G ü t e r d e r C u l t u r.

Man pflegt beim ersten Jugendunterricht darauf zu halten, dem Kinde über die menschliche Gesellschaft und ihre Arbeit Anschauungen zuzuführen. Durch Bilder, auch wohl unmittelbar, macht man es mit dem Leben und Treiben des Landmanns, des Jägers, der Handwerker u. s. f. bekannt. An das Bild öffentlicher Gebäude: der Kirche, des Rathhauses, des Gerichts knüpfen sich ebenfalls leicht Belehrungen über Einrichtungen der Gesellschaft an. Mit Recht schätzt man die Geschichte Robinsons,

welche durch die Schilderung des entbehrungsreichen, mühevollen Lebens eines der Gesellschaft entrückten Menschen, den Werth ihrer Güter auf das schlagendste nachweist.

Das sind werthvolle Anfänge, eine Kenntniss der Güter der Cultur zu begründen und Achtung für dieselben einzuflössen. Aber wie werden diese Anfänge fortgeführt? Wie werden die Anschauungen, die bei diesen Gelegenheiten gewonnen wurden, weiter ausgebildet, ja nur verwerthet?

Man tröstet sich damit, dass der Unterricht auf solche Sachen zu sprechen kommen werde. Aber dies geschieht sehr planlos und desultorisch. Die Geschichte hat mit Vorgängen vollauf zu thun, als dass sie auf Zuständliches näher eingehen könnte; die Naturkunde kann nur sehr beiläufig von der Bedeutung der Natur für das menschliche Leben reden, und sie thut es zumeist nicht einmal, wo sie es könnte; die Geographie darf auch nicht mit culturgeschichtlichen Daten überlastet werden. Der deutsche Unterricht streift dies und jenes aus der Culturlehre, ohne das Einzelne austragen zu können. Auf höheren Stufen wird dann auf einmal verlangt, dass Arbeiten wie: über die Bedeutung des Eisens, über die Handelswege, über das Geld, gehelmt und gewappnet aus den Häuptern der Schüler springen sollen, eine Forderung, die sich von selbst abstellen würde, wenn wir nicht in der Zeit der Conversationslexika lebten.

Geben wir einen Augenblick dem Gedanken einer planvollen Fortsetzung jener Anfänge Raum, wohin würde er uns weisen?

Zunächst gewiss auf weitergeführte Besprechungen von Culturerscheinungen, die im Gesichtskreise des Zöglings liegen, in der Art, wie man sie mit dem Kinde vornahm. Erklärte man diesem, was Kirche, Rathhaus, Caserne für einen Zweck haben und wer in ihnen zu thun hat, so erzähle man dem Knaben von kirchlichen Verhältnissen, von der Verwaltung der Stadt, von der Einrichtung des Heeres. Diese und ähnliche zahlreiche Besprechungen gehören der vielverkannten auf höheren Schulen noch nicht recipirten Heimatskunde an, die Pestalozzi begründet, Finger, Sigismund und Andere mit Erfolg weiter gebildet haben.

Aber Besprechungen der bezeichneten Art finden bald an der Complicirtheit unseres Lebens ihre Grenze und auf diesem Wege allein gelangt man nicht dazu, ein Bild von einem Ganzen von Culturbestrebungen herzustellen. Ein so gewaltiger Stoff will eben von mehr als einer Seite angefasst sein.

Es drängt sich von selbst auf, zu einem Culturbilde zu greifen, das einfacher, verständlicher und leichter zu überschauen ist. Vermeiden werden wir nur müssen, zu einem zu kahlen und und dürftigen unsere Zuflucht zu nehmen. Das Leben in den Hütten der alten Deutschen und in den Wigwams der Indianer wird man verständigerweise beiseit lassen, vielmehr ein Lebensbild wählen, das, einfach gezeichnet und mit der Frische der Ursprünglichkeit ausgestattet, doch bereits nennenswerthe Güter der Cultur und gesellschaftliche Schöpfungen aufweist. Wir können nicht fehlgreifen: es ist nächst dem Lebensbilde der Erzväter das der homerischen Dichtung, das diesen Anforderungen im vollsten Maasse entspricht.

Es bildet den Hintergrund zu Erzählungen, denen das rege Interesse der Lernenden entgegenkommt. Versteht man nur etwas mit diesem Interesse zu wirthschaften — es ist ja des Erziehers Grund- und Stammcapital — so wird man es leicht auf die Zustände und Einrichtungen jener Zeit ausdehnen können. Sind doch diese Zustände und Einrichtungen dem jugendlichen Vorstellen nicht minder wahlverwandt, als die Erzählungen selber. Die würdig-naiven Formen der Rathssitzung und Gemeindeversammlung muthen den Knaben freundlich an; der in der Kunst des Zimmermanns wohlbewanderte König, die Prinzessin-Wäscherin, die rosseentschirrenden Prinzen sind ihm recht sympathisch.

Weiss nun eine richtige Auswahl und Behandlung dem rührigen, güterreichen Leben der Griechen das stumpfe und armselige der wilden Völker der homerischen Erdkunde wirksam entgegenzustellen, so kann es nicht fehlen, dass der Gedanke erweckt wird, es sei doch ein Grosses und Schönes um rege, frische Thätigkeit in Haus und Hof, zu Meer nnd Land und um das Leben in Familie und Gemeinde, um Vereinigung in Sitte und Glauben. —

Noch in einer andern Hinsicht haben wir den Vorwurf zu erheben, dass der Unterricht gute Anfänge ohne Fortsetzung lasse.

Wer je Kindern erzählt hat, weiss, mit welchem Eifer sie für und gegen die handelnden Wesen in der Erzählung Partei nehmen, wie freudig sie Zügen der Güte, der Treue, der Rechtlichkeit ihren Beifall sckenken; mit welcher Strenge sie das Schlechte verurtheilen. Es ist, eine gute Erzählung vorausgesetzt, nicht viel moralisirendes Hin- und Hersprechen von Nöthen, um ihren Beifall und Tadel auf die richtigen Gründe zurückzuführen, ihm die Form eines bestimmten billigenden und missbilligenden Urtheils zu geben und die bei verschiedenen Gelegenheiten festgestellten Urtheile mit einander in Verbindung zu setzen. Dies wird sich der Erzähler nicht entgehen lassen, wenn anders er in derartigen Urtheilen die ersten Anfänge zur Begründung der sittlichen Einsicht zu erkennen versteht. Auf dem bewussten Wählen des Guten, Verwerfen des Bösen beruht die sittliche Einsicht und dieses Wählen und Verwerfen setzt ein vielfaches mit Klarheit und innerer Wärme vollzogenes Billigen und Missbilligen voraus. Dazu geben Erzählungen, die von Handlungen berichten und in Gesinnungen hineinsehen lassen, den Stoff, den besten für die Kinderjahre die Märchen, will sagen, die echten deutschen Volksmärchen der Gebrüder Grimm.

Was wird aus solchen Anfängen, das sittliche Urtheil zu wecken und zu üben?

Demnächst fällt ihre Weiterführung dem Religionsunterricht zu; er vor Allem soll die Liebe zum Guten pflanzen und den Abscheu vor dem Bösen. Die biblischen Erzählungen sind sein Stoff. Hoffen wir, dass er allezeit und überall die Schätze zu heben wisse, die dieser Stoff ihm zum Zwecke sittlicher Bildung bietet, dass er jene Erzählungen durchsichtig mache für die Grundverhältnisse des Sittlichen, die in ihnen ruhen, dass er Phantasie, Verstand und Herz in seinen Dienst zu nehmen wisse, um Leben, Streben und Fühlen der Vorzeit in lebendige Nähe zu rücken und ihre würdigen Gestalten zu lebensvollen Mustern der Tugend hinzustellen. Dann wird er dem Urtheile die Klarheit und Wärme

geben, die es wirksam macht in der Seele, und seinen reichen Beitrag spenden zur Bildung des sittlichen Sinnes.

Aber auch nur einen Beitrag. Das Urtheil soll nicht blos an Stoffen der Bibel geübt werden, um dann zu verstummen, wenn ihm Gutes und Böses entgegentritt, das auf anderem Boden gewachsen ist; das Urtheil soll schlagfertig sein nach allen Seiten; es soll jedes Bild von Handlungen und Gesinnungen begleiten. Es wäre ein Rückschritt gegen die vorhin genannten Anfänge, wenn man die Bildung der sittlichen Einsicht gleichsam localisiren wollte auf einen bestimmten Stoff; denn das Kind hatte für Alles, was da gut oder schlecht handelte und dachte, mochte es ein Königssohn sein oder ein Bettelkind oder ein Thier, seinen Beifall und Tadel. Sollte nun auch mit den Knabenjahren das Urtheil von der frischsprudelnden Kraft, die ihm in der Kinderzeit eigen ist, verlieren, an Elasticität, an Bereitschaft Alles und Jedes, was ihm unterliegen kann, zu treffen, darf es nicht einbüssen.

Dafür sollen nun moralische Jugenderzählungen sorgen, dass reicher vielgestaltiger Stoff die Beurtheilung herausfordere und übe.

Wir wollen davon absehen, wie viel nichtiges, ja zum Theil verderbliches Machwerk unter der Firma sittlichbildender Jugendschriften passirt, und an die wenigen denken, die bedeutende, werthvolle Stoffe mit Einsicht und in kindlichem Sinne behandeln, das Gute und Schlechte vor Augen stellen, wie es ist, ohne Uebertreibung, ohne Beschönigung — wer wollte solche Bücher gering achten? Aber bei der blossen Lectüre wird es zumeist bei einem unbestimmten, ungefähren Billigen und Verwerfen bleiben, das sich nicht zuspitzt zu einem bestimmten Urtheil; zudem treten die Urtheile nicht gleich von selbst mit einander in Verbindung und das Ergebniss für Erweiterung und Schärfung der sittlichen Einsicht bleibt ein unsicheres. Es gehört das lebendige Wort, sparsam gebraucht, aber mit Wärme gesprochen, dazu, um die Regungen des sittlichen Sinnes festzuhalten und zur Klarheit zubringen; es gehört die Erinnerung an früher Festgestelltes, vielleicht an Selbsterlebtes dazu, ihnen die rechte Stütze in der Seele zu geben; es gehört dazu, dass der Stoff im Vollbesitze des

Interesse sei und eine vorherrschende Vorstellungsmasse begründet habe, damit das Urtheil gleichsam Resonanz finde, um nicht mit so viel andern Regungen zu verklingen.

Das Letztgesagte giebt uns den richtigen Fingerzeig: der Stoff des Gesinnungsunterrichtes muss der erzählende Stoff sein, dem jeweilig das natürliche, freisteigende Interesse entgegenkommt. Für Knaben von 9 bis 10 Jahren ist es die griechische Sagengeschichte.

Aber hat die griechische Sagengeschichte, deren Erzählungen uns in das Raubthierleben zurückversetzen, die Leidenschaften feiern, Gewalt und List preisen, sittlichen Gehalt genug, um gesinnungbildend zu wirken?

Wir wollen specielleren Andeutungen, die wir der Bearbeiung unserer Auswahl vorbehalten, hier nicht vorgreifen. An dieser Stelle nur ein Wort darüber, dass die griechischen Sagenstoffe bei aller naiven Verherrlichung der Kraft doch alle Grundverhältnisse des Sittlichschönen in sich schliessen und wirksam zum Bewusstsein bringen.

Ein gewaltigwollendes Geschlecht sind die Helden, aber darum wissen sie doch wohl, was es bedeutet das *ἴσχειν μεγαλήτορα θυμόν*, das Beugen des stolzen Willens unter die bessere Einsicht. Wenn auch erst die reifere griechische Ethik jenes Gebot des goldenen Gedichtes aufgestellt hat:

φράζεν ἕκαστα
ἡνίοχον γνώμην στήσας καθύπερθεν ἀρίστην,

sie ist der sittlichen Anschauung der Heldenzeit darum nicht fremd. Die weisen Lehren, die Phoinix seinem Zögling giebt, der seinem Groll die Herrschaft über die Einsicht einräumt, werden durch die harte Strafe, welche den trotzigen Helden trifft, zu Wahrsprüchen gestempelt. Die Dulderhelden der Sage tragen nicht blos vom Schicksal bestimmtes Mühsal und Elend, sondern auch durch sittlichen Entschluss gewähltes. Sie ringen mit Erfolg mit den Lockungen der Sinne und wissen nach edleren von der Einsicht gebilligten Beweggründen zu handeln. So Odysseus bei Kalypso,

den weder die lockende Aussicht auf ein Leben voll Genuss und die Unsterblichkeit noch die drohende auf Mühsal und Gefahr irre machen kann an dem, was sein besseres Selbst ihm eingiebt. Herakles lässt erst Prodikos in diesem Sinne den Weg seines Lebens wählen, aber der Sagenstoff gab ihm die Anregung dazu und fügte sich einer Deutung, die ihm nicht fremdartig war.

Das Streben, dessen Leitstern die Idee der Vollkommenheit ist, hat seinen Ausdruck gefunden in dem homerischen:

αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

Das kräftige, reiche, zusammengefasste Wollen erhält allenthalben in der Sage den Preis und sein Träger, der Gott, der Held siegt über des Riesen einseitige und ungelenke Kraft.

Zu einer Stätte schönen Wohlwollens macht die heroische Anschauung das Verhältniss von Wirth und Gast, von Anführer und Gefährten, wie das der Freundschaft. „Gleich als ein Bruder gilt der Fremde und Schutzflehende dem Manne, der auch nur einen kleinen Zugang zu seinem Herzen hat“, heisst es in der Odyssee. Der Gott, der dem Hause Segen verleiht, ist zugleich der Schutzherr der Fremden; auch ihnen soll von dem Segen zu Theil werden. Der Frevler am Gastrecht entgeht nicht der gerechten Strafe.

Treue Kameradschaft verbindet in Gefahren und Irrfahrten die Waffengefährten. Sie spricht den jugendlichen Sinn besonders an und ihre Abbildung in dem Leben und Treiben der Kleinen liegt am nächsten.

Indem man das Schöne der kameradschaftlichen Gesinnung zum Bewusstsein bringt, bereitet man am besten den Sinn für die spätere Würdigung der Freundschaft vor.

Es fehlt nicht an Zügen der Liebe in all dem Kampf und Streit der Heldengeschichte; auch die Stimme des Rechts, das den Streit selber aufhebt, wird nicht von dem Kampfesgetöse übertönt. Jenes Anathema über den Friedensstörer: „Stammlos, gesetzlos, herdlos ist jener, der den Streit liebt in der Gemeinde, den schauervollen“, zeigt uns, welche Grenzen die Streitlust nicht über-

springen durfte, um nicht streng verurtheilt zu werden. Aus dem Gemeinwesen verbannte das Gewissen des Volks den Streit; der heissblütige Held musste sich den Satzungen fügen, die im δῆμος walteten. Sie schützen den Besitz und Agamemnon, der ihn verletzt, muss hohe Sühne bieten und viel leiden um seines Unrechts willen. Wo es keine Satzungen giebt und berathende Versammlungen, wo Jeder für sich über Weib und Kind waltet, da hat auch die Götterverehrung keine Stätte, ist Ackerbau, Schifffahrt, Kunst unbekannt: nicht Menschen sondern ungeschlachte Riesen sind die Vertreter des Zustandes, der jenseits der Anfänge der Rechtsgesellschaft liegt.

Der Sinn für Billigkeit, der die Wohlthat durch Wohl, die Wehethat durch Wehe will ausgeglichen sehn, kommt sowohl in der Anlage der meisten Sagen, als in einzelnen Zügen zum Ausdruck. Eine rechte Geschichte der Vergeltungen ist die Odyssee. Der Fall Troies um des Frevels willen, den Alexandros verübt, Aigisthos' jähes Verderben, das Götter und Menschen billigen, bilden den Hintergrund der Erzählung; das gerechte Gericht, das über die Freier hereinbricht, so wie die Vergeltung der Liebe und Treue bezeichnen den Höhepunkt des zweiten Theiles des Gedichts. Der erste erzählt von dem Gerichte am Kyklopen, dem Frevler am Gastrecht. Die Schönheit der dankbaren Gesinnung zeigt Eumaios, der treue, den Undank in seiner Scheusslichkeit Antinoos, der so schnöde der Wohlthaten vergisst, die seine Familie von Odysseus empfangen.

Als unbilligen Missbrauch des Vertrauens wird man in der Odyssee vielfach vertretene Lüge kaum bezeichnen können, wenn gleich sie das Urtheil, auf andere Ideen gestützt, verwerfen muss. —

Die Aufgabe unserer Betrachtung war der Nachweis, dass die Heroengeschichte auch in Bezug auf sittlichbildende Kraft immerhin mit biblischen Erzählungen in Vergleich gestellt werden darf und dass ihr Werth, als Vorbereitung zur Geschichte, den wir zuerst ins Auge fassten, so gut wie bei der biblischen Geschichte erst in zweiter Linie steht. Diese sittlichbildende Kraft

fanden wir einmal darin, dass sie geeignet ist, Regungen der Theilnahme an Menschen zu erwecken und zu bewahren, dass sie ferner das leicht überschauliche Bild eines mit namhaften Gütern der Cultur ausgestatteten Lebens aufweist und diese Güter der Auffassung und Theilnahme nahe rückt; dass endlich ihre Charaktere und Situationen auch dem Urtheil über Gut und Böse, Recht und Unrecht einen reichen Stoff darbieten, wie er geeignet ist, dasselbe mit Klarheit und Wärme hervorzurufen.

Wie oben bei der Besprechung der geschichtlichen Bedeutung der Sagenzeit werden wir auch jetzt die Fingerzeige zu beachten haben, die sich aus dem Gesagten für Auswahl und Herstellung des geeignetsten Lehrstoffs ergeben. Schon oben mussten wir dem Sagenkreise, der im nationalen Epos seine Bearbeitung gefunden hat, den Vorzug vor allen übrigen geben. Die Rücksicht auf das Ethische leitet uns maassgebend auf die Odyssee.

Ungleich mehr als die Ilias mit ihrem ehernen Heldenthum weiss die Odyssee die Theilnahme für ihren Dulderhelden herauszufordern und „unser Herz begleitet ihn treulich in Irrfahrt und Drangsal und hilft ihm entrinnen aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen und folgt ihm in kimmerische Nacht und in Sturm und Schiffbruch und leidet mit ihm unsägliches Elend.“

In der Odyssee waltet der Geist der Athene, der sinnige, rührige, hellenische Geist, der über die ungebärdig rohe Kraft den Sieg davon trägt, in der Kyklopenhöhle, wie im Pallast von Ithake. Auf alte Schiffermären aufgebaut, verherrlicht sie die kühne Geistesgegenwart, wie den weltkundigen, vielgewandten Sinn des Seemanns, der dem Heimathlande die Schätze fremder Cultur zuführt.

Endlich ist sie getragen von dem einigen sittlichen Gedanken, ein wie herrlich und grosses Ding es sei, um Liebe und Treue der Gatten, und reich an Gelegenheiten, das Sittlichschöne seine Wirkung auf das Gemüth ausüben zu lassen.

Auch eine weitere Weisung, die unsere erste Betrachtung ergab, wird von unserer jetzigen bestätigt: engster Anschluss

an des Dichters Worte, der die Töne gefunden hat, die den Weg zum Herzen nicht verfehlen.

Nunmehr sind wir in Stand gesetzt, an eins der interessantesten Probleme der Pädagogik heranzutreten, welches die Wissenschaft dem Manne verdankt, dessen Grundsätze der kundige Leser aus unserer Darstellung längst herauserkannt hat: an den Vorschlag Herbarts, den classischen Unterricht mit der Odyssee zu beginnen.

Ansteigend wollten wir auf die Höhe der Herbartschen Anschauung hinaufführen und hofften zugleich auf diesem Wege uns der Mittel zu versichern, seinen Vorschlag zu prüfen.

Das Herbartsche Problem.

Den classischen Unterricht mit der Lectüre der Odyssee zu beginnen, war ein Lieblingsgedanke Herbarts und er kommt in seinen pädagogischen Schriften häufig auf denselben zurück. Wir geben im Folgenden eine nach der Zeitfolge geordnete Zusammenstellung seiner Aeusserungen über diesen Gegenstand. Die Citate sind nach der Hartensteinschen Ausgabe der sämmtlichen Schriften.

Die frühste Erwähnung findet sich in den Briefen an Herrn von Steiger, bei dem Herbart von 1797—1800 Erzieher war. Mit zwei Knaben von 8 und 9 Jahren las er damals die Odyssee und zwar mit so erstaunlicher Geschwindigkeit, dass im ersten Jahre 15 Bücher absolvirt wurden. Wie weit seine Ansichten über die pädagogische Bedeutung des Gedichtes entwickelt waren, ersehen wir aus einigen gelegentlichen Ausserungen. So vindicirt er (XI. 23) Homer den Vorzug, dass er lehre, Menschen eines entfernten Zeitalters in ihrer Lebensart und Gesinnung vorzustellen, was jungen Leuten schwer werde. Dass er schon damals die sittliche Wirkung reicher, lebensvoller Erzählungen zu schätzen wusste, zeigt die folgende Stelle (XI. 24): „Das Herz wird, glaube ich, am besten durch allmähliges Umherleiten in allerlei Empfindungen und durch eine Anfangs dem Kindesalter angemessene mit den Jahren immer mehr berichtigte Sittenlehre ge-

bildet, die sich in einer grossen fortlaufenden Reihe von allerlei interessanten Bildern darstellen muss, welche durch die Betrachtungen, zu denen sie einladen, durch den Beifall und Tadel, den sie auf sich ziehen, den jungen Geist veranlassen, sich selbst Maximen zu bilden und fest einzuprägen."

Ein Lehrgang, der mit Homer beginnt, sich in Herodot, Plato, Xenophon, Sophokles fortsetzt, „bezweckt", heisst es weiter (XI. 41), „Vertiefung des Gefühls, Hineinfühlen in menschliche Charaktere, Verweilen des Herzens bei einfachen Begriffen, damit die vielfach zusammengesetzten unserer Zeit auch nachher vielfache Wirkung hervorbringen mögen."

Hierher gehört ein Aphorismus aus den „älteren Heften" (XI. 459), der seine später entwickelten Ideen über die Odyssee im Keime enthält. „Der Knabe bedarf, um sich zu heben, des beständigen Blickes auf den Mann und die heroischen Regungen des Knabenalters bedürfen, um nicht zwecklos zu entschwinden noch zu verwildern, um vielmehr die Periode der Vernunft heranzunähern, idealischer Darstellungen solcher Männer, welche vollbringen, was der Knabe möchte, aber an denen sich auch desto mehr der Uebergang zu einer höhern Ordnung verräth. Zugleich muss auch die Beschäftigung mit diesen Männern auch durch ihre äussere Form zu einem weit offenliegenden Fortschritt einladen. Dies eignet die homerische Odyssee zur ersten historischen Darstellung fremder Sitten, entfernter Zeiten. Auch nur eine so umständliche, so höchst klare poetische Schilderung hat die Kraft, die Theilnahme des Knaben in dem weitentlegenen neuen Kreis zu fixiren."

Oeffentlich sprach Herbart seine Ansicht über die Odyssee zuerst aus in dem gedankenreichen, kleinen Aufsatz: „Ueber die aesthetische Darstellung der Welt, als Hauptgeschäft der Erziehung", welche er der zweiten Ausgabe seines ABC der Anschauung (1804) zugab.

Hier hat die Odyssee bereits ihre feste Stelle in dem pädagogischen System, dessen Grundlinien er in dieser Schrift verzeichnet.

Mit dem ABC der Anschauung soll derjenige Unterricht beginnen, der sich die Bildung der Erkenntniss zum Ziele setzt. Die Verarbeitung der Anschauungen und nächsten Erfahrungen ist seine erste Aufgabe. Von weiter her muss die zweite selbständige Richtung des Unterrichts, welche die Bildung der Theilnahme besorgt, den Anfangspunct ihrer Reihen holen.

Nicht in der jetzigen Wirklichkeit kann dieser Punct liegen. „Die Sphäre der Kinder ist zu eng und zu bald zu durchlaufen; die Sphäre der Erwachsenen ist bei cultivirten Menschen zu hoch und zu sehr durch Verhältnisse bestimmt, die man dem kleinen Knaben nicht begreiflich machen will, wenn man auch könnte. Aber die Zeitreihe der Geschichte endigt sich in die Gegenwart und in den Anfängen unserer Cultur, bei den Griechen, ist durch classische Darstellungen eines idealischen Knabenalters durch die homerischen Gedichte ein lichter Punct für die gesammte Nachwelt fixirt worden. Scheut man es nicht, die edelste unter den Sprachen vor der recipirten gelehrten Sprache im Unterricht vorangehen zu lassen, so wird man theils unzählige Schiefheiten und Verdrehungen in alle dem vermeiden, was irgend zur Einsicht in die Literatur, in die Geschichte der Menschen, der Meinungen, der Künste u. s. w. gehört, theils ist man sicher, dem Interesse des Knaben Begebenheiten und Personen darzubieten, deren es sich ganz bemächtigen und von wo aus es übergehen kann zu unendlich mannigfaltigen, eigenen Reflexionen über Menschheit und Gesellschaft und über die Abhängigkeit beider von höherer Macht." (Werke XI. 228).

In einer Anmerkung heisst es: „Der Verfasser schreibt hier nicht ohne sprechende Erfahrungen der Ausführbarkeit. Viele Gründe geben übrigens der Odysee vor der Ilias den Vorzug. Aber nach zurückgelegtem zehnten Jahre würde dieser Anfang zu spät kommen."

Zwei Jahre später kommt er von Neuem auf seine Lieblingsidee zurück, in der allgemeinen Pädagogik vom Jahre 1806. In der Einleitung entwirft er im Gegensatz zu den landläufigen Kinderschriften eine Ideal für Jugenderzählungen. Folgende Vor-

züge soll es in sich vereinigen. Die Erzählung muss interessant, reich an Begebenheiten, Verhältnissen, Charakteren sein; strenge psychologische Wahrheit enthalten, ohne jenseits der Gefühle und Einsichten der Kinder zu liegen; ein noch halb schlummernder Tact muss dafür gesorgt haben, dass das Interesse der Handlung sich von dem Schlechtern ab zum Guten, zum Billigen, zum Rechten hinüberneige; der mannigfaltige Stoff muss mannigfaltiges Urtheil anregen; die Erzählung muss das stärkste und reinste Gepräge männlicher Grösse an sich tragen, endlich muss sie in der Mitte oder an der Spitze einer langen Reihe von andern Bildungsmitteln stehn, so dass die allgemeine Verbindung den Gewinn des Einzelnen auffange und erhalte. Nur in einer Gegend glaubt Herbart eine solche Erzählung suchen zu sollen, in der classischen Kinderzeit der Griechen. Er findet die Odyssee. „Denken wir uns," fährt er fort (X. 17), „die Odyssee als den Anknüpfungspunct einer G e m e i n s c h a f t zwischen dem Zögling und dem Lehrer, die, indem sie den einen in seiner eignen Sphäre erhöht, den andern nicht mehr herabdrückt; indem sie jenen in einer classischen Welt weiter und weiter fortführt, diesem die interessante Versinnlichung des grossen Aufsteigens der Menschheit in dem nachahmenden Fortschritt des Knaben gewährt, die endlich Reminiscenzen bereitet, welche, an den ewigen Werken des Genies befestigt, durch jede Rückkehr zu denselben wieder wach werden müssen."

In den „pädagogischen Unterhaltungen," die Herbart während seines ersten Göttinger Aufenthaltes eingerichtet und an denen ein Kreis ausgezeichneter junger Männer Theil nahm, wurde die Odysseefrage vielfach beleuchtet. Drei kleine Schriften von Dissen, Thiersch und Kohlrausch, die auf diese Anregung hin entstanden, geben Zeugniss, welch' freudige Aufnahme die Herbartschen Andeutungen bei diesen jungen strebenden Männern fanden. Kohlrausch (über Gebrauch des alten Testaments u. s. w.) und Thiersch (über die Lectüre des Herodot nach der des Homer) reden von der Herbartschen Lehre über die Odyssee, wie von einem ausgemachten, unbezweifelten Ergebnisse der Erziehungswissenschaft.

Beide Schriftchen, sowie die Dissensche „kurze Anleitung für Erzieher, die Odyssee mit Knaben zu lesen“ versah Herbart mit Anmerkungen und gab alle drei mit Zufügung einer Vorrede 1809 heraus.

In dieser Vorrede wahrt er der Pädagogik das Recht, den erziehenden Unterricht nach ihren Grundsätzen einzurichten und Philologie wie Mathematik als helfende Wissenschaften zu betrachten, deren Anweisungen, soweit dieselben ihren Grundsätzen widerstreben, sie abweisen dürfe. So widerstrebe das vorwiegende Lateintreiben den pädagogischen Zwecken, wenn es gleich für solche, die zu Philologen von Profession bestimmt sind, wünschenwerth sein könne. „Hingegen fordern die pädagogischen Zwecke, dass der Hauptstamm aller europäischen Cultur, der im hellenischen Lande erwuchs, in seiner geraden und natürlichen Richtung in den Gemüthern aller derer sich erhebe, welche die Gebildeten der Nation zu heissen und die öffentliche Meinung vorzugsweise zu bestimmen Anspruch machen .... Früh muss ihre Seele wurzeln in derjenigen Vorwelt, von der es einen continuirlichen Fortschritt giebt bis zur Gegenwart .... Wie aber nie der Mensch in die Zeit einsinken soll, so soll auch das Urtheil des Knaben und des Jünglings über den Zeiten schweben, mit denen er fortschreitet; eben zum Fortschreiten soll er sich getrieben fühlen durch das Urtheil, welches ihm bei jedem Puncte sagt, hier könne die Menschheit nicht stehen bleiben. Damit dies Urtheil möglich sei, muss der Gegenstand der Betrachtung weder zu hoch noch zu tief stehen. Zu tief steht er, wenn Jünglinge, die schon in der heutigen Culturwelt vorwärts streben, in Ithaka und Troja aufgehalten werden; zu hoch steht er, wenn Knaben, die in den tumultuarischen Volksversammlungen der Ithacenser einen ähnlichen Geist, wie in den höchst ernsthaften Berathungen ihrer eigenen Spiele, verspüren würden, schon mit dem Miltiades und Themistokles Athen vertheidigen und bald darauf, ohne sich auf natürlichem Wege in in politisches Interesse hineingefunden zu haben, für oder wider das Volk und den Senat von Rom Parthei nehmen sollen.“ (XI. 359).

Als charakteristisch für die Behandlung der Realien in der

Odyssee, wie Herbart sie sich dachte, sei die Vorschrift hervorgehoben, die Karte von Griechenland nur ganz unbestimmt mit Kreide auf den Tisch zu zeichnen, höchstens eine Karte einzuführen, wenn Odysseus in Ithaka angelangt ist.

Neue praktische Erfahrung brachte Herbart seine pädagogische Thätigkeit in Königsberg, wo er bekanntlich einem pädagogischen Seminar und einer Erziehungsanstalt für Knaben vorstand. Dass in diesen Anstalten die Odyssee nach seinen Vorschriften behandelt wurde, ersehen wir aus dem Aufsatze: „Pädagogisches Gutachten, über Schulclassen und deren Umwandlung nach der Idee des Herrn Regierungsraths Graff," vom Jahre 1818. (XI. 279, ff.).

Diese Schrift bietet wieder werthvolle Bemerkungen über die Odyssee. Bei Gelegenheit der Besprechung des Verhältnisses von Interesse und Lernen äussert sich Herbart in folgendem Sinne. Für gewöhnlich suche man die Schüler zu interessiren, damit sie lernen; pädagogisch richtig ist das Umgekehrte: es soll gelernt werden, um ein Interesse auch für spätere Zeiten zu begründen. Nach der gewöhnlichen Auffassung sind die Chrestomathien eingerichtet. Sie häufen allerlei kleine, ansprechende Geschichtchen, die das Griechischlernen versüssen sollen; was aber übrig bleibt, wenn sie durchgemacht worden, sind Vocabeln und grammatische Formen. Anders, wenn Homer zu Grunde gelegt wird; er ist anfangs wohl minder ansprechend, als die Nippsachen der Chrestomathien, „aber er erregt die Aufmerksamkeit ganz allmälig, er treibt sie immer höher, er bringt am Ende eine solche Spannung in dem kindlichen Gemüthe hervor, wie man sie nur von irgend einem Buche der Welt erwarten kann, und von dieser Spannung bleibt fortdauernd ein grosser Eindruck zurück, mit welchem späterhin alle Eindrücke der ganzen alten Geschichte und Literatur verschmelzen."

Es folgt der Nachweis, dass die Odyssee geeignet ist, ein reiches, mannigfaltiges Interesse zu erwecken. Da sie eine lange, reiche Geschichte erzählt, giebt sie dem empirischen Interesse Nahrung; da sie verwickelte Geschichten der Menschen darstellt,

regt sie zum Nachdenken, wie zum Mitgefühl an; da sie eine classische Dichtung ist, so bietet sie, wiewohl ihr völliges Verständniss als Dichtung einer späteren Stufe aufgehoben bleibt, dem Schönheitssinn Stoff dar; da sie in bürgerliche Ordnung und Unordnung hineinblicken lässt und bürgerliches Wohl und Wehe schildert, gewinnt sie das Interesse für gesellschaftliche Verhältnisse, endlich da sie alle Menschen einer höhern Macht unterworfen zeigt, leitet sie zur religiösen Demuth, wenngleich ihre Göttergestalten uns keine Verehrung abgewinnen können und sollen.

Trotz diesem Reichthum bedarf aber die Odyssee, wenn man ins Auge fasst, dass das Interesse gleichschwebend, das heisst nach allen bezeichneten Richtungen gleich stark sein soll, der Ergänzung durch andere Lehrgegenstände. Das empirische Interesse und die Beobachtung muss neben ihr gestärkt werden durch Naturgeschichte und Erdbeschreibung, das Nachdenken durch Rechnung und Anschauungsübungen, der religiöse Sinn neben der Odyssee und schon vorher durch religiöse Lehren und Uebungen Ausbildung erhalten.

Auf eine „vieljährige Erfahrung“ konnte sich Herbart 1835 im „Umriss pädagogischer Vorlesungen,“ bei Gelegenheit der Odysseefrage berufen. Diese Erfahrung hat nicht verfehlt, manche Modification in den ursprünglichen Plan zu bringen. So wird zunächst § 133 ff. (§ 283 d. 2. Aufl.) der frühere Anfang des Lateinischen neben der Odyssee offen gelassen und nur ein Verzicht auf das schnelle Fortschreiten desselben verlangt. Ferner wird ausdrücklich das sorgfältige Durcharbeiten der sprachlichen Elementarkenntnisse gefordert, desgleichen ein strenges Vocabellernen nach Ablauf der ersten Monate. Das Durchlesen der ganzen Odyssee wird nur guten Schülern zugemuthet, mit dem Bemerken, dass die Zeit nicht über zwei Jahre ausgedehnt werden dürfe, indem sonst Ermüdung und anderweitige Versäumniss entstehe.

In der zweiten Ausgabe von 1841 treten noch zwei hier einschlagende Bemerkungen hinzu. Die eine enthält den Hinweis

auf den Vorzug der Odyssee, dass sie die griechische Geschichte vorbereite. Doch ist ihr bei der Besprechung des Geschichtsunterrichts keine feste Stelle angewiesen, wo vielmehr § 246 nur anmuthige Erzählungen aus der homerischen Mythologie verlangt werden. Die andere Bemerkung bezieht sich auf die Lectüre der Odyssee auf Schulen; dort sollen die ersten vier Gesänge in der Classe gelesen werden, deren Schüler sich im zehnten oder elften Jahre befinden, während die folgende Classe mit dem fünften Gesang beginnt. Das übrige könne durch die Vossische Uebersetzung ergänzt werden; auch Privatlectüre könne eintreten; eine Rückkehr zu Homer (zur Ilias) stehe ohnehin in Aussicht.

Eine Reihe eminenter pädagogischer Vortheile sind in dem Herbartschen Vorschlage mit mancherlei unleugbaren Missständen verbunden, mit Missständen für den Sprach-, wie für den Geschichtsunterricht.

Ein doppeltes Bedenken ist es, das sich dem Philologen stets aufdrängen muss, wenn er den Herbartschen Vorschlag in Prüfung zieht: einmal die Forderung, das Griechische vor dem Lateinischen oder mindestens vorwiegend neben demselben zu behandeln; zum andern den Anfang des Sprachstudiums mit einen verhältnissmässig so schweren Text, wie der Homer's ist, zu machen.

Es fehlt nicht an Autoritäten, auf die sich der Vertheidiger der Priorität des Griechischen berufen kann. J. M. Gesner sieht nur *impedimenta externa*, die sich der Vorausnahme des Griechischen entgegenstellen. Selbst mit Homer würde er beginnen, „*si haberemus magistros idoneos* (Primae lineae Isagoges. ed. Niclas S. 140. 148). Auch Wolf hat dem „schönen Gedanken und Traume“ nachgehangen, das Studium der Sprachen mit dem Griechischen zu eröffnen, und sich eine hohe Förderung der deutschen Nationalcultur davon versprochen, kam aber in Absicht öffentlicher Schulen davon zurück. (Körte F. A. Wolf über Erziehung u. s. w. 110.) In den Tagen der hochgehenden Begeisterung für deutsches Wesen und deutsche nationale Cultur zur Zeit der Befreiungskriege traten

Fr. Koch (Schule der Humanität 1811) und Fr. Passow (Die griechische Sprache nach ihrer Bedeutung in der Bildung deutscher Jünglinge 1812, im Archiv deutscher Nationalbildung) für die Idee der Verjüngung unserer Cultur durch unbeschränktere Einkehr bei den Griechen auf.

Der Schulmann wird dem gegenüber stets die Frage zur Hand haben: wie denn, wenn man die früheren Jugendjahre mit ihrer frischeren Auffassungskraft und treuerem Gedächtniss für das Griechische in Anspruch nehme, dem Lateinischen, das nun einmal mit unserer Cultur enger verwachsen ist und als Gelehrtensprache, wie als Mutter der romanischen Zunge, den Anspruch auf sorgsame Pflege in der Schule hat, sein Recht geschehen könne.

Allgemeine Betrachtungen können diese Frage nicht erledigen. Nur eine Reihe Jahrzehnte lang fortgesetzter gewissenhaft und unparteiisch ausgebeuteter Erfahrungen sind hier entscheidend. So lange sie nicht vorliegen, ist dem Philologen sein skeptisches *ἐπέχω* nicht zu verargen. Wer einmal, wie der Verfasser, in der Lage war, Knaben in die Kenntniss des Alterthums durch das Thor homerischer Geschichte, Anschauungsweise und Sprache einzuführen, wird die Erfahrungen und Empfindungen, die ihm dabei wurden, um vieles nicht missen wollen; aber so lange nicht alle individuellen Zufälligkeiten, mögen sie sich an die Person des Lehrers oder der Schüler knüpfen, durch eine grosse Zahl von Beobachtungen eliminirt sind, wird er sich ein endgültiges Urtheil über die allgemeine Anwendbarkeit dieses Unterrichtsplanes nicht zutrauen dürfen.

Macht nun Herbart die Ausführung seiner Idee, von der Odyssee auszugehen, abhängig von der Erledigung der Frage nach der Priorität der alten Sprachen, so entrückt er sie dem Boden der ausgedehnteren praktischen Verwirklichung.

Wir vertreten die Ansicht, dass der pädagogischen Verwerthung der Odyssee eine ungleich weitere Ausdehnung zu verschaffen sei, als dies möglich ist, wenn sie ganz oder auch nur zum grössern Theil im Text gelesen werden soll. Von grossem Werth, aber nicht unumgänglich ist es, das Studium des Griechischen damit

zu verbinden, und auch dies freilich nicht ohne erhebliche Abweichungen von Herbart. —

Wenden wir uns dem zweiten Bedenken zu, das sich der frühen Lectüre Homers entgegenstellt, und das sich auf den Ausfall eines, allmälig vom Leichteren zum Schwereren ansteigenden Elementarcursus bezieht.

Herbart hat, Pestalozzi's Anregungen nachgehend, ein ABC der Anschauung geschaffen, mit dessen Hülfe das Auge lernen soll, die Gestalten articulirt aufzufassen, sie in einfache Bestandtheile zu zerlegen und aus deren Verbindung wieder zu erzeugen. Er verlangt lange und vielfache Uebung im Handhaben dieser einfachen Bestandtheile, als welche er eine Reihe von Dreiecken bezeichnet, und pünktlich fortgesetzte Arbeit, die Anschauung von Landkarten, vom Sternenhimmel, von Landschaften mit ihrer Hülfe „zur Reife zu bringen"; ja er hält es für geboten, auf abstracte Rechnungen mit den Elementen dieser Dreiecke nicht geringe Zeit zu verwenden.

Den Gestalten der menschlichen Rede will er nicht gleiche Sorgfalt angedeihen lassen, und doch verlangt ihre articulirte Auffassung nicht minder langes und vielfaches Operiren mit ihren Elementen, nicht minder stufenweis fortschreitende Anwendung derselben, nicht minder abstracte Uebungen, als die der räumlichen Gestalten.

Allerdings fordern Herbart und Dissen, dass die Elementarkenntnisse, Declinationen und Conjugationen sorgfältig befestigt werden, ehe an die Lectüre gegangen wird. (Umriss §. 283. Dissen Anleitung S. 27.) Aber wird es möglich sein, bei einer so schwierigen Lectüre, wie sie dann eintritt, die A n w e n d u n g des Gelernten zu machen, wie sie wünschenswerth ist? Der Gebrauch der grammatischen Kategorien lässt sich nicht im Vorbeigehen erlernen. Es gehören vielmehr Uebungen dazu an einem sprachlichen Stoffe, der der Reihe nach gewisse Erscheinungen vorwiegend auftreten lässt und bei wiederholter Durcharbeitung dem Blick des Lernenden völlig durchsichtig wird. Der Text eines Schriftstellers wirft vielerlei Formen auf einmal hin. Diejenigen, welche mit Hülfe

der grammatischen Vorkenntnisse zum Verständnisse gebracht werden können, werden darum noch nicht von selber verstanden, vielmehr ist dazu vielfaches Durchsprechen erforderlich, zu dem bei der unvermeidlichen Eile, welche die Durchlesung der Odyssee gebietet, wenig Musse bleiben wird. Und was soll aus den zahlreichen Formen werden, die nicht mit Hülfe jener Vorkenntnisse verarbeitet werden können? Wird nicht der Schüler so gewöhnt, Unverstandenes hinzunehmen, und wird nicht darauf verzichtet, die Gewohnheit zu erzeugen, Unverstandenes als Drückendes zu empfinden? Die Hoffnung, bei guter Musse die Feinheiten der Sprache nachzuholen, ist trügerisch. Die grobe Arbeit macht die Hände rauh und ungeschickt zur feinern, oder ohne Bild: wird nicht rechtzeitig ein Organ für die exacte Behandlung der Sprache bereitet, so stellt sich auch später der Sinn für eine solche nicht ein. Und doch liegt gerade in dem subtilen, Beobachtung und Scharfsinn herausfordernden Charakter des Sprachunterrichts ein für die ganze Erziehung höchst werthvolles Moment, wie uns ein Pädagog bezeugen mag, der vor Andern die Erziehungswissenschaft im Herbart'schen Geiste weiterzubilden bestrebt ist. Ziller sagt in seiner „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht“, S. 74: „Durch die Gewohnheit des Sprachunterrichts kann ein Geist der Beobachtung und des Untersuchens zur andern Natur des Zöglings werden, es können sich dadurch Maximen bei ihm bilden, wie die, bei allem Lernen und Thun es immer recht machen und Vollkommenes leisten zu wollen, immer mit der grössten Gewissenhaftigkeit zu verfahren und höchste Kraft einzusetzen, sich stets so viel als möglich selbst zu helfen, sich nirgends mit einem mechanischen, geistlosen Nachmachen oder oberflächlichen Wissen zu begnügen, sondern überall selbst nachzuforschen nach gründlichen, auf der Einsicht in die Gründe beruhenden, den Schein von der Sache unterscheidenden, das Verständniss des Gegenstandes erschöpfenden Kenntnissen zu streben. . . . . . Der Sprachunterricht kann somit auch eine Schule der geistigen und sittlichen Energie und Charakterbildung werden“. —

Zwei Grundsätze sind es trotzdem, die von Herbart für den Sprachunterricht für alle Zeit zu lernen sind: der eine, dass das Interesse am Inhalt den Ausgangspunct bilden muss, um ein Interesse an der sprachlichen Form zu begründen und der andere, dass nicht vorweg Allgemeines über die sprachlichen Erscheinungen zu lehren ist, sondern dass es sie aufzuzeigen und zur Anschauung zu bringen gilt.

Kürzer als die Bedenken, welche von Seiten des Sprachunterrichts gegen die Herbart'sche Behandlung der Odyssee zu erheben sind, können wir diejenigen namhaft machen, die von Seiten des Geschichtsunterrichts erwachsen.

Es liegt in Herbarts Plan, dass die Lectüre der Odyssee zugleich den Geschichtsunterricht der betreffenden Altersstufe vertrete und dass erst, wenn sie absolvirt, mit Herodot zugleich die historische Zeit behandelt werde. Da nun die Lectüre der Odyssee anderthalb bis zwei Jahre fordert, so liegt die Besorgniss nahe, dass auf diese Weise zu lange bei der Sagengeschichte verweilt werde. Doch, eingedenk des reichen Materials der Sagengeschichte für Geographie, Culturgeschichte, Mythologie, könnten wir dies längere Verweilen bei der Vorgeschichte wohl gut heissen, falls nur dabei die Vorarbeiten in den bezeichneten Fächern geleistet würden. Es lässt sich aus Mehrerem entnehmen, dass dies bei Herbart nicht so geschah, wie man es wünschen müsste.

Bei der Massenhaftigkeit des Stoffes und der Arbeit für das Sprachliche ist kaum abzusehn, wo Zeit herkommen soll, culturgeschichtliche Verhältnisse, Geographisches u. s. w. in's Klare zu setzen, Namen und Daten zu sammeln, in Reihen zu bringen, zu ergänzen. Auch directe Aeusserungen Herbarts lassen schliessen, dass er auf eine solche Ausnutzung des Stoffes nicht eben grosses Gewicht legte; man erinnere sich der oben erwähnten Anweisung, die Karte zunächst mit Kreide auf den Tisch zu malen. Die Bemerkung, dass die Odyssee dem empirischen Interesse nicht genügenden Stoff darbiete, zeigt nicht minder, dass der Stoff, den sie für die empirischen Fächer, die er selbständig daneben getrieben wissen will: Erdbeschreibung und Naturgeschichte darbietet, seiner Be-

achtung entging. Wo sollte auch die Zeit herkommen, sich mit Beschreibung des Landes, der Bewohner u. s. w. zu beschäftigen bei der Ausdehnung des Stoffes.

Gegen diese Ausdehnung nun müssen wir auch in Herbart's eignem Sinne Einspruch erheben. Er weist der Behandlung der erzählenden Stoffe als eine wesentliche Aufgabe zu die Erweckung der Theilnahme für die Menschen und ihre Schöpfungen, sowie die Erweiterung und Hebung der sittlichen Einsicht; aber ist es denn möglich, diese Aufgabe zu lösen, wenn die lastende Stoffmasse alle Zeit in Beschlag nimmt. Und Zeit muss einem Unterricht, der Empfindungen wecken und klären, Urtheile begründen will, zu Gebote stehn, denn freie Wendung des Gesprächs, Hervorlocken der Gedanken der Kinder, Aussprechen des gemeinsam Empfundenen oder Geurtheilten sind seine Mittel. Niemand hat schöner gesprochen als Herbart über „die Fülle des Unterrichts, welche der Fülle der Erfahrung sich vergleichen darf, bei dem das bewegte Gemüth auch dem Hörer freie Bewegung giebt, in dessen faltenreichem Gewande Raum genug ist für tausend Nebengedanken, ohne dass das Wesentliche an seiner reinen Form verlöre.“ (W. X. 62.) Aber ihm schwebt die Wirksamkeit eines Hauslehrers vor, der oft mit kurzer Wendung zur Klarheit bringen kann, was bei grösserer Schülerzahl vielfaches Besprechen verlangt, dem ausser den Lehrstunden manch bedeutsamer Rück- und Seitenblick auf den Lehrstoff zu Gebote steht.

Wir halten eine Beschränkung des Stoffes für geboten. Ein inhaltreiches, genügend grosses und dabei übersichtliches Bruchstück trete an die Stelle des nicht zu bewältigenden Ganzen. Ein Bruchstück, natürlich kein Auszug.

Eine doppelte Modification des Herbart'schen Planes ist das Ergebniss unserer Betrachtung: im Interesse des Sprachunterrichts müssen wir eine Uebersetzung an Stelle des Textes, im Interesse der geschichtlichen und ethischen Bearbeitung ein Bruchstück an Stelle des Ganzen verlangen.

Sehen wir nunmehr zu, nach welcher Rücksicht Uebersetzung und Auswahl einzurichten sind.

Uebersetzung und Auswahl.

Dass man den zahlreichen und zum Theil so nahe liegenden Motiven dafür, Homer in einer Uebersetzung zum Lehrgegenstand der frühern Jugend zu machen, nicht schon längst Raum gegeben, hat seinen Grund darin, dass auf der Gelehrtenschule, von der doch der Anstoss erfolgen müsste, das Original verhältnissmässig zeitig zugänglich ist. Wozu mit Neun- und Zehnjährigen Homer nach einer Uebersetzung treiben, wenn die Zwölf- und Dreizehnjährigen schon an das Original herangeführt werden können? Es mag hingehn, wenn Hiecke und Peter verlangen, dass Schriftsteller wie Plutarch in den obern Classen in Uebersetzungen gelesen werden, weil dadurch mehr von ihnen kennen gelernt wird, als bei der Lectüre im Original möglich ist. Aber Homer ist so recht ein Mittelpunct der Gymnasialstudien, sein geläufiges Verständniss hervorzubringen eine so wesentliche Aufgabe der Gelehrtenschule, dass es scheint, man dürfe dem Eifer, in das Original einzudringen, nicht durch frühen Gebrauch einer Uebersetzung Abbruch thun.

Wir stellen nicht in Abrede, dass die Gelehrtenschule die Aufgabe hat, ihre Zöglinge zu einem fliessenden Verständnisse der homerischen Gedichte zu führen und halten es für wünschenswerth, dass der ganze Homer, und manche Stellen mehr als einmal, gelesen werden. Wir hoben früher selbst als einen unsern Bestrebungen günstigen Umstand hervor, dass zu Homer im Unterricht vielfach zurückgekehrt werde, daher die Eindrücke, die mit seiner ersten Kenntnissnahme verbunden sind, darauf rechnen können, bewahrt zu bleiben. Aber diese *erste* Kenntnissnahme in die *frühere Jugend* zu verlegen, halten wir für unerlässlich.

Wir sind der Ansicht, dass es nicht Canäle genug geben kann, einen in so eminentem Sinne erziehenden Stoff, wie die Homerischen Gedichte es sind, dem Zögling zuzuführen. Die Zahl der erziehenden Stoffe ist nicht eben gross: „denn das Edelste, das Beste bringt allein dem Geist Gewinn“; darum muss diesem Edel-

sten und Besten auch jede für die Erziehung bedeutsame Seite abgewonnen werden, jede Form gegeben werden, in der es zur Wirkung gelangen kann. Wir wollen eben dadurch Liebe und Eifer für den griechischen Homer begründen, dass wir ihn in deutschem Gewande in der Zeit zuerst auftreten lassen, wo die Empfänglichkeit für seine Stoffe am grössten ist. Wie eine Periode des Märchens, eine Periode Robinson's, so giebt es in der Jugendentwickelung eine Periode der Sagendichtung. Nicht später und nicht früher kann man sich mit jenen Stoffen der ganzen Seele des Zöglings bemächtigen. Es ist ein Anderes, der Jugend Kenntniss eines Lehrstoffs vermitteln, ein Anderes, sich an der Hand dieses Lehrstoffs Eintritt in ihr ganzes Dichten und Trachten verschaffen. Für das Erstere braucht man nicht zu ängstlich die Zeit zu wählen, das Letztere gelingt nur, wenn die Zeit der höchsten Empfänglichkeit wahrgenommen wird. Es ist ein Anderes, an den Fleiss und die Gewissenhaftigkeit des Schülers appellirend, ihm mit Erfolg bestimmte Aufgaben zumuthen; ein Anderes, mit einem Lehrstoffe gewisse Regungen der Seele gleichsam auffangen und in den Dienst der Erziehung stellen. Die phantasirenden Regungen der Kinderseele fängt das Märchen auf und führt sie in die richtigen Bahnen; der heroischen Regungen der Knabennatur bemächtigt sich der erste Homerunterricht, wie wir ihn uns denken, und läutert sie durch die Bilder des jugendlichen Hellenenthums.

Die frische Empfänglichkeit der märchenlauschenden Kinderzeit, der sagenlauschenden Knabenjahre ist nur einmal da; sie gleicht der wunderbaren Pforte im Märchen, die sich einmal öffnet, dann aber nicht mehr wiederzufinden ist.

Dem Sextaner ist Homer ein freundlich-lieber Geschichtenerzähler, dem sich Ohr und Herz öffnet; dem Tertianer ist er ein alter Dichter. Woher soll auch die Empfänglichkeit für Homer kommen, wenn die Odyssee neben Xenophon's Anabasis, Cäsar's Gallischem Krieg, Ovid's Metamorphosen auftritt, ein altes Buch neben andern. Wird doch alsdann schon das historische Interesse als erwacht vorausgesetzt, welches das an der Heldenzeit natürlich

verdunkeln muss, so dass sie als etwas Fabelhaftes, Uebertriebenes erscheint.

Ersparen wir dem Zögling den Irrthum, durch den sich Göthe und seine Zeitgenossen durchzukämpfen hatten, zuerst in den homerischen Gedichten nur aufgedunsenes Heldenthum zu sehen, ehe ihnen aufging, dass sie „die Wahrheit einer uralten Gegenwart abspiegeln“. Vermitteln wir der Jugend ihre erste Bekanntschaft in einer Zeit, wo ihr alles lebendig Erzählte noch mit der Wahrheit der Gegenwart entgegentritt, und pflanzen wir so den Sinn dafür, jede geschichtliche Vergangenheit als vergangene Gegenwart aufzufassen, und Menschen wie Zustände früherer Zeit mit aller Lebendigkeit vorzustellen.

Die Besorgniss, dass ein frühes Kennenlernen homerischer Geschichten aus der Uebersetzung späterhin dem Eifer für das Griechische schade, halten wir für unbegründet. Schädlich mögen Auszüge aus Homer wirken, wie sie die Jugendbearbeitungen der Sagen bringen, indem sie den Inhalt der ganzen Epen vorwegnehmen; beim Herausheben von einzelnen Theilen bleibt für später des Neuen genug übrig. Wir dürfen es sogar als einen Vortheil unserer Behandlung bezeichnen, dass dadurch die Lectüre des Textes später um so rascher fortschreiten kann. Wird in dem Text des Originals Wort für Wort ein genau bekannter Inhalt wiedergefunden, so hat dies einen eignen Reiz, der den Mangel an neuem Inhalt wohl aufwiegt.

Die Frage, ob für unsern Zweck eine poetische oder prosaische Uebersetzung entsprechender sei, wird durch ein Wort Göthe's erledigt, das auch das Vorhingesagte bestätigen mag: „Das wahrhaft Ausbildende und Fördernde ist dasjenige, was vom Dichter übrig bleibt, wenn er in Prosa übersetzt wird. Dann bleibt der reine vollkommene Gehalt, den uns ein blendendes Aeussere oft, wenn er fehlt, vorzuspiegeln weiss und wenn er gegenwärtig ist, verdeckt. Ich halte daher zum Anfange jugendlicher Bildung prosaische Uebersetzungen für vortheilhafter als die poetischen. . . . Deshalb gebe ich zu bedenken, ob nicht zunächst eine prosaische Uebersetzung des Homer zu unternehmen wäre;

aber freilich müsste sie der Stufe würdig sein, auf der sich die deutsche Literatur gegenwärtig befindet. Ich überlasse dies und das Vorhergesagte unsern würdigen Pädagogen zur Betrachtung, denen ausgebreitete Erfahrung hierüber am Besten zu Gebote steht.“ (Wahrheit und Dichtung, Buch 11 gegen Ende.)

Sollte das Bedenken auftauchen, dass trotzdem und bei allem Streben nach kindlich-schlichtem Ausdruck die Sprache einer Homerübersetzung immer noch über die gewöhnliche Sprache der Kinder hinausliege? Dann mag uns die biblische Geschichte noch einmal freundnachbarlich Unterstützung geben. Kein Einsichtiger beschwert sich darüber, dass man die biblischen Erzählungen der Sprache der lutherischen Uebersetzung (die ja, von jeder confessionellen Bedeutung abgesehn, ein Besitzthum der deutschen Literatur ist) annähert und man der Jugend zumuthet, sich so weit über das ihr geläufige Idiom zu erheben, um in die Sprache des ehrwürdigsten der Bücher hineinzukommen. Gewiss hat der Lehrer bei Allem, was es beim Unterricht zu reden giebt, sich der Sprachweise der Kinder anzuschmiegen und darauf zu halten, dass sie sich beim Antworten ihrer Sprache bedienen und von irgendwoher angeflogene grossklingende Worte vermeiden; aber ebenso berechtigt ist die Forderung, dass den Kindern schon früh edle und kraftvolle Rede in Ohr und Seele dringe, vorausgesetzt, dass sie einen Stoff vermittelt, der der kindlichen Auffassung durchaus gemäss ist. Ist ja doch bei Homer der Fortschritt der Gedanken, die Art der Erzählung kindlich, und es giebt Stellen, deren ganze herzige Einfalt einem erst aufgeht, wenn man sie aus Kindermunde hört. —

Der Zweck, welchen unsere Uebersetzung aus Homer verfolgt, legte ihr eine Reihe von Anforderungen auf, deren Angabe hier ihre Stelle finden möge, auf die Gefahr hin, dass man daraus ersehe, wie das Geleistete nicht in allen Stücken das Geforderte erreicht hat; jedenfalls wird man auch das Andere daraus ersehen, dass der Verfasser seine Aufgabe nicht unterschätzt hat.

Aus der Forderung, die wir oben stellten, dass der homerischen Erzählung Material für Kenntniss von Land und Leuten der

Heroenzeit abzugewinnen sei, erwächst an die Uebersetzung die Aufgabe, sich in Rücksicht auf das Sachliche genau an das Original zu halten und sachliche Ungenauigkeiten, deren nicht wenige stereotyp geworden, zu vermeiden. So muss ἐυπλόκαμος durch: mit schönem Flechtenhaar wiedergegeben werden, denn das Wort bringt einen Beitrag zum Bilde von Menschen jener Zeit, der in dem gewöhnlichen „lockig“ verloren geht. Weil wir die Dichtung auch als Quelle zur Belehrung über das griechische Land auffassen, müssen wir χειμών und ὀπώρη mit Regenzeit und Hochsommer wiedergeben u. a. m.

Unbedenklich machten wir aus der σχεδίη des fünften Buches ein Boot, an Stelle des gewöhnlichen Flosses. Weder Flaxmann, noch Genelli, noch Preller wollen von dem Flosse Etwas wissen, einfach darum, weil sie ihre Vorstellung von der Sache „zur Reife bringen“ mussten und ihnen die widersprechenden Merkmale eines Flosses, in das Ballast geschüttet wird, unerträglich wurden. Die Kinder sind in dieser Hinsicht kleine Maler: sie dringen unerbittlich auf klare Vorstellungen der Gegenstände und sträuben sich dagegen, Odysseus in einem flachen Kasten auf dem Meere herumschwimmen zu lassen.

Dass wir uns des Argostödters, der pfeilfrohen Artemis, des langschattenden Speeres u. s. w. entschlagen haben, wird der Sprachkenner billigen.

Das Bedürfniss, deutliche Anschauungen hervorzurufen, bestimmte uns, in manchem Falle eine erklärende Uebersetzung der wörtlichen vorzuziehn, um nicht da erst Worterklärungen nöthig zu machen, wo es sich in erster Linie um Sacherklärungen handelt. Poseidaon ist Erderschütterer, weil die Küsten unter dem Anprall der Wogen erbeben. Um den Umweg zu dieser Vorstellung zu meiden, ist er gleich Küstenerschütterer genannt.

Was Herder das Mühlengeklapper der Heldenpoesie nennt, suchten wir möglichst zu vermeiden und gaben stets dem einfachern Ausdruck vor dem feierlich einhertrottenden den Vorzug. Die schimmernden Kleider sind uns lichte; die glänzende Peitsche eine blanke; des Alkinoos heilige Macht schlechtweg Hoheit; die

zeusgebornen Könige einfacher hochgeborne, schon um das Formelhafte, Titelmässige dieser Ausdrücke durchfühlen zu lassen. Dagegen ist anderen Wendungen ihre sinnliche Frische wiedergegeben worden, die ihnen bei Homer zukommt; *λευκὸν ὕδωρ* ist glitzerndes Wasser, *ἀργὴς κεραυνός* blendender Blitz, *κύματα πείρειν* sich durchringen durch die Wogen. *ἀήρ* und seine Famlilie ist mit Dämmerung, dämmernd, dämmrig u. s. w. wiedergegeben worden; auch das bei Göthe besonders beliebte: Dämmer haben wir uns gestattet. Manches herzliche, kräftige Wort, das die feierlichere metrische Uebersetzung am Wege liegen lässt, haben wir aufgenommen; *βρότος* das Menschenkind, *κάμμορος* das Unglückskind, *θαῦμα ἰδέσθαι* eine Wunderpracht, *χαρίεις* wunderfein; letztere mit Anklängen an die Märchensprache.

Auf die Schilderung der innern Vorgänge legten wir oben ein besonderes Gewicht, daher wir hier besonders auf schlichten, herzlichen Ausdruck aus waren. Herzeleid, Herzenslust u. s. w. kehren oft wieder. Auch ist hier am ehesten eine freiere Wendung zu gestatten, um nicht im steifen, ungeläufigen Ausdruck die Wärme des Gefühls erkalten zu lassen.

Im Satzbau scheuten wir manche Aenderungen nicht. Wenn bei Homer oft die letzten Satzglieder dem Joch der strengen Rection anmuthig den Nacken entziehen, so verlangt das Deutsche festere Fügung und der Ausdruck wird bei wörtlichem Anschliessen keineswegs kindlicher, sondern unbeholfen und schwerfällig. In dieser Beziehung fehlt besonders Lange in seiner sonst so trefflichen Herodotübersetzung, deren Benutzung im Unterricht ihr neuionischer Satzbau vielfach erschwert.

Dass eine Jugendbearbeitung alle erotischen Stellen bei Seite zu lassen hat, versteht sich von selbst; ihre Verbannung theilt auch eine unappetitliche Stelle der Kyklopie. —

Doch genug von der Uebersetzung; nun ein Wort über die Auswahl.

Eine kleine Odyssee für den Schulgebrauch hat schon der wackere Christian Koch (Marburg 1822) zusammengestellt. Sie enthält des Odysseus Irrfahrten nach der Zeitfolge von dem Ki-

konenkampf bis zur Aufnahme bei den Phaieken. Auch Ahrens sieht zur Vermittlung der ersten Bekanntschaft mit Homer die *Ἀλκίνου ἀπόλογοι* als den geeignetsten Stoff an und liest zunächst Buch IX—XII, später I—VI. Uns galt es vor Allem, ein Bruchstück auszuheben, das, möglichst in sich geschlossen, das Gefüge der ganzen Odyssee aufzeigt und so mit mehr Recht die kleine Odyssee zu nennen wäre; ferner musste die Anschliessung von andern Erzählungen aus der Odyssee offen gehalten werden, um so dem Bedürfniss der Erweiterung des Stoffes entgegen zu kommen. Eine weitere Rücksicht war die auf den culturgeschichtlichen Gehalt: wir mussten den Partien den Vorzug geben, die reicheres Material zur Herstellung eines Bildes der Heroenzeit boten, als andere.

Alle Bedenken, die etwa gegen ein Zerstückeln des Gedichtes und Zusammenleimen der Stücke aufkommen können, schwinden, wenn wir uns erinnern, dass uns hierbei von ganz anderer Seite eine hülfreiche Hand gereicht wird, von Seiten der Kritik, die darauf aus ist, das Alter der verschiedenen Theile der Odyssee zu bestimmen. Mag die Zerlegung der Odyssee, wie sie Kirchhoff (Die Odyssee in ihrer Entstehung, Berlin 1859) vornimmt, keineswegs über alle Zweifel erhaben sein, mag man Bedenken dagegen haben, den „alten Nostos“, so wie er ihn reconstruirt, als den Kern anzuerkennen; unserem Zweck entspricht gerade dieser Nostos, ein abgerundetes, kleines Epos, das die Grundlinien des Ganzen enthält und ihm gleichsam proportional ist, vollkommen; und ist uns um so willkommener, als er uns des Geschäftes des Zerschneidens und Zusammenfügens überhebt, das der kritischen Forschung besser ansteht, als der Auswahl zu pädagogischen Zwecken, die subjective Willkür noch weniger ausschliessen kann, als jene.

Der Kirchhoff'sche alte Nostos, den wir unten als Odysseus' Heimkehr wiedergeben*), umfasst: das Vorspiel im Olymp (α 1—87); Odysseus' Aufenthalt bei Kalypso und seine Ausfahrt (ε 43 bis

*) Auch der Kirchhoff'sche Text ist der Uebersetzung zu Grunde gelegt, nur an einigen Stellen haben wir dem Bekker'schen den Vorzug gegeben.

Schluss.) Die Abenteuer auf der Phaiekeninsel (ζ, Stücke aus η); die Erzählung von den Kikonen, Lotophagen und Kyklopen (ι); die Beschreibung des Sturmes, der ihn nach Ogygie verschlug (nach μ 403 ff.); ferner die Stücke η 253—297, λ 333—353 und die Heimsendung ν 7—9. 13—184.

Diese Rhapsodie ist ein Abbild des ganzen Epos in mehrfacher Beziehung. Einmal behält sie die Form der episodischen Einschaltung bei, wie sie die erste Hälfte des Epos zeigt, indem sie zugleich *ἀπόλογοι* und fortschreitende Erzählung etwa in derselben Proportion wie diese auftreten lässt. Ferner giebt sie alle wesentlichen Züge von Odysseus' Charakter wieder. Der getreue Gatte tritt uns wie im Epos zuerst entgegen, wie er sich kummervoll verzehrt auf dem Nympheneiland im weiten, offenen Weltmeer, bis die freudig empfangene Botschaft der Entlassung seinen Muth und seine Geschicklichkeit entbindet. Den Dulder zeigt die Erzählung vom Sturm. Sein Wort bewahrheitet sich, dass er einen Sinn habe, der Leiden tragen kann. Den ganzen Zauber seiner Beredtsamkeit empfinden wir in der Scene mit Nausikaa; das Benehmen des klugen Weltmannes, der nie den rechten Griff verfehlt, zeigt er im phaiekischen Königshause. In der Erzählung des Riesenabenteuers vollendet sich das Bild des Vielerfahrenen und zugleich erscheint er als der Repräsentant des sinnigen, rührigen, griechischen Wesens gegenüber den rohen Naturmenschen. Anmuthend geht durch die ganze Erzählung der Zug der kameradschaftlichen Treue.

Noch andere Thaten und Leiden des Seehelden Odysseus mögen erzählt werden, aber wir kennen ihn ganz aus denen des alten Nostos. Eine zweite grosse Erzählung „König und Bettler", eine dritte „Telemachos' Fahrten" mögen mit Odysseus Namen in Verbindung stehen: sie bereichern sein Bild um manchen Zug, ohne es umzugestalten. Wir lassen sie unberührt als einen Schatz, den eine spätere Beschäftigung mit Homer heben möge. Dass auch den culturhistorischen Hintergrund des ganzen Epos unsere Rhapsodie wiedergiebt, mag man aus unserm Abschnitt „Zur culturhistorischen Bearbeitung" ersehen.

Einführen muss die Erzählung „Odysseus' Heimkehr ein Abriss des troischen Krieges und der bedeutendsten Nosten mit Hervorhebung der Züge, deren Verständniss später vorausgesetzt wird. Wir haben uns auf das Nöthigste beschränkt, die Erweiterung der freien Erzählung überlassend. Anschliessen mögen sich andere Partien aus der ersten Hälfte der Odyssee. Wir haben die Todtenfahrt herausgehoben, mit mehrfachen Ausscheidungen, wie deren auch Ahrens vornimmt. Sie lässt nach Ithake hinüber sehen und zeigt die Wirkung von des Helden langem Ausbleiben auf die Gemüther seiner Lieben; sie führt die Könige, die vor Troie kämpften, und die Helden der frühern Zeit vor und giebt dadurch die Anknüpfungspuncte zu Erzählungen aus dem Gebiet anderer Sagenkreise, die wir nur angedeutet haben.

Sind die Heimkehr und Todtenfahrt in gleich näher anzugebender Weise durchgearbeitet worden, so ist eine Kenntniss der Heldenzeit begründet, die theils der Erzählung weiterer Abenteuer von Odysseus, theils der Lectüre anderer Sagen (am besten nach Schneider, Sagen der alten Griechen 1866) einen wohlbestellten Boden bereitet.

Behandlung des Lehrstoffs.

Wir können uns über den Lehrstoff, den wir unserer Erzählung abgewinnen, und über dessen Behandlung kurz fassen, da wir denselben weiter unten unter der (a potiori zu fassenden) Ueberschrift: Zur culturhistorischen Bearbeitung folgen lassen.

Ueber die Form der Theilung des Materials für Besprechungen in ein vor der Lectüre analytisch vorbereitend zu behandelndes und ein nach der Lectüre als synthetisches Ergebniss auftretendes, sind wir zunächst Rechenschaft schuldig.

„Schickt die Erklärung dem Lesen nicht nach, sondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Was soll erst der Missverstand Vorläufer des Verstandes sein?“ Damit spricht ein feiner Kenner der Kinderseele, Jean Paul (Levana I, §. 38) die Forderung aus, die auch wir an eine Erklärung stellen, wenn sie bieten soll, was ihr Name sagt: klare Auffassung des Vorgeführten.

Das erste Erforderniss des richtigen und schnellen Auffassens einer Vorstellungsreihe ist, dass ihr die richtige Apperception gesichert wird. Die Apperception beruht darauf, dass neu auftretenden Vorstellungen früher gewonnene entgegenkommen und mit ihnen Verbindungen eingehen. Werden die bereits vorhandenen Vorstellungen zum Empfang der neuen vorbereitet, die störenden zurückgedrängt, die fördernden hervorgerufen, so treten die neuen sogleich an ihren rechten Platz, gehen die richtigen Verbindungen ein und wird dem Nichtverstehn, das auf mangelnder, und dem Missverstehen, das auf falscher Apperception beruht, vorgebeugt. Das Bereitlegen der appercipirenden Vorstellungen nennen wir analytische Vorbereitung. Je nach dem Inhalt, dessen Erfassung vorbereitet werden soll, ist ihre Aufgabe eine

vielfache. In den meisten Fällen gilt es, um einem neuen Moment die richtige Auffassung zu sichern, an früher Gelerntes oder an eigene Erfahrung zu erinnern; in andern Fällen, wenn das Neue im Gegensatz zu Bekanntem steht, muss die Vorbereitung dieses reproduciren, um den Gegensatz zum Bewusstsein zu bringen und das Neue nicht durch störende Reminiscenzen verderben zu lassen. Auch der Vorblick auf zu Erwartendes ist Sache dieser Vorbereitung. Dies gilt besonders für längere Reden, deren Inhalt aus der Situation erschlossen werden kann und die, in unserm Sinne vorbereitet, sofort in ihrer Gliederung überblickt und auch der Form nach richtig erfasst werden (vergl. 25). Vorweg zu geben wird ferner Alles sein, was der Erzähler als bekannt bei seinen Hörern voraussetzt. Dies beschränkt sich keineswegs auf Partien aus der Sagengeschichte und Mythologie; der Erzähler setzt auch Anschauung von Naturgegenständen und Vorgängen als bekannt voraus, die wir im Voraus absichtlich hervorrufen müssen, um den Worten der Erzählung ihren sinnlichen Vollwerth geben zu können. Die Naturvorgänge, die zu Beinamen der Götter Anlass gaben, müssen vor die Augen gestellt werden, ehe die betreffenden Bezeichnungen des Gottes auftreten; die Gegenstände und Vorgänge, von denen Gleichnisse hergenommen werden, müssen mit ganzer sinnlicher Frische vorgestellt werden, ehe das Gleichniss gelesen wird. Auch Neues kann in der Vorbereitung auftreten, wo es zur Erklärung dient; wir haben solche in ihr neu auftretenden Momente mit gesperrtem Druck hervorgehoben. Die synthetische Zusammenfassung, die der Lectüre folgt, hat das Bewusstsein von dem Zuwachs der Kenntniss zu geben, sie hat die neuen Momente der Erzählung festzuhalten und gleichsam zu Capital zu schlagen. Auch sie dient der Klarheit; da die Schüler nicht Maschinen sind, die man im Voraus berechnen kann, wird es hie und da, trotz der Vorbereitung eines erklärenden Wortes bedürfen; auch neue Momente können hier auftreten, theils um das Herausgehobene zu ergänzen, theils um es für einen spätern Zusammenhang vorzubereiten. Auch hier haben wir das Neue durch die Schrift hervortreten lassen.

Schon im Interesse der Klarheit ist es geboten, mannigfache Verbindungen zwischen Bekanntem und Neuem zu stiften. Die Association der Vorstellungen ist aber eine selbstständige, weiterreichende Aufgabe. Unverbundene Vorstellungen liegen als todtes Gut da, nur in ihrer Neigung immer neue Verbindungen einzugehen, liegt geistiges Leben. Ein vorzügliches Augenmerk ist darauf zu richten, dass die eigene Erfahrung des Zöglings mit dem Lehrstoffe unausgesetzt in Verbindung gebracht werde. Auch die kleinste Gelegenheit, Selbstgesehenes mit dem Beschriebenen zusammenzubringen, ist nicht zu verachten. Vom griechischen Wein kommen unsere Rosinen, vom Lorbeerbusch des Südens unsere Lorbeerblätter; wie Weinbeeren und Blätter sind auch Worte aus Griechenland zu uns gekommen, wie Thron, Ocean u. a. (Vergl.: Zur sprachlichen Bearbeitung Nr. 49.) Unsere Viehwirthschaften müssen mit der kyklopischen, unsere Schiffe mit den griechischen verglichen werden. Es kann hier füglich über unsere Zusammmenstellung hinausgegangen werden, haben sich doch derartige Vergleichungen nach dem individuellen Gesichtskreis des Ortes, der Schule, der Schüler zu richten. Ebenso muss der Gedankenkreis, den die biblische Geschichte, die wir uns im Sinne von Kohlrausch vor und neben der Odyssee betrieben denken, anbaut, mit dem nunmehr auszubildenden in Verbindung treten. In dasselbe Land wurde Menelaos verschlagen, aus dem Mose die Kinder Israel führte; Niemand anders als küstenbewohnende Kanaaniter sind die Phoiniker; einen Hofstaat hat der König von Aegypten, der griechische sammelt nur die Edlen um sich, die mit ihm berathen, den Aeltesten in Israel gleich u. s. f.

Aber nicht bloss Kenntnisse sollen, um einander gegenseitig zu stützen, in Verbindung gesetzt werden, von den Regungen und Aeusserungen der Theilnahme, des sittlichen Urtheils gilt dasselbe in noch höherem Grade. Wo es auf Ueberzeugung und Willen zu wirken gilt, heisst es vor Allem, die Eindrücke mit einander zu verschmelzen und neue Einsichten zur Erweiterung und Befestigung von früheren zu verwenden. Der Theilnahme an den Menschen und ihrem Schaffen in der vergangenen Zeit muss durch

den Hinweiss auf Leiden, Freuden und Arbeit der Gegenwart, soweit sie in den Kreis des Vorstellens und Fühlens der Jugend hineinragt, Wärme und Kraft gegeben werden. Aus den Sitten, welche den Menschen der biblischen Geschichte mit denen Homers gemeinsam sind, muss das allgemein Menschliche herausgehoben werden; das Sittlichschöne in der Handlungsweise der Erzväter, wie der Heroen, als das Nämliche erkannt werden. Ein solches Verfahren, auf die Eindrücke des früheren Unterrichts und die des eigenen kleinen Lebens zurück zu greifen, ist ja auch allein im Stande, ethische Besprechungen vor dem abstracten Moralisiren zu wahren und ihnen das Durchdringen bis zur Individualität zu sichern.

Zum Zwecke der Klarheit werden die einzelnen Momente der Erzählung herausgehoben, durch Association vielfach verknüpft; den Zusammenhang aller herzustellen, ist die Aufgabe des Systems, in welchem jedes Einzelne die Stellung erhält, die ihm, seinem Inhalte gemäss, zukommt. System in diesem Sinne dürfen wir die zusammenfassende Darstellung: „Land und Leben der Griechen zu Odysseus' Zeit" nennen. Sie will keine encyklopädische Darstellung sein, oder auch nur an das Vorgekommene mancherlei anderes Wissenswürdige anschliessen, vielmehr beschränkt sie sich auf den durchgearbeiteten Lehrstoff. Sie soll ein Bau sein, der nur mit solchen Bausteinen aufgeführt ist, die der Zögling selbst gebrochen und zusammengeführt hat. Sie motivirt ihm die Arbeit des Analysirens der einzelnen Abschnitte und des Sammelns der Daten: um ein Bild zu bekommen, wie es an jenen Orten, in jener Zeit aussah, wie die Menschen lebten, was sie trieben, was sie glaubten, wurde sie vorgenommen. Gleich beim Eintritt in den Geschichtsunterricht muss eine solche Behandlung des Stoffes statthaben; von vornherein muss die Gewöhnung begründet werden, aus jeder Erzählung von Werth und bedeutendem Inhalt (und nur solche sollen der Jugend geboten werden) das heraus zu greifen, was die Kenntniss und Einsicht vermehrt und es im Bewusstsein zu einem Gesammtbilde zu vereinigen; wie nicht minder die andere Gewohnheit aus verschiedenen Zweigen des Wissens Raths zu

erholen, um ein Gegebenes zum allseitigen Verständniss zu bringen. Darin besteht der Beitrag zur Bildung zur Methode, die freilich erst durch fortgesetzte gleiche Behandlung anderer Geschichtsstoffe dem Zögling zum geistigen Eigenthum werden kann, dann aber auch von dem Besten ist, was ihm der Unterricht auf den Lebensweg geben kann: er hat ihn lernen gelehrt.

Auf die verschiedenen Zweige des Wissens, in welche unsere Behandlung der Erzählung eingreift, müssen wir nunmehr einen Blick werfen. Zu naturkundlichen Besprechungen geben die in der Geschichte auftretenden, für ihr Terrain charakteristischen Thiere und Pflanzen Anlass; in Hinsicht auf Erdbeschreibung wird der Grund zur Kenntniss Griechenlands gelegt, so wie eine Anzahl von geographischen Anschauungen gewonnen, die für alles weitere Geographietreiben von Werth sind; auch die Lehren der mathematischen Geographie zurück zu rufen und zu befestigen ist Gelegenheit, zum Theil, um sie als Stützpunct der Kritik der homerischen Weltkunde zu benutzen. Für geschichtliche und culturhistorische Kenntniss werden Data und Vorbegriffe mancher Art gewonnen; wir nennen die Anschauung von der Bedeutung des Meeres für die alte griechische Zeit, die von der Bedeutung der Gemeinde. In die Domäne des Religionsunterrichtes wird übergegriffen durch die ethischen Besprechungen; der deutsche Unterricht erhält sein Theil, sowohl durch die Beobachtungen über den Styl der Erzählung, wie wir sie in unserm „Material“ angedeutet haben, als auch durch die schriftlichen Arbeiten, welche dem Zwecke der Association des Lehrstoffs dienen. Endlich fällt noch praktischen Beschäftigungen Stoff zu; Odysseus' Boot, das Bild oder Relief der Phaiekeninsel, das griechische Haus, die homerische Weltkarte u. a. können von den Kindern dargestellt werden, zu nicht geringem Vortheil für die Erhöhung des Interesses.

Auf diese Weise wird Gelegenheit gegeben, Unterrichtsstoffe, die sonst aus einander liegen, in Beziehung zu setzen; die Erzählung wird das concentrirende Gedankenganze, das disparate

Stoffe, die aus einander zu fallen und das Bewusstsein zu zersplittern drohen, zusammenhält.

Freilich wird eine solche Verbindung der Lehrfächer immer noch eine lockere sein, wenn der erzählende Stoff allein für sie sorgen soll und man nicht jedes für sich in dem Sinne behandelt, dass keine Gelegenheit vorübergelassen wird, es mit den Nachbargebieten in Verbindung zu setzen. Der deutsche Unterricht, dem wir geeignete Sagen des Mittelalters in Verbindung mit den Uhland'schen Gedichten von Siegfried, König Carl, Roland, zu Grunde legen, wird sowohl das Gemeinsame der deutschen und griechischen Heldensage zum Bewusstsein bringen, als zahlreiche einzelne Verknüpfungen der Vorstellungen vornehmen müssen; der biblische Unterricht, der parallel zur Odyssee die Zeit Mose's und der Richter (welche letztere die Heldenzeit des jüdischen Volkes ist) behandelt, wird nicht verschmähen dürfen, zu verwerthen, was an ethischen und culturhistorischen Einsichten die Odyssee gebracht; die Erdkunde, die auf dieser Stufe einerseits die Heimat zum Gegenstande hat, andererseits die geographischen Daten aller behandelten erzählenden Stoffe verarbeiten soll, wird nach der Odyssee vielfach hinüber zu blicken haben; endlich wird für die Naturkunde, die, wie jene, theils die unmittelbaren Erfahrungen, theils das naturgeschichtliche Material der Erzählungen bearbeitet, die Odyssee zahlreiche Aufgaben abwerfen.

Es verlangte eine eigene Abhandlung, einen in diesem Sinne concentrirten Unterricht darzustellen und die Mittel anzugeben, mit denen er in's Werk zu setzen ist; an dieser Stelle müssen diese Andeutungen genügen, um zu zeigen, in welches Unterrichtsganze wir die Odyssee hineingestellt denken. Für denjenigen, der den angeregten Gedanken nachgehen will, sei auf die Ziller'sche „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht“ und zwar auf den von der Concentration handelnden §. 19 des Werkes, so wie auf die Schulpläne der Barth'schen Erziehungsschule verwiesen.

Eine Frage der Concentration ist nun auch die, in wie weit der Sprachunterricht mit unserer Behandlung der Odyssee in Verbindung gesetzt werden könne. Wir erhalten, wenn dies thunlich ist, den Ausblick auf einen doppelten Vortheil: einmal fällt, wenn auch der Sprachunterricht an den Erzählungsstoff anknüpft, auf letzteren ein neues Gewicht und er wird um so mehr den vorherrschenden Gedankenkreis in der Seele bilden; zum andern findet der erstere die rechte Stütze, indem ihm das Interesse am Inhalt seines Uebungsstoffes zu Gute kommt, das man zum Ausgangspuncte nehmen muss, um ein Interesse an der Sprache zu begründen.

Bei der Abfassung unseres Abschnittes „Zur sprachlichen Bearbeitung“, der eine Art von griechischem Elementarbuch bietet, waren die Bedürfnisse der Anstalt maassgebend, für die dies ganze Büchlein zunächst bestimmt ist, der Barth'schen Erziehungsschule in Leipzig, nach deren Plane der classische Unterricht mit dem Griechischen begonnen wird.

Für andere Kreise sei bemerkt, dass auch für die Altersstufe, wo gewöhnlich das Griechische begonnen wird, die Benutzung unserer Odyssee keineswegs zu spät kommt, demnach unser Elementarbuch auch bei Beobachtung der gewöhnlichen Reihenfolge der alten Sprachen seine Anwendung finden kann.

Wir geben in Kürze die Grundsätze an, nach denen unser „Sprachbuch“ eingerichtet ist.

1. Nur solche Worte und Sätze dürfen der sprachlichen Bearbeitung zu Grunde gelegt werden, welche für den Zögling Werth und Bedeutung haben.

Die in der Einleitung vorkommenden Namen sind das erste, was von der fremden Sprache auftritt. An ihnen mag das Alphabet erlernt werden; das grosse voran, weil es noch keine Accente mit sich bringt und durch vorangehende Uebungen mit den grossen Buchstaben eine bessere Handschrift erzielt wird. Den Namen schliessen sich die Worte an, die bei der Besprechung der Erzählung als griechische bezeichnet werden, wie ἑκατόμβη, nebst

einzelnen gangbaren Vocabeln, wie *βασιλεύς* u. a. Dann folgen kurze Sätze und mehrfach wiederkehrende Ausdrücke wie *δῖα θεάων* u. a. Der Vers wird hin und wieder geopfert; das Verselesen tritt erst ein, nachdem das Ganze durchgearbeitet worden. Nun folgen Gruppen von 2 — 5 Versen, stets von bedeutsamem Inhalt. Von Stellen, die für die culturgeschichtliche Besprechung wichtig sind, sind aufgenommen: Der Phaieken Ansiedelung 31, der Kyklopen Leben und Art 36. 37. Von Meeresschilderungen, der Sturm bei Scherie 19, und Ogygie 42. Von Reden der grösste Theil von Odysseus' Ansprache an Nausikaa 26 — 28, seine Abschiedsworte an die Phaieken 43, 44 u. a. m.; von Gleichnissen: der Mövenflug 10 und des Löwen Ausgang 25. Veränderungen des Textes sind nur spärlich und in unbedenklicher Weise vorgenommen. Dem Gedächtniss sind natürlich nur die Stücke, die den Text unverändert geben, einzuprägen.

2. Ehe über sprachliche Erscheinungen Allgemeines gelehrt wird, müssen sie zur Anschauung gebracht worden sein; die Regel muss vom Zögling selber aus vorgelegten Fällen abstrahirt werden.

Unsere Auswahl ist danach geordnet, dass der Reihe nach die wichtigsten Regeln an dem Material hervortreten. Nachdem die drei ersten Abschnitte das Alphabet und die Accente gebracht, werden in Nr. 4 die vorgekommenen Wörter nach den Endungen in Gruppen, die den Declinationen entsprechen, geordnet; zugleich werden die vorgekommenen Pluralnominative zusammengestellt und ihre Bildungsweise erkannt. In 5—10 treten der Reihe nach die einzelnen Casus auf. Die Stämme der dritten werden fortlaufend aufgeführt. Dass es, da jeder Casus auf 3 Arten gebildet wird, 3 Declinationen giebt, ist ein Ergebniss, das in 11 ausgesprochen ist, wo zugleich die Wörter nach dem Geschlecht geordnet werden. In 12, 13 sind die Abweichungen der Declination des Neutrum festgestellt. Abgesehen wird vorläufig vom Vocativ; ganz vom Dualis. Ersterer tritt 41 auf, nachdem zahlreichere Anreden vorgekommen; letzterer wird mit ungleich mehr Interesse, ja mit

einer Art Verwunderung aufgenommen, wenn er später, als ein Nachtrag zur Declinationslehre auftritt, als wenn er sich gleich anfangs breit macht, wozu er bei seiner verhältnissmässigen Seltenheit gar kein Recht hat. Nr. 14 zeigt die Accentveränderungen auf. Die gesperrtgedruckten Formen sind ergänzte. Die Paradigmen in 15 sind mit Rücksicht auf die Curtius'sche Schulgrammatik angelegt, auf deren spätere Benutzung überhaupt hingearbeitet wird. Sie finden in 30, 31, 33 ihre Fortsetzung, doch gelangt die Declination der vocalischen und elidirenden Stämme der dritten in diesem Cursus nicht zum Abschluss, aus einem gleich anzugebenden Grunde.

Demnächst ist es geboten, mit der Conjugation bekannt zu machen. Präsens Indicativ, Imperfectum, schwacher und starker Aorist bilden den Anfang, 17—21. Dass des letztern Stamm von dem des Präsens abweicht, muss sogleich hervortreten. Die Formen des Activ und Medium-Passiv treten unter der Bezeichnung: kurze und lange Form von vorn herein neben einander auf. Bei der Abwandlung der Tempora sind die vorzunehmenden Ergänzungen zahlreicher. Es wäre Pedanterei, abwarten zu wollen, bis jede einzelne Form aufgetreten ist, ehe man das Bildungsgesetz ausspricht, vielmehr genügt es, einige aufzuzeigen, um die andern ergänzend daran anzuschliessen. In 23—26 treten die Participien der dagewesenen Tempora auf; Nr. 22, bereitet sie, von der Motion handelnd, vor; Nr. 27—28 geben die Infinitive; nunmehr erfolgt ein vorläufiger Abschluss der Conjugation; es gilt die Declination zu erweitern und das Pronomen zu behandeln. In 36 tritt das active Perfect auf; mit 37, 38 erscheint die bindevocallose Flexion: das lange Perfect und die Passiv-aoriste. Nr. 41 fasst weitere vorgekommene, ohne Bindevocal gebildete Formen zusammen, Material für einen spätern Abschluss.

Nun erst, nachdem ein fester Rahmen für die griechische Conjugation gewonnen, sind die übrigen Modi an der Stelle und wird (46) das Paradigma der Flexion des Verbs abgeschlossen. Zur Formation des Verbs (Tempusbildung) werden nur Zusammenstellungen gemacht; erst nach bedeutender Erweiterung des Mate-

rials ist hier ein Abschluss thunlich. In 48 werden die Derivata, in 49 die Composita, die als solche erkannt werden können, zusammengestellt. Letzterer Abschnitt bringt auch die griechischen Fremdwörter des Deutschen, welche ihre Erklärung gefunden haben.

Wenn wir es unternehmen, an der Hand unserer Auswahl aus Homer, zugleich zur Kenntniss des Attischen den Grund zu legen, so könnte man darin eine bedenkliche Mischung der Dialecte erblicken. Erwägt man aber, dass es sich auf der elementaren Stufe, die wir im Auge haben, nur um die Erlernung der Declination und der Flexion des Verbs handelt, dass ferner die Auswahl der Stücke gewisse specifisch homerische Formen vermeiden kann und sich die Regeln unschwer aus solchen Formen gewinnen lassen, die beiden Dialecten gemeinsam sind, so wird man die Vortheile, die es mit sich bringt, in beide Dialecte einzuführen, höher anschlagen als jene Bedenken. Die Zahl der Doppelformen, die auftreten, ist verhältnissmässig eine so geringe, dass dem Unterricht keine Last daraus erwächst. Der Verzicht auf die Lehre von der Contraction, auf den Abschluss der Declination der vocalischen und elidirenden Stämme der dritten; in welchen Puncten sich die Dialecte weiter von einander entfernen, ist dann freilich unvermeidlich. Ebenso muss Manches offen bleiben, was erst die attische Grammatik abschliesst; so wird die Declination von *Ναυσικάα* (33) nur als Abart der A-Declination zu bezeichnen sein, ohne Angabe, in welchen Fällen sie Statt hat.

4. Wie bei den Abschnitten der Erzählung gilt es bei denen des sprachlichen Materials, dem Neuen durch geeignete Reproduction des Bekannten im Voraus den Boden zu bereiten und hinterher das, was es dem Wissen an Zuwachs gewährt, heraus zu heben und mit früher Gelerntem in Verbindung zu setzen: analytische Vorbereitung — synthetische Ergebnisse.

A. Der analytischen Vorbereitung fällt als Aufgabe zu:

a. Diejenigen Wörter und Formen, die aus früher Dagewesenem erklärt werden können, vorweg zum Verständniss zu bringen,

indem die betreffenden früheren Abschnitte ganz oder zum Theil repetirt werden;

b. diejenigen Formen, die im Text in einer für das Verständniss schwierigern Gestalt auftreten, in ihrer leichter verständlichen aufzuzeigen; vor den apostrophirten die vollständigen, vor den contrahirten die offenen, vor den ausschliesslich homerischen die gemeingriechischen;

c. Uebungen in der Muttersprache vorzunehmen, wo solche das Umgehen mit den griechischen Formen zu erleichtern geeignet sind. Dies gilt besonders für die Abschnitte vom Pronomen, Participium und von den Modis.

Nach der Vorbereitung wird das Lesestück möglichst anschliessend übersetzt und die einzelnen Formen zur Klarheit gebracht. Wo die griechische Form nocht nicht verstanden werden kann, muss die sie wiedergebende deutsche erklärt werden.

B. Als synthetische Ergebnisse werden behandelt:

a. Die neu auftretenden Vocabeln, welche memorirt und mit früher vorgekommenen nach verschiedenen Rücksichten (Verwandtschaft der Stämme, der Bedeutung) associirt werden;

b. die Reihe von Formen, aus welcher die für das Lesestück bestimmte Regel erkannt werden soll. Letztere wird in allgemeiner Form ausgesprochen, memorirt und an Beispielen geübt.

c. Hierher gehören auch die Uebungen im Rückübersetzen in's Griechische, wozu einfache Wendungen und Sätze zu benutzen sind, in denen ausschliesslich attische Formen vorkommen.

Im Interesse der Uebersichtlichkeit haben wir uns darauf beschränkt, nur das unter A b und B b bezeichnete Material den Lesestücken vorzudrucken resp. folgen zu lassen.

Es gäbe wohl noch Manches zu erörtern, manches Bedenken zu erledigen, manches Empfehlende beizubringen, aber wir dürfen die Grenzen dieser einleitenden Abhandlung nicht über Gebühr ausdehnen; zudem *πολλά ἐστι τὰ λόγῳ μὲν οὐκ οἷά τε δηλῶσαι, ἔργῳ δέ.* (Her. III, 72.)

Wir haben vielleicht genug gesagt, um die Frage: Wie weiter? Wo hinaus? anzuregen; zu wenig, um ihre Beantwortung erschliessen zu lassen.

Die Stelle einer solchen wäre die Einleitung zu einer in demselben Sinne angelegten Bearbeitung Herodot's.

Odysseus' Heimkehr.

Einleitung.

I.

Wer die Geschichte der Erzväter erzählen will, der hat zu reden von Weideländern und Wüsten, von Hirtenlagern und Brunnen, von Herdenzügen und Karavanen. Mit all dem haben wir in unserer jetzigen Geschichte nichts zu thun. Jetzt werden wir von Küsten und Inseln, von Häfen und Seestädten, von Meerfahrten und Stürmen zu berichten haben. Denn unsere Geschichte spielt nicht im Binnenlande wie jene, sondern in Küstenländern.

Das Meer, nach dessen Küsten wir uns zuerst zu versetzen haben, ist ein Seitenmeer des mittelländischen und heisst das aegaeische. Es wird im Norden und Westen von europäischen Ländern begränzt, im Süden geht es in das mittelländische über, im Osten bespült es die Küste der grossen Halbinsel, die sich vom Ararat weit nach Westen hinstreckt und den Namen Kleinasien führt. Von da hebt unsere Geschichte an.

In der nordwestlichen Ecke von Kleinasien liegt eine von mehreren Flüsschen durchzogene Aue. Von drei Seiten ist sie von Höhen umgeben, im Norden öffnet sie sich nach dem Meere. Sie hiess in alten Zeiten Troie und wurde von dem Volke der Troer bewohnt. Am Ende der Aue, wo sich die Berge zusammenschliessen, lag auf einem Abhange die Stadt der Troer mit Namen Ilios. Da herrschte etwa 1200

Jahre vor Christi Geburt ein alter König Namens Priamos. Er hatte zahlreiche Söhne und Töchter. Vor all seinen Söhnen war Alexandros durch grosse Schönheit ausgezeichnet.

Alexandros war jung und unruhigen Sinnes. Es litt ihn nicht daheim in seines Vaters Haus. Er wollte über Meer fahren und fremde Länder und Städte sehen. Priamos gewährte ihm seinen Wunsch und eines Tages ging Alexandros mit seinem Gefolge unter Segel. Er nahm seinen Lauf auf das Land zu, welches das aegaeische Meer im Westen abschliesst und das wir heut zu Tage Griechenland nennen.

II.

Auf dieser Reise kam nun Alexandros auch nach dem Lande Lakedaimon. Es bildet den südöstlichen Theil von Griechenland und ragt mit zwei gebirgigen Landzungen in das Mittelmeer hinein. Bewohnt wurde es von dem Volke der Achaier, die auch noch andere Theile von Griechenland inne hatten. Ihr König hiess Menelaos. Diesen gedachte Alexandros aufzusuchen und begab sich darum nach der Stadt Sparte, die etwa in der Mitte des Landes an einem Flüsschen lag. Dort wurde er im Königshause gastfreundlich aufgenommen, zwar nicht von Menelaos selbst, aber von seiner Gattin Helene, welche die schönste aller Frauen war.

III.

Kaum hatte Alexandros die schöne Helene erblickt, als ihn ein heftiges Verlangen erfasste, sie zu besitzen und heimzuführen. Er gedachte nicht, dass sie die Gemahlin eines Andern sei, nicht, dass er Gast sei im Königshause von Sparte und den Frieden des Hauses nicht stören dürfe. Er flehte sie an, mit ihm nach Troie zu entfliehen. Helene wies anfangs sein Verlangen ab, dann wurde sie schwankend und willigte endlich halb widerstrebend ein. Er nahm nun einen

Theil von Menelaos' Schätzen mit und sie eilten nach dem Ankerplatze der Schiffe und stachen in die See.

Bald erhielt Menelaos Nachricht von der Flucht seiner Gemahlin. Doch war es zur Verfolgung bereits zu spät. Da begab er sich, um Rath's zu erholen, zu seinem Bruder Agamemnon nach Mykene. Agamemnon war König der Achaier von Argos im Norden von Lakedaimon und stand in ganz Griechenland im höchsten Ansehen wegen seiner Macht und seines Reichthums.

Noch heutzutage ist das in einen Hügel eingebaute „Schatzhaus" der Könige von Argos und das Thor ihrer Burg, über dem zwei steinerne Löwen stehen, zu sehen.

IV.

Nun beriethen die Brüder, was zu thun, und beschlossen, allen griechischen Fürsten mitzutheilen, welch schwerer Frevel gegen Menelaos verübt worden sei. Indessen solle er selber nach Troie gehen und Helene sammt den Schätzen zurückfordern. Zu seinem Begleiter ward Odysseus ersehen, der König der Kephallenen, der um seiner Klugheit willen berühmt war. Er beherrschte mehrere Inseln im ionischen Meere, welches von dem Volke der Ioner seinen Namen hat, das den Landstrich nordöstlich und nordwestlich von Argos, vom aegaeischen bis zum ionischen Meere bewohnte.

Menelaos und Odysseus schifften sich nun nach Troie ein. Sie trugen Priamos ihr Verlangen vor und dieser versammelte auf dem Markte die Gemeinde der Troer. Vor ihr traten jene auf und klagten Alexandros wegen eines doppelten Vergehens an. Er habe, sagten sie, das Haus beraubt, in dem er gastfreundliche Aufnahme gefunden, und dadurch gegen Zeus, den höchsten der Götter, den Schutzherrn der Gastfreundschaft gefrevelt; er habe zum andern den Ehebund zerrissen und dadurch gegen Here, Zeus' Gemahlin, welche der Ehe vorsteht, gesündigt. Einen solchen Frevler

sollten die Troer nicht schützen, sondern Helene und die Schätze ausliefern. Geschehe dies nicht, so würden die Griechen mit Kriegsmacht holen, was ihnen zustehe.

So sprachen die Gesandten; die Troer aber hielten es für schimpflich, nachzugeben, und wiesen ihre Forderung ab.

V.

Sie kehrten zurück und nun forderte Agamemnon alle Fürsten Griechenlands auf, die Schmach, die einem der Ihrigen widerfahren, zu rächen, und Here stand ihm bei, indem sie Alles zum Kriege begeisterte. Denn sie zürnte Alexandros seines Frevels wegen und war zudem die Schutzgöttin der Achaier von Argos.

In Mittelgriechenland lag an einer felsigen Küste die Hafenstadt Aulis, von ihrer Lage die felsige genannt. Da war der Sammelplatz der griechischen Schiffe. Es war ein stolzes Heer, das dort zusammenkam, gegen 100,000 Krieger auf etwa 1200 Schiffen.

Aus dem Süden kamen die Achaier unter Menelaos und Agamemnon, welcher der oberste Heerführer war; aus Mittelgriechenland die Ioner und andere Stämme; unter ihnen Odysseus' Kephallenen; Achaier kamen auch aus Nordgriechenland unter der Führung von Achilleus, dem schönsten und gewaltigsten der griechischen Helden.

VI.

Aber ehe sie absegelten, erflehten sie von den Göttern durch Gebet und Opfer glückliches Gelingen für ihr Unternehmen. „An einer Quelle unter einer prächtigen Platane, vertheilt an die heiligen Altäre, brachten sie den Unsterblichen auserlesene Hekatomben dar. Da begab sich ein seltsames Wunder. Eine entsetzliche Schlange mit blutrothem Rücken kam plötzlich unter einem Altare hervor und schoss

auf die Platane zu, auf ein Sperlingsnest los, das am Ende eines Astes mitten im Laube lag. Acht ganz kleine Vöglein sassen darin, die Sperlingsmutter war das neunte. Die Kleinen zwitscherten kläglich, als die Schlange heranfuhr und sie verschlang. Mit jammervollem Geschrei flatterte die Alte um ihre Brut; die Schlange reckte sich nach ihr und ergriff sie beim Flügel. Kaum aber war sie verschlungen, da verwandelte Zeus die Schlange in Stein. Die Griechen standen lautlos und staunten das Wunder an, das ihr Opferfest unterbrach. Da trat Kalchas auf, der berühmteste Traum- und Zeichendeuter und sprach:

Was verstummt ihr, hauptumlockte Achaier? Zeus hat uns das Wunder gesandt. Spät wird es sich erfüllen, aber ewig in der Menschen Gedenken leben. Wie die Schlange die neun Vöglein verschlungen, so werden wir neun Jahre vor Ilios kämpfen, im zehnten aber die Stadt mit ihren weiten Strassen erobern.“ So verkündete Kalchas.

VII.

Nun stach die Flotte in die See. Sie konnte aber ihren Lauf nicht grade auf Troie zu nehmen, denn Aulis gegenüber streckt sich eine viele Meilen lange Insel hin, die nach ihren schönen Rindern Euboia benannt ist. Die Flotte segelte nun in südöstlicher Richtung. Aber auch als sie die Küste von Euboia entlang gefahren war, behielt sie ihre Richtung bei, um das hohe Meer zu meiden und fuhr zwischen den vielen Inseln hin, die sich aus dem aegaeischen Meere erheben. Am asiatischen Festland angelangt, wandte sie sich nordwärts und legte in der Wasserstrasse an, welche nördlich von Troie zwischen Asien und Europa strömt und der Hellespontos genannt wird.

Indess hatten aber die Troer nicht gefeiert. Boten waren ausgegangen zu allen befreundeten Völkern der Nachbarschaft und zu Wasser und Lande kamen Hülfsvölker

von allen Seiten. Aus Europa kamen die Threker, deren Land das aegaeische Meer im Norden abschliesst und sich bis zum Hellespontos erstreckt; aus Asien kamen die Völker, die südlich und östlich von Troie wohnten.

VIII.

Wie die Griechen nun an der Küste von Troie landeten und ein Lager schlugen, wie sie mit den Troern kämpften, welche Helden sich vor allen auszeichneten, welche gefallen sind: all das berichtet uns ein altes Buch in griechischer Sprache mit Namen Ilias oder das Lied von Ilios. Aus diesem ist auch die Geschichte vom Wunder in Aulis entnommen.

Die Geschichte aber, die wir jetzt vorbereiten, hat es nur mit einem der Helden zu thun und auch nur mit dessen Rückkehr. Wir erzählen sie nach einem andern alten Buche, Odysseia, auch Odyssee oder das Lied von Odysseus genannt. Beide Bücher stammen von dem griechischen Sänger Homeros, der etwa 300 Jahre nach dem troischen Kriege lebte.

Aus dem troischen Kriege müssen wir nun, um das Spätere zu verstehen, noch folgende Geschichten erzählen: Achilleus' Tod, die Eroberung der Stadt, die Heimfahrt von Menelaos und die von Agamemnon.

IX.

Wenn einer der Helden in der Schlacht sein Leben verlor, so suchten die Seinigen wenigstens seinen Leichnam zu erkämpfen, um ihn feierlich zu bestatten und es erhoben sich um gefallene Helden oft die heftigsten Kämpfe.

Doch um keinen wurde heftiger gerungen, keiner feierlicher bestattet als Achilleus, der herrliche König der Achaier aus dem Norden. Oft hatte er auf seinem Streitwagen dahinstürmend Entsetzen unter den Troern verbreitet und die

Flüsse der Aue mit ihren Leichen gefüllt. Da ereilte auch ihn das Verderben. Alexandros' Pfeil gab ihm den Tod. Nun erhob sich ein gewaltiger Kampf um seine Leiche. Davon erzählt die Odyssee:

„Viele tapfere Troer und Achaier wurden im Kampfe um ihn getödtet. In einer Wolke von Staub lag sein gewaltiger Heldenleib; einen ganzen Tag dauerte der Kampf und hätte auch dann noch nicht aufgehört, hätte nicht Zeus ihm durch einen Regensturm ein Ende gemacht. Nun trugen die Griechen ihn aus dem Kampfe nach den Schiffen, wuschen den herrlichen Leib und salbten ihn mit Balsam. Viele heisse Thränen vergossen die Achaier und schoren ihr Haar. Da kam aus dem Meer daher seine Mutter, die Meeresgöttin Thetis, die in des Pelion Meeresgrotten wohnte, mit ihren Meerfrauen, die die Kunde erhalten. Ein schneidender Weheruf erscholl über das Meer hin, dass die Achaier vor Grauen erbebten. Jammernd traten die Meeresgöttinnen um den Todten und legten ihm Götterkleider an. Siebzehn Tage, Tag und Nacht, klagten die Unsterblichen und die Menschenkinder. Am achtzehnten übergaben sie ihn dem Feuer und schlachteten Schafe und Rinder. Mit gewaltigem Getümmel eilten zu Wagen und zu Fuss die Achaier herbei. Als die Flamme die Leiche verzehrt, sammelten sie die weissen Gebeine in eine goldene Urne und legten sie in Wein und Balsam. Dann schütteten sie einen hohen Grabhügel auf am breiten Hellespontos, wo das Gestade in's Meer hinausragt, damit die Vorüberfahrenden von weither ihn erblickten." Dann liess Thetis die Helden Wettkämpfe halten und setzte ihnen kostbare Kampfpreise aus. So herrlich ward Achilleus noch im Tode geehrt und noch heut zu Tage zeigt man an der Nordwestspitze Troie's den Grabhügel des Achilleus.

X.

Kalchas' Weissagung ging in Erfüllung. Neun Jahre dauerte der Krieg, im zehnten eroberten die Griechen die

Stadt durch eine List, die Athene, der Klugheit Göttin, ihrem Liebling Odysseus eingab.

Eines Tages ward es lebendig im Lager der Griechen. Die Schiffe wurden zur Abfahrt bereitet; das Heer stieg ein und die Zelte gingen in Flammen auf. Freudig sahen die Troer zu und als das letzte Schiff abgestossen war, öffneten sich die Thore und Alles eilte über die Aue an den Strand, die Stelle zu sehen, wo der schreckliche Feind noch kurz vorher gelagert hatte. Da erblickten sie einen grossen hölzernen Bau, der die Gestalt eines Pferdes hatte und Alles strömte herbei und staunte. Nun schlugen Einige vor, es mit Aexten zu zerhauen, Andere es auf einen Felsen zu schleifen und hinabzustürzen; wieder Andere, es in die Hochstadt oder Akropolis von Troie zu bringen und den Göttern zu weihen. Das Letztere fand den meisten Beifall; mühsam schleppten sie das hölzerne Pferd in die Stadt und stellten es auf der Burg auf. Dann ergaben sie sich arglos der Freude. Aber als die Nacht anbrach, kamen der Griechen Schiffe wieder zurück und zugleich regte es sich im Innern des Pferdes und es stiegen die kühnsten der Helden, darunter Odysseus und Menelaos, aus. Sie stürmten durch die Stadt, öffneten dem Heere die Thore und schrecklich wurden die Troer aus dem Schlummer erweckt. Ein furchtbarer Kampf erhob sich, in dem Priamos, Alexandros und viele andere Helden fielen. Die Stadt wurde zerstört, und Weiber, Kinder und Güter als Beute nach den Schiffen geschleppt.

So fiel in einer schrecklichen Nacht die grosse, stolze Stadt um des Frevels willen, den Alexandros gegen Zeus und Here verübt. — Dies geschah im Jahre 1184 vor Christi Geburt.

XI.

Aber auch die Achaier waren nicht alles Leides enthoben.

„Als sie Priamos' hohe Stadt zerstört“, erzählt die

Odyssee, „stiegen sie in die Schiffe, aber Zeus verhängte ihnen eine unglückliche Heimfahrt, weil viele Gottlose und Ungerechte unter ihnen waren, die sich an Athene versündigt hatten. Agamemnon berief bei Sonnenuntergang eiligst und ohne Ordnung das Volk zur Versammlung. Menelaos hiess die Achaier auf Heimkehr denken über den weiten Rücken der See, aber Agamemnon war nicht einverstanden; er wollte das Volk zurückhalten und der Athene festliche Hekatomben bringen, um ihren Zorn zu besänftigen. So stritten sie denn mit harten Worten; da sprangen die schienengeschmückten Achaier auf; es erhob sich Lärm und Getöse. Am Morgen zog der eine Theil die Schiffe in's heilige Meer und schiffte sich sammt der Beute ein; der andere blieb bei Agamemnon, dem Hirten der Völker."

Aber auch die Abfahrenden blieben nicht zusammen. Menelaos verlor auf der Höhe von Sunion, der Südspitze von Mittelgriechenland, seinen Steuermann und musste an's Land, ihn zu bestatten. Von da trieben ihn die Winde und Wogen nach der Insel Krete „mit den hundert Städten" und dort scheiterten viele seiner Schiffe an der Felsenküste. Von Krete wurde er nach Kypros (einer Insel, die durch Metallreichthum berühmt ist) verschlagen, von da nach dem Lande der Phoiniker, welche die Kostbarkeiten Asiens weithin über das Meer verkaufen. Auch nach Aegypten gerieth er und kehrte erst nach acht Jahren mit seiner Gattin nach Sparte zurück. Mit Helene hatte er sich ausgesöhnt und lebte fortan ruhig und ungestört in der Königsburg zu Sparte.

XII.

Das unseligste Geschick aber hatte Agamemnon; er fand im eigenen Hause durch seine nächsten Verwandten den Tod. —

In dem Geschlechte, aus dem Agamemnon stammte, waren schon früher schwere Thaten verübt worden. Pelops,

der Stammvater, war aus Lydien in Kleinasien herüber gekommen und hatte ein mächtiges Reich in Südgriechenland gegründet, das nach ihm den Namen die Pelopsinsel oder Peloponnesos erhielt. Seine beiden Söhne Atreus und Thyestes verfolgten sich ihr Leben lang mit schwerem Groll. Thyestes' Sohn, Aigisthos, erbte den Groll seines Vaters gegen die Atreussöhne Menelaos und Agamemnon und durch ihn fand Agamemnon ein schreckliches Ende.

Während der langen Abwesenheit des Königs hatte Aigisthos dessen Gemahlin verführt und sann auf den Mord des Rückkehrenden.

Ohne Unfall kam Agamemnon in Argos an. Freudig betrat er sein Heimatland und küsste den väterlichen Boden und vergoss heisse Thränen der Freude. Als er ohne Arg in die Königsburg trat, hiess die Königin ein Mahl anrichten, und als er sich am Mahle labte, sprang Aigisthos hervor und erschlug ihn.

Nun wurde er König in Mykene und herrschte sieben Jahre. Aber die Rache blieb nicht aus. An dem Unglückstage war Orestes, Agamemnon's Sohn, damals noch ein Knabe, nach Athenai, der Hauptstadt des östlichen ionischen Griechenlandes, geflohen und er kehrte im achten Jahre zurück, an demselben Tage, wo Menelaos aus der Fremde kam, erschlug den Mörder seines Vaters und gewann das Land seiner Vorfahren wieder. Aigisthos' Leichnam wurde die Beute der Raubvögel und Hunde. —

Nun erzählen wir aber von der Heimkehr des Mannes, der am weitesten herumgeirrt ist und vieler Menschen Wohnsitze gesehen und ihre Sinnesart erkannt hat, der im Meere viel Herzeleid erlitten, stets auf seine und seiner Gefährten Rettung bedacht, von Odysseus' Heimkehr.

Odysseus' Heimkehr.

1.

Die Andern alle, die nicht ihren Untergang gefunden, waren nun schon daheim, geborgen vor den Gefahren des Krieges und der See. Odysseus allein weilte noch fern, voll Sehnsucht nach der Heimat und seiner Gattin. Die Nymphe Kalypso, die hohe Göttin, hielt ihn bei sich in ihrer gewölbten Grotte und begehrte ihn zum Gemahl. Alle Götter erbarmten sich sein, nur Poseidaon nicht; der verfolgte den göttergleichen Odysseus mit seinem schweren Groll, bis er seine Heimat erreichte.

Aber er war einst zu den Aithiopen gegangen, die am Ende der Welt bei Hyperions Aufgang und bei seinem Niedergange wohnen, eine Hekatombe von Stieren und Widdern zu empfangen. Da sass er und liess sich das Mahl behagen. Die andern Götter aber waren auf dem Olympos in Zeus' Saale versammelt.

2.

Da begann der Vater der Menschen und Götter also das Gespräch; er gedachte im Geiste des Aigisthos, den der weitberühmte Agamemnonsohn Orestes getödtet hatte. Dessen gedenkend, sprach er zu den Unsterblichen die Worte:

„Seltsam! Was doch die Menschenkinder den Göttern zur Last legen! Von uns, meinen sie, käme ihr Elend und

sie ziehen sich selber durch eigene Frevel das Unheil zu; wie denn jetzt wieder Aigisthos des Atreussohnes Gemahlin gefreit und ihn selber bei der Heimkehr ermordet hat. Und er kannte das Verderben, das ihm drohte, da wir Hermeias zu ihm gesandt, den scharfblickenden eiligen Boten und ihn im Voraus gewarnt, er solle ihn nicht morden, noch seine Gattin freien; denn Orestes werde des Atreussohnes Rächer werden, sobald er zum Jüngling gereift und das Verlangen nach seinem Reich in ihm erwacht. Das sagte ihm Hermeias, aber er vermochte Nichts über Aigisthos' Sinn, trotz seiner guten Absicht. Nun hat er Alles auf einmal abgebüsst."

3.

Da erwiederte ihm Athene, die Göttin mit den hellen Augen:

„Unser Vater, Kronossohn, höchster Herrscher! Und wie wohlverdientes Verderben hat jenen gestürzt; wie Jeder verderben möge, der Gleiches begeht! Aber um den erprobten Odysseus möchte mir das Herz brechen, den Aermsten, der nun schon so lange von seinen Lieben fern sich abhärmt. Auf einer ringsumflossenen waldigen Insel weilt er, die des Meeres Nabel bildet und von einer Göttin, des grimmen Atlas Tochter, bewohnt wird, der die Tiefen jedes Meeres kennt und die Säulen trägt, die Himmel und Erde auseinanderhalten. Dessen Tochter ist sie, welche den Aermsten in seinem Jammer bei sich festhält. Stets schmeichelt sie ihm mit sanften, eindringlichen Worten, auf dass er Ithake's vergesse; aber Odysseus, voll Sehnsucht, auch nur den Rauch zu sehen, der seiner Heimat entsteigt, wünscht sich den Tod. Und das rührt dein Herz nicht, Olympier? Gelten so wenig die Opfer bei dir, die Odysseus in der weiten Troie dir dargebracht? Warum zürnst du ihm denn so sehr, o Zeus?"

4.

Ihr erwiederte Zeus, der Wolkengebieter: „Mein Kind! Welch ein Wort ist durch deiner Zähne Zaun gedrungen! Wie sollte ich Odysseus vergessen, der die Menschen an Einsicht überragt und in Fülle Opfer gebracht den Unsterblichen, die den weiten Himmel inne haben! Nein! Poseidaon, der länderumfassende ist's, der ihm unerbittlich zürnt, des Kyklopen wegen, dem er das Augenlicht geraubt hat. Seitdem verhängt ihm Poseidaon, der Küstenerschütterer, zwar nicht den Tod, aber Irrfahrt, fern vom Lande seiner Väter. Doch lasst uns hier darauf denken, wie wir seine Heimkehr in's Werk setzen. Poseidaon wird von seinem Zorne lassen, denn er allein vermag nicht gegen den Willen aller unsterblichen Götter aufzukommen."

Da erwiederte Athene, die Göttin mit den hellen Augen: „Unser Vater, Kronossohn, höchster Herrscher! Ist es wirklich den seligen Göttern genehm, dass der erprobte Odysseus in seine Heimat kehre, dann lasst uns Hermeias, den Vollstrecker, den eiligen Boten nach der Insel Ogygie senden, damit er eiligst der Nymphe mit dem schönen Flechtenhaar den Beschluss treulich verkünde: Odysseus, der ungebeugte Dulder, solle heimkehren."

So sprach Athene; Zeus aber redete seinen lieben Sohn an: „Hermeias, du bist ja stets unser Bote; so verkünde denn der Nymphe mit dem schönen Flechtenhaar treulich den Beschluss: Odysseus, der ungebeugte Dulder, solle heimkehren. Denn es ist ihm noch beschieden, seine Lieben wiederzusehen und in sein Haus mit hohem Dach zu kehren und das Land seiner Väter."

5.

So sprach er und es gehorchte der Vollstrecker, der eilige Bote. Sogleich band er seine herrlichen Göttersohlen unter die Füsse, die goldenen, die ihn über die Wasser und

das unabsehbare Land dahintrugen mit des Windes Wehen, und nahm den Zauberstab, mit dem er der Menschen Augen in Schlummer lullt und die schlafenden weckt. Den Stab in der Hand flog der rüstige Eilbote davon. Nachdem er Pierie durcheilt, liess er sich aus der hohen Luft auf das Meer nieder; dann flog er über die Wogen hin, der Möve gleich, die über die endlosen Busen des öden Meeres hin Fische jagt und dabei mit ihren dichten Flügeln das salzige Wasser streift. Ihr gleich fuhr Hermeias über die Menge der Wogen. Aber als er die einsame Insel erreicht, verliess er das veilchenblaue Meer und ging auf das Land nach der hohen Grotte zu, welche die Nymphe mit dem schönen Flechtenhaar bewohnte. Sie war daheim. Ein grosses Feuer brannte auf dem Herde und weithin über die Insel duftete es von dem brennenden Holz der Ceder und des Lebensbaumes. Sie ging vor dem Webstuhl auf und nieder und webte mit goldener Spule, indem sie mit herrlicher Stimme dazu sang.

6.

Um die Grotte lag in üppigem Grün ein Wald von Erlen, Pappeln und duftenden Cypressen. Da nisteten gefiederbreitende Vögel: Käuzchen, Habichte und langzüngige Meerkrähen, wie sie an der See ihr Wesen treiben. Die gewölbte Grotte selbst war von üppigem Wein umrankt, der von Trauben strotzte. Aus ihr rieselten vier Quellen mit glitzerndem Wasser, zuerst nahe bei einander, dann nach verschiedener Richtung; ringsum waren Wiesen von schwellendem Grün mit Veilchen und Eppich.

Bei dem Anblick musste auch ein Unsterblicher staunen und sich im Herzen freuen. Bewundernd blieb der Vollstrecker, der eilige Bote, stehen und schaute. Als er sich aber satt gesehen an Allem, trat er in die geräumige Grotte und Kalypso erkannte ihn sehr wohl beim Anblick. Denn die Götter sind einander wohlbekannt, auch wenn sie weit

getrennt wohnen. Odysseus, den hochherzigen, aber fand er nicht; der sass, wie immer, am Meeresufer und weinte und härmte sich ab unter Thränen, Seufzern und Herzeleid.

7.

Kalypso liess nun Hermeias auf einem blanken, glänzenden Sessel niedersitzen und frug: „Was führt dich zu mir, Hermeias, Goldstabträger, geliebt und geehrt? Sonst bist du ja ein seltner Gast. Sprich es aus, was du im Sinn hast; mein Herz heisst mich, es dir erfüllen, wenn ich das kann und es überhaupt zu erfüllen ist."

So sprach die Göttin und setzte ihm einen Tisch vor, häufte Ambrosie darauf und mischte rothen Nektar. Und es trank und ass der Vollstrecker, der eilige Bote. Aber als er gegessen und sein Herz an der Speise gelabt hatte, erwiederte er und sprach die Worte:

„Du frägst mich um mein Kommen, eine Gottheit die andere, und ich will dir treulich meine Botschaft berichten, da du es verlangst. Auf Zeus' Geheiss komme ich hierher, nicht aus eigenem Antrieb. Wer möchte auch freiwillig ein so unnennbar grosses Salzgewässer durchwandern, wo nicht einmal eine Stadt der Menschen zu finden ist, die den Göttern Opfer und auserlesene Hekatomben darbringen. Aber den Willen des Zeus, des Sturmschildführers, vermag kein andrer Gott zu umgehen, noch zu vereiteln. Er sagt, bei dir weile der unglücklichste der Männer, die um Priamos' Stadt kämpften neun Jahre lang und erst im zehnten die Stadt zerstört haben und heimgezogen sind. Bei der Rückkehr frevelten sie aber gegen Athene, die sie mit bösem Wind und hohen Wellen heimsuchte. Den nun heisst er dich eiligst entsenden. Denn das ist nicht sein Loos, hier fern von seinen Lieben zu sterben, sondern es ist ihm noch beschieden, seine Lieben wiederzusehen und in sein Haus mit hohem Dach zu kehren und das Land seiner Väter."

8.

So sprach er; da durchschauerte es Kalypso, die hohe Göttin, und sie sprach die geflügelten Worte: „Hart seid ihr, Götter, und eifersüchtig mehr denn irgend wer, dass ihr Göttinnen die Ehe mit Menschenkindern missgönnt! So missgönnt ihr mir den sterblichen Mann, der bei mir weilt! Ich hab' ihn gerettet, allein, um einen Kiel geklammert, als ihm Zeus mit blendendem Blitzstrahle sein Schiff mitten im weinfarbenen Meere zerspellt hatte. Ich hab' ihm Liebe erwiesen und ihn gepflegt und versprochen, ihn unsterblich zu machen und nimmer alternd Jahr aus Jahr ein. Allein da kein anderer Gott den Willen des Zeus, des Sturmschildführers, zu umgehen — noch zu vereiteln vermag, so mag er von hinnen gehen, wenn jener es heisst und gebietet, auf das öde Meer. Doch geleiten kann ich ihn nicht, denn ich habe keine Schiffe mit Rudern, noch Gefährten, die ihn über den weiten Rücken der See geleiten könnten. Aber mittheilen will ich es ihm bereitwillig und nicht vorenthalten, auf dass er in Frieden in seiner Väter Land gelange."

Ihr erwiederte der Vollstrecker, der eilige Bote: „So entsende ihn denn und fürchte Zeus' Groll. Gereizt könnte er hinterher hart gegen dich verfahren." So sprach der rüstige Eilbote und ging von dannen.

9.

Nun ging Kalypso, die hohe Nymphe, den hochherzigen Odysseus aufzusuchen, da sie Zeus' Botschaft beherzigte. Sie fand ihn auf dem Gestade sitzend; seine Augen wurden nimmer von Thränen trocken, das süsse Leben floss ihm dahin unter Jammer um die Heimkehr. Tag für Tag sass er auf den Felsen und Dünen und blickte weinend hinaus auf das öde Meer. Sie trat an ihn heran, die hohe Göttin, und sprach:

„Unglückskind! Du brauchst mir nicht mehr zu jam-

mern und dein Leben zu vertrauern; ich will dich ja gerne heimsenden: Auf denn! fälle hohe Stämme und zimmere dir mit Erzgeräth ein geräumiges Boot und decke es mit Getäfel an den hohen Enden. Das soll dich dahintragen über das dämmernde Meer. Aber ich will dir Brod und Wasser und rothen Wein zur Herzstärkung hineinlegen, dass du nicht Hunger leidest, und dir Kleider geben und einen Fahrwind nachsenden, dass du in Frieden in deiner Väter Land gelangest, falls die Götter, die den weiten Himmel innehaben, es wollen, die mächtiger sind als ich in Rath und That."

So sprach sie. Da durchschauerte es den hohen Dulder Odysseus und er sprach zu ihr die geflügelten Worte:

„Etwas Anderes musst du hierbei im Sinne haben, Göttin, nicht meine Entsendung, wenn du mich heissest auf einem Boot über den weiten Meeresschlund mit seinen Schrecknissen und Gefahren zu segeln, über den kaum Schiffe von gleichmässigem Bau und schnellem Lauf gelangen, selbst wenn sie sich eines Fahrwindes von Zeus erfreuen. Auch würde ich nimmer wider deinen Willen das Boot besteigen, es sei denn, du entschliessest dich, mir einen grossen Eid zu schwören, dass du auf keinerlei Schlimmes denkst zu meinem Leide."

So sprach er. Da lächelte Kalypso, die hohe Göttin, streichelte ihn mit der Hand und sprach die Worte:

„Das ist sündlich, dass du solch ein Wort auszusprechen gedacht hast, so redlich du sonst bist! Nun denn: das wisse die Erde und der Himmel, der weite darüber, und der Styx druntenströmendes Wasser, das der grösste und der schauerlichste Eideszeuge ist für die seligen Götter, dass ich auf keinerlei Schlimmes denke zu deinem Leide. Nein! das habe ich im Sinne und spreche ich aus, worauf ich für mich selber denken würde, wenn ich in deiner Noth wäre. Denn ich hege einen billigen Sinn und habe kein eisernes Herz in der Brust, sondern ein mitleidvolles."

10.

So sprach die hohe Göttin und ging eilig voran und er folgte ihren Schritten. Sie langten in der geräumigen Grotte an, Gott und Menschenkind. Er setzte sich auf den Sessel, den Hermeias verlassen hatte, und die Nymphe legte ihm allerlei Kost vor zu essen und zu trinken, dergleichen Menschenkinder geniessen; sie selber setzte sich dem göttlichen Odysseus gegenüber und Sklavinnen brachten ihr Ambrosie und Nektar. Nun langten sie mit den Händen nach dem bereitstehenden Mahle. Aber als sie das Verlangen nach Speis' und Trank gestillt, da begann Kalypso, die hohe Göttin, das Gespräch:

„Hochgeborner Laertessohn, erfindungsreicher Odysseus! So willst du denn wirklich ungesäumt heimkehren in dein liebes Vaterland? Sei's drum; reise glücklich! Wahrlich, wüsstest du im Geiste, wie viel Mühsal durchzumachen dir noch beschieden ist, ehe du in deiner Väter Land gelangst, du bliebest hier bei mir und verliessest diese Wohnung nicht und würdest unsterblich, trotz aller Sehnsucht, deine Gattin wiederzusehen, nach der du immerdar verlangest Tag für Tag. Ich halte mich doch wirklich nicht für schlechter, als jene, weder an Gestalt, noch an Wuchs. Denn es ziemt auch gar nicht, dass sterbliche Frauen mit unsterblichen wetteifern um Gestalt und Schönheit."

Ihr erwiederte der erfindungsreiche Odysseus:

„Hohe Göttin, verarge mir das nicht. Ich weiss selber recht wohl, dass gegen dich die sinnige Penelopeia beim Anblick zurücksteht an Schönheit und schlankem Wuchs; denn sie ist ein Menschenkind, du aber bist unsterblich und nimmer alternd. Und dennoch verlange und wünsche ich Tag für Tag heimzukehren und den Tag der Rückkehr zu schauen. Sollte wieder ein Gott mich schlagen in der dunklen Fluth, so will ich es tragen im Herzen; denn ich hab' einen Sinn, der Leiden tragen kann, da ich schon so viel erduldet und

viel gerungen in Wogen und Krieg. Mag auch das noch zu dem andern kommen.“ —

So sprach er und die Sonne sank und das Dunkel brach herein. Da legten sich Beide zur Ruhe.

11.

Aber als Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, da legte Odysseus Mantel und Rock an, die Nymphe aber zog ein grosses Gewand an, silberglänzend und wunderfein und schlang den prächtigen Gürtel von Gold um die Hüften und um das Haupt das Schleiertuch.

Und nun sorgte sie für die Entsendung des hochherzigen Odysseus. Sie gab ihm eine grosse, handgerechte Axt von Erz, mit doppelter Schneide. In ihr war ein schöner Stiel von Oelbaumholz fest eingefügt; dann gab sie ihm ein glattes Beil und ging des Weges voran nach dem Saume der Insel, wo hohe Bäume standen: Erlen, Pappeln und himmelhohe Edeltannen, längst verdorrt und ganz trocken, zu einem leichten Schiffe geeignet. Aber nachdem sie ihm die hohen Bäume gezeigt, ging sie wieder nach ihrer Wohnung, die hohe Göttin Kalypso.

12.

Er aber ging an's Fällen der Stämme und bald war die Arbeit gethan. Zwanzig im Ganzen legte er bei Seite und behieb sie mit der Axt, dann glättete er sie kunstreich und legte die Richtschnur an. Indess brachte ihm die hohe Göttin Kalypso Bohrer. Er bohrte die Balken und passte sie aneinander. Dann schlug er Pflöcke ein und trieb die Fugen zusammen. So gross wie ein kunstverständiger Zimmermann den Boden eines breiten Lastschiffes zimmert, machte sich Odysseus das geräumige Boot. Er richtete die Rippen auf, verband sie mit Seitenbalken und umschloss das Ganze mit

Planken. Dann setzte er einen Mast hinein mit einer passenden Raae und brachte ein Ruder zum Steuern an. Dann besetzte er den Bord ringsum mit Weidengeflecht zur Abwehr der Wogen und schüttete viel Ballast in das Fahrzeug. Indess brachte ihm die hohe Göttin Kalypso Zeug, die Segel zu machen, und er verfertigte auch diese auf's beste. Dann band er die Wende-, Zug- und Fussriemen daran fest und schob auf Walzen das Boot in das heilige Meer.

13.

Am vierten Tage war das Alles vollendet, am fünften entsandte ihn die hohe Kalypso von der Insel. Duftende Kleider gab sie ihm, nachdem er gebadet. In das Boot legte sie ihm einen Schlauch mit dunklem Wein, einen anderen, grösseren mit Wasser, dazu einen Ranzen mit Wegzehrung und reichlicher Zukost zur Herzstärkung.

Einen lauen, freundlichen Fahrwind sandte sie ihm nach. Freudig spannte der hohe Odysseus dem Winde die Segel aus. Er setzte sich an das Steuerruder und lenkte kunstverständig.

Kein Schlaf fiel auf seine Wimpern, denn unausgesetzt sah er auf die Pleïaden und den spät untergehenden Bootes und die Bärin, auch der Wagen genannt, die da oben kreist und den Orion belauert und allein am Bade im Okeanos kein Theil hat. Sie sollte er nach dem Geheiss der hohen Göttin Kalypso bei der Fahrt stets zur linken Hand haben.

Siebzehn Tage schiffte er so über das Meer, am achtzehnten wurden die schattigen Berge des Phaiekenlandes sichtbar, von der Seite, die auf ihn zulag; wie ein gewölbter Schild erschien es ihm im dämmernden Meere.

14 a.

Da erblickte ihn, zurückkehrend von den Aithiopen der Herrscher, der Küstenerschütterer, von den fernen Bergen

der Solymer aus. Dort kam er ihm auf dem Meere in Sicht. Da fasste neuer Grimm sein Herz und, das Haupt schüttelnd, sprach er zu sich im Geiste: „Verwünscht! Da haben ja die Götter sich anders besonnen wegen Odysseus, während ich bei den Aithiopen war, und er ist dem Phaiekenlande schon nahe, wo ihm beschieden, sich dem Elend zu entwinden, das über ihn gekommen ist. Doch ich gedenke ihn noch tüchtig in Mühsal umzutreiben.“

So sprach er und führte Gewölk herauf und empörte das Meer, den Dreizack in der Hand; aller Winde Sturmhauch liess er dreinfahren und dabei umzog er Meer wie Land mit Wolken: Nacht war's am Himmel geworden. Euros und Notos, Zephyros, der stürmende, und Borees, des klaren Himmels Kind, brachen zusammen los und wälzten ungeheure Wogen daher.

14 b.

Da versagten Odysseus die Kniee und das liebe Herz und kummervoll sprach er zu sich in seiner grossen Seele:

„O ich Elender, was soll noch endlich aus mir werden? Ich fürchte, dass die Göttin wirklich wahr geredet, als sie sagte, dass ich noch Mühsal durchmachen müsste, eh' ich in mein Vaterland gelangte. Das bestätigt sich nun Alles. Danach sehen die Wolken aus, die Zeus am weiten Himmel zusammenballt, das empörte Meer und der losbrausende Sturmeshauch aller Winde. Jetzt ist mir jähes Verderben gewiss. Dreimal selig die Danaer und viermal, die damals in der weiten Troie gefallen sind im Dienste der Atreussöhne. O, dass ich an jenem Tage den Tod gefunden und mein Geschick erfüllt hätte, wo die Troer in Massen ihre erzbeschlagenen Lanzen auf mich schleuderten im Kampfe um des Peleussohnes Leichnam. Dann hätte man mir die letzten Ehren erzeigt und die Achaier meinen Ruhm verkündet. Nun aber war mir bestimmt, einem schmählichen Tode zur Beute zu werden.“

15.

Kaum hatte er also gesprochen, da brach eine mächtige Woge von oben herein mit furchtbarem Andrang und schlug das Boot um. Er liess das Steuer aus der Hand fahren und fiel weit ab von dem Boote in's Meer. Nun zerbrach der furchtbare Wirbel der kämpfenden Winde den Mast in der Mitte, dass Segel und Raae weithin in's Meer geschleudert wurden.

Lange war er unter Wasser und versuchte vergebens in der hochgehenden Woge sich oben zu halten, denn die Kleider beschwerten ihn, die ihm die hohe Kalypso gegeben. Spät erst tauchte er auf und spie das bittere Meerwasser aus dem Munde, das ihm in Strömen vom Haupte rann. Doch gab er in seiner Noth das Boot nicht auf, sondern arbeitete sich durch den Wogenschwall ihm nach und erfasste es glücklich. Er setzte sich in seiner Mitte nieder, für diesmal dem Tode entronnen.

Nun trugen es die mächtigen Wogen mit der Strömung bald hierhin, bald dorthin. Wie wenn Borees im Hochsommer der Disteln Bart in dichten Flöckchen über das Feld hintreibt, so trieben die Winde das Boot über die Fluth, hierhin und dorthin. Bald warf es Notos dem Borees zum Schwung zu, bald wieder liess Euros dem Zephyros die Jagd.

16.

Da erblickte ihn Kadmos' Tochter Ino mit den feinen Knöcheln, Leukothee genannt, die ehedem ein Menschenkind mit Menschenstimme gewesen, jetzt aber in den Meeresfluthen göttlicher Ehren genoss. Sie erbarmte sich des umtreibenden, bedrängten Odysseus, setzte sich auf das feste Boot und sprach die Worte:

„Unglückskind! Warum zürnt dir Poseidaon, der Küstenerschütterer, so schrecklich, dass er dir so viel Noth bereitet?

Doch trotz aller Wuth wird er dich nicht zu Grunde richten. Aber thu', wie ich sage, du scheinst mir empfänglich für guten Rath. Ziehe die Kleider da aus, lass das Boot im Sturme treiben und suche schwimmend das Land der Phaieken zu erreichen, wo dir zu entrinnen bestimmt ist. Da, nimm diese Götterbinde und schlinge sie unter die Brust, dann brauchst du Noth und Tod nicht zu fürchten. Aber sobald du das feste Land mit den Händen berührst, nimm sie ab und wirf sie in das weinfarbene Meer, weitweg vom Lande, und wende dabei dein Antlitz ab."

So sprach die Göttin, reichte ihm ihre Hauptbinde und tauchte in die wogende See, einem Wasserhuhn gleich und es barg sie die dunkle Woge.

17.

Aber Odysseus, der hohe Dulder, war unschlüssig und kummervoll sprach er zu sich in seiner grossen Seele:

„Weh' mir! dass mir nicht eine Gottheit wieder einen Fallstrick legt, wenn sie mich das Boot verlassen heisst. Nein, ich will ihr noch nicht folgen, da meine Augen in der Ferne das Land gesehen haben, wo sie mir Rettung versprochen hat. So will ich thun, das scheint mir das Beste: so lange die Balken in ihren Fugen festhalten, so lange will ich hier bleiben und ausharren in der Noth, aber wenn mir die Wogen das Boot zerschellen, will ich schwimmen. Etwas Besseres weiss ich im Voraus nicht zu erdenken."

Während er dies im Herzen erwog, warf Poseidaon, der Küstenerschütterer, eine mächtige, übergewölbte Woge auf und liess sie mit furchtbarer Gewalt auf ihn niederschlagen. Wie wenn ein Windstoss einen trocknen Kornhaufen zerfegt, dass die Spreu nach allen Seiten auseinander fährt, so zerfuhren die langen Balken des Bootes. Aber Odysseus schwang sich rittlings auf einen Balken. Nun warf er die Kleider ab, die ihm die hohe Kalypso gegeben, band flugs die Binde

unter die Brust, sprang kopfüber in's Meer mit ausgebreiteten Armen und legte mit Schwimmen los.

Da erblickte ihn Poseidaon, der Küstenerschütterer, und, das Haupt schüttelnd, sprach er zu sich im Geiste:

„So treibe denn um im Meere in harter Bedrängniss, bis du zu den Menschen da, den Himmelskindern, kommst. Sei's drum! Du wirst dich nicht beschweren, dass du zu wenig mitgenommen worden."

Sprach's und peitschte seine schönmähnigen Rosse und fuhr nach Aigai, wo sein stolzer Pallast steht.

18.

Aber Athene, Zeus' Tochter, dachte auf Anderes. Sie hemmte die andern Winde in ihren Bahnen und befahl ihnen abzulassen und sich zu legen allesammt; nur den frischen Borees liess sie hinstreichen und brach die Kraft der Wogen, dass der hochgeborne Odysseus dem Tod und Verderben entrinne und zu den Phaieken, den freudigen Ruderern, gelange.

So trieb er denn zwei Nächte und zwei Tage in dem Wogenschwall dahin, immer den Tod vor Augen. Aber als Eos, mit dem schönen Flechtenhaar, den dritten Tag heraufführte, da legte sich der Wind und hauchlose Meeresstille trat ein. Und als er, von einer grösseren Welle gehoben, ausspähte mit scharfem Blick, sah er ganz in der Nähe Land.

Und wie die Kinder freudig das Leben des Vaters begrüssen, der schwer krank darniederlag, von einer bösen Macht heimgesucht, und den nun zum Segen die Götter vom Uebel erlöst: so freudig begrüsste Odysseus Land und Wald. Er schwamm mit aller Kraft, seine Füsse auf das Festland zu setzen.

Schon war er so nah, als eines Rufenden Stimme erschallt, da hörte er ein dumpfes Getös an den Klippen des Meeres. Brüllend brandeten mächtige Wogen an der Felsenküste und

Alles war von Meeresschaum bedeckt. Da waren keine Häfen, Schiffe zu empfangen, und keine Buchten, nur schroffes Gestade, Felsen und Riffe. Da versagten Odysseus die Kniee und das liebe Herz und kummervoll sprach er zu sich in seiner grossen Seele:

„Wehe mir! Unverhofft hat mir Zeus Land gezeigt und ich habe mich durchgerungen durch diesen Meeresschlund und nun zeigt sich nirgend ein Ausgang aus dem grauen Meere. Spitze Klippen starren nach aussen, von der brandenden Woge umtost. Jäh steigt das Felsgestein empor und tief ist die See an der Küste und die Füsse finden keinen Grund zum Stehen; keine Hoffnung, dass die Qual zu Ende gehe! Suche ich zu landen, dann kann mich eine grosse Woge ergreifen und an das Felsgestein schleudern. Das wird ein vergeblicher Versuch sein. Schwimme ich weiter die Küste entlang und suche ich nach flachem Ufer und Meeresbuchten, dann fürchte ich, dass mich ein Windstoss erfasst und ich tiefseufzend in das fischewimmelnde Meer zurücktreibe, oder dass eine böse Macht aus dem Meeresschooss ein Seegethier gegen mich sendet, dergleichen die erlauchte Amphitrite in Menge hegt; denn ich weiss, wie mir der erlauchte Küstenerschütterer grollt."

19.

Während er dies im Herzen erwog, warf ihn eine grosse Woge an das steinige Gestade, dass ihm fast die Haut geschunden und die Gebeine zerschmettert worden wären. Da gab ihm Athene, die Göttin mit den hellen Augen, ein, sich mit beiden Armen an den Felsen zu klammern. Da hing er stöhnend, bis die grosse Woge vorüber war. So entging er ihr diesmal: doch ein zweites Mal schlug sie heftig heranbrausend auf ihn nieder und schleuderte ihn weithin in's Meer. Wie wenn der Dintenfisch aus seinem Lager herausgerissen wird, dessen klammernde Fangarme Steinchen in Menge mitnehmen, so wurde der festgeklammerte weggerissen, dass

die Haut von seinen kräftigen Armen am Gesteine blieb; ganz verdeckte ihn die grosse Woge.

Da wäre denn Odysseus, ohne dass es ihm beschieden, des Todes gewesen, hätte ihm nicht die helläugige Athene Geistesgegenwart verliehen. Er entrang sich der Welle, die an's Gestade brüllend zurückschlug und schwamm seitwärts weiter, immer an's Land spähend, ob kein flaches Uferland und keine Meeresbuchten zu finden. So gelangte er fürder schwimmend an die Mündung eines wallenden Stromes und da kam ihm die beste Stelle in Sicht, flach, ohne Felsen und vor dem Winde geschützt. Er erkannte die Flussströmung und betete von ganzem Herzen:

„Erhöre mich, König, wer du auch sei'st! Mit heissem Flehen nahe ich dir auf der Flucht aus dem Meere vor Poseidaon's Verfolgungen. Achtungswerth ist auch den unsterblichen Göttern ein Verschlagener, der flehend naht, wie ich jetzt deiner Strömung und deinen Knieen nach vielen Leiden. Drum erbarme dich, König; ich darf mich deinen Schützling nennen.“

So sprach er und jener hielt die Strömung an, hemmte die Wellen und ebnete vor ihm her das Wasser und liess Odysseus den Uferrand erreichen. Da wurden ihm die Kniee und die markigen Arme schlaff; das Meer hatte seine Kraft gebrochen; sein Leib schwoll an und Meerwasser quoll ihm in Menge aus Nase und Mund; ohne Athem, ohne Laut lag er bewusstlos da, schrecklich übermüdet.

20.

Aber als ihm der Odem und die Lebenskraft wiedergekehrt war, da band er die Hauptbinde der Göttin ab und liess sie in den meerwärtsrauschenden Fluss gleiten und die Wogen trugen sie stromab und Ino fing sie mit den lieben Händen auf. Er aber ging abseits vom Flusse, sank in den Binsen nieder und küsste die kornspendende Erde und kummervoll sprach er zu sich in seiner grossen Seele:

„Wehe mir, wie wird mir's ergehen, was soll am Ende noch aus mir werden? Wenn ich am Flusse die kummervolle Nacht durchwache, so fürchte ich, dass der böse Reif und der kalte Thau mir den Tod bringt, da meine Kraft von der Uebermüdung geschwächt ist; denn vom Flusse her weht ein kalter Hauch vor der Morgenröthe. Gehe ich aber auf einen Hügel in den schattigen Wald und strecke ich mich in dem dichten Gebüsch hin und suche dort Linderung des Frostes und der Müdigkeit und süssen Schlaf, dann fürchte ich wieder Raub und Beute der wilden Thiere zu werden.“

So überlegte er und es schien ihm doch also besser zu sein: er ging in den Wald, den er nahe am Wasser auf einer Anhöhe fand und barg sich unter zwei Büsche von wildem und fruchtbarem Oelbaum, die in einander gewachsen waren. Sie durchwehte weder der feuchten Winde Ungestüm, noch drang da die leuchtende Sonne mit ihren Strahlen jemals ein, noch schlug der Regenguss durch: so dicht waren sie in einander verschränkt. Unter diese schlüpfte Odysseus und häufte sich mit den Armen ein weites Lager; denn Blätterstreu war reichlich da, genug, um zwei oder drei Männern in der Regenzeit, auch beim stärksten Unwetter, Schutz zu gewähren. Freudig betrachtete der hohe Dulder Odysseus sein Lager, legte sich mitten hinein und überschüttete sich ganz mit Blättern. Wie wenn ein Landmann, der weit draussen im Felde wohnt und keine Nachbarn hat, seinen Feuerbrand in dunkle Asche bringt, damit er sich den Samen der Gluth erhalte und nicht von Andern Feuer zu holen brauche, so vergrub sich Odysseus in seine Blätter. Und Athene schloss ihm die lieben Wimpern und goss ihm Schlaf auf die Augen, auf dass ihm Erquickung werde von der harten Mühsal. —

21.

Da ruhte der hohe Dulder Odysseus, von Schlaf und Ermattung bewältigt. Athene aber ging zu der Phaiekischen

Männer Gemeinde und Stadt. Diese hatten vordem in den weiten Gefilden von Hypereia gewohnt, in der Nachbarschaft der ungeschlachten Kyklopen, die ihnen an Kraft überlegen waren und oftmals Raubzüge gegen sie machten. Von da hiess sie Nausithoos, der göttergleiche, auswandern und führte sie nach Scherie, fernab von den habgierigen Menschen. Rings um die Stadt führte er einen Wall, baute Häuser, errichtete den Göttern Tempel und theilte die Fluren. Aber damals war er schon dem Tode erlegen und zum Haus des Aïdes niedergestiegen und es herrschte Alkinoos, von den Göttern mit Weisheit begabt. Nach seinem Hause schritt Athene, die Göttin mit den hellen Augen, auf die Heimkehr des hochherzigen Odysseus bedacht. Sie trat in das reichverzierte Gemach, in dem Nausikaa ruhte, des hochherzigen Alkinoos Tochter, gleich einer Göttin schlank und schön. Neben ihr schliefen zwei Dienerinnen, denen die Chariten Schönheit verliehen, zu beiden Seiten der Pfosten, an denen blanke Thürflügel hingen. Wie Windeshauch schwebte sie zu dem Lager der Maid und trat ihr zu Häupten in der Gestalt einer Altersgenossin und lieben Freundin, der Tochter des Dymas, eines berühmten Seefahrers. Ihre Gestalt nahm die helläugige Athene an und sprach:

„Nausikaa, eine nachlässige Tochter hat die Mutter an dir! Unbesorgt lässest du die lichten Kleider daliegen; und deine Hochzeit ist doch nicht mehr fern, wo du selber schöne Kleider tragen und den Brautführern deren besorgen musst. Denn das verbreitet einen guten Leumund unter den Menschen und macht dem Vater und der hohen Mutter Freude. Drum wollen wir, so wie die Morgenröthe sichtbar wird, waschen gehen und ich will mitgehen und dir helfen, dass du schneller fertig wirst. Denn wirklich, du wirst nicht mehr lange Jungfrau sein; schon freien junge Edle aus der Gemeinde um dich. Nun, so bitte denn noch vor der Morgenröthe deinen erlauchten Vater, Maulthiere und Wagen bereit zu machen zum Hinausschaffen der Gürteltücher, Gewänder

und lichten Decken. Auch für dich selber ist es so besser, als zu Fuss zu gehen, denn die Waschgruben sind gar weit von der Stadt.“

22.

So sprach die helläugige Athene und enteilte zum Olympos, wo, wie es heisst, der ewige Sitz der Götter ist, den kein Wind umsaust, kein Regenguss benetzt, kein Schnee umstöbert, sondern wolkenlose Helle breitet sich um ihn und sonniger Glanz ist darüber gegossen; da leben die seligen Götter in Freuden Tag für Tag. Dahin kehrte die Helläugige, nachdem sie der Maid die Weisung gegeben.

Und nicht lange, so kam Eos, die stolzthronende, und erweckte Nausikaa, die Maid mit den schönen Gewändern. Sie verwunderte sich höchlich über ihren Traum und schritt durch die Gemächer, um den Eltern davon zu erzählen, dem lieben Vater ud der Mutter. Sie fand sie beide im Saale. Diese sass mit ihren dienenden Frauen beim Herde und spann purpurne Fäden; jenen traf sie, als er gerade in den Rath der erlauchten Fürsten gehen wollte, wohin ihn die edlen Phaieken beriefen. Sie trat an den lieben Vater nahe heran und sprach:

„Lieb' Väterchen, willst du mir nicht einen Wagen, hoch und mit festen Rädern, anschirren lassen, dass ich unsere schönen Kleider, die ich beschmutzt daliegen habe, zur Wäsche an den Fluss fahren kann. Dir selber kommt's ja zu, reine Kleider anzuhaben, wenn du mit den Fürsten Rath hältst. Und du hast fünf liebe Söhne im Haus, zwei vermählt, drei in blühender Jugend; die wollen auch immer frischgewaschene Kleider haben, wenn sie zum Reigentanze gehen. Und das ist Alles meine Sorge.“

So sagte sie, denn sie schämte sich, dem lieben Vater von dem blühenden Hochzeitglücke ein Wort zu sagen. Aber der merkte Alles und erwiederte: „Ich versage dir, mein Kind, weder die Maulthiere, noch sonst etwas Anderes. So

geh' denn, die Sklaven sollen dir einen Wagen zurecht machen, hoch und mit festen Rädern und mit einem Schirmdach versehen."

So sprach er und wies die Sklaven an; diese gehorchten und machten draussen einen Maulthierwagen mit festen Rädern zurecht, führten die Maulthiere unter die Joche und schirrten sie an. Die Maid aber brachte aus dem Gemache die lichten Kleider und legte sie in den glatten Wagen, die Mutter aber that allerlei Speisen zur Herzstärkung in eine Kiste und legte Zukost bei und goss Wein in einen Schlauch von Ziegenleder. Nun stieg die Maid auf den Wagen. Da gab sie ihr noch eine goldene Flasche mit geschmeidigem Oel zum Salben, wenn sie mit den Gefährtinnen gebadet. Nun nahm sie die Peitsche und die blanken Zügel und trieb die Maulthiere zum Aufbruch an; Getrappel erscholl, die Maulthiere legten sich tüchtig drein und führten sie sammt den Kleidern von dannen, nicht allein, denn dienende Frauen begleiteten sie.

23.

So langten sie bei den wallenden Wogen des Flusses an. Da waren die Waschgruben, die nie versiegten, denn es floss ihnen immer neues, schönes Wasser zu, genug um das Schmutzigste zu reinigen. Nun spannten sie die Maulthiere vom Wagen, trieben sie an's Ufer des wirbelschlagenden Stromes und liessen sie im süssen Grase weiden.

Darauf langten sie die Kleider vom Wagen, trugen sie in das dunkle Wasser und stampften sie mit rührigem Wetteifer in den Gruben. Aber als sie die Kleider gewaschen und von allem Schmutze gereinigt, breiteten sie eins neben das andere hin auf das Gestade des Meeres, wo das Wasser die Uferkiesel am meisten abgespült hatte. Dann badeten sie und salbten sich mit Oel und hielten am Gestade des Flusses ihre Mahlzeit. Indess liessen sie die Kleider an den Strahlen der Sonne trocken werden. Aber als sie sich an

der Speise gelabt, die Sklavinnen und sie selber, legten sie die Hauptbinden ab und spielten Ball; Nausikaa, die weissarmige, begann das Tanzspiel.

Wie Artemis, die Pfeilesenderin, auf Bergeshang wandelt im hohen Teygetosgebirg oder Erymanthos, sich an der Jagd von Ebern und schnellen Hirschen zu ergötzen, und die Nymphen der Flur, die Töchter des Zeus des Sturmschildführers, sie spielend begleiten; mit stolzer Freude schaut Leto ihnen zu; denn über alle ragt jene mit Haupt und Antlitz, Jedem sogleich kenntlich, wiewohl alle schön sind: so ragte die blühende Jungfrau hervor unter ihren Gefährtinnen.

24.

Aber als sie nun daran dachte, die Maulthiere zu schirren, die schönen Kleider zusammenzufalten und nach Hause zu kehren, da hatte Athene, die Göttin mit den hellen Augen, etwas Anderes vor: Odysseus sollte erwachen, die holdblickende Maid sehen und von ihr zur Stadt der Phaiekischen Männer geleitet werden. Die Fürstin warf den Ball einer Gefährtin zu, aber fehlte sie und er fiel in den tiefen Strudel; da schrieen sie alle laut auf und der hohe Odysseus erwachte.

Er richtete sich auf und erwog im Herzen: „Weh' mir, in welcher Menschen Land bin ich nun wieder gekommen? Sind sie gewaltthätig, wild und ungesittet oder gastfreundlich und von gottesfürchtiger Gesinnung? Es war mir, als umtönte mich weibliches Geschrei, wie von Mädchen; dann bin ich wohl in der Nähe von redenden Menschen. Doch ich will mich selber danach umthun und ausschauen."

So sprach er und tauchte aus dem Gebüsch auf, der hohe Odysseus. Aus dem Dickicht brach er mit nerviger Hand einen Zweig, seine Blösse zu decken. Nun kam er hervor, wie der Bergesleu, der, seiner Kraft bewusst, mit funkelnden Augen dahinschreitet durch Regen und Wind; den Rindern oder Schafen oder den Hirschen des Waldes gilt es und der

Hunger treibt ihn, selbst in ein geschlossenes Gehöft zu dringen, sich Vieh zu holen. So musste wohl Odysseus den Mädchen mit dem schönen Flechtenhaar vorkommen, als er nackt unter sie trat, von der Noth gedrängt. Entsetzen erregte ihnen der Anblick der schlammbesudelten Gestalt; sie stoben auseinander auf die ragenden Dünen des Strandes. Einzig Alkinoos' Tochter blieb; ihr flösste Athene Muth in's Herz und nahm ihr den Schreck aus den Gliedern. Sie blieb, den Blick auf ihn gerichtet, stehen. Odysseus aber schwankte, ob er ihre Kniee umfassend, oder von fern mit schmeichelnden Worten die Maid mit dem holden Blick anflehen solle; und es schien ihm bei seiner Erwägung angemessener, sie von fern mit schmeichelnden Worten anzuflehen, damit es ihm die Maid nicht verüble, wenn er ihre Kniee umfasste. Alsbald sprach er die schmeichelnden, gewinnenden Worte:

25.

„Auf den Knieen flehe ich dich an, du königlich Weib! Bist du eine Gottheit oder ein Menschenkind? Wenn du von den Göttern bist, die den weiten Himmel inne haben, dann muss ich dich nach deiner Schönheit und schlanken Gestalt am ehesten für Artemis halten, des grossen Zeus' Tochter. Bist du aber von den Menschenkindern, die auf Erden wohnen, dreimal selig dein Vater und hohe Mutter, dreimal selig die Brüder! Wie muss ihnen das Herz höher schlagen vor Wonne, wenn sie ein jugendlich blühendes Wesen, wie dich, zum Reigen antreten sehen! Und Jener gar, der seligte ist er im Herzen vor Allen, der, siegend mit Brautgaben, dich heimführen darf. Noch nie sahen meine Augen solch ein Menschenkind, weder Mann, noch Weib: Staunen befängt mich beim Anschauen! In Delos sah ich [illegible] Apollon's eine junge, schlank aufgesch[illegible] ich bin auch dahin gekommen und viel Kriegsvolk [illegible] auf der Fahrt, die mir so viel Elend bringen sollte; bei ihrem

Anblick war ich gerade so in Bewunderung versunken, lange Zeit, da wohl noch nie ein so herrlicher Stamm der Erde entsprossen, wie ich dich, o Weib, bewundere, anstaune und um Alles deine Kniee nicht zu berühren wagte! Ich bin von schweren Leiden heimgesucht. Gestern, es war der zwanzigste Tag, entrann ich dem weinfarbenen Meere. So lange trieben mich die Wogen und heftige Stürme unausgesetzt um, von der Insel Ogygie her. Nun hat mich eine Gottheit hierher verschlagen. Ich soll wohl auch hier noch Böses erdulden, denn Frieden zu finden hoffe ich nicht so bald: vorher werden die Götter noch Manches geschehen lassen. Drum erbarme dich, Fürstin, du bist die erste, der ich nahe nach vielen Leiden. Von den andern Menschen, denen hier Stadt und Land gehört, kenne ich keinen! Weise mich nach der Stadt und gieb mir einen Laken zum Umnehmen; wenn du vielleicht ein Umschlagetuch für die Wäsche mitgenommen hast, als du hierher gingest. Mögen die Götter dir geben, so viel dein Herz begehrt, einen Gemahl und Hausstand und mögen euch traute Eintracht bescheren! Denn Höheres und Besseres giebt es Nichts, als wenn Mann und Frau in einträchtiger Gesinnung ihr Haus bestellen, zu vielem Verdrusse den Neidern, zur Freude den Wohlgesinnten; am meisten werden sie es selber inne.“

26.

Ihm erwiederte die weissarmige Nausikaa: „Fremder, weder gute Gesinnung noch Verstand scheint dir zu fehlen; das Glück freilich theilt Zeus, der Olympische, selber den Menschen zu, den Guten wie den Bösen, jedem nach seinem Ermessen. Dir hat er dies bestimmt und du musst es wohl oder übel tragen. Nun aber, da du Stadt und Land von uns genaht bist, so sollst du ein Kleid haben und was sonst noch einem flehenden Unglücklichen, der des Weges kommt, zusteht. Nach der Stadt will ich dich weisen, und dir den Namen der Bevölkerung nennen. Phaieken sind es, die hier Stadt und

Land inne haben. Ich bin des hochherzigen Alkinoos Tochter, der über der Phaieken Kraft und Macht verfügt."

Sprach's und gebot ihren Gefährtinnen mit dem schönen Flechtenhaar: „Gefährtinnen, so steht doch! Wo flieht ihr denn beim Anblick des Mannes hin! Ihr meint doch nicht, dass er von den Feinden sei? Vor diesem Manne braucht ihr nicht zu fliehen! Auch wird es kaum einen geben, der feindselig in der Phaiekischen Männer Land kommt; denn die Unsterblichen lieben sie. Auch wohnen wir einsam im plätschernden Meere, ganz am Ende, und mit uns verkehrt Niemand von den andern Menschen. Aber hier kommt ein armer Verschlagener zu uns; den gilt es jetzt, zu pflegen. Denn von Zeus sind alle Fremden und Bettler, und auch eine kleine Gabe ist willkommen. So gebt denn, Gefährtinnen, dem Fremden Speis' und Trank und lasst ihn im Flusse baden, wo Schutz gegen den Wind ist."

So sprach sie; jene aber blieben stehen und riefen sich gegenseitig zu; sie hiessen Odysseus an einem geschützten Orte niedersitzen, wie Nausikaa, des hochherzigen Alkinoos Tochter, geboten. Sie legten ihm Rock und Mantel zur Bekleidung hin, gaben ihm die goldene Flasche mit flüssigem Oele und hiessen ihn in den Wellen des Flusses baden. Da sprach Odysseus zu den dienenden Mädchen: „Ihr Mädchen, bleibt so in der Ferne stehen, bis ich mir den Meerschlamm von den Schultern gewaschen und mich mit Oele gesalbt. Mein Leib entbehrt gar lange schon der Salbung. Doch angesichts euer bade ich nicht, denn ich schäme mich, unter Mädchen mit schönem Flechtenhaar nackt zu erscheinen."

So sprach er und jene gingen beiseit und erzählten es der Maid.

27.

Aber der edle Odysseus wusch sich nun den Meerschlamm vom Leibe, der ihm den Rücken und die breiten Schultern bedeckte und strich sich den Schmutz des öden Meeres vom

Haupte. Als er nun den ganzen Leib gebadet und mit Oele gesalbt, zog er die Kleider an, die ihm die blühende Jungfrau gereicht hatte, und Athene, die von Zeus Geborene, machte ihn grösser und voller von Ansehen und liess ihm dichte Locken vom Haupte wallen, der Schwertlilie gleich. Wie wenn ein kunstverständiger Mann, der, von Hephaistos und Pallas Athene in mancherlei Fertigkeiten unterrichtet, wundervolle Arbeiten liefert, eine Arbeit in Silber mit Gold umgiesst, so goss sie ihm Anmuth um Haupt und Schultern. Drauf ging er seitab und setzte sich am Gestade des Meeres nieder, verklärt von reizender Anmuth. Mit Staunen blickte die Maid nach ihm und sprach zu ihren Gefährtinnen mit schönem Flechtenhaar: „Hört, weissarmige Gefährtinnen, ich will euch etwas sagen. Nicht ohne Fügung der Unsterblichen auf dem Olympos kommt dieser Mann zu den göttergleichen Phaieken. Vorher schien er mir so unscheinbar, jetzt aber gleicht er den Göttern, die den weiten Himmel inne haben. Könnte ich doch einmal solch einen Mann Gemahl nennen! Nun gebt aber dem Fremden Speis' und Trank, Gefährtinnen!"

So sprach sie; jene aber vernahmen ihr Wort und gehorchten und setzten Odysseus Speis' und Trank vor. Und er trank und ass, der hohe Dulder Odysseus, hastig; denn lange schon hatte er sich nicht an Speise erlabt. Aber Nausikaa, die weissarmige, hatte etwas Anderes vor; sie faltete die Kleider zusammen und legte sie auf den schönen Wagen, schirrte die starkhufigen Maulthiere und stieg auf. Nun mahnte sie Odysseus zum Aufbruch und sprach die Worte:

28.

„Erhebe dich nun, Fremder, nach der Stadt zu gehen, dass ich dich zur Wohnung meines erprobten Vaters geleite, wo du, wie ich dir sagen kann, die ersten Männer des Phaiekenvolkes kennen lernen wirst. Thu' aber, wie ich sage; du scheinst mir empfänglich für guten Rath. So lange wir durch

die Fluren gehen und die Werke des Menschenfleisses, so lange folge mit meinen Gefährtinnen raschen Schrittes den Maulthieren und dem Wagen. Ich werde den Weg weisen. Betreten wir aber die Stadt, die von hohen Warten umgeben ist, da liegt zu beiden Seiten der Stadt ein schöner Hafen. Da wird der Weg eng, denn gewölbte Schiffe fassen ihn ein, jedes mit einem Schirmdach versehen; da haben sie den Markt ringsum einen Poseidaonstempel; der ist von einer Mauer von eingesenkten Steinen umgeben. Da sind stets Leute, die Takelwerk für die schwarzen Schiffe fertigen, Taue und Segel, und Ruder schnitzen. Denn die Phaieken haben Nichts mit Bogen und Köcher zu thun, sondern mit Masten und Rudern und gleichmässig gebauten Schiffen, mit denen sie stolz das graue Meer befahren. Deren böse Nachrede möchte ich nun vermeiden, dass nicht Einer hinterher stichele; denn es giebt recht Uebermüthige im Volke, und es könnte ein Böswilliger, wenn er uns begegnet, gar wohl sagen: Wer ist der Fremde, der dort Nausikaa folgt? Ein grosser, schöner Mann! Wo hat sie ihn gefunden? Das ist wohl gar ihr künftiger Gemahl? Natürlich hat sie einen Verschlagenen von weither aus seinem Schiffe zu sich geladen, denn in der Nähe giebt es ja keine Männer für sie. Oder ist auf ihr inständiges Flehen ein Gott vom Himmel herabgestiegen und wird sie ihr Leben lang zur Frau haben? Besser ist's, sie zieht selber aus und holt sich anderswoher einen Gatten, denn die hiesigen Edlen der Phaiekengemeinde, die zahlreich um sie freien, verschmäht sie ja. — So werden sie reden und ich hätte den Schimpf davon. Ich selber würde es einer Andern verübeln, wenn sie so etwas thäte, wenn sie bei Lebzeiten ihrer Lieben, des Vaters und der Mutter, ohne ihre Bewilligung mit Männern ginge, bevor sie öffentlich Hochzeit gehalten.

29.

„Darum achte, Fremder, auf dies mein Wort. Du sollst auch baldigst Geleit und Heimkehr von meinem Vater er-

langen. Du wirst nahe am Pfade einen herrlichen Pappelhain erblicken, der Athene geheiligt, den ein Bach durchfliesst und Wiesen umgeben; weiterhin liegt der Königsbezirk meines Vaters und sein blühendes Gartenland, so weit von der Stadt, als eines Rufenden Stimme erschallt. Da setze dich hin und bleibe eine Zeit lang, bis wir in die Stadt gekommen und bei der Wohnung meines Vaters angelangt sind. Sobald du aber meinst, dass wir zu Haus angekommen, so gehe in die Phaiekenstadt und frage nach der Wohnung meines Vaters, des hochherzigen Alkinoos. Sie ist leicht zu erkennen, ein kleines Kind kann dich hinführen. Denn kein Haus der Phaieken ist gebaut wie das des Helden Alkinoos. Hast du aber Nebengebäude und Hof hinter dir, so gehe durch den Saal gleich hindurch auf meine Mutter zu. Sie sitzt an dem Herde im Feuerschein und spinnt meerpurpurne Fäden, eine Wunderpracht. Ihr Sessel steht bei einer Säule, hinter ihr sitzen Sklavinnen. Bei derselben Säule steht auch der Sessel meines Vaters, auf dem er beim Gelage thront, einem Unsterblichen gleich. An ihm gehe vorüber und schlinge deine Arme um die Kniee unserer Mutter, auf dass du baldigst den Tag der Rückkehr schauest zu deiner Freude, magst du auch sehr weit her sein. Ihr Name ist Arete; hoch geehrt und geliebt wird sie von ihren lieben Kindern, von Alkinoos selber und allem Volk, das sie wie eine Gottheit mit ehrerbietigen Worten begrüsst, wenn sie durch die Stadt geht. Wenn jene dir im Herzen wohlgesinnt ist, dann kannst du hoffen, deine Lieben wiederzusehen und in dein schöngebautes Haus heimzukehren und deiner Väter Land.“

So sprach sie und trieb mit der blanken Peitsche die Maulthiere an. Bald hatten sie die Wellen des Flusses hinter sich, sie liefen gut und gebrauchten tüchtig die Füsse; jene aber zügelte sie und schwang verständig die Peitsche, damit die Gefährtinnen und Odysseus zu Fuss folgen könnten. Als die Sonne sank, langten sie bei dem herrlichen Hain der Athene an, wo sich nun Odysseus niedersetzte. Da betete er

zu der Tochter des grossen Zeus: „Erhöre mich, Zeus' Kind! des Sturmschildführers, nie besiegte! Jetzt wenigstens erhöre mich, da du vordem den geschlagenen nicht erhört, als mich der erlauchte Küstenerschütterer schlug. Gieb, dass ich Lieb' und Erbarmen bei den Phaieken finde!" So betete er und Pallas Athene erhörte ihn, doch sichtbar erschien sie ihm nicht, aus Scheu vor ihrem Ohm, denn der verfolgte Odysseus mit heftigem Zorn, bis er seine Heimat erreichte.

30.

So betete da der edle Dulder Odysseus, jene aber trugen die kräftigen Maulthiere nach der Stadt. Als sie bei dem stolzen Hause des Vaters angelangt, hielt sie am Thor und ihre Brüder traten um sie, Unsterblichen gleich, führten die Maulthiere aus den Jochen und trugen die Kleider in's Haus. Sie selber ging in ihr Gemach und die alte Kammerzofe Eurymedusa zündete ihr ein Feuer an. Die hatten einst die gewölbten Schiffe von Epeiros hierhergeführt; und man wählte sie als Ehrengeschenk für Alkinoos aus, weil er über das Phaiekenvolk herrschte und sein Wort wie ein göttliches galt; sie hatte die weissarmige Nausikaa grossgezogen im Vaterhaus. Die zündete ihr nun ein Feuer an und bereitete die Abendmahlzeit.

Nun brach Odysseus nach der Stadt auf, Athene breitete, freundlich besorgt, Dämmer um ihn, damit keiner der hochherzigen Phaieken des Weges kommend ihn ausfrage, wer er sei, oder durch Reden verletze. Bewundernd schaute Odysseus die Häfen, die Schiffe von gleichmässigem Bau, die Marktplätze der Helden, die mächtigen, hohen Wälle mit Bohlen besetzt, eine Wunderpracht. Dann ging er auf Alkinoos' stolzes Haus zu. Aber ehe er die eherne Schwelle überschritt, blieb er stehen und erwog Vieles im Herzen.

Wie Sonnen- und Mondesglanz prangte das Haus des hochherzigen Alkinoos mit seinem hohen Dach. Eherne

Mauern umgaben es, mit Zinnen von Stahl; Thürflügel von Gold schlossen das feste Haus; ihre silbernen Pfosten standen auf eherner Schwelle, von Silber war die Oberlage, von Gold der Thürring. Zu beiden Seiten lagen goldene und silberne Hunde, die Hephaistos mit Kunstgeschick gefertigt, als Wächter für des hochherzigen Alkinoos Haus. Drin standen Lehnsessel die Wände entlang in langen Reihen, auf die prächtige Teppiche gelegt waren, der Frauen Werke. Auf ihnen sassen die Führer der Phaieken bei Trank und Mahl, denn sie hatten es reichlich.

Edelknaben, Goldgebilde, mit lodernden Fackeln in den Händen, standen auf Sockeln von schöner Arbeit, den Gästen in der Nacht zu leuchten. So herrliche Göttergaben waren in Alkinoos' Hause.

Da blieb denn Odysseus, der hohe Dulder, stehen und bewunderte; aber als er sich satt gesehen an Allem, ging er schnellen Schrittes über die Schwelle in das Haus. Da fand er der Phaieken Führer und Berather, als sie gerade dem Hermeias, dem scharfblickenden eiligen Boten das Sprengopfer brachten, dem sie stets zuletzt sprengten, wenn sie zur Ruhe zu gehen gedachten. Doch der hohe Dulder Odysseus ging durch den Saal, in den Dämmer gehüllt, den Athene um ihn gebreitet, auf Arete und den König Alkinoos zu, schlang seine Arme um Arete's Knie — da schwand der zaubrische Dämmer um ihn; und es wurde lautlos im Saale, als sie den fremden Mann erblickten und sie betrachteten ihn verwundert.

31.

Odysseus aber sprach flehend also: „Deinem Gemahl und deinen Knieen nahe ich, nach vielen Leiden, und diesen Gästen. Mögen ihnen die Götter Glück bescheren im Leben und mag Jeder auf seine Kinder die Schätze daheim und die Ehrengeschenke des Volkes vererben. Mir aber bereitet

Geleit in mein Vaterland, recht bald, denn lange schon härme ich mich ab von meinen Lieben fern."

So sprach er und setzte sich in die Asche des Herdes an's Feuer. Jene aber sassen in lautlosem Schweigen da. Endlich nahm Echeneos das Wort, ein greiser Held, der an Jahren über die Phaiekischen Männer hinaus war und, reich an alten Erfahrungen, wie kein Anderer zu reden verstand. Der nahm das Wort und sprach wohlmeinend: „Alkinoos, das bringt dir keine Ehre und gebührt sich mit Nichten, dass der Fremde auf der Erde in der Asche des Herdes sitze. Die Andern hier erwarten ein Wort von dir und darum beginnt Keiner. Wohlan denn! erhebe den Fremden und heiss' ihn auf einen Sessel mit Silberbeschlag niedersitzen und befiehl den Herolden Wein zu mischen, damit wir noch dem Donnerer Zeus ein Sprengopfer bringen, dem Geleitsherrn der achtungswerthen Schützlinge. Die Schaffnerin aber mag dem Fremden ein Abendmahl aus ihrem Vorrath spenden."

Als das Alkinoos' Hoheit vernommen, nahm er den erprobten Odysseus, den nie rathlosen, bei der Hand, hob ihn auf vom Herde und liess ihn auf einen blanken Sessel niedersitzen, von dem sich sein Sohn, der mannhafte Laodamas erheben musste, der ihm stets zur Seite sass, weil er ihn am meisten liebte. Drauf goss ihm eine Dienerin Waschwasser, das sie in schöner goldner Kanne brachte, über einem silbernen Becken auf die Hände. Dann stellte sie einen glatten Tisch vor ihn hin und die Schaffnerin setzte ihm Brod und reichliche Speisen vor, freundlich aus ihrem Vorrathe spendend. Nun trank und ass der hohe Dulder Odysseus. Da redete Alkinoos' Hoheit den Herold an:

„Pontonoos, fülle den Mischkrug und vertheile Wein an Alle im Saale, dass wir dem Donnerer Zeus ein Sprengopfer bringen, dem Geleitsherrn der achtungswerthen Schützlinge."

So sprach er; Pontonoos aber mischte den honigsüssen Wein und schenkte Jedem sein Theil in den Becher. Aber als sie gesprengt und nach Verlangen getrunken, hob die

weissarmige Arete zu reden an, denn sie erkannte die schönen Kleider des Odysseus, Mantel und Rock, die sie selber mit ihren dienenden Frauen gefertigt. Sie redete ihn an mit den geflügelten Worten: „Fremder, danach will ich selber dich vor Allem fragen: Wer bist du? Aus welchem Volk? Wer hat dir diese Kleider gegeben? Sagtest du nicht, dass du über das Meer irrend hierher gekommen bist?"

Ihr erwiederte der erfindungsreiche Odysseus: „Schmerzlich ist es, Königin, das Alles ausführlich anzusagen, da mir die himmlischen Götter viel Leid beschieden haben. Sei es drum! So will ich vor Allem meinen Namen nennen, damit auch ihr mich kennen lernt und ich euch fürderhin, wenn alle Gefahren vorüber, Gastfreund bleibe, wohne ich gleich in weiter Ferne.

32.

„Ich bin Odysseus, der Laertessohn, dessen Ränke in aller Munde leben und bis zum Himmel steigt mein Ruf. Ich bewohne Ithake, die sonnige Insel; auf ihr liegt das Neritongebirge, hochragend, mit rauschendem Laube. Rings in der Nähe liegen viele bewohnte Inseln, Dulichion und Same und die waldige Zakynthos; sie selber dehnt sich nach Mitternacht im Meere hin über die andern hinaus, die nach dem Morgen und der Sonne zu liegen; felsicht ist sie, aber nährt sehr wohl ein jungkräftiges Geschlecht. Mir ist kein Anblick so süss, als des eigenen Landes! Hat mich doch Kalypso, die hohe Göttin, in ihrer gewölbten Grotte zurückgehalten und mich zum Gemahl begehrt: doch sie vermochte Nichts über mein Herz im Busen.

Doch nun will ich die unselige Heimfahrt berichten, die mir Zeus verhängt, als ich von Troie abfuhr.

Von Ilios trug mich der Wind nach Ismaros zu den Kikonen; ich zerstörte ihre Stadt und rieb sie selber auf. Wir raubten die Weiber und viele Güter aus der Stadt und vertheilten die Beute, dass mir Keiner um sein gebührendes

Theil käme. Dann drang ich darauf, eilenden Fusses aufzubrechen, aber die Thoren gehorchten nicht. Da wurde viel Wein getrunken und eine Menge Ziegen, Schafe und schleppfüssiges Hornvieh am Strande geschlachtet. Indess riefen die entkommenen Kikonen andere Kikonen aus ihrer Nachbarschaft im Binnenlande herbei, die zahlreicher und tapferer waren und sich auf den Kampf zu Wagen und zu Fuss gut verstanden. Die kamen nun am frühen Morgen angezogen, zahllos, wie Blätter und Blüthen im Frühling. Und nun kam Zeus' böses Verhängniss über uns Aermste und brachte uns viel Leid. So lange es Morgen war und der liebe Tag zunahm, hielten wir Stand und wehrten sie ab, obwohl sie die Uebermacht hatten; als aber die Sonne sich neigte, zur Zeit, wo man die Stiere ausspannt, da bewältigten die Kikonen die Achaier und trieben sie in die Flucht. Sechs schienengeschmückte Gefährten verlor jedes Schiff. Wir Andern entrannen dem Tod und Verhängniss.

33.

Von da fuhren wir denn weiter, Trauer im Herzen und dabei froh, dem Tod zu entfliehen, mit Verlust der lieben Gefährten. Aber nicht eher liefen die gewölbten Schiffe aus, als bis jeder Einzelne die armen Gefährten, die im Feld von der Hand der Kikonen den Tod gefunden, dreimal beim Namen gerufen. Nun liess Zeus, der Wolkengebieter, den Borees auf unsere Schiffe loswehen mit unmenschlichem Regensturm und dabei umzog er Meer wie Land mit Wolken; Nacht war's am Himmel geworden. Die Schiffe trieben auf der Breitseite hin, die Segel zerpeitschte in drei, vier Fetzen des Sturmes Wuth. Wir liessen sie eiligst herab, das Schlimmste befürchtend, und ruderten die Schiffe mit aller Kraft dem Lande zu. Da lagen wir zwei Nächte und zwei Tage ununterbrochen, erschöpft und zehrenden Unmuth im Herzen.

Aber als Eos, mit dem schönen Flechtenhaar, den dritten Tag heraufführte, richteten wir die Masten auf, hissten die weissen Segel und sassen nieder; Wind und Steurer gaben die Richte. Und so wäre ich denn in Frieden in der Väter Land gekommen, aber die wogenden Fluthen und Borees trieben mich, als ich um Maleia herumbiegen wollte, weitab von Kythera.

Von da trieb ich neun Tage lang mit bösen Winden über das fischewimmelnde Meer dahin. Am zehnten landeten wir im Lande der Lotophagen, die sich von Lotos, einer blumenzarten Speise, nähren. Da stiegen wir an's Land, nahmen Wasser ein und die Gefährten hielten ihr Mahl bei den schnellen Schiffen. Aber als wir uns mit Speise und Trank erquickt hatten, schickte ich Gefährten aus, zu erkunden, was für Männer es wären, die hier ihr Brod essen.

Sie gingen alsbald fort und kamen zu den Lotophagen Und die Lotophagen hatten keinerlei Böses gegen unsere Gefährten vor, aber gaben ihnen Lotos zu kosten und wer von ihnen die honigsüsse Lotosfrucht verzehrte, der wollte von keiner Botschaft mehr, noch von Abfahrt wissen, sondern lieber bei den Lotophagen bleiben und Lotos pflücken und auf Heimkehr verzichten. Unter Thränen und mit Gewalt musste ich sie nach den Schiffen führen. Ich zog sie in die gewölbten Schiffe unter die Ruderbänke und band sie fest, den andern trauten Gefährten aber befahl ich, eiligst auf die schnellen Schiffe zu steigen, dass nicht noch Einer Lotos genösse und der Heimkehr vergässe. Sie stiegen ein, setzten sich an ihre Ruderpflöcke in Reihen und schlugen das graue Meer mit den Rudern.

34.

Von da fuhren wir mit schwerem Herzen weiter und kamen in das Land der Kyklopen, ungeschlachter, gesetzloser Männer, die weder pflanzen, noch pflügen, sondern die unsterblichen Götter dafür sorgen lassen. Ungesäet und unge-

pflügt wächst da Alles: Weizen, Gerste und Wein mit grossen Trauben und gedeiht im Regen des Zeus. Auch haben sie weder berathende Versammlungen noch Satzungen, sondern zerstreut hausen sie in ihren gewölbten Höhlen auf den Kuppen des Hochgebirges und Jeder richtet und waltet für sich über Weib und Kind und kehrt sich an die Uebrigen nicht.

Vor der Bucht des Kyklopenlandes breitet sich eine schmale waldige Insel hin in mässiger Entfernung. Zahllose wilde Ziegen leben dort, die kein menschlicher Fusstritt verscheucht. Denn da kommen keine Jäger hin, die anderwärts durch Wälder ziehen und Bergeshöhen besteigen unter mancherlei Mühsal; nicht Viehzucht greift dort Platz noch Ackerbau, sondern unbesäet und ungepflügt Jahr aus, Jahr ein liegt die Insel da, menschenleer und wild, als Weide für meckernde Ziegen.

Denn den Kyklopen stehen keine rothwangigen Schiffe zu Gebote noch giebt es da Schiffsbauer, die schöngetäfelte Schiffe fertigen könnten, zum Verkehr aller Art mit den Städten der Menschen, wie anderwärts vielfach Menschen auf Schiffen über das Meer weg mit einander verkehren. Solche hätten längst die Insel in Arbeit genommen und wohl bestellt.

Denn sie ist so schlecht nicht und würde Alles tragen, was die Jahreszeit bringt. Denn sie hat am Gestade des grauen Meeres üppiges, reichbewässertes Wiesenland; den Weinstöcken würde es dort nie an Trauben fehlen; ebenes Ackerland ist da und man würde zur Erntezeit ein hohes Korn einschneiden können, denn der Boden ist fettes Erdreich. Auch ist eine gelegene Bucht da, in der man keines Taues bedarf, und weder Ankersteine, noch Halteseile auszuwerfen, sondern nur aufzulaufen braucht. So können die Schiffer verweilen, bis sich die Lust weiterzufahren einstellt und Fahrwinde wehen. Am Haupte der Bucht fliesst aus einer Höhle hervor eine klare Quelle, von Pappeln umgeben.

35.

Da landeten wir und ein Gott muss uns durch die dunkle Nacht geleitet haben, denn es war Nichts zu sehen in der Finsterniss, die die Schiffe umgab. Der Mond am Himmel leuchtete nicht, denn er war von Gewölk bedeckt. Niemand konnte die Insel mit Augen sehen; auch bemerkten wir nicht eher, dass die grossen Wogen auf ein Gestade zurollten, als bis die Schiffe aufgefahren waren. Als sie aufsassen, liessen wir alle Segel herab, stiegen am Wogenschlage des Meeres aus und sanken in tiefen Schlaf, der bis zur himmlischen Morgenröthe währte.

Aber als Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, schweiften wir neugierig durch die Insel, und Nymphen, die Töchter des Zeus, des Sturmschildführers, scheuchten uns die Ziegen der Berge auf, ein treffliches Mahl für die Gefährten. Sogleich holten wir unsere krummen Bogen und langröhrigen Wurfspiesse, theilten uns in drei Truppe und machten Jagd und ein Gott gab uns Beute nach Herzenslust. Zwölf Schiffe führte ich, auf jedes kamen neun Ziegen durch's Loos, mir allein wählten sie zehn aus. Da sassen wir denn den ganzen Tag bis Sonnenuntergang und labten uns reichlich an Fleisch und süssem Wein. Denn der rothe Wein aus unsern Schiffen war noch nicht ausgegangen, sondern noch genug vorhanden; wir hatten nämlich Alle viel in die Henkelkrüge gefüllt, als wir der Kikonen heilige Stadt eingenommen. In dem nahen Kyklopenlande sahen wir Rauch und hörten Laute von Menschen, Schafen und Ziegen. Als nun die Sonne sank und das Dunkel hereinbrach, da legten wir uns am Wogenschlage des Meeres zur Ruhe nieder.

Aber als Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, da berief ich eine Versammlung und sprach vor Allen:

„Bleibt ihr Andern hier, meine trauten Gefährten. Aber ich will mit meinem Schiff und meiner Mannschaft mich aufmachen und umthun, wer jene Männer sind, ob sie gewaltthätig, wild und ungesittet, oder gastfreundlich und von gottesfürchtiger Gesinnung!“

So sprach ich und stieg in das Schiff und hiess auch die Gefährten einsteigen und die Haltetaue lösen. Sie stiegen auch alsbald auf, setzten sich an ihre Ruderpflöcke in Reihen und schlugen das graue Meer mit den Rudern.

36.

„Aber als wir an der zunächstliegenden Stelle angelangt, da sahen wir an der Küste, nahe am Meere, eine hohe Höhle von Lorbeerbüschen überwuchert, bei der eine Menge Vieh, Schafe und Ziegen, lagerte. Ringsherum war eine hohe Hofmauer gezogen, aus eingesenkten Steinen, schlanken Lärchenbäumen und hochwipfeligen Eichen. Hier hauste ein riesiger Mann, der seine Herden allein zu weiden pflegte und mit keinem Andern verkehrte, sondern einsam für sich seinem rohen Sinne nachhing. Es war ein riesiges Ungeheuer, kaum einem brodessenden Menschen zu vergleichen, eher einem waldigen Bergkegel, der im Hochgebirge einsam emporragt.

Da hiess ich denn die andern trauten Gefährten beim Schiffe bleiben und es hüten, wählte die zwölf besten aus und brach auf. Ich nahm einen Schlauch von Ziegenleder mit dunklem, süssem Weine mit, den mir Maron, der Sohn des Euanthes, Priester des Apollon, der ob Ismaros waltet, gegeben, weil wir ihn ehrfurchtsvoll mit Weib und Kind beschützt hatten; er wohnte nämlich in dem laubigen Haine des Phoibos Apollon. Er hatte mir köstliche Geschenke gegeben: sieben Talente geläuterten Goldes, einen Mischkrug ganz von Silber; zudem füllte er mir zwölf Henkelkrüge mit süssem, lauterem Weine, einem Göttertrank. Niemand wusste etwas davon von den Sklaven und Mägden im Hause; nur er, seine

liebe Gattin und die einzige Schaffnerin. Wenn sie von dem honigsüssen rothen Weine tranken, so goss er einen vollen Becher an zwanzig Maass Wasser und ein süsser Geruch duftete von dem Mischkruge, wundervoll; dann war es keine Freude, nicht zuzulangen. Mit dem Weine hatte ich einen grossen Schlauch gefüllt und mitgenommen, dazu Wegzehrung in einem Ranzen. Denn gleich hatte mir mein hoher Geist geweissagt, dass ein Mann herankommen wird, der, wild und mit gewaltiger Stärke gerüstet, Nichts von Recht und Gesetz weiss.

37.

„Bald waren wir in der Höhle angelangt, trafen ihn aber nicht darin, sondern er war auf der Trift und hütete allda sein fettes Vieh. Wir traten in die Höhle und besichtigten Alles. Da gab's Körbe mit Massen von Käse, Hürden, gedrängt voll von Lämmern und Geislein, in drei Theile gesondert: die älteren waren für sich gesperrt, die mittleren für sich und die ganz kleinen für sich. Alle Geschirre waren voll Molken, Gelten und Eimer, zum Melken angefertigt. Da drangen die Gefährten sogleich in mich, von dem Käse zuzulangen, aufzubrechen, die Lämmer und Geislein eiligst aus den Hürden nach dem schnellen Schiffe zu treiben und über das salzige Gewässer fortzuschiffen. Aber ich hörte nicht auf sie (es wäre freilich viel besser gewesen), ich musste ihn selber sehen und ihn um ein Gastgeschenk angehen. Leider sollte sein Anblick den Gefährten gar wenig erfreulich sein!

Wir zündeten nun ein Feuer an, nahmen von dem Käse, opferten, assen und blieben da sitzen, bis er mit der Herde kam. Er trug eine wuchtige Tracht trocknes Holz, für das Abendmahl. Mit solchem Krachen warf er es in der Höhle hin, dass wir entsetzt in einen Winkel stoben. Er trieb nun all sein fettes Vieh, was zu melken war, in die Höhle; die Männchen, Widder und Böcke, liess er draussen im weiten Hofraum. Dann hob er einen mächtigen Felsblock hoch auf

und setzte ihn vor den Ausgang. Zweiundzwanzig tüchtige vierrädrige Wagen hätten ihn nicht weggebracht, so ungeheuer war der Block, mit dem er den Ausgang schloss. Dann setzte er sich hin und molk die Schafe und meckernden Ziegen, alles nach Ordnung, und legte jeder Mutter ihren Säugling unter; die eine Hälfte der weissen Milch labte er sogleich und that das Geronnene in die geflochtenen Körbe, die andere that er in die Gelten und setzte sie beiseit, als Vorrath zum Zulangen und Trinken beim Abendmahl.

38.

„Aber als er seine Geschäfte eifrigst bestellt hatte, zündete er ein Feuer an, erblickte uns und frug: „He, Fremde! wer seid ihr? Woher kommt ihr die feuchten Pfade gefahren?“ So sprach er und uns erbebte das liebe Herz vor Entsetzen vor dem dröhnenden Ton und dem Ungeheuer selber. Gleichwohl entgegnete ich ihm mit den Worten und sprach: „Wir sind Achaier und von Troie her von mancherlei Winden über den weiten Meeresschlund verschlagen; heimwärts wollten wir, aber sind auf andern Weg, in andere Pfade gerathen; so muss es wohl Zeus' Wille gewesen sein. Wir nennen uns Volk des Atreiden Agamemnon, dessen Ruhm jetzt der höchste unter dem Himmel ist; denn eine gewaltige Stadt hat er zerstört und eine Menge Volks vernichtet. Wir aber, hiehergelangt, nahen deinen Knieen und bitten, du mögest uns ein Gastgeschenk oder sonst eine Gabe spenden, wie es bei Gästen die Sitte ist. Scheue, Gewaltiger, die Götter; wir sind deine Schützlinge und Zeus ist der Rächer der Schützlinge und Fremden, der gastfreundliche, der der Geleitsherr ist von achtungswerthen Fremden!“

So sprach ich; er aber erwiederte, unwirthbaren Sinnes: „Du bist ein Thor, Fremder, oder kommst von weither, da du mich die Götter fürchten und scheuen heissest. Denn die Kyklopen kehren sich nicht an Zeus, den Sturmschildführer,

noch an die seligen Götter, da wir wahrhaftig viel gewaltiger sind als sie. Aus Scheu vor Zeus würde ich weder dich, noch deine Gefährten verschonen, wär's nicht mein eigner Wille. Aber sag' mir doch, wo du bei der Ankunft dein stattliches Schiff angelegt hast; wohl an der Küste irgendwo oder hier in der Nähe? Ich möchte es gern wissen."

So sprach er, um mich auszuholen; aber mir, dem vielerfahrenen, entging das nicht. Ich erwiederte ihm mit schlauen Worten: „Mein Schiff hat Poseidaon, der Küstenerschütterer, an die Felsen am Saum eures Landes geworfen und zertrümmert. Auf ein Vorgebirg liess er es aufstossen, als es der Wind vom hohen Meere herantrieb, nur ich mit diesen hier bin dem jähen Verderben entronnen."

So sprach ich; er erwiederte aber Nichts, unwirthbaren Sinnes, sondern fuhr auf und griff mit den Händen nach den Gefährten, erfasste zwei und schlug sie, wie junge Hunde, auf den Boden, dass das Hirn ausfloss und den Boden bespritzte; er zerhieb sie in Stücke und machte sie zum Abendmahl zurecht. Nun verschlang er sie, wie der Löwe des Gebirges; Eingeweide, Fleisch und die markigen Knochen: Nichts liess er übrig. Jammernd erhoben wir die Hände zu Zeus, als wir das Grässliche sahen; aber unser Geist war rathlos.

39.

„Aber nachdem der Kyklop seinen mächtigen Wanst mit Menschenfleisch und lauterer Milch gefüllt, streckte er sich in der Höhle unter sein Vieh hin. Schon war ich im hohen Geiste entschlossen, das scharfe Schwert von der Hüfte zu reissen, drauf loszugehen und ihm die Brust zu durchbohren, da, wo das Zwerchfell an der Leber liegt; schon griff ich mit der Hand danach, da hielt mich ein anderer Gedanke zurück; denn dann hätte uns jähes Verderben ereilt: wir hätten ja mit unsern Händen den wuchtigen Block, den er vorgesetzt hatte, nicht vom hohen Ausgange wegheben können.

So harrten wir denn seufzend der himmlischen Morgenröthe. Als nun Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, zündete er ein Feuer an und molk sein schönes Vieh und legte jeder Mutter ihren Säugling unter; aber als er seine Geschäfte eifrigst bestellt hatte, ergriff er wieder Zwei und machte sie zum Mahle zurecht. Nach der Mahlzeit hob er mit Leichtigkeit den mächtigen Thürblock weg und trieb das fette Vieh aus der Höhle; dann setzte er ihn wieder vor, gerade als setzte er den Deckel auf den Köcher. Mit vielem Pfeifen trieb nun der Kyklop das fette Vieh auf die Matten. Ich aber blieb zurück und brütete Unheil, wie ich mich rächen könnte und den Ruhm Athene's verdienen. Endlich schien mir im Geiste dieser Plan der beste. Es lag neben der Hürde ein mächtiger Knüttel des Kyklopen von noch grünem Oelbaumholz, den er sich abgehauen, um ihn zu führen, sobald er getrocknet. Uns kam er beim Anblick so gross vor, wie der Mast eines schwarzen Schiffes mit zwanzig Rudern, das den weiten Meeresschlund mit Fracht befährt. So gross war dem Ansehen nach seine Länge und Dicke. Davon nun hieb ich ein Stück von der Grösse einer Klafter ab, reichte es den Gefährten hin und hiess sie es abschaben; sie machten es rund und ich stand dabei und spitzte das Ende zu; dann nahm ich's und brannte es vorn im lodernden Feuer an. Drauf steckte ich es in den Mist, der in grosser Menge in der ganzen Höhle herumlag, und verbarg es wohl. Nun hiess ich die Andern das Loos werfen, wer es wagen sollte, mit mir den Pfahl ihm von oben in's Auge zu stossen, wenn ihn der süsse Schlaf befiele; und es wurden die vier erloost, die ich mir selber ausgewählt hätte; ich zählte als fünfter zu ihnen.

40.

„Am Abend kam er mit dem schönwolligen Vieh von der Weide. Sogleich trieb er die fetten Thiere in die weite Höhle, alle mit einander, und liess keins im geräumigen Hofe, sei es

dass er etwas argwöhnte, sei es, dass ihn ein Gott es hiess. Dann nahm er den mächtigen Thürblock und stellte ihn vor. Drauf setzte er sich und molk die Schafe und meckernden Ziegen, alles nach Ordnung, und legte jeder Mutter einen Säugling unter. Aber als er seine Geschäfte eifrigst bestellt hatte, ergriff er wieder Zwei und machte sie zur Abendmahlzeit zurecht. Und da trat ich an den Kyklopen heran, einen Epheubecher voll dunklen Weines in der Hand, und sprach: „Da, nimm, Kyklop, trink Wein auf das Menschenfleisch, das du gegessen; du sollst sehen, was für einen Trank hier unser Schiff barg; zum gastlichen Sprengen brachte ich ihn mit, in der Hoffnung, du würdest dich erbarmen und uns heimsenden. Aber du wüthest gegen uns, wie man es nicht mehr ertragen kann. Schrecklicher! Wie möchte fürderhin dich Jemand besuchen von allen Menschen, da du so schweres Unrecht begehst?“

So sprach ich; er aber griff zu und trank aus. Er labte sich so recht an dem süssen Tranke und verlangte noch einmal davon: „Gieb mir willig noch mehr davon und nenne mir gleich deinen Namen, damit ich dir ein Gastgeschenk gebe, an dem du deine Freude haben sollst. Auch den Kyklopen trägt die kornspendende Erde Wein mit grossen Trauben und der Regen des Zeus giebt ihm Gedeihen, aber der hier schluckt sich wie Nektar und Ambrosie.“

So sprach er und ich reichte ihm von Neuem den funkelnden Wein; dreimal brachte und reicht' ich ihm, dreimal trank er aus in seiner Unbedachtsamkeit. Als nun der Wein dem Kyklopen schon zu Kopfe stieg, da redete ich ihn mit schmeichelnden Worten an: „Kyklop, du frägst mich nach meinem erlauchten Namen. Ich will ihn dir nennen, du musst mir aber das Gastgeschenk geben, wie du versprochen hast. Niemand ist mein Name, Niemand nennen mich Vater, Mutter und sonst alle Gefährten.“ So sprach ich; er antwortete aber unwirthbaren Sinnes: „Den Niemand will ich zuletzt verzehren unter seinen Gefährten, die Andern vorher, das soll



dein Gastgeschenk sein.“ Sprach's und fiel zurücksinkend auf den Rücken; einen Augenblick drauf lag er, den nervigten Hals übergebogen, vom Schlaf, dem Allbändiger bewältigt.

41.

Nun steckte ich den Pfahl, um ihn zu erhitzen, tief in die Asche und sprach zu allen Gefährten ermuthigende Worte, dass mir ja keiner zaghaft zurückführe. Aber als der Oelpfahl, wiewohl er grün war, Feuer fassen wollte und ganz durchglüht war, da nahm ich ihn aus der Gluth, die Gefährten traten um mich und eine Gottheit hauchte uns kühnen Muth ein; sie hoben den Oelpfahl hoch und stiessen ihn mit seiner scharfen Spitze in das Auge ein. Ich drückte von oben und quirlte ihn. Wie wenn der Zimmermann den Bohrer in einen Schiffsbalken einbohrt und die Gehülfen ihn von unten mit Riemen abwechselnd anziehen, so dass er beständig hin- und hergeht, so hielten und quirlten wir den Pfahl mit der glühenden Spitze in seinem Auge. Heisses Blut quoll um ihn hervor, als er eindrang. Die Wimpern und Brauen versengte die Gluth, der Augapfel brannte aus und seine Wurzeln prasselten im Feuer. Wie wenn der Schmied eine grosse Axt oder ein Beil zu künstlicher Härtung laut aufzischend in kaltes Wasser taucht (denn das giebt dem Eisen Kraft) so zischte das Auge, als der Oelpfahl drinsteckte.

Fürchterlich heulte er auf, dass rings das Felsgestein erdröhnte und wir entsetzt davonstoben. Er riss den bluttriefenden Pfahl aus dem Auge heraus und schleuderte ihn wahnsinnig vor Schmerz von sich. Brüllend rief er die Kyklopen herbei, die ringsum in den Höhlen der windigen Berghöhen hausten. Sie hörten seinen Ruf und kamen von allen Seiten herbei. Sie stellten sich um die Höhle und frugen, was ihm fehle: „Was ist dir zu Leid geschehen, Polyphemos, dass du so durch die göttliche Nacht schreist und uns im Schlafe störst. Es treibt dir doch kein Menschenkind wider

deinen Willen dein Vieh weg? Es stellt doch Niemand deinem Leben nach mit List oder Gewalt?"

Da sprach aus der Höhle der gewaltige Polyphemos zu ihnen: „O, Freunde, Niemand stellt meinem Leben nach mit List! Nichts von Gewalt."

Da erwiederten Jene die geflügelten Worte: „Wenn Niemand bei dir ist, der dich bewältigt — eine Krankheit vom grossen Zeus kann Keiner abwenden. Dann flehe zu deinem Vater, dem Herrscher Poseidaon." So sprachen sie und gingen; aber mir lachte das liebe Herz, dass sie mein Name getäuscht und der treffliche Einfall.

42.

Stöhnend und sich windend vor Schmerz, tastete nun der Kyklop mit den Händen nach dem Thürblock, nahm ihn vom Ausgang und setzte sich in die Oeffnung mit gespreizten Fingern, um einen, der mit den Schafen hinaus wollte, zu fangen. Er musste doch glauben, dass ich so thörichten Sinnes sein würde. Ich aber rathschlagte, wie es am besten zu machen sei und ob nichts zu finden, was die Gefährten und mich selber aus der Todesgefahr erlöste. Alle möglichen Pläne und Ränke schmiedete ich. Denn es galt das Leben und die grösste Gefahr war nahe. Da schien meinem Geiste dieser Plan der beste. Es waren zahlreiche grosse, schöne Widder da, wohlgenährt und mit dichtem, veilchenblauem Vliess. Diese band ich in aller Stille mit festgedrehten Ruthen zusammen, die dem verruchten Ungeheuer, dem Kyklopen, zur Lagerstatt dienten, immer je drei aneinander; der in der Mitte schleppte allemal einen Mann, die beiden andern gingen zur Sicherheit nebenher, so dass je drei Widder einen Mann trugen. Ich aber umfasste den einen Widder, der der stattlichste der ganzen Herde war, indem ich mich unter seinen zottigen Bauch schmiegte. Da hing ich mit geduldiger Seele und klammerte

mich mit den Händen fest an das wundervolle Vliess. So erwarteten wir seufzend die himmlische Morgenröthe.

Aber als Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, da brachen die Männchen nach der Weide auf; die Weibchen blökten ungemolken in den Hürden, denn ihre Euter waren übervoll. Ihr Herr aber, von bösen Schmerzen gepeinigt, betastete aller Schafe Rücken, sobald sie sich vom Lager erhoben. Das merkte aber der Thor nicht, dass die Leute unter der Brust der wolligen Schafe festgebunden waren. Zuletzt von allem Vieh ging mein Bock hinaus, schwerfällig, da er mich, den schlauen, in seiner Wolle trug. Der gewaltige Polyphemos betastete ihn und sprach: „Du, mein lieber Widder! Was gehst du mir zuletzt von allem Vieh aus der Höhle? Sonst bleibst du nicht hinter den Schafen zurück, sondern weit voran weidest du die zarten Blumen des Rasen, mit grossen Schritten wandelnd; bist der erste bei den Fluthen der Flüsse und verlangst am Abend zuerst in den Stall zurück. Und jetzt bist du der allerletzte? Trauerst du etwa um das Auge deines Herrn, das der Feigling mit seinen schändlichen Gesellen geblendet hat, nachdem er mir den Sinn durch seinen Wein betäubt; der Niemand, der aber, mein' ich, noch nicht dem Verderben entronnen ist. Dächtest du wie ich und hättest du Sprache, mir zu sagen, wo er sich herumschleicht, meinem Zorn zu entgehen, dann würde sein Hirn, auf dem Boden zerschmettert nach allen Seiten hin in der Höhle herumspritzen und meine Seele ein Labsal finden in dem Elend, das mir der nichtswürdige Niemand bereitet hat.“ So sprach er und liess den Widder bei sich vorbei in's Freie.

43.

„Als wir ein Weniges von der Höhle und dem Hofe entfernt waren, machte ich mich von dem Widder los und band die Gefährten ab. Eiligst trieben wir das hochbeinige, fette Vieh, oft umschauend, vor uns her, bis wir bei dem Schiffe

anlangten. Freudig bewillkommneten die lieben Gefährten uns gerettete und klagten jammernd um die Andern. Aber ich liess es nicht zu, sondern gab ihnen mit den Brauen ein Zeichen, das Weinen zu lassen und hiess sie, schnell die ganze Menge des schönwolligen Viehes in das Schiff zu bringen und über das salzige Gewässer fortzuschiffen. Rasch stiegen sie ein, setzten sich an ihre Ruderpflöcke in Reihen und schlugen das graue Meer mit den Rudern.

Aber als das Schiff so weit war, als eines Rufenden Stimme erschallt, rief ich dem Kyklopen die höhnenden Worte zu: „Kyklop! Es mochte doch kein Schwächling sein, dessen Gefährten du in deiner gewölbten Höhle mit wilder Rohheit verschlungen. Wahrlich dich mussten die Folgen deiner Frevel treffen, da du dich nicht gescheut hast, Fremdlinge in deiner Behausung zu verschlingen. Dafür hat dich Zeus gestraft und die andern Götter.“

So sprach ich; da fasste neuer Grimm sein Herz und er riss einen mächtigen Felszacken ab und schleuderte ihn nach uns. Nieder fiel er vor dem blaugeschnäbelten Schiffe, hoch auf wogte die See von dem niederstürzenden Felsstück und die rückwärtsschlagenden Wellen ergriffen es vom Meer her fluthend und drängten es an's Land zurück. Da ergriff ich den langen Schiffsstaken und stiess es vom Lande, gab den Gefährten mit dem Haupt ein Zeichen und trieb sie, mit Rudern loszulegen, dass wir dem Unheil entflöhen. Sie legten sich drein und ruderten zu.

44.

„Aber als wir, uns fortarbeitend im Meere, zweimal so weit waren, da rief ich dem Kyklopen noch einmal zu — die Gefährten drangen von allen Seiten in mich mit freundlichen Worten, es zu lassen: „Uebermüth'ger, was willst du den wilden Mann noch reizen, der eben noch durch seinen Wurf in's Meer das Schiff wieder an's Ufer getrieben, dass wir

meinten, dort des Todes zu sein. Hätte er nur einen Laut, eine Stimme vernommen, zerschmettert hätte er unsere Häupter und des Schiffes Gebälk mit dem zackigen Stein! Solche Kraft hat sein Wurf." So sprachen sie; aber sie vermochten Nichts über meinen hohen Geist und ich rief ihm zum andern Male im Zornesmuth zu:

„Kyklop, wenn dich ein sterbliches Menschenkind befrägt um deines Auges schmähliche Blindheit, so sage ihm nur, Odysseus, der Städteeroberer habe es geblendet, Laertes' Sohn, der in Ithake seine Heimat hat."

So sprach ich; da heulte er auf und gab Antwort: „Wehe! da trifft mich eine längstverkündete Weissagung! Hier weilte ein Seher, ein schöner, grosser Mann, Telemos, der Eurymossohn, der durch Sehergabe sich auszeichnete und bis in sein Alter den Kyklopen die Zukunft verkündete. Der sagte mir, dass sich das Alles in Zukunft erfüllen, dass mir ein Odysseus das Gesicht rauben werde. Aber ich erwartete immer, es werde ein grosser, schöner Mann ankommen, mit gewaltiger Stärke gerüstet; nun hat solch ein kleiner, elender Wicht mich geblendet, nachdem er mich mit seinem Wein betäubt. So komm doch Odysseus, dass ich dir Gastgeschenke gebe und dir Geleit verschaffe vom erlauchten Küstenerschütterer; denn dessen Sohn bin ich, er nennt sich meinen Vater. Er einzig wird mich heilen, wenn er will und kein anderer der seligen Götter noch auch der sterblichen Menschenkinder."

So sagte er und ich erwiederte und sprach: „Könnte ich dich doch so gewiss des Athems und Lebens berauben, und in Aïdes' Haus hinabsenden, wie dein Auge auch der Küstenerschütterer ungeheilt lassen wird!"

So sprach ich; er aber betete zu Poseidaon, dem Könige, die Hände zum gestirnten Himmel erhebend: „Erhöre mich, Poseidaon, Länderumfassender, Blaugelockter! Bin ich in Wahrheit der deine und nennst du dich meinen Vater, so gieb, dass Odysseus, der Städteeroberer, nicht in seine Heimath gelange. Und ist es ihm dennoch beschieden, seine Lieben

wiederzusehen und in sein schöngebautes Haus zu gelangen und seiner Väter Land, so komme er spät und mit Noth dahin, mit Einbusse all seiner Gefährten, auf fremdem Schiffe und finde Elend im Hause!“

So sprach er betend und der Blaugelockte hat ihn erhört. — Dann hob er abermals einen noch viel grösseren Stein auf und schleuderte ihn wirbelnd mit ungeheurer Kraft: und er fiel um ein Kleines hinter dem Schiffe nieder und wenig fehlte, so hätte er das Ende des Steuerruders getroffen. Hoch auf schäumte die See von dem niederstürzenden Felsstück; vorwärts trieb die Woge das Schiff und drängte es an's Ufer.

45.

„Aber als wir auf der Insel angelangt, wo die andern schöngetäfelten Schiffe insgesammt geblieben waren und die Gefährten jammernd sassen und unser beständig harrten, da liessen wir das Schiff auf dem Sande auflaufen und stiegen selber aus beim Wogenschlage des Meeres. Das Vieh des Kyklopen schafften wir aus dem gewölbten Schiffe und vertheilten es, dass mir Keiner um sein gebührendes Theil käme. Meinen Widder gaben mir die schienengeschmückten Gefährten bei der Theilung des Viehes als Zugabe. Ich opferte ihn am Ufer Zeus, dem Gebieter der dunklen Wolken, dem Kronossohn, der ob Allen waltet, und verbrannte ihm die Schenkelstücke. Aber er achtete meines Opfers nicht, sondern sann schon darauf, alle schöngetäfelten Schiffe und die trauten Gefährten zu Grunde zu richten.

Da sassen wir denn den ganzen Tag bis Sonnenuntergang und labten uns reichlich an Fleisch und süssem Wein. Und als die Sonne sank und das Dunkel hereinbrach, legten wir uns beim Wogenschlage des Meeres zur Ruhe nieder. Aber als Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, da hiess ich die Gefährten aufsteigen und die Haltetaue lösen. Sie stiegen auch alsbald auf, setzten sich an ihre

Ruderpflöcke in Reihen und schlugen das graue Meer mit den Rudern.

Aber als wir die Insel verlassen und nirgend mehr Land in Sicht war, nur Himmel und Meer, da zog der Kronossohn eine dunkelblaue Wolke über den Schiffen zusammen und unter ihr verfinsterte sich das Meer. Nicht lange mehr gingen die Schiffe ihren Lauf, denn alsbald brauste Zephyros daher und wüthete mit gewaltigem Regensturm. Zeus donnerte und schleuderte den Blitzstrahl auf mein Schiff, Schwefeldampf erfüllte es und umschlug's vor Zeus' schmetterndem Strahle. Die Gefährten stürzten aus dem Schiffe; Meerkrähen gleich trieben sie um das schwarze Schiff auf den Wellen und der Gott versagte ihnen die Rückkehr. Da fanden denn all meine edlen Gefährten den Tod. Ich aber eilte unstet durch das Schiff, bis der Wogenschwall die Wände vom Kiel löste und der allein auf den Wellen trieb. Nun schlug auch der Mast auf den Kiel nieder, aber an ihm hing noch das Zugseil, aus Rindsleder gefertigt, und mit dem band ich beide Stücke, den Kiel und den Mast, aneinander, setzte mich darauf und trieb mit den bösen Winden dahin.

46.

„So trieb ich denn neun Tage umher; im Dunkel der zehnten Nacht liessen mich die Götter die Insel Ogygie erreichen, wo Kalypso wohnt, die mächtige Göttin, mit dem schönen Flechtenhaar, die mich aufnahm und treulich liebte und pflegte und mich unsterblich zu machen versprach und nimmer alternd Jahr aus, Jahr ein. Aber sie vermochte Nichts über mein Herz im Busen. Da blieb ich sieben volle Jahre. Aber mit Thränen benetzte ich immer die Götterkleider, die mir Kalypso gab. Als nun das achte Jahr herangezogen kam, hiess und trieb sie mich, heimzukehren, sei es auf Zeus' Geheiss, sei es, dass ihr Sinn sich von selbst gewandt. Sie sandte mich

auf einem festgezimmerten Boot fort, gab mir Brod und Wein vollauf und Götterkleider und liess mir einen lauen, freundlichen Fahrwind nachwehen. Siebzehn Tage schiffte ich so über das Meer, am achtzehnten wurden die schattigen Berge eures Landes sichtbar und Freude ergriff mir das liebe Herz, mir ärmstem — noch sollte ich mit viel Elend vertraut werden, das mir Poseidaon, der Küstenerschütterer, bereitete. Er verlegte mir den Weg, indem er die Winde daherbrausen liess; er brachte das Meer in unmenschliche Wallung und die Wogen rissen mich tiefseufzend von meinem Boote hinweg.

Es barst im Sturme; ich aber schwamm nun über diesen Schlund hin, mich durchringend, bis mich Wind und Fluth an euer Land brachten. Da hätte mich beinahe beim Landen eine Woge am Gestade bewältigt, die mich an grosse Felsen und an eine unwirthbare Stelle schleuderte. Aber ich schwamm seitwärts weiter, bis ich zu einem Flusse kam; da kam mir die beste Stelle in Sicht, flach, ohne Felsen und vor dem Winde geschützt; ich sank nieder, meine letzte Kraft sammelnd; da kam die göttliche Nacht, und ich ging seitab von dem himmelgenährten Flusse, legte mich im Gebüsch zur Ruhe und vergrub mich in die Blätter; und ein Gott goss endlosen Schlaf auf mich nieder. Da schlief ich trotz allem Herzeleid in den Blättern die ganze Nacht in den Morgen und Mittag hinein; schon ging die Sonne niederwärts, da wich der süsse Schlaf von mir und ich sah die Gefährtinnen deiner Tochter beim Spiel am Meeresstrand und unter ihnen sie selber, einer Göttin gleich. Sie flehte ich an und sie liess es nicht an edler Gesinnung fehlen, wie man sie bei der Jugend gegen einen Unbekannten nicht erwartet; denn die Jugend ist stets wenig besonnen. Sie reichte mir Speise vollauf und funkelnden Wein, wies mir ein Bad im Flusse an und gab mir diese Kleider.

So habe ich dir denn Alles der Wahrheit gemäss, wiewohl schmerzlich bewegt, berichtet."

47.

Also erzählte Odysseus und Alle sassen in lautlosem Schweigen, wie von Zauber gebannt in dem dunklen Saale. Da begann die weissarmige Arete das Gespräch: „Phaieken, wie erscheint euch dieser Mann, stattlich an Aussehen und Wuchs und von tüchtiger Gesinnung? Mein Gastfreund ist er, doch hat jeder von euch Theil an ihm. Drum betreibt seine Heimsendung und kargt nicht mit Gaben, da er ihrer so bedürftig ist. Ihr habt ja viel Schätze daheim liegen, die euch die Götter beschieden.“

Da nahm Echeneos das Wort, der greise Held: „Freunde! wahrlich die Rede der sinnigen Königin trifft, was wir selber bezwecken und denken. Drum thut also. Doch von Alkinoos hier hängt ab, was zu sagen und zu thun ist.“

Ihm erwiederte Alkinoos und sprach: „Dies Wort soll wahr werden, so wahr ich lebe und den Phaieken, den freudigen Ruderern, gebiete. Doch mag unser Gastfreund, so sehr er auch nach der Heimat verlangt, sich entschliessen, bis morgen zu bleiben, bis ich alle Gaben für ihn zusammen habe. Für seine Heimsendung werden die Männer sorgen, alle, am meisten ich selbst, denn mein ist die Obmacht in der Gemeinde. Einem jeden von euch, die ihr stets in meinem Saale den funkelnden Ehrenwein trinkt und dem Sänger lauscht, sage und empfehle ich dieses: geben wir unserm Gastfreund einen grossen Dreifuss und ein Becken, Mann für Mann. Wir sammeln von der Gemeinde Ersatz ein, denn für Einen wäre es hart, ohne Ersatz zu spenden.“

So sprach Alkinoos und jene billigten seine Rede. Und Jeglicher ging heim, sich zur Ruhe zu legen.

Aber als Eos erschien, der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern, da eilten sie auf eines der Schiffe und trugen das Erzgeräth hin, eine Lust für Männer, und Alkinoos' Hoheit ging selber hin und vertheilte es sorgfältig unter die Ruderbänke, damit es den Gefährten bei der Fahrt nicht hinderlich

sei, wenn sie mit den Rudern arbeiteten. Nun gingen sie nach Alkinoos' Hause und bereiteten das Mahl. Es opferte für sie Alkinoos' Hoheit ein Rind Zeus, dem Kronossohne, dem Gebieter der dunklen Wolken, der ob Allen waltet. Und nachdem sie die Schenkelstücke verbrannt, speisten sie das köstliche Mahl mit Behagen; in ihrer Mitte aber sang der göttliche Sänger Demodokos, den alles Volk ehrte.

Aber Odysseus wandte gar oft das Haupt zur leuchtenden Sonne, ungeduldig, dass sie noch nicht niedergehe, denn er sehnte sich, heimzukehren. Wie ein Ackermann nach dem Abendmahl verlangt, der den ganzen Tag mit zwei weinfarbenen Rindern ein Brachfeld gepflügt hat und freudig der Sonne Licht schwinden sieht, froh zum Abendmahle zu kommen, denn die Kniee wollen ihm beim Gehen nicht mehr fort: so freudig sah Odysseus endlich der Sonne Licht schwinden.

48.

Alsbald begann er zu den Phaieken, den freudigen Ruderern und, an Alkinoos vor Allem seine Worte richtend, sprach er:

„Herrscher Alkinoos, ruhmeswerth vor allem Volk! Sprenget und sendet mich heim in Frieden. Lebet wohl! Gewährt ist mir Alles, was mein Herz begehrte. Geleit und liebe Gaben, die mir die himmlischen Götter gesegnen mögen. Und mag ich rückkehrend daheim in Ehren meine Gattin wiederfinden und wohlbehalten meine Freunde. Ihr aber, die ihr hier verbleibt, beglückt eure Weiber und Kinder! Mögen euch die Götter Segen in allen Dingen verleihen und nie ein Unheil über das Volk kommen!“

So sprach er; jene aber lobten seine Rede und hiessen den Gastfreund heimsenden, zumal er so würdig geredet. Da sprach Alkinoos' Hoheit zum Herolde: „Pontonoos, fülle den Mischkrug und vertheile Wein an Alle im Saale, dass wir

zum Vater Zeus betend den Gastfreund heimsenden in seiner Väter Land.“

So sprach er und Pontonoos mischte den süssen Wein und schenkte Jedem sein Theil in den Becher. Sie aber sprengten von ihren Sitzen aus den seligen Göttern, die den weiten Himmel innehaben.

Da erhob sich der hohe Odysseus, gab Arete den Doppelbecher in die Hand und sprach zu ihr die geflügelten Worte: „Lebe glücklich, Königin, immerdar, bis das Alter kommt und der Tod, die allen Menschen bevorstehen. So kehre ich denn heim; magst du viel Freude erleben in diesem Hause an deinen Kindern, dem Volke und an Alkinoos, dem König!“

So sprach der hohe Odysseus und schritt über die Schwelle; einen Herold gab ihm Alkinoos' Hoheit mit zum Geleit nach dem Gestade und dem schnellen Schiffe. Arete aber schickte zwei Sklavinnen mit, die eine mit einem frischgewaschenen Mantel und Rock, die andere mit Speisen und rothem Weine. Als sie zum Schiffe gekommen waren an's Meer, nahmen die edlen Begleiter das Alles, desgleichen Speis' und Trank und legten es in das gewölbte Schiff. Für Odysseus breiteten sie Decken und Linnen auf das Hinterdeck des gewölbten Schiffes hin, dass er dort ungestört schlummere. Nun stieg er selbst ein und legte sich schweigend nieder; Jene aber setzten sich in Reihen an ihre Ruderpflöcke und lösten das Haltetau aus der Oese des Steins, dann schlugen sie zurückgebeugt das Meer mit den Rudern. Und ihm sank süsser Schlaf auf die Wimpern, so recht süss und tief, ganz ähnlich dem Todesschlaf.

49.

Wie im Felde die vier Hengste eines Gespanns, alle zugleich von der Peitsche getroffen, hoch aufbäumen und dahinjagen auf ihrem Wege, so bäumte der hintere Bord auf, mächtig schäumte hinter ihm die purpurne Woge des rauschenden Meeres.

Sicher und fest lief das Schiff dahin. Selbst der kreisende Habicht, der schnellste der Vögel, hätte ihm nicht folgen können, also behende durchschnitt es im Laufe die Woge des Meeres. Einen Mann trug es, der, an Weisheit den Göttern gleich, vordem so viel Herzeleid erduldet, so lange er sich durch die Kämpfe der Männer und die Gefahren des Meeres durchschlug: nun schlummerte er ruhig und vergass, was er Alles gelitten.

Als der hellblinkende Stern emporstieg, der das Licht der Eos, des Dämmerkindes, verkündet, da nahte das meerdurchschneidende Schiff der Insel.

In Ithakes' Gebiet liegt eine Bucht, die dem Meergreise Phorkys geweiht ist. Zwei Felsrücken, schroff und vorspringend, neigen sich an der Mündung der Bucht zusammen. Sie schützen bei stürmischem Winde gegen die hohen Wogen draussen. Innen können die schöngetäfelten Schiffe ohne Haltetaue verweilen, sobald sie den Hafen erreicht. Auf dem Haupte der Bucht steht ein langblättriger Oelbaum. Nahebei ist eine liebliche, dämmernde Grotte, den Nymphen geweiht, die Neïaden heissen. Dort stehen steinerne Mischkrüge und Urnen mit doppelten Henkeln und haben Bienen ihre Stöcke. Auch grosse Webstühle von Stein sind da, an denen die Nymphen meerpurpurne Gewänder weben, eine Wunderpracht; eine nie versiegende Quelle rieselt daher. Der Eingang ist doppelt, der eine nach der Seite des Borees ist für Menschen gangbar, der andere nach der Seite des Notos ist für die Götter. Da geht kein Menschenkind hinein, das ist der Weg der Unsterblichen.

In die Bucht fuhren sie ein, denn sie kannten sie von früher. Das Schiff fuhr bis in die Mitte auf's Land auf in vollem Lauf, so kräftig arbeiteten der Ruderer Arme. Nun stiegen sie aus dem tüchtigen Ruderschiff an's Land und hoben den Odysseus aus dem hohlen Schiffe sammt den Linnen und den lichten Decken. Sie legten ihn, noch immer im festen Schlaf, auf dem Ufersand nieder. Dann nahmen sie sein Gut

heraus, das ihm die edlen Phaieken beim Abschied geschenkt auf der hochherzigen Athene Antrieb. Das legten sie Alles zusammen an den Stamm des Oelbaumes nieder, seitab vom Wege, damit nicht Jemand, der des Weges kommt, Odysseus vor dem Erwachen beraubte.

Sie selber begaben sich wieder auf den Heimweg.

50.

Doch Poseidaon gedachte der Drohungen, die er vordem gegen den göttergleichen Odysseus ausgesprochen und er holte Zeus' Rath ein: „Vater Zeus, mein Ansehen bei den unsterblichen Göttern ist hin, wenn mich die Menschen so wenig ehren, die Phaieken, die gleichwohl meines Geschlechts sind. Denn ich vermeinte, im höchsten Elend würde Odysseus heimkehren; gänzlich habe ich ihm die Rückkehr ja nie verwehrt, die du ihm längst verheissen und bewilligt hast. Nun haben ihn aber jene schlafend auf schnellem Schiff über das Meer geführt, in Ithake ausgesetzt und überreich beschenkt mit Erz und Gold vollauf und gewebten Kleidern in Menge, mehr als Odysseus je von Troie heimgebracht hätte, wäre er in Frieden heimgekehrt mit seinem Theil der Beute.“

Ihm erwiederte Zeus, der Wolkengebieter, und sprach: „Seltsam! Küstenerschütterer, Allgewaltiger, was hast du da gesagt. Mit nichten missachten dich die Götter. Ein übel Ding wäre es auch, dem Ehrwürdigsten und Trefflichsten seine Ehre anzutasten. Wenn dir aber ein Mensch, durch seine Kraft und Macht verleitet, Ehre versagt, so steht es immer bei dir, ihn hinterher noch zu strafen; handle wie du willst und es deinem Herzen genehm ist.“

Ihm erwiederte Poseidaon, der Küstenerschütterer: „Ich hätte gleich, Wolkengebieter, gethan, wie du sagst, aber ich scheue stets deinen Unwillen und meide ihn. Jetzt will ich denn das stattliche Schiff der Phaieken, das vom Geleit heimkehrt, auf dem dämmernden Meere schlagen, damit sie ein-

mal abstehen und aufhören, den Menschen Geleit zu geben, und ein grosses Gebirge will ich um ihre Stadt ziehen."

Ihm erwiederte Zeus, der Wolkengebieter, und sprach: „Freund, meinem Sinne scheint dies das Beste. Wandle das Schiff, sobald es alles Volk von der Stadt aus heranfahren sieht, nahe am Lande in einen Felsen von der Gestalt eines schnellen Schiffes, damit alle Menschen darob staunen, und um ihre Stadt ziehe ein grosses Gebirge."

Als Poseidaon, der Küstenerschütterer, das hörte, brach er auf und ging nach Scherie, woher die Phaieken stammen, und wartete dort. Da kam das meerdurchschneidende Schiff eilenden Laufes herangefahren; der Küstenerschütterer nahte ihm, schlug es mit der flachen Hand und es ward zu Stein und wurzelte fest im Grunde. Er aber ging von dannen. Aber die Phaieken, die ruhmvollen Seefahrer, wechselten geflügelte Worte und mancher sagte zu seinem Nachbar gewandt: „Weh' mir, wer hat denn das schnelle Schiff da, das heimkam, im Meere in Fesseln geschlagen? Eben war es doch noch ganz zu sehen!" So sagte Mancher, denn sie wussten nicht, wie es zugegangen war; Alkinoos aber nahm das Wort und sprach:

„Wehe, da trifft mich eine längst verkündete Weissagung meines Vaters, der sagte, dass Poseidaon uns zürne, weil wir Jedermann in Frieden Geleit geben, und dass er einst ein stattliches Schiff der phaiekischen Männer, wenn es von einem Geleit heimkehre, im dämmernden Meere schlagen und ein grosses Gebirg um unsere Stadt ziehen werde. So sprach der Greis und das erfüllt sich nun Alles. Auf! thut Alle, wie ich euch sage, lasst ab, die Menschenkinder zu geleiten, die etwa zu unserer Stadt kommen; dem Poseidaon aber opfern wir zwölf erlesene Stiere: dass er gnädig sei und kein grosses Gebirg um unsere Stadt ziehe."

So sprach er und sie geriethen in Furcht und bereiteten die Stiere zum Opfer.

Noch zahlreiche Geschichten von Odysseus wurden in der alten Zeit erzählt. Sie stehen, wie wir wissen, in einem grossen Gedichte, Odyssee genannt, zusammen. Da wird noch von andern Irrfahrten berichtet, die zwischen die Kyklopengeschichte und die Ankunft in Ogygie fallen; da wird ferner Nachricht gegeben, wie es indess in Ithake aussah; endlich wird dort erzählt, was Odysseus noch durchzumachen hatte, als er schon glücklich in Ithake angelangt war. Aus all den Erzählungen heben wir hier nur noch eine heraus, die uns mancherlei Aufschluss giebt über Odysseus' Heimat und Familie, über sein weiteres Leben, über die Könige, mit denen er nach Troie zog; ja selbst über Helden, die vor seiner Zeit gelebt hatten. Mit ihnen wird nämlich in dieser Geschichte Odysseus zusammengeführt.

Wie ist das möglich?

Die Geschichte spielt gar nicht auf Erden, sondern im Todtenreich, in des Aïdes Haus und heisst darum

Odysseus' Todtenfahrt.

Zu suchen haben wir unsern Helden zunächst auf einer Insel im fernen Westen bei einer Zauberin und Nymphe mit Namen Kirke.

Hören wir ihn selber erzählen.

I.

Da verweilten wir Tag für Tag und labten uns reichlich an Fleisch und süssem Wein, aber als das Jahr um war und die Jahreszeiten den neuen Lauf begannen, da flehte ich Kirke auf den Knieen an, und die Göttin vernahm mein Wort: „O Kirke, erfülle, worum ich flehe und entlass mich in die Heimat; dahin zieht mich mein Verlangen gleich wie die Gefährten, die mit Seufzen mir das liebe Herz schwer machen, wenn du nicht dabei bist.“

So sprach ich und es erwiederte die hohe Göttin:

„Hochgeborner Laertessohn, erfindungsreicher Odysseus! Wider Willen sollt ihr nicht in meinem Hause bleiben. Doch einen andern Weg musst du vorerst zurücklegen, nämlich niedersteigen in das Haus des Aïdes und der grausen Persephoneia, um dir Weissagungen zu holen von Teiresies, dem Thebaier, dem blinden Seher, dessen Geist ungebrochen ist; denn ihm allein hat Persephoneia Bewusstsein und Einsicht auch im Tode verliehen, während die Andern als Schatten dahinschweben.“

So sprach sie; aber mir brach das liebe Herz. Weinend sass ich auf meinem Lager und meine Seele wollte nicht mehr leben und der Sonne Licht schauen. Aber als ich mich ersättigt am Weinen und Herumwälzen, da redete ich zu ihr die Worte: „O Kirke, wer wird mir denn dahin den Weg weisen? Nach des Aïdes Haus ist doch noch Niemand auf schwarzem Schiff gelangt!“

So sprach ich und es erwiederte die hohe Göttin:

„Hochgeborner Laertessohn, erfindungsreicher Odysseus! Mit der Sorge um einen Wegweiser für dein Schiff brauchst du dich nicht zu tragen. Richte den Mast, hisse die weissen Segel auf und sitze nieder: des Borees Hauch wird es schon dahin tragen. Aber wenn du zum Okeanos mit dem Schiffe durchgedrungen bist, liegt ein schmales Ufer mit den Hainen der Persephoneia, von hohen Pappeln und fruchtabwerfenden

Weiden. An der Stelle am tiefstrudelnden Okeanos lande und gehe in das modrige Haus des Aïdes. Da ist die Stelle, wo in den „See des Jammers“ der „Feuerfluss“ mündet und der „Strom der Klagen“, der ein Abfluss ist der Gewässer der Styx; ein Fels steht an dem Zusammenfluss der brausenden Ströme. Bis dahin dringe vor und thue, wie ich dich heisse. Grabe eine Grube, eine Elle in's Geviert, und an ihrem Rande bringe allen Todten ein Gussopfer dar, zuerst mit Honigmilch, dann mit süssem Wein, zudritt mit Wasser; und darauf streue weisses Gerstenmehl. Dann bete inständig zu den kraftlosen Schatten der Todten und gelobe, wenn du nach Ithake gekommen, ihnen die beste Kuh in deinem Hause zu opfern und den Scheiterhaufen mit edlen Gaben zu füllen; dem Teiresies aber allein noch besonders ein ganz schwarzes Schaf zu opfern, das ausgezeichnetste eurer Herden. Und wenn du der Todten erlauchte Schaaren unter diesen Gelübden angefleht hast, dann opfere ein männliches Schaf und ein weibliches schwarzes und halte sie nach dem dunklen Schlunde zu, wende aber dein Antlitz ab, nach dem Okeanosstrom zu. Dann werden die Seelen der hingeschiedenen Todten in Menge herbeikommen. Da weise die Gefährten an und heisse sie, die Thiere, die geschlachtet von dem grausamen Erze daliegen, abhäuten, verbrennen und zu den Göttern beten, dem hehren Aïdes und der grausen Persephoneia. Du selber aber zieh das scharfe Schwert von der Hüfte, sitze nieder und lass die kraftlosen Schatten der Todten dem Blute nicht nahen, bevor du Teiresies ausgefragt. Bald wird der Seher kommen, der dir, o Herrscher, Wege und Bahnen ansagen wird, auf denen du heimgelangen sollst über das fischewimmelnde Meer.“

II.

So sprach sie und es kam die goldenthronende Eos. Da hiess sie mich Kleider anlegen, Mantel und Rock; die Nymphe selber aber zog ein grosses Gewand an, silberglänzend und

wunderfein, und schlang den prächtigen Gürtel von Gold um die Hüften und um das Haupt das Schleiertuch. Ich ging nun durch das Haus und mahnte die Gefährten mit freundlichen Worten, an jeden einzelnen mich wendend: „Schlummert mir nicht länger, in süssem Schlafe ruhend, sondern lasst uns aufbrechen; die Weisung hat mir die hohe Kirke gegeben.“

So sprach ich und sie gehorchten rüstigen Sinnes. Aber auch von da führte ich nicht alle Gefährten unversehrt davon. Elpenor hiess der eine, er war der jüngste und nicht eben rüstig im Kampf noch von gutem Verstande. Der hatte mir die andern Gefährten verlassen und im Weinrausch nach Kühlung suchend, sich auf dem heiligen Hause der Kirke gelagert. Als er nun das Getümmel und den Lärm der aufbrechenden Gefährten hörte, fuhr er jählings auf und hatte nicht Acht in seiner Seele, die hohe Treppe wieder niederzusteigen, sondern stürzte gerades Weges vom Dach hinab. Da brachen ihm die Wirbel des Nackens und seine Seele ging zum Aïdes nieder.

Als wir nun unseres Weges gingen, sprach ich das Wort zu den Gefährten: „Ihr denkt wohl, dass es jetzt heimgeht in's liebe Vaterland? Nein! einen anderen Weg hat uns Kirke angewiesen nach des Aïdes Haus und der grausen Persephoneia, um Weissagungen zu holen von Teiresies, dem Thebaier.“ So sprach ich; ihnen aber brach das liebe Herz; sie setzten sich nieder und jammerten und rauften sich die Haare. Aber ihr Wehklagen konnte ihnen ja nichts helfen.

Während wir nun zum schnellen Schiffe gingen und zum Gestade des Meeres, indess eilte Kirke dahin und band bei dem schwarzen Schiffe ein männliches Schaf an und ein weibliches schwarzes. Leicht war sie an uns vorüber geglitten. Wer könnte auch eine Gottheit mit Augen schauen, wenn sie es nicht will, sie wandle hierhin oder dorthin?

Aber als wir zum Schiffe gekommen und zur See, zogen wir zuallererst das Schiff in das heilige Meer, richteten den

Mast und hissten Segel in dem schwarzen Schiffe, dann schafften wir die Thiere hinein und stiegen selber auf, im Herzeleid helle Thränen vergiessend. Nun sandte Kirke, die mächtige Göttin mit dem schönen Flechtenhaar und der menschlichen Stimme, uns hinter dem blaugeschnäbelten Schiff einen günstigen, segelschwellenden Fahrwind, einen freundlichen Reisegefährten.

Wir aber brachten sämmtliches Takelwerk in Ordnung und sassen dann nieder, und Wind und Steurer gaben die Richte. Den ganzen Tag fuhr das Schiff mit geschwellten Segeln im Meere dahin. Als die Sonne sank und alle Pfade dunkel wurden, da langte es am Saume des tiefströmenden Okeanos an. Dort liegt Gebiet und Stadt der Kimmerier, in Dämmer und Wolken verhüllt. Auf die blickt niemals die leuchtende Sonne mit ihren Strahlen nieder, weder wenn sie zum gestirnten Himmel emporsteigt, noch wenn sie vom Himmel zur Erde niedergeht, sondern die böse Nacht lagert immerdar über den armen Menschen.

III.

Da landeten wir, schafften die Thiere heraus und gingen selber den Okeanosstrom entlang, bis wir zu dem Orte kamen, den Kirke angegeben hatte. Da nahmen Perimedes und Eurylochos die Opferthiere zur Hand, ich aber zog das scharfe Schwert von der Hüfte und grub eine Grube eine Elle in's Geviert; an ihrem Rande brachte ich allen Todten ein Gussopfer dar, zuerst mit Honigmilch, dann mit süssem Wein, zudritt mit Wasser und darauf streute ich weisses Gerstenmehl. Dann betete ich inständig zu den kraftlosen Schatten der Todten und gelobte, wenn ich nach Ithake gekommen, ihnen die beste Kuh in meinem Hause zu opfern; und den Scheiterhaufen mit edlen Gaben zu füllen; dem Teiresies aber allein noch besonders ein ganz schwarzes Schaf zu opfern, das ausgezeichnetste unserer Herden. Aber

als ich die Schaaren der Todten mit diesen Gelübden und Gebeten angefleht, nahm ich die Thiere und schlachtete sie über der Grube, so dass das schwarze Blut hineinrann. Da drängten sich die Seelen der hingeschiedenen Todten aus dem dunklen Schlunde hervor. Nun wies ich die Gefährten an und hiess sie, die Thiere, die geschlachtet von dem grausamen Erze dalagen, abhäuten, verbrennen und zu den Göttern beten, dem hehren Aïdes und der grausen Persephoneia. Ich selber aber zog das scharfe Schwert von der Hüfte, sass nieder und liess die kraftlosen Schatten der Todten dem Blute nicht nahen, bevor ich Teiresies ausgefragt.

Zuerst kam nun die Seele des Gefährten Elpenor; denn er war noch nicht beigesetzt unter der weitstrassigen Erde; wir hatten seinen Leib unbeweint und unbestattet im Hause der Kirke gelassen, da uns andere Arbeit drängte. Weinen musst' ich, als ich ihn sah und es jammerte mein Herz und ich sprach zu ihm die geflügelten Worte:

„Elpenor! wie bist du doch in die dämmernde Tiefe gekommen? Du bist schneller zu Fuss angelangt, als ich im schwarzen Schiffe.“ So sprach ich und er entgegnete schluchzend mit den Worten: „Eine böse Macht hat mich geschlagen und das Uebermaass des Weines. Auf Kirke's Haus hatte ich mich gelagert und hatte nicht Acht, die hohe Treppe wieder niederzusteigen, sondern stürzte gerades Weges vom Dach hinab. Da brachen mir die Wirbel des Nackens und meine Seele ging zum Aïdes nieder. Jetzt aber fleh' ich dich auf den Knieen an, bei den Deinen in der Ferne, der Gattin und, dem Vater, der dich als Kind genährt und bei Telemachos, dem einzigen Sohne, den du daheim gelassen im Hause! Ich weiss, dass du von hier, wenn du des Aïdes Haus verlassen dein stattliches Schiff nach der Insel Aiaie richten wirst. Da, o Fürst, mahn' ich dich, meiner zu denken und mich nicht unbeweint und unbestattet liegen zu lassen, dass dir nicht um meinetwillen die Götter zürnen. Nein! verbrenne mich sammt der Rüstung, die mein war, und schütte mir ein

Grabmal auf am Gestade des grauen Meeres, mir Aermstem, zur Kunde der Nachwelt. Das gewähre mir und stecke das Ruder in den Grabhügel, mit dem ich bei Lebzeiten gerudert, da ich noch unter meinen Gefährten war.“

So sagte er und ich antwortete und sprach: „Das will ich dir, Aermster, ausführen und thun.“ So sassen wir und wechselten traurige Worte, ich hüben, das Schwert über das Blut haltend, der Schatten des Gefährten drüben, der noch Mancherlei redete.

Da kam die Seele meiner hingeschiedenen Mutter, Antikleia, der Tochter des Autolykos, heran, die ich lebend zurückgelassen, als ich nach der heiligen Ilios ging. Weinen musst' ich, als ich sie sah und es erbarmte mein Herz. Und doch durft' ich, so wehe es mir that, sie nicht eher dem Blute nahen lassen, bis ich Teiresies ausgefragt.

IV.

Nun kam die Seele des Teiresies, des Thebaiers, heran, ein goldenes Scepter in der Hand. Sie erkannte mich gleich und redete mich an:

„Wozu bist du, Aermster, scheidend vom Lichte der Sonne gekommen, die Todten zu schauen und diesen unwirthbaren Ort? Doch tritt von der Grube zurück und nimm das scharfe Schwert weg, dass ich von dem Blute trinke und dir Wahrheit verkünde.“

So sprach er und ich trat von der Grube zurück und stiess das silberbeschlagene Schwert in die Scheide. Jener trank das schwarze Blut und es redete mich an mit den Worten der untadelige Seher:

„Rückkehr suchst du, erlauchter Odysseus, in die süsse Heimat, aber sie wird dir ein Gott gar schwer werden lassen. Denn ich meine nicht, dass der Küstenerschütterer dein vergessen werde, der einen Groll gegen dich gefasst hat, aus Unmuth darüber, dass du ihm den lieben Sohn geblendet

hast. . . . . Spät und mit Noth wirst du heimkehren, mit Einbusse aller Gefährten, auf fremdem Schiff, und Elend finden im Hause, übermüthige Männer, die dein Gut verzehren und um deine göttergleiche Gemahlin mit Brautgeschenken freien. Doch wahrhaftig, Jener Frevel wirst du rächen nach deiner Ankunft. Aber wenn du die Freier getödtet im Hause, mit List oder unverhohlen mit dem scharfen Erze, dann nimm ein handliches Ruder und wandre, bis du zu Menschen kommst, die das Meer nicht kennen und kein Salz an ihre Speisen thun, die von Schiffen mit purpurnen Wangen Nichts wissen, noch von handlichen Rudern, den Fittichen der Schiffe. Doch ich will dir ein deutliches Wahrzeichen sagen, das dich nicht trügen kann. Wenn ein andrer Wandrer dir begegnet und sagt, du hättest ja eine Wurfschaufel auf der glänzenden Schulter, dann stecke das handliche Ruder in die Erde und bringe dem König Poseidaon ein schönes Opfer dar, einen Widder, einen Stier und einen Eber.

Dann gehe in die Heimat zurück und opfere heilige Hekatomben den unsterblichen Göttern, die den weiten Himmel innehaben, allen, der Reihe nach. Dann wird dir ausser des Meeres Bereich ein so recht sanfter Tod nahen, der dich im friedlichen Alter hinwegnehmen wird, wenn deine Kräfte erschöpft sind, und alles Volk um dich her wird glücklich sein. Das verkünde ich dir als lautere Wahrheit.“

So sagte er und ich antwortete und sprach: „Teiresies! Also müssen es wohl die Götter selbst über mich verhängt haben. Aber sage mir dies und gieb mir genau Bescheid: Ich sehe dort die Seele meiner hingeschiedenen Mutter. Sie sitzt schweigend bei dem Blute und entschliesst sich nicht, ihren Sohn anzublicken und anzureden. Sage, o Fürst, wie sie erkennen kann, dass ich es bin!“

So sagte ich; aber er antwortete und sprach: „Leicht kann ich dir das sagen und in die Seele legen. Wen du von den hingeschiedenen Todten dem Blute nahen lässest, der

wird dir Wahres verkünden, wem du es aber wehrest, der geht wieder zurück."

So sprach sie und stieg nieder in des Aïdes Haus, die Seele des Fürsten Teiresies, nachdem sie die Weissagungen verkündet.

V.

Ich aber blieb stehen und wartete, bis die Mutter herankam und das schwarze Blut trank. Sogleich erkannte sie mich und sprach jammernd zu mir die geflügelten Worte: „Mein Kind, wie bist du zur dämmernden Tiefe hergekommen, bei lebendigem Leibe? Das ist ein trauriger Anblick für Lebende. Kommst du vielleicht von Troie hierher mit dem Schiff und den Gefährten auf langer Irrfahrt und bist noch gar nicht nach Ithake gekommen, und hast deine Gattin im Hause noch nicht gesehen?"

So sagte sie; aber ich antwortete und sprach: „Meine Mutter! Nothwendig musste ich zu des Aïdes Haus hinab, mir Weissagungen zu holen von der Seele des Thebaiers Teiresies. Noch bin ich nicht dem achaiischen Lande genaht und habe unsere Heimat noch nicht betreten, sondern irre in beständigem Elend umher, seit ich vordem dem hohen Agamemnon folgte nach der pferdereichen Ilios zum Kampfe mit den Troern. Aber sage mir dies und gieb mir genau Bescheid: welche der Mächte des niederstreckenden Todes hat dich hingerafft? Etwa eine Krankheit? oder hat dich Artemis, die Pfeilesenderin, mit ihren sanften Pfeilen getroffen und von hinnen genommen? Erzähle mir von dem Vater und dem Sohne, die ich daheimgelassen, ob sie noch mein Herrscheramt innehaben, oder schon ein andrer der Männer es besitzt und man an meine Rückkehr nicht mehr glaubt? Sage mir, wie mein Ehgemahl gewillt und gesinnt ist, ob sie bei ihrem Sohne ausharrt und Alles in sichere Hut nimmt, oder ob schon einer der Achaier, der am meisten gilt, sie heimgeführt?"

So sprach ich und mir antwortete die hohe Mutter: „Und wie harrt sie aus mit standhaftem Sinne in deinem Hause! In Jammer verstreichen die Nächte ihr immerdar und unter Thränen die Tage. Dein hohes Amt hat noch Niemand, sondern in Frieden baut Telemachos den Königsbezirk und hält gesellige Mahle, wie dergleichen ein Mann geben muss, der das Richteramt verwaltet, da er von Allen eingeladen wird. Dein Vater aber ist dauernd auf dem Lande und kommt gar nicht mehr in die Stadt. Sein Lager ist kein Bett mit Decken und sauberen Kissen, sondern er schläft zur kalten Zeit mit den Sklaven im Staube des Bodens, nahe am Feuer und hat schlechte Kleider auf dem Leibe. Aber wenn die warme Zeit kommt und der gesegnete Hochsommer, dann giebt ihm ein Haufen Blätter in der Flur des Obstgartens ein niedriges Lager. Da liegt er in seinem Jammer und nährt den tiefen Schmerz um dich und ersehnt deine Heimkehr. Zudem lastet das beschwerliche Alter auf ihm. So bin auch ich gestorben und habe mein Schicksal erfüllt. Nicht die scharfblickende Pfeilesenderin hat mich im Hause mit sanften Pfeilen getroffen und von hinnen genommen, keine Krankheit hat mich befallen, die sonst meistens nach traurigem Siechthum die Seele vom Leibe scheidet, nein! die Sehnsucht nach dir, deiner Weisheit und deinem sanften Wesen, erlauchter Odysseus, hat mir das süsse Leben geraubt.“

So sprach sie; da trieb's mich und ich wollte die Seele meiner hingeschiedenen Mutter umfangen, dreimal nahete ich ihr und trieb mich das Herz, sie zu umfangen, dreimal schwand mir's unter den Armen, wie ein Schatten oder ein Traum dahin. Da ging mir von Neuem ein schneidendes Weh durch das Herz und sprach zu ihr die geflügelten Worte: „Meine Mutter, warum hältst du mir nicht Stand, wenn ich dich umfangen will, damit wir selbst in Aïdes' Haus uns mit den lieben Armen umschlingen und uns ersättigen an leidigen Klagen? Hat mir denn die hehre Persephoneia hier nur ein Schattenbild gesandt, um meinen Jammer nur noch zu mehren?“

So sprach ich und es antwortete die hohe Mutter: „Weh' mir! mein Kind, du unseligster aller Menschen! Persephoneia, Zeus' Tochter, trügt dich nicht, sondern das ist so Gesetz der Menschenkinder, wenn sie gestorben sind. Dann halten die Sehnen Fleisch und Gebeine nicht mehr zusammen, sondern, das verzehrt Alles die mächtige Gewalt des lodernden Feuers, sobald einmal das Leben die weissen Gebeine verlassen hat und die Seele, wie ein Traum, beschwingt von dannen fliegt. Doch nun eile zum Lichte zurück und gedenke dessen, damit du es später einmal deiner Gattin erzählen kannst!"

VI.

So unterredeten wir uns. Da kamen, von der hehren Persephoneia gesandt, die Frauen heran, die dereinst Gattinnen und Töchter von Helden gewesen waren, und drängten sich in Schaaren um das schwarze Blut. Aber ich sann darauf, wie ich eine Jede fragen könnte, und dieser Gedanke schien meinem Geiste der beste. Ich zog das breite Schwert von der drallen Hüfte und verwehrte ihnen, alle zugleich von dem schwarzen Blute zu trinken. Da kamen sie einzeln heran und sagten mir ihre Herkunft und ich fragte sie alle.

Da sah ich Lede, die Mutter zweier kraftvoller Söhne, Kastor's, des Rossebändigers, und Polydeukes', des Meisters im Faustkampf, denen auch unter der Erde Zeus die Ehre verliehen, dass sie einen Tag um den andern dem Leben und dem Tode gehören; doch werden sie gleich Göttern verehrt.

Nach ihr sah ich Iphimedeia, zweier Kinder Mutter, denen nur ein kurzes Leben beschieden war, des göttergleichen Otos und des weitberühmten Ephialtes, welche, genährt von der kornspendenden Erde, die grössten und schönsten nach dem erlauchten Orion geworden waren. Neun Jahr alt, waren sie neun Ellen breit und neun Klafter gross. Da drohten sie den Unsterblichen, den Olympos mit dem Getümmel des stürmenden Krieges zu erfüllen, und machten sich daran, die Ossa

auf den Olympos zu setzen und auf die Ossa noch das Pelion mit dem rauschenden Laube, um den Himmel ersteigen zu können. Und das hätten sie auch ausgeführt, wenn sie die Jugendblüthe erreicht hätten, aber Zeus' Sohn, den die schönlockige Leto geboren, erlegte sie, ehe ihnen noch der Bart unter den Schläfen sprosste und mit kräuselndem Flaum die Wangen bedeckte.

Auch Ariadne sah ich, die schöne Tochter des grimmen Minos, die einstmals Theseus aus Krete nach den Fluren der heiligen Stadt Athenai entführte; doch besitzen sollte er sie nicht, denn Artemis tödtete sie auf der ringsumflossenen Naxos.

VII.

Aber als die hehre Persephoneia die Seelen der Frauen hierhin und dorthin zerstreut hatte, da kam die Seele Agamemnon's, des Atreussohnes heran, voll Trauer, und um sie waren die andern versammelt, die in Aigisthos' Hause den Tod gefunden und ihr Schicksal erfüllt hatten. Sogleich erkannte mich Jener, nachdem er das schwarze Blut getrunken; er weinte laut und vergoss helle Thränen; er streckte die Arme nach mir aus und wollte mich umfassen, aber es fehlte ihm die feste Kraft und die Stärke, die früher in seinen gelenken Gliedern gewesen war. Weinen musste ich, als ich ihn sah und es jammerte mein Herz und ich sprach zu ihm die geflügelten Worte:

„Atreussohn, Ruhmesreicher, König der Männer, Agamemnon! Welche der Mächte des niederstreckenden Todes hat dich hingerafft? Hat dich Poseidaon zu Schiffe bewältigt, indem er der bösen Winde unseliges Stürmen losliess? Haben dich feindliche Männer auf dem Festlande erschlagen beim Wegtreiben ihrer Rinder und schönen Schafherden oder im Kampfe um ihre Stadt und ihre Weiber!“

So sagte ich; er aber antwortete und sprach:

„Hochgeborner Laertessohn, erfindungsreicher Odysseus! Mich hat weder Poseidaon zu Schiffe bewältigt, indem er der bösen Winde unseliges Stürmen losliess, noch haben mich feindliche Männer auf festem Lande erschlagen, sondern Aigisthos hat mir den Tod und Untergang bereitet und mich gemordet, einverstanden mit meiner verderblichen Gemahlin, nachdem er mich in's Haus geladen und mir ein Mahl hergerichtet, wie man einen Stier an seiner Krippe erschlägt.

So starb ich den schmählichsten Tod und um mich wurden meine Gefährten haufenweise hingeschlachtet, wie weisszahnige Schweine in eines reichen, mächtigen Mannes Hause, zum Hochzeitsschmaus, oder Gesellschaftsmahl, oder festlichen Gelage geschlachtet werden. Schon viele Männer hast du erschlagen sehen, einzeln und in der tobenden Schlacht; aber hättest du das gesehen, es hätte dein Herz gejammert, wie wir im Saale zwischen Weinkrügen und reich besetzten Tischen umherlagen und der Boden von Blut rauchte. Herzzerreissend hörte ich da die Stimme der Priamostochter Kassandra, welche die tückische Klytaimnestre an meiner Seite niederstiess. Zur Erde gesunken, hob ich die Hände auf; sie sanken mir nieder, als ich am Schwerte hinstarb; und das Weib mit dem hündisch-schamlosen Blick wandte sich ab und liess sich nicht herbei, mir die Augen mit der Hand zuzudrücken und den Mund zu schliessen.

So schändlich und hündisch-schamlos ist nichts, wie ein Weib, das eine solche Gräuelthat verübt, das ihrem Ehgemahl Mord bereitet.

Ach, ich dachte willkommen meinen Kindern und Sklaven heimzukehren; aber sie hat durch ihren Frevelmuth ohne Gleichen sich und alle Weiber auch für die künftigen Zeiten mit Schande bedeckt, auch solche, die recht thun."

So sagte er und ich antwortete und sprach:

„Weh' uns! Furchtbar hat der weitschauende Zeus das Geschlecht des Atreus durch die Tücke der Weiber geschlagen, von jeher! Um der Helene willen sind unsrer Viele umge-

kommen, und dir hat Klytaimnestre Fallstricke gelegt, als du in der Ferne weiltest.“

So sagte ich und er antwortete und sprach:

„Drum sei auch du deinem Weibe nimmer so hold und vertraue ihr nicht jedes Geheimniss, das du weisst, sondern sage ihr Manches, Anderes aber lass ihr verborgen bleiben. Doch nein! dir, Odysseus, droht kein Mord von deinem Weibe, denn sie ist gar einsichtig und hat eine edle Gesinnung, die Ikariostochter, die sinnige Penelopeia. Als Neuvermählte liessen wir sie daheim, als wir in den Krieg zogen. Sie hatte den Knaben an ihrer Brust, den ganz kleinen, der jetzt vielleicht schon im Kreise der Männer sitzt, der Glückliche! Ihn wird sein lieber Vater wiedersehen und er den Vater umarmen, wie es Brauch der Menschen ist. Selbst an dem Sohne liess mein Weib meine Augen sich nicht weiden, so eilig hat sie mich gemordet. Doch sage mir und gieb mir genau Bescheid, ob ihr Etwas von meinem Sohne gehört habt, der noch am Leben ist, und ob er in Orchomenos weilt, oder der sandigen Pylos, oder bei Menelaos in der weite Sparte. Denn noch ist Orestes nicht gestorben auf Erden.“

So sagte er und ich antwortete und sprach:

„Atreussohn! Was frägst du mich danach? Ich weiss nicht, ob er lebt oder todt ist; und Unrecht ist, aus der Luft Gegriffenes zu reden.“

VIII.

So standen wir und wechselten traurige Worte und vergossen im Herzeleid helle Thränen. Da kam die Seele des Peleussohnes, Achilleus, heran, sammt anderen Helden der Danaer. Und es erkannte mich die Seele des schnellfüssigen Aiakosenkels und jammernd sprach sie die geflügelten Worte: „Hochgeborner Laertessohn, erfindungsreicher Odysseus! Auf was für grössere Thaten kannst du, Verwegener, nun noch gerathen? Wie hast du dich erkühnt, in den Aïdes nieder-

zusteigen, wo die Todten bewusstlos wohnen, die Schatten der lebensmüden Menschenkinder?"

So sagte er; ich aber antwortete und sprach:

„O Achilleus, Peleussohn, gewaltigster der Achaier! Um des Teiresies willen bin ich gekommen, mir Raths zu erholen, wie ich in die felsige Ithake gelangen kann. Denn noch habe ich mich dem achaiischen Lande nicht genaht noch unsere Heimat betreten, sondern habe noch immer Mühsal zu tragen. Doch du, Achilleus, bist glücklicher als irgend wer, wie vordem, so auch fürderhin. Denn vordem ehrten wir Argeier dich, den Göttern gleich, und jetzt an diesem Ort bist du ein mächtiger Gebieter der Todten. Drum betrübe dich nicht, Achilleus, dass du gestorben bist."

So sagte ich und er antwortete und sprach:

„Tröste mich nicht wegen des Todes, erlauchter Odysseus! Ich wollte lieber als Ackerknecht bei einem Manne dienen, der selber wenig Gut hat und schmalen Lebensunterhalt, als über alle hingeschiedenen Todten herrschen! Doch gieb mir von meinem edlen Sohne Nachricht, ob er in den Krieg gezogen, als Vorkämpfer, oder ob nicht? Erzähle mir von dem untadeligen Peleus, wenn du von ihm erfahren hast, ob er noch seine Ehrenrechte hat im Myrmidonenvolk, oder sie ihn missachten in Hellas und Phthie, weil ihm das Alter Hand und Fuss geschwächt hat. Denn ich, sein Schirm und Schutz, wandle nicht mehr im Lichte der Sonne, wie damals, als ich in Troie das tapferste Kriegsvolk niedermachte im Kampfe für die Argeier. Käme ich mit solcher Kraft auch ein Weilchen nur in des Vaters Haus, dann möchten Manchem mein Muth und meine unnahbaren Hände furchtbar werden, der ihn jetzt bedrängt und sein Ehrenrecht antastet."

So sagte er und ich antwortete und sprach:

„Von dem untadeligen Peleus habe ich nichts erfahren; aber von deinem Sohn, dem geliebten Neoptolemos, will ich dir Alles mit Wahrheit berichten, wie du verlangst. Denn ich selber führte ihn auf dem gleichmässig-gewölbten Schiffe von

Skyros zu den schienengeschmückten Achaiern. Wenn wir Rath hielten vor Troie, der Stadt, sprach er stets zuerst und seine Worte trafen das Rechte; einzig Nestor, der göttergleiche, und ich waren ihm überlegen; und wenn wir in der Ebene der Troer mit dem Erze kämpften, so blieb er nicht im Haufen der Männer noch im Getümmel, sondern drang weit voraus, Keinem an Ungestüm nachstehend und viele Männer machte er nieder in der grausen Schlacht. Und als wir in das Pferd stiegen, das Epeios gebaut hatte, die Besten der Argeier, wobei mir die ganze Leitung anvertraut war, da wischten sich die andern Führer und Berather die Thränen ab und allen bebten die Glieder; ihn aber sah ich mit meinen Augen kein einzigmal erblassen und die Farbe des schönen Angesichts wechseln noch von den Wangen eine Thräne wischen, sondern er bat mich inständig, aus dem Pferde steigen zu dürfen und zuckte mit der Hand nach dem Hefte des Schwertes und der ehernen wuchtigen Lanze und hatte Schlimmes gegen die Troer im Sinne. Aber als wir Priamos' hohe Stadt zerstört, da schiffte er sich sammt seinem Antheil und köstlichem Ehrengeschenke ein, wohlbehalten, weder von dem scharfen Erze getroffen noch im Nahkampf verwundet, wie dergleichen oft im Kriege geschieht, denn Ares wüthet blindlings."

So sprach ich und die Seele des schnellfüssigen Aiakosenkels ging mit grossen Schritten davon, über die Asphodeloswiese, voll Freude, dass ich ihr erzählt, wie ruhmeswerth der Sohn sei.

IX.

Die andern Seelen nun der hingeschiedenen Todten standen traurig da und erzählten mir alle von ihrem Unglück; einzig die Seele des Aias, des Telamonsohnes war abseits getreten; sie zürnte mir noch immer wegen des Sieges, den ich bei den Schiffen davongetragen, im Rechtsstreit um Achilleus' Rüstung, die seine Mutter als Preis ausgesetzt. — Hätte

ich doch lieber nicht gesiegt um einen solchen Preis; denn um deswillen verfiel ein solches Haupt der Erde, Aias, der an Schönheit und Thaten die übrigen Danaer übertraf, den untadeligen Peleussohn ausgenommen. Ihn redete ich mit den Worten an: „Aias, des untadeligen Telamon's Sohn! Solltest du also wirklich auch im Tode den Groll gegen mich nicht vergessen wegen der unseligen Rüstung, die die Götter den Argeiern zum Unheil werden liessen. Denn sie hat dir, ihrem gewaltigen Hort, das Leben gekostet. Um dich haben wir Achaier, wie um das Haupt des Achilleus, des Peleussohnes, ohne Ende getrauert. Aber Schuld hat Niemand daran, sondern Zeus wollte seinen schrecklichen Grimm gegen das Heer der lanzenbewehrten Danaer auslassen und hat dir den Tod verhängt. Doch komm heran, o Fürst, dass du Wort und Rede von uns vernehmest und kämpfe deinen Groll nieder und deinen stolzen Sinn."

So sprach ich; er aber antwortete Nichts, sondern ging zu den andern Seelen der hingeschiedenen Todten in die dunkle Tiefe.

Vielleicht hätte er mich doch noch angeredet, der Zürnende, und ich ihn, aber mich drängte das Herz in der lieben Brust, der andern Hingeschiedenen Seelen zu sehen.

Xa.

Da sah ich denn Minos, Zeus' edlen Sohn, wie er, ein goldenes Scepter in der Hand, dasass und den Todten Recht sprach; sie aber sassen und standen um den Fürsten in dem weitthorigen Hause des Aïdes und fragten um Rechtssprüche.

Nach ihm gewahrte ich den riesigen Orion, wie er Wild vor sich herjagte über die Asphodeloswiese, das er selber früher in den einsamen Bergen erlegt hatte, eine Keule, ganz von Erz und unzerbrechlich, in der Hand.

Auch Tityos sah ich, der Erde erlauchten Sohn, wie er auf dem Boden lag, einen Raum von neun Hufen bedeckend,

zwei Geier sassen neben ihm und, in die Netzhaut eindringend, zerhackten sie ihm die Leber, ohne dass er sich ihrer mit den Armen erwehren konnte. Denn Leto, des Zeus herrliche Gattin, hatte er rauben wollen, als sie nach Pytho ging.

Auch Tantalos sah ich in seiner schweren Pein. Er stand in einem See, der ihm bis zum Kinne reichte. Durstig heischte er nach dem Wasser und konnte nicht zu trinken bekommen, denn sobald sich der Greis bückte nach einem Trunk begierig, sogleich verschwand das Wasser wie hinweggeschluckt und der dunkle Boden zu seinen Füssen wurde sichtbar, durch Göttermacht trocken gelegt. Ihm zu Häupten liessen hochbelaubte Bäume ihre Früchte herabhängen, Birn- und Granatbäume, Apfelbäume mit herrlicher Frucht, süsse Feigen- und üppige Oelbäume; aber so oft der Greis die Hände ausstreckte, nach ihnen zu greifen, sogleich riss sie ein Windstoss empor zu den dunklen Wolken.

Auch Sisyphos sah ich in seiner harten Pein. Er fasste mit beiden Händen einen ungeheuern Steinblock und wälzte ihn, mit Händen und Füssen angestemmt, einen Hügel hinauf; aber wenn er ihn über den Gipfel wegstossen wollte, sogleich drängte ihn seine Wucht zurück und wieder zur Ebene hinunter entrollte der tückische Steinblock. Aber er wälzte ihn immer wieder hinauf mit aller Kraft und der Schweiss troff ihm von den Gliedern und Staub wirbelte über seinem Haupte empor.

Xb.

Nach ihm gewahrte ich den gewaltigen Herakles, seinen Schatten nämlich, denn er selbst labt sich in Freuden beim Mahle unter den unsterblichen Göttern und hat Hebe mit den feinen Knöcheln zur Gattin. Um ihn her erhoben die Todten ein Geschrill wie gescheuchte Raubvögel; er aber ging einher furchtbar, wie die schwarze Nacht, den Bogen in der Hand, den Pfeil an der Sehne, mit drohendem Blick, als wollte er jeden Augenblick schiessen. Um die Brust trug er ein furcht-

bares Wehrgehenk, einen goldenen Riemen, auf dem Wundergebilde angebracht waren, Bären, Wildschweine und Löwen mit funkelnden Augen, Kämpfe und Schlachten, Mord und Männergemetzel. Wer dieses Gehenk gearbeitet mit so hoher Kunst, der mag sich an keine andere Arbeit mehr machen.

Jener erkannte mich gleich, als mich seine Augen gesehen und sprach klagend die geflügelten Worte: „Hochgeborner Laertessohn, erfindungsreicher Odysseus! Aermster! Auch du führst ein so schweres Leben, wie ich es tragen musste im Lichte der Sonne. Zeus', des Kronossohnes, Kind war ich und doch hatte ich endlose Mühsal, denn ich musste einem weit schlechtern Manne dienen, der mir harte Arbeit auferlegte. Auch hierher schickte er mich einst, den Hund heraufzuholen, denn er meinte, dass keine Arbeit härter sein würde, als diese. Doch trug ich ihn hinauf und brachte ihn aus dem Aïdes, denn Hermeias geleitete mich und die helläugige Athene.“

So sprach er und ging wieder in des Aïdes Haus; aber ich wartete immer noch, ob noch einer der Helden kommen würde, die vordem den Tod gefunden. Und ich hätte noch von den Männern der Vorzeit sehen können, so viel ich wollte, aber da drängten sich unzählige Schaaren von Todten heran, mit unmenschlichem Getöse, dass mich bleiches Entsetzen ergriff und mir war, als sollte mir die hehre Persephoneia das Haupt der Gorgo, des grausen Scheusals, aus dem Aïdes heraufschicken.

Eilig ging ich zum Schiffe und hiess die Gefährten einsteigen und die Haltetaue lösen. Sie stiegen auch ein und setzten sich an ihre Ruderpflöcke und das Schiff trug die wogende Fluth den Okeanosstrom hinab, zuerst unter Ruderschlägen, dann mit einem schönen Winde.

Zur culturhistorischen Bearbeitung.

I.

Material zu Besprechungen.

(*A.* bedeutet: Analytische Vorbereitung, *S.*: Synthetische Ergebnisse.)

Zur Einleitung.

I.

A. Die Wohnplätze der Erzväter. Binnenland und Küstenland. Der Euphrat, seine Richtung erst westlich, dann südlich, weil ihm Berge in den Weg treten. Sie gehören einem weit in's Meer vorspringenden Lande an. Welche Länder liegen jenseits der dasselbe umgebenden Gewässer?

S. Aegaeisches Meer, Kleinasien, Troie, Troer, Ilios; Lage des Ortes. Die Aue mit bekannten Auen verglichen. (Jordan, Nil.) Priamos. Alexandros. 1200. Wie lange nach Abraham? Vor unserer Zeit?

II.

A. Küstenbildung: Zackig, glatt. Vergleich der bekannten Küsten. Landzungen. — Die gastliche Aufnahme im Morgenland.

S. Lakedaimon; Gestalt; Achaier, Sparte: Lage. Helene. — Vergleich der Aue von Lakedaimon und Troie.

III.

A. Gastliche Aufnahme in Abwesenheit des Hausherrn. Wie wird ein gewissenhafter, wie ein gewissenloser Mensch dabei handeln?

S. Agamemnon, Achaier in Argos. Mykene. Das „Schatzhaus“, weil man Kostbarkeiten darin fand; wahrscheinlich Gebeinhaus; bienenstockförmig in einen Hügel gebaut; das Löwenthor. (Bilder.)

Doppeltes Vergehen des Al.: 1) Verletzung der Gastfreundschaft; 2) Verletzung des Ehebundes. Urtheil darüber, wie über Helene's Handlung. Bekannte Fälle von sittlicher Schwachheit.

IV.

A. Zwei Wege: friedliches Wiederfordern, oder Krieg. An wen wird sich M. in ersterem Falle wenden? Gewiss an Priamos.

S. Odysseus, Kephallenen. Inselreich. Ioner. Die Gemeinde der Troer, nicht Priamos allein entscheidet. — Zeus, Here und ihre Functionen. Der Troer falsches Ehrgefühl.

V.

A. Welche griechische Völker und Könige sind bereits bekannt? Wer wird Befehlshaber sein?

S. Achaier also auch in Nordgriechenland unter Achilleus. Wie viel Mann auf ein Schiff? Wie gross also etwa ein Schiff? Vergleich mit unsern Schiffen. — Eine Gottheit als Schützerin eines Landes.

VI.

A. Opfergebräuche der bibl. Geschichte. Joseph's Traumdeutung. Hohes Ansehen der Seher. Die Platane, dem Ahorn ähnlich; 5-lappige Blätter, gefleckter Stamm; kugelartige, an Fäden herabhängende Früchte.

S. Die Götter sind unsterblich. Hekatomben: Opfer von gegen 100 Thieren, von *hekaton* hundert und *bus* Rind; auserlesen, weil sie fehlerlos sein mussten. Kalchas, ein Seher. — Achaier: alle Griechen, weil die A. die mächtigsten. Hauptumlockt: die Krieger liessen ihr Haar stehen. Zeus schickt das Wunder, der höchste Gott. Troie hat weite Strassen.

VII.

A. Geographische Uebersicht; noch unbekannt ist das Land nördlich vom aegaeischen Meere. Wie werden sich die Troer zur Vertheidigung bereiten?

S. Euboia mit schönen Rindern; *eu* schön, *boia* von *bus*. Das aegaeische Meer hat viel Inseln; die Schifffahrt der Alten meidet die hohe See. Warum? Der Hellespontos, das ist Meer der Helle, (einer Königstochter, die darin ertrunken sein soll); *pontos*, Meer. Threke bis zum Hellespontos.

VIII.

A. Woher haben wir wohl Kenntniss unserer Geschichte? In welcher Sprache mag die Urkunde davon geschrieben sein? Es können Erzählungen, vielleicht auch Lieder sein. Deutsche Lieder, die von Helden erzählen. (Siegfried's Schwert u. a.)

S. Ilias und Odyssee, alte griechische Heldenlieder von Homeros 300 nach dem troischen Kriege. Sie sind länger als die bekannten deutschen. Griechisch sind die Namen; ferner *hekaton*, *bus*, *eu*, *pontos* und zahlreiche Fremdwörter des Deutschen, z. B. *Musik*, *Grammatik*, *Botanik* u. a. m.

IX.

A. Kampfesweise der Alten; Streitwagen der Aegypter. Todtenklage und Bestattung bei den Erzvätern: Jacob zerreisst sein Kleid um Joseph; die Höhle Makphela; das Mal auf Rachels Grab; das Einbalsamiren Joseph's. — Balsam bringt die Karavane, an die Joseph verkauft wird, aus Arabien.

S. Streitwagen, keine Reiter. Todtenfeier: Salben der Leiche, Wehklage, Verbrennung, Opfer, Aufschütten des Hügels, Wettkämpfe. Der Balsam vielleicht aus Arabien. Welchen Weg machte er dann? — Thetis, Meeresgottheit. Pelion im nördl. Griechenland mit hart an's Meer ragenden Felsen.

X.

A. Kalchas' Weissagung. — Zusammenfassung der vorgekommenen Götter und ihrer Functionen. Lage von Troie repetirt.

S. Athene, Göttin der Klugheit; ihr Liebling Odysseus. Hochstadt oder Akropolis *(akros, polis)* ist die höher gelegene Burg; auch zu Mykene auf der Höhe eine Burg. Weihgeschenke verglichen mit Opfern. — Combinationen bekannter Daten mit 1184. Wann war also der Auszug nach Troie?

XI.

A. An die Gemeindeversammlung der Troer erinnert. Bewaffnung der Krieger der alten Zeit. Bild. — Welchen Heimweg können die Griechen nehmen?

S. Die Versammlung durfte nicht bei Sonnenuntergang stattfinden, das war gegen die Sitte. Die „schienengeschmückten“ Achaier. „Das heilige Meer“, wegen seiner gewaltigen Macht und Grösse, vor der des Menschen Kraft nichtig ist. Sunion. Krete mit 100 Städten, runde Zahl. Wie viel Städte müssen erst in ganz Griechenland gewesen sein! Kypros, metallreich; von ihr der Name Kupfer. Die Phoiniker sind Canaaniter, die am Meere wohnen. Von ihnen vielleicht der Balsam nach Griechenland geführt. — Wie viel Jahre nach Abraham, nach Joseph, kommt Menelaos nach Aegypten? Ein Pharao hat dort gewiss auch damals geherrscht. Die Aussöhnung Menelaos' und Helene's beurtheilt. Vergleich ähnlicher Aussöhnungen. (Esau und Jakob).

XII.

A. Südgriechenland hängt nur durch eine Landenge mit dem übrigen Gr. zusammen, ist fast eine Insel. — Zwistigkeiten unter Brüdern: Kain, Abel u. s. w.

S. Pelops aus Lydien in Kleinasien, südlich von Troie. Seine Zahl 1266. Stammtafel seines Stammes. Peloponnesos, *nesos* Insel. Athenai. (Sunion.) Athene's Lieblingsstadt. — Agamemnons Freude. Er trat durch dasselbe Löwenthor in die Burg, das noch steht. — Aigisthos' That beurtheilt; seine Strafe; Gegensatz zu der feierlichen Bestattung. Die Vögel sind Geier und Adler. —

Rückblick auf den Auszug. Was hat sich Alles geändert? In Mykene, Troie, Sparte? Wie viele von den 100,000 werden geblieben sein! Achilleus. —

Zu Odysseus' Heimkehr.

1.

A. Zusammenfassung der bekannten Götter. Erinnert an den Sonnenpriester zu On. — Nordgriechenland schliesst im Norden das höchste Gebirge von Griechenland, der Olympos ab. Dort sollten die Götter ihren Wohnsitz haben.

S. Kalypso; Nymphen: Gottheiten der Berge, Quellen, Auen. Thetis und ihre Frauen sind Meeresnymphen. Poseidaon,

der Meeresgott. Aithiopen, ein frommes Volk im äussersten Westen und Osten. Später hiess Aithiopien das Land südlich von Aegypten. Hyperion, der griechische Sonnengott.

2.

A. Aigisthos' That; er hat seinen Untergang verschuldet. — Die Götter verabscheuen und strafen Missethaten; vergl. Alexandros' Schicksal.

S. Zeus, der Vater der Menschen und Götter. Die Götter suchten Aigisthos' That abzuwenden. Orestes' Rachethat billigen Menschen und Götter. Hermeias, der Götterbote, scharfblickend, eilig.

3.

A. Die Scheibe als scheinbare Gestalt der Erde; der Himmel erscheint als Gewölbe darüber, gestützt auf die Berge. Danach könnte das Land wie das Meer einen Mittelpunkt haben, was in Wirklichkeit nicht ist. Um die Erdscheibe sollte der Okeanos fliessen, in dem die Gestirne badeten beim Untergang. *Ocean*, ein griechisches Wort.

S. Athene mit den hellen Augen; Kronos, Zeus' Vater. Atlas, der Himmelshalter, eine Meeresgottheit. Später das Gebirge im westlichen Afrika so genannt. Die weite Troie: mit Bezug auf die Aue vor der Stadt. Ithake. Hauptort des kephallenischen Reiches. Der „erprobte“ O., da er sich als frommer, tapferer und kluger Mann gezeigt.

4.

A. Das Meer umfasst die Länder; im Sturme schlägt es an die Küsten und erschüttert sie.

S. Zeus, der Wolkengebieter; Poseidaon, der Länderumfassende, der Küstenerschütterer. Hermeias, der Vollstrecker, Vermittler von Göttern und Menschen, daher der Gott des Verkehrs überhaupt. Ogygie: in der Mitte des unendlichen (ungeographischen) Weltmeers. Die Unsterblichen haben den Himmel inne. Hoch droben wird ihr Sitz gedacht, bald auf hohem Berge, bald im Himmel selber. Das schöne Flechtenhaar: kunstvoll geschlungene Zöpfe. Das hohe Dach: nicht spitz, sondern das platte Dach eines hohen

Hauses. Der „ungebeugte Dulder“, wegen seiner treuen Heimatsliebe, die er bei Kalypso beweist. Beschieden ist ihm die Heimkehr: durch den Willen aller Götter festgesetzt.

5.

A. Bekannte Wasservögel. Dazu die Möve. Sie ist von heller Farbe, mit dunklerem Rücken- und Flügelbesatz. Sie fängt sich, im Fluge über das Wasser hinstreifend, Fische. An die Schwalben erinnert, die ähnlich über das Wasser hinfahren. — Unsere Nadelhölzer; dazu die Ceder: Sie hat zolllange büschelförmige Nadeln, rothe Zapfen. Das Holz ist harzig und wohlriechend. — Der Lebensbaum. Bei uns auf Kirchhöfen. Kleine schuppige Blätter; die Aestchen in einer Ebene. — Wie sieht ein Webstuhl aus? Aufzug, Einschlag, Schiffchen.

S. Hermeias' Abzeichen: Flügelsohlen und Stab. Er verleiht und segnet den Schlaf. Sohlen im allgemeinen Gebrauch wie im Morgenlande. Pierien nördlich vom Olympos, ein Theil von Threke. Das Meer, das Hermeias überfliegt, ist auf keiner Karte zu finden. Der Webstuhl steht bei den Alten, mithin ist der Aufzug senkrecht, der Einschlag wagrecht.

„Oed“, „veilchenblau“ zu den frühern Prädicaten des Meeres gestellt.

6.

A. Wiederholung der Nadelhölzer; dazu die Cypresse mit kleinen, dachziegelartig angedrückten Blättern und kugligen Zapfen, von pyramidenförmigem Wuchs und düsterem Ansehen.

S. Zusammenfassung der vorgekommenen südlichen Pflanzen. Die Pappel (Schwarzpappel) und Erle passen zu dem wasserreichen Lande der Insel. Käuzchen, Habichte, Krähen als Strandbewohner. Vom griechischen Weinstock kommen unsere Rosinen.

Die Insel ist ein Fabelland, aber sie ist nach griechischen Gegenden geschildert.

7.

A. Die Formen des gastlichen Empfangs. Zeus, der Wolkengebieter, bewirkt die Gewitter; die Gewitterwolken als Sturmschild gedacht.

S. Der Sessel glänzt von Metallbeschlag; die Tische sind klein; jedem Speisenden wird ein Tischchen hingestellt. Die Speisen werden ohne Teller darauf gelegt. Die Götter geniessen Ambrosie und Nektar. Der Nektar wird gemischt, wie der Wein gemischt wird. — Der Sturmschild ist ein biegsamer, betroddelter Schild, durch dessen Schütteln Zeus seine Gegner entsetzt.

Wiederholung der Worte des Auftrags. Warum wohl? Vergleiche Eliesers Botschaft an Rebekka.

8.

A. Wie wird Kalypso die Botschaft aufnehmen? Welche Eigenschaften theilen die Götter mit den Menschen? Sie wohnen, essen, trinken, reisen, sind uneins, zürnen. Welche Eigenschaften sind übernatürlich? Sie sind unsterblich, wissen und verkünden die Zukunft, bestimmen das Geschick.

S. Was ist nunmehr über O.'s Heimkehr bekannt? — Die Götter machen einander Vorwürfe; sie können Menschen unsterblich machen. Zusammenfassung des über Hermeias Bekannten. Dazu: er wurde auf dem Gebirge Kyllene geboren und ist dort besonders verehrt.

Die „weinfarbene" Fluth zu den bekannten Beiwörtern; es ist rother Wein gemeint, dem das Meer bei dunklem Himmel vergleichbar ist. — Das Durchschauern als Ausdruck des heftigen Erschreckens.

9.

A. Meeresufer; flach, oder hoch; Dünen, Gestade. O. wird selber ein Fahrzeug bauen müssen. Schiffsbau, Werfte. Wie wird O. der Kalypso Botschaft aufnehmen?

S. Erzgeräth; Erz ist Kupfer; man hat zum Theil kupferne Werkzeuge. Das Schiff der Alten ist nur vorn und hinten an den hohen Enden gedeckt. Das „dämmernde" Meer, weil sich sein Rand am Horizont in die Luft zu verlieren scheint. Das Brod ist Gerstenbrod. — Styx, ein Bach in Arkadien, wo auch Kyllene; sein Wasser soll schädlich gewesen sein; hier: ein düsterer Fluss unter der Erde. O.'s schlaue Vorsicht. Der Vorwurf der K. ist verdient. — Die „geflügelten" Worte.

10.

A. K. wird O. ungern fortlassen, vielleicht ihm zürnen, vielleicht ihn von seinem Entschluss abzubringen suchen. — An Zeus' Wirkungskreis erinnert.

S. Sklaven und Sklavinnen, wie im Morgenlande; vergl. die als Beute weggeführten Frauen und Kinder. — Hochgeboren, ein Titel. Laertes; Penelopeia, die „sinnige." O.'s Heimatsliebe und Duldermuth. Was hat er zwischen der Abfahrt von Troie und Ankunft bei Kalypso durchgemacht?

11.

A. Wie die Sonne als Gottheit gedacht wird, so auch die Morgenröthe; ein blühend junges Mädchen mit rosigen Fingern. Da sie auf die Dämmerung folgt, heisst sie deren Kind. — Was ist von der Kleidung der alten Morgenländer bekannt? — Der Oelbaum; bei Noah vorgekommen (silbergraue, weidenartige Blätter; Blüthen wie Trauben, Früchte wie Pflaumen). Die Edel- oder Weisstanne.

S. Kleidung des Mannes: ein Rock ohne Aermel; Mantel d. i. ein grosses Stück Zeug; Kleidung der Frau: ein langes Gewand; der Ueberschuss des „grossen" Gewandes hängt über die Brust herunter. (Bilder). — Das Holz des Oelbaums ist zu Handgeräthen geeignet, weil hart. Zusammenfassung der uns mit Griechenland gemeinsamen und nicht-gemeinsamen Bäume.

12.

A. Wie würden wir ein Boot bauen? Kiel, Rippen, Seitenbalken, Planken, Mast, Steuer, Ballast, Segel mit Querstangen, mancherlei Taue. Die Werkzeuge dazu: Axt, Säge, Bohrer, Richtschnur, Nägel, Pflöcke u. s. w.

S. Neu ist: 1. Der Besatz mit Flechtwerk. 2. Die Raae, die wir nur bei grössern Segeln haben. 3. Die Riemen. Die Wenderiemen hängen an der Raae herab; die Zugriemen halten sie am Mast fest und lassen sie herunter; die Fussriemen halten das Segel unten am Bord fest. (Die Schifferausdrücke: Wanten, Fallen, Schoten.) — Bild des antiken Schiffes. Das Steuerruder, nicht wie bei uns, sondern ein grösseres Schaufelruder. Das Lastschiff ist ein Handelsschiff. — Die Weiden passen gut zu den Bächen der Insel.

O. versteht zu zimmern. Diese Kunst steht in hohen Ehren; der König schämt sich nicht, sie zu erlernen.

13.

A. Polarstern, der grosse Bär (Bärin, Wagen), die Pleïaden, Bootes, Orion am Himmel oder auf einer Sternkarte gesucht. Die Bärin kommt nie unter den Horizont; steht sie am höchsten, so kommt sie in den Zenith. Die Pleïaden sieht man im Frühjahr in den Abendstunden untergehen; Bootes sieht man im Herbst in den Abendstunden untergehen. Zu beiden Zeiten stürmt es, ist also die Seefahrt gefährlich. Gute Seefahrt ist, wenn man beide Sternbilder in den Nächten sieht; d. i. im Sommer; da geht Bootes spät in der Nacht erst unter, die Pleïaden in den Abendstunden auf. Demnach sind beide die dem Schiffer freundlichen Sternbilder.

S. Die Bärin kann man aber nicht immer links haben, da sie bis zum Zenith steigen kann!?

In Griechenland steigt sie nicht so hoch: ihre Bahn liegt tiefer; der Polarstern liegt tiefer; denn Griechenland ist dem Aequator näher (um 10°) als Deutschland.

Die Pleïaden werden als Tauben gedacht, Orion als Jäger; Bootes ist der Rinderhirt von *bus*.

14a.

A. Das Bild eines Sturmes nach bekannten Schilderungen zurückgerufen. — Wirkung der Winde auf's Wetter bei uns? In Griechenland muss es zum Theil anders sein, weil da die Winde aus andern Ländern und Meeren kommen. Der Nordwind kommt vom Haemus oder Balkan und bringt klares Wetter. Der Westwind kommt über das ionische Meer, der Südwind über das mittelländische; sie bringen daher Wasserdünste; der Südost kommt über die Steppen und Wüsten von Asien und bringt Hitze; er heisst heut Sirocco.

S. Borees, „des klaren Himmels Kind“, weil er bei klarem Wetter weht. Euros, Notos, Zephyros. Letzterer trug bisher den O. sanft dahin: er ist auch für gewöhnlich mild und lau. — Solymer sind Phoiniker in Lykien, wo sie sich bei ihren Seereisen festgesetzt hatten.

Das Hauptschütteln als Zeichen des Unmuths.

14b.

A. Aus Aegypten kam um 1466 ein König Namens Danaos nach der Peloponnesos, gründete dort ein Reich und nach ihm soll

das Volk Danaer genannt worden sein, welcher Name dann auch alle Griechen bezeichnete. Von ihm stammten ruhmreiche Helden und Könige. Seine letzten Nachkommen wurden von Pelops vertrieben.

Achilleus' Tod und Todtenfeier rep.

S. Peleus, Achilleus' Vater, König des achaiischen Reiches in Nordgriechenland.

„Das liebe Herz“, vergl. mit andern hom. Ausdrücken.

15.

A. Die Distel blüht gegen Sommers Ende; das Zeichen der Samenreife ist der Distelbart, der im Herbst vom Winde zerweht wird.

S. Hochsommer vertritt den Herbst. Er dauert von Ende Juli bis Ende October. Grosse Hitze, dann Nord- und Nordostwinde (Borees).

16.

A. Die bekannten Einwanderungen (Pelops, Danaos). In das mittlere Griechenland kam der Phoiniker Kadmos 1366 und gründete die Stadt Thebai; sein Volk hiess Kadmeier; er soll die Schrift in Griechenland eingeführt haben. Seine Tochter Ino hatte Here verletzt und wurde von dieser mit Wahnsinn geschlagen. Da stürzte sie sich vom Isthmos, der Landenge zwischen der Peloponnesos und Mittelgriechenland in's Meer, wurde aber von freundlichen Meeresgöttinnen aufgenommen und selbst zur Meeresnymphe gemacht, mit dem Namen Leukothee: die weisse Göttin *(leukos, thea, theos).*

S. Ino vergilt die ihr erwiesene Wohlthat durch Wohlthaten gegen Bedrängte. Sie behielt Menschenstimme; sonst war die Stimme der Götter anders als die der Menschen.

Vergleich der Einwanderungen; alle Einwanderer sind über's Meer gekommen. Ohne Schifffahrt: kein Thebai, keine grossen Reiche in der Peloponnesos.

Das Wasserhuhn zu dem Meeresgevögel gestellt. Die Hauptbinde ist das Schleiertuch.

17.

A. Zeus, der Himmelsgott, wohnt auf hohem Berge; Kalypso in einer Grotte auf einer Insel, Thetis in Meeresgrotten. Posei-

daon wird auch im Meere seinen Palast haben; etwa an einem felsigen Gestade, wo das Meer am furchtbarsten und gewaltigsten ist. — Geographie der Peloponnesos, so weit bekannt.

S. Die Phaicken stammen von den Göttern, daher Himmelskinder. Aigai, Stadt und Felsenufer im ionischen „Küstenland" der Peloponnesos, wo Poseidaons Palast sein sollte und er grosse Verehrung genoss. Zusammenstellung der vorgekommenen Cultusstätten. — Poseidaons Gespann. — Das Worfeln des Getreides im Freien. Gedroschen wurde von Rindern, wie im Morgenlande.

O.'s schlaue Vorsicht vergl. mit 9.

18.

A. O.'s mächtigste Freundin hat sich noch nicht geregt. Gefahren der Landung bei hohem, felsigem Ufer. Felsengestade mit oder ohne Landsaum; Riffe.

S. Eos: Morgenröthe. Amphitrite, Poseidaons Gemahlin; das Seegethier: Haifische und Delphine. Das „fischewimmelnde" Meer zu den andern Beiwörtern des Meeres. O.'s Vorausberechnung wie 17.

Ueber die Wonne der Kindesliebe weiss der Erzähler nichts Höheres.

19.

A. An den Küsten lebt der Dintenfisch. (Molluske). Der Körper eiförmig bis 2′ lang; 2 grosse, rothe Augen, 10 Arme, zwei von der Körperlänge, mit Saugwarzen. Unter der Rückenhaut liegt die Schale, das bekannte Radirmittel. Sein Saft giebt dunkelbraune Farbe, sein Fleisch ist essbar. — Welche Flüsse bekannt?

S. Die Leute, die den Dintenfisch fangen, sind Fischer, deren es viele an den Küsten des aegaeischen und ionischen Meeres gegeben haben muss. — König, Bezeichnung des Flussgottes; an die Nymphen (Quellgöttinnen) erinnert. — Wer in grosser Gefahr war, begab sich feierlich in eines Mächtigen Schutz. Ein Schützling war unverletzlich.

20.

A. Wilde Thiere in Griechenland: Der Bär, (denn die himmlische Bärin muss wohl nach irdischen benannt worden sein).

Gewiss gab es auch Wölfe in den Wäldern, wie bei uns früher. — Wiederholt, was vom Hochsommer bekannt ist. Der Oelbaum rep.

S. Der wilde und fruchtbare Oelbaum; der Unterschied hauptsächlich in der Frucht: die wilde Frucht hat einen kleineren Kern, mehr Fleisch, aber weniger Oel als die veredelte. — Der Thau fällt in Griechenland stärker als bei uns. Die Regenzeit folgt auf den Hochsommer und dauert von Ende October bis Anfang Februar. Also Frühling und Sommer zwischen Februar und Juli. Einfluss auf die Pflanzen: früheres Grün als bei uns, frühere Blüthen und Früchte, grosse Dürre im Hochsommer; mehr immergrüne Pflanzen. Einfluss auf die Flüsse: in der heissen Zeit: sehr vermindert; kleinere Betten, völliges Versiegen; in der Regenzeit und im Frühjahr: Anschwellen, Austreten; Sturzbäche, Ueberschwemmungen.

O. begrüsst wie Agamemnon das Land. Seine Erwägung aller Möglichkeiten, wie 18 und 17. — Er, der König von vielen Inseln, ist glücklich, ein Lager von Blättern zu finden. Verwandte Fälle. — „Die lieben Hände, die lieben Wimpern."

21.

A. An die Räuberstämme der biblischen Geschichte erinnert. — Städtebau: Gründung von Städten: Theilung des Landes (Abraham und Lot) Bau von Häusern, Wällen, Tempeln.

S. Die Momente des Städtebaues fixirt. — Aïdes, der Gott der Unterwelt, Aufenthalt der Verstorbenen; da fliesst die Styx. — Chariten: Schönheitsgöttinnen (*charis* Anmuth). — Zwei Brautführer geleiteten die Braut zu Fuss oder Wagen in des Bräutigams Haus; voran Fackelträger, hinterher singend und tanzend der Hochzeitzug. — Lichte Kleider: weiss oder hellfarbig.

22.

A. Der Olympos ist bis 10,000' hoch, meist schneebedeckt (ewigen Schnee, wie auf dem Ararat, giebt es in Griechenland nicht) und von Wolken umzogen. Wohnen also die Götter in Schnee und Wolken? Man musste annehmen, dass es in der höchsten Höhe hinter dem Wolkenschleier wolkenlos und heiter sei.

Purpur, ein werthvoller Färbestoff, aus der Purpurmuschel,

die sich an Küsten findet, gewonnen. Nur ein paar Tröpfchen sind aus einer Schnecke zu gewinnen. Den schönsten Purpur bereiteten und verkauften die Phoiniker. (In der Elster giebt es eine kleine Muschel mit Färbestoff).

S. Eos, schönthronend, vergl. mit dem früheren Beiwort. — Was ergiebt sich für das Ansehen des griechischen Hauses? Plattes Dach nach 4. Nausikaa's Zimmer hinter dem Saal. Er ist von der Höhe des Hauses; hinter ihm die Frauengemächer mit einem Oberstock. — Der Rath der Phaieken: die Vornehmsten, Reichsten, Aeltesten, vergl. die Aeltesten in Israel. — Das Salben nach dem Bad. Der Wagen ist wohl vierrädrig; das Schirmdach ist eine Plane vorn. Die Thiere werden unter die an der Deichsel befestigten Joche geführt.

23.

A. Geographie der Peloponnesos. Dazu: westlich von Lakedaimon der Teygetos mit schönen waldigen Thälern; nordwestlich von Arkadien der Erymanthos. Teygetos, Erymanthos, Kyllene, die drei Kerne der peloponnesischen Gebirge.

S. Die Waschgruben mit Steinen gemauert. Die Kleider werden auf den Kieselsaum des Strandes hingebreitet. — Artemis, Göttin der Jagd; Leto ihre Mutter; ihr ist Arkadien (zwischen Tey. und Ery.) heilig. Nymphen, die Göttinnen der Haine und Auen, ihre Gespielinnen. — Hirsche und Eber zu den vorgekommenen Thieren gestellt.

24.

A. Weshalb hat Athene Nausikaa bestimmt, hinauszufahren? Welchen Eindruck wird Odysseus auf die Mädchen machen?

S. Der Löwe; es gab jener Zeit in Griechenland Löwen. — O. ist Schutzflehender. vergl. 19.

25.

A. Was wird O. sagen? 1) Sein Unglück in Kürze erzählen; 2) um Kleider und Aufnahme bitten. Aber die Worte sollen „schmeichelnd“ sein; er wird also 3) die Angeflehte preisen und 4) ihr Segen wünschen. — Die Dattelpalme aus dem Morgenland bekannt (schlanker Wuchs, fächerartige Blätter, die oben am Stamme auseinandergehen).

S. Reigentanz bei Festen, vergl. das Tanzspiel 23. — Der Bewerber siegt mit Brautgaben, denn der Vater der Braut erhält (wie im Morgenland) reiche Gaben. Jakob diente um Rahel, da er keine Gaben bieten konnte. — Delos: kleine felsige Insel mit Ortschaft und Heiligthum von Apollon und Artemis, seiner Schwester. Er ist (zunächst) Gott der Weideflur, wie seine Schwester der Jagdflur.

Die schöne Kindesliebe in 18, die schöne Gattenliebe.

26.

A. Wie wird Nausikaa handeln? Welches Gesetz gebietet ihr nach ihrem, welches nach unserem Glauben, O. aufzunehmen? Zeus als Schutzherr der Gastfreundschaft.

S. Die Phaieken wohnen weitab im „plätschernden“ Meere. Sie sind wie die Aithiopen und Kyklopen ein Sagenvolk. Aber die Bewohner von Kerkyra am Ende des ionischen Meeres (wo es in das adriatische übergeht) halten ihre Insel für das alte Scherie; mit Unrecht. Scherie ist eine Fabelinsel, aber das Leben der Phaieken ist so geschildert, wie das griechische Leben war. — Bekannte Fälle von Erbarmen mit Unglücklichen (Fundevogel).

27.

A. Welche Metallarbeiten haben wir kennen gelernt? Die Werkzeuge d. O., die blanken Sessel und Thüren, Stab und Sohlen von Hermeias, die goldene Oelflasche. Erinnert an Thubalkain und Bezaleel. Die Metallarbeit lehrt der Gott Hephaistos. Seine Werkstatt und Lieblingsort ist die Insel Lemnos; neben ihm ist die Göttin des Geschicks Athene. — Das Schmiedegewerk steht in hohem Ansehen. Erinnert an die Waldschmiede in „Jung Siegfried.“

S. Schwarze Haare haben bläulichen Glanz. — Pallas: Die Schwingerin, d. i. Lanzenschwingerin. Athene als Göttin der klugen und muthigen Kriegführung, vergl. X. Welche Functionen von Athene bekannt? Die Schmiedekunst mit der Zimmerkunst zusammengestellt.

Die Gefährtinnen, dienenden Frauen u. s. w. sind Sklavinnen. Sie arbeiten, essen, spielen mit der Herrin, also werden liebreich behandelt.

Odysseus wartet bescheiden ab, was geschehen soll.

28.

A. Die Phaieken sind freudige Ruderer, ein Seevolk. Womit mag sich ein Seefahrt treibendes Volk beschäftigen? Man baut Schiffe, webt Segel, schneidet Riemen (vergl. 12) schnitzt Ruder u. s. w. Welcher Gott wird vor Allen Verehrung geniessen?

S. „Die Werke des Menschenfleisses“ sind Felder. Die Phaieken bebauen den Acker; danach das „Theilen der Fluren“ zu verstehen. Die Bauten der Phaieken; erinnert an die in Mykene.

29.

A. Der König ist das Haupt der Gemeinde; dem müssen seine Mittel entsprechen. In Aegypten erhält er Zins (den Fünften); anderwärts (wie bei uns) hat er Güter, die ihm eigen gehören: Königs-Gut,-Bezirk, Domäne. Rep. das griechische Haus.

S. Neu zum Bilde des Hauses: 1) Hof und Nebengebäude; 2) der Saal von Säulen gestützt. Des Königs Sessel ist der Thron (*thronos*). — Athene, die nie besiegte als Kriegsgöttin. — Poseidaon ist Zeus' Bruder, der dritte Bruder ist Aïdes. (Himmel, Meer, Unterwelt). — Die blanke Peitsche, weil sie polirt ist. Die Entfernungsbestimmung „so weit u. s. w.“ verglichen dem bibl. „einen Pfeilschuss“ u. a. — Riss der Phaiekeninsel.

30.

A. Der ägyptische König hat einen Hofstaat, Kämmerer u. s. w. Rep. dessen, was von der Stadt der Phaieken vorkam. Rep. des über Hermeias Bekannten.

S. Der griechische König hat keinen Hofstaat, nur Verkehr mit den Vornehmen. Er erhielt Ehrengeschenke. Diese und die Einkünfte des Bezirkes vertreten die Abgaben. Epeiros heisst Festland, ist der nordwestliche Theil von Griechenland. — Die Alte ist eine gekaufte oder geraubte Sklavin und doch werth gehalten; erinnert an die Amme, welche Rebekka begleitet. — Die Bohlen des Walles sind Pallisaden, vergl. die Thürme (Warten). Der Thürring ist aussen an der Thür, an ihn wird der Riemen gebunden, mit dem man den Querriegel im Innern vorziehen kann. — Das Sprengen ist feierliches Ausgiessen von Wein. Hermeias als Schlafgott wird



zuletzt gesprengt, vergl. 5. — Abzug der dichterischen Ausmalung. Riss des Königssitzes.

31.

A. Die Formen der gastlichen Aufnahme rep. nach 7. — O. tritt vor völlig Fremde; seine Worte werden wohlgesetzt sein müssen. Wer wird über seine Bitte entscheiden? Wem zu Ehren wird man sie erfüllen?

S. Der Schutzflehende und seine Aufnahme. Echeneos, wie Dymas (21) einer der Edlen. Die Schaffnerin ist die Sklavin, welche dem Haushalte vorsteht. Der Herold: ein Ehrenamt. Was für Functionen können wir bei ihm noch voraussetzen? Welcher Gott wird dem Heroldsamt vorstehen? Der Götterherold Hermeias. — Die Gastfreundschaft bleibt auch nach der Trennung bestehen.

32a.

A. Was ist von Odysseus' Herkunft und Schicksalen bekannt? Bei welchen Ländern liegt sein Inselreich?

S. Ithake, zugleich Stadt; Neriton. Fleissige und kräftige Männer finden ihre Nahrung dort, obwohl es nicht sehr fruchtbar ist. Dulichion am Ausfluss des Acheloos, des grössten Flusses von Griechenland, der vom Pindos kommt; in Epeiros. Same auch Kephallenia; Zakynthos.

Ithake ist gegen 3 Meilen lang und hält etwa 3 Quadratmeilen. (Danach sind die Distanzen auf der Karte zu schätzen.)

32b.

A. Rep. die Abfahrt der Griechen von Troie nach XI. Was ist von Odysseus' Verbleib schon bekannt? Geogr. von Troie und den Nachbarländern.

S. Ismaros, Kikonen an der Hebrosmündung. (Der Hebros kommt von einem Nachbargebirge des Haemus.) — Die „schienengeschmückten Gefährten“ XI, der Wagenkampf IX. Zusammengefasst das über Rüstung und Kampf Bekannte. — Der griechische Frühling: erinnert an 20. Er beginnt im Februar und währt bis zum Mai. — Die Zeitbestimmung: „zur Zeit des Ausspannens der Stiere“ vergl. „als Eos er-

schien“ u. s. w. — Wie viel Mann sind auf einem Schiffe zu denken? nach V. „Der liebe Tag“, „schleppfüssiges Hornvieh.“

33.

A. Welchen Weg wird O. zu nehmen gedenken? Geogr. Rep. der entsprechenden Parthien.

S. Das Rufen der Vermissten, um sicher zu sein, dass kein Lebender zurückbleibt. — Maleia endigt die Bergreihe, die dem Teygetos parallel läuft. Da treffen sich zwei Meeresströmungen, deren eine aus dem adriatischen Meere, die andere aus dem Hellespontos kommt. Kythera, Halteplatz der Schiffer. Zusammenfass. der Geogr. der Peloponnesos. Lotophagen in Libyen, d. i. Afrika. Der Lotos ist ein mannshoher Strauch mit röthlichen Früchten wie Schlehen, schleimig und süss, die noch heute gegessen werden. — Die Ruderpflöcke: an ihnen sind die Ruder mit ringförmigen Riemen befestigt.

„Die trauten“ Gefährten. O.'s väterliche Fürsorge.

34.

A. Was ist von den Kyklopen bekannt? O. hat einen geblendet; sie waren früher der Phaieken Nachbarn, „ungeschlacht“ und räuberisch. — An die Jahreszeiten erinnert: Folgen davon für den Landbau: im April Bestellung des Ackers, im Juni Ernte, Ende October Wintersaat.

S. Die Kyklopen sind ein wildes Volk, dessen Merkmale 1) kein Ackerbau, 2) keine Versammlungen, sondern einsames Leben, 3) keine Schifffahrt, 4) keine Künste. — Wie würden betriebsame Menschen (d. i. solche, die Schifffahrt, Künste und Ackerbau verstehen) die Insel in Arbeit nehmen? Sie würden a) Weiden, b) Weinland, c) Getreidefelder einrichten; d) einen Hafen anlegen; e) Gehöfte und Städte bauen. — Beide Inseln sind ungeographisch; aber so rohe Völker wie die Kyklopen hat es gegeben. Man glaubte Sicilien sei die Kyklopeninsel. — Die Schiffe sind vorn roth gestrichen, das Getäfel ist das Verdeck am Vorder- und Hintertheil; die Halteseile halten das Hintertheil an Pflöcken oder Steinen an der Küste fest; die Ankersteine werden am Vordertheil ausgeworfen. — Die Quelle am Hafen ist von grossem Werth für die Schiffer, die Wasser einnehmen wollen.

35.

A. An die Jäger der bibl. Geschichte erinnert. Wo ist die Jagd in unserer Geschichte schon vorgekommen? (Orion, Artemis.) Die Auszeichnung des Königs: Bezirk und Ehrengeschenke.

S. Die Jagd ist Treibjagd. Langröhrige Spiesse, weil die Spitze mittels einer langen Röhre aufgesetzt ist. Jedes Schiff erhält 9 Ziegen; welche, bestimmt das Loos. Das Loosen geschieht durch Marken, die geschüttelt werden; die herausspringende gewinnt. — Die heilige Kikonenstadt: weil sie altehrwürdig ist.

36.

A. Der Weinbau. (Noah.) Die Güte des Weines nach den Orten sehr verschieden; woher kommen unsere besten Weine? Die Weinlese in Griechenland Anfang September. Rep. der vorgekommenen südlichen Pflanzen; dazu: der Lorbeer (Strauch, lanzettförmige Blätter, dunkelblaue Beeren; Lorbeerblätter zum Einmachen bei uns). Der Lärchenbaum (büschelförmige Nadeln, niedergebeugte Aeste; auch in Deutschland vorkommend).

S. Phoibos Apollon; sein Hain vergl. mit denen der Athene. Welche Orte sind bestimmten Göttern vor andern werth? Das Kikonenland, berühmtes Weinland. — Der Priester mit dem Seher zusammengestellt, vergl. den Sonnenpriester zu On. — Talent, unbekanntes Gewicht. Das Geld wird gewogen, weil es kein Gepräge hat. An die Seckel im Morgenlande erinnert.

37.

A. Eine heimische Viehwirthschaft. Welche Tageseintheilung und welche Geschäfte bringt die Viehwirthschaft mit sich? Zubereitung der Milch, Käse, Butter, Molken u. s. w. Lab. —

S. Der Käse wird geopfert, d. i. verbrannt. In der Kyklopenwirthschaft vermisst: die Hunde, das Buttern, die Butter wird durch Oel ersetzt. Butter in Stücken ist bei dem wärmern Klima auch schwer herzustellen. Das Lab ist der Saft des wilden Feigenbaums, mit dem die Milch gequirlt wird.

Die Beschäftigung des Hirten, verglichen mit der des Jägers, des Landmanns, des Schiffers, des Handwerkers (Zimmermanns).

38.

A. Die Formen der Gastfreundschaft rep. Wird O. nach der Schilderung der Kyklopen auf gastfreundliche Aufnahme rechnen können?

S. Neu: das Gastgeschenk. — Die Kyklopen achten die Götter nicht. — Der Löwe des Gebirges vergl. mit 24. — Agamemnons Geschichte rep.

39.

A. Welche Rettung ist möglich? Kann O. den K. im Schlaf tödten? Hat er Waffen gegen das Ungeheuer? Tödtliche Verwundung bei Verletzung der edlen Organe. Welche sind dies? — An den Oelbaum erinnert. 11. 19. 30.

S. Die weiteren Züge des Hirtenlebens gesammelt mit steter Abstreifung des dem Kyklopen Eigenen. — Athene's Ruhm will O. erwerben, da sie die Göttin der List und Kühnheit ist. — Ein 20-ruderiges Schiff: etwa von der Grösse unserer grösseren Flusskähne. Die Kriegsschiffe, die mit gegen 80 Mann bemannt sind, sind grösser, etwa wie eine grössere Schaluppe oder Yacht.

40. 41. 42.

A. Der Bau grösserer Schiffe erfordert andere Anstalten und Werkzeuge als der von O.'s Boot. Der Drellbohrer: 3 bis 4' lang, oben ein breiter Knopf, unten mehrere Spitzen oder Schneiden (keine Bohrgewinde); durch den Knopf läuft eine Eisenstange, an der Riemen befestigt sind. Beim Bohren lehnt sich Einer mit seinem Gewicht auf den Knopf, zwei Andere ziehen an den Riemen den Bohrer hin und her. — Die Theile des Auges.

S. Der Schmied mit dem Zimmermann und Goldarbeiter zusammengestellt; die Künstler mit dem Landmann, Schiffer, Hirten, Jäger. — Die göttliche Nacht mit dem heiligen Meer verglichen. — Der Epheu mit den andern Pflanzen susammengestellt, die wir mit Griechenland gemein haben. — Die Kyklopen fürchten Zeus, wenn sie ihn auch nicht achten. — Niemand: Utis (*u* nicht, *tis* Jemand). — Das harte Holz des Oelbaumes macht den Pfahl besonders zweckentsprechend.

P.'s einzige Aeusserung von Menschlichkeit gegen den Widder.

43.

A. Polyphemos' gerechte Strafe; er hat Zeus, den Schutzherrn der Fremdlinge verletzt und durch seinen Hohn der Gastfreundschaft gelästert.

S. Das blaugeschnäbelte Schiff vergl. mit den rothen Wangen 34. Der Schiffsstaken zu dem sonstigen bekannten Schiffsgeräth gestellt.

44.

A. An Kalchas erinnert. Der Seher ist hochgeachtet. Seine Kunst stammt von Phoibos Apollon. Dessen Funktionen und Cultusstätten. — O. hat erobert: Troie, Ismaros, vielleicht auf Streifzügen vor Troie noch mehrere Städte. — Das blaudunkle Haar 27.

S. Odysseus' frevelndes Wort gegen Poseidaon. Ist Pos.'s Zorn gerecht? Die Blendung des Kyklopen geschah aus Nothwehr; aber der kecke Uebermuth O.'s ist straffällig.

45.

A. Die Einrichtung des Schiffes wiederholt nach allen vorgekommenen Daten. Der Mast sitzt in einem Loche im Kiel oder dessen Balken.

S. Der König erhält wieder eine Ehrengabe; er sorgt für gleiche Theilung der Beute, gerade wie Nausithoos die Fluren theilt. — Beim Opfer die Schenkelstücke verbrannt.

Das Gewitter auf dem Meere; der Schwefelgeruch. Vergleich mit den andern Sturmschilderungen.

46.

A. Nach 8. kam O. auf einem Kiel nach Ogygie. An der Stelle wird seine Erzählung angelangt sein. Also ist ein Auszug seiner Erlebnisse auf Ogygie und Scherie zu erwarten. Versuch ihn herzustellen.

S. 7 Jahre war Odysseus auf Ogygie. Von der Botschaft des Zeus weiss Odysseus nichts.

47.

A. Functionen des Königs; er ist 1) im Kriege Anführer; 2) er vertheilt Land und Gut und verhindert den Streit; 3) er ist

Richter. Bei ihm halten sich die edelsten und weisesten Männer auf, die „Führer und Berather.“ — Sonstige hervorragende Männer der Gemeinde: der Herold, der Seher, der Priester. — Gottesdienstliche Handlungen: 1) Sprengen 30. 2) Darbringen von Weihegeschenken X. 3) von Opfern.

S. Der König verwaltet auch priesterliche Geschäfte; erinnert an Melchisedek und Abraham. Das Opfer muss an dem Altare des Zeus im Hofe vor dem Haus dargebracht worden sein. — Der Sänger zu den hervorragenden Männern gestellt. Einem solchen Sänger verdanken wir unsere Geschichte. Es wurde zur Lyra oder Cither gesungen. (Bild). Demodokos sang auch von einem Helden wie unser Dichter. — O. wird reich beschenkt. Lust der Männer heisst das Erz, weil Panzer und Helm davon waren.

Wo kam schon ein Gleichniss von einem Bauern vor?

48. 49.

A. Was wird O. zum Abschied sagen, an wen sich vor Allen wenden? An das kephallenische Reich erinnert.

An eigenthümliche Gestaltungen von Steinen knüpfen sich öfter Sagen. Sind aus der Heimat solche bekannt? (Das Spinnrad im Erzgebirge).

S. Auf würdiges Sprechen ein hoher Werth gelegt. Der Doppelbecher mit Höhlung oben und unten. Phorkys ein Meergreis; Reiche der Meeresgottheiten. (Okeanos u. s. w.) Neïaden heissen die Nymphen im Gegensatz zu den Meeresnymphen. — Die Bezeichnung der Weltgegenden nach den Winden vergl. mit der nach der Sonne (1), den Sternen (13). Die purpurne Woge, das rauschende Meer mit früheren Beiworten verbunden.

Riss der Phorkysbucht und Vergleich mit der Bucht der Ziegeninsel 34. An beiden sind Quellen. Jetzt ist ein Stück der Decke eingestürzt. Die Tropfsteinbildungen sind noch zu sehen.

50.

A. Wird Poseidaon sich zufrieden geben? An wem kann er seinen Zorn auslassen?

S. An dem Phaiekenschiff entladet sich P.'s Zorn. Auf Kerkyra wird noch der Fels gezeigt, in den das Schiff verwandelt sein soll. — P. ist der Phaieken Ahnherr und des Kyklopen

Vater. Erstere bezeichnen die freundliche Seite: er ist Schutzherr der Seefahrt; letzterer sein wildes Wesen. Das Opfer bringt die ganze Gemeinde der Phaieken dar.

Rückblick auf Odysseus' Abenteuer; sie sind die Abenteuer des Seemanns: gefahrvolle Reisen; Noth und Bedrängniss in fernen Ländern; unfreiwilliges Verweilen in der Fremde; Heimkehr mit Ruhm und reichen Schätzen oder Tod in den Wogen.

Zu Odysseus' Todtenfahrt.

I.

A. Wie dachte man sich den äussersten Westen? Ogygie, Atlas, Aithiopen, Okeanos. Auch Kirke's Insel hierher. Was ist von der Unterwelt bekannt? Aïdes, Styx. — Wo kam Thebai vor?

S. Der Lauf der Jahreszeiten nach früherem rep. Die „grause" Persephoneia des „hehren" Aïdes Gemahlin. Teiresies aus Thebai mit den andern Sehern zusammengestellt. — Eine Landzunge trennt den Okeanos vom Meere. O. muss an ihr jenseitiges Ufer. Todtenopfer: Honigmilch, Wein, Wasser, Gerstenmehl. Fruchtabwerfend heissen die Weiden, weil die Kätzchen, welche die Frucht enthalten (bei uns Ende Mai) abfallen. — „Die kraftlosen Schatten," „die erlauchten Schaaren der Todten." Die griech. Namen: Acheron (*achos* Jammer), Pyriphlegethon (*pyr* Feuer, *phlegein* flammen). Kokytos (*kokyein* klagen).

II.

A. Das homerische Haus, rep. Die Stimme der Götter und Menschen verschieden; Ino. Die Fabelvölker: Aithiopen, Phaieken, Kyklopen.

S. „Die goldenthronende" Eos. Die Beschreibung des Ankleidens wie 11. Das heilige Haus, weil von einer Göttin bewohnt. Das blaugeschnäbelte Schiff mit den andern Beiwörtern nach der Farbe verglichen. Die Kimmerier; auch in den äussersten Norden verlegt, wobei etwas Wirkliches zu Grunde liegen kann. Was?

Wie drückt O. und dann die Gefährten den Schmerz aus?

III.

A. Was ist von Mittelgriechenland bekannt geworden und bei welchen Gelegenheiten?

S. Die Seele darf nicht in den Aïdes, ehe der Leib bestattet ist. Aiaie, die Kirkeinsel. Telemachos, O.'s Sohn. Antikleia seine Mutter, Autolykos, König in Phokis am Parnassos. — Die heilige Ilios, weil uralt und ehrwürdig. O.'s milde Freundlichkeit gegen den unbedeutenden Elpenor; ein neuer Zug kameradschaftlicher Treue. — Elpenor erhält ein rechtes Matrosengrab.

Warum wird wohl die Opferdarstellung wörtlich wiederholt?

IV.

A. Wie mag es während O.'s Abwesenheit in Ithake aussehen? Neben dem König stehen die Edlen. Was ist zu gewärtigen, wenn er fern ist?

S. Abzeichen des Wahrsagers: ein goldenes Scepter. Das silberbeschlagene Schwert: der Griff mit Stiften beschlagen. — Die Freier sind junge Edle; sie massen sich die Einkünfte des Königs an; es ist also eine Vielherrschaft in Ithake. — Das Salz wurde also nur aus dem Meere gewonnen. Was folgt für die Tracht aus dem Beiwort: glänzende Schulter?

O. wird des schönsten Todes sterben: im friedlichen Alter und gesegnet von den Ueberlebenden. An der Erzväter Tod bes. Josephs erinnert.

O. hat nicht viele Worte auf diese Verkündigung; es treibt ihn, die Mutter zu sprechen.

V.

A. Die Rechte des Königs rep. Was ist von Artemis bekannt? Die griechischen Jahreszeiten rep.

S. Ilios, pferdereich; die Aue war günstig für die Pferdezucht. Die Todesarten als Mächte gedacht. Artemis als Todesgöttin. Das achaiische Land, weil die Achaier die mächtigsten waren. Was erfahren wir Neues von Ithake? Verschieden äussert sich der Schmerz um Odysseus bei Vater, Mutter, Gattin. Des Königs Richteramt bestätigt. Die Mutter weiss von dem Unfug der Freier noch Nichts. — Wie das Sterben gedacht wurde.

Das sanfte Wesen O.'s, ein neuer Charakterzug, durch welche früheren Züge bestätigt?

VI.

A. Helene, Zeustochter, Menelaos' Gemahlin, eine Lakedaimonierin. — Nordgriechenland. Seine Gebirge. Zwischen Pelion und Olympos liegt noch ein Gebirge, von letzterem durch einen Fluss geschieden. — Was ist von Athenai bekannt? — Inseln des aegaeischen Meeres.

S. Kastor und Polydeukes, Brüder der Helene. Ihre Liebe und ihr Wunsch, abwechselnd in Tod und Leben zusammen zu sein. Sie sind die Gottheiten der ritterlichen Uebungen. Auch Dioskuren (Zeus' Knaben, *kuros*). — Die Götter müssen kämpfen, wie die Menschen. — Ossa; zwischen ihr und Olympos der Peneios. Wie Artemis die Frauen, so tödtet Apollon die Männer.

Minos von Krete. Labyrinth, Minotauros. Tribut von Athenai. Theseus. Der Ariadnefaden. Theseus ist Held der Ioner, besonders der Athenaier. Er erlegt auch Unthiere und Räuber und hat die Gemeinden um Athenai vereinigt und dadurch den Grund zu späterer Grösse gelegt. Athenai ist heutzutage die Hauptstadt von Griechenland.

VII.

A. Die Ermordung Agamemnons rep. Orestes ging nach Athenai. Warum nicht nach Sparte? Lage von Sparte rep. Er hätte auch zu einem Freunde des Vaters gehen können: dem Könige von Pylos in Messene. Auch eine mächtige Stadt in Mittelgriechenland Namens Orchomenos, an einem See gelegen, bot ihm einen Schutzort.

S. Welche neuen Züge giebt diese Darstellung von A.'s Mord? Klytaimnestre, Kassandra. Letztere eine Seherin, mit den Sehern zusammengestellt. Welche neuen Züge von Penelopeia? Ikarios' Tochter. Stammbaum der Familie des O. Die „weite" Sparte wegen der Aue zwischen Stadt und Meer. — Der „weitschauende Zeus" als Himmelsgott.

VIII.

A. Rep. des von Achilleus Bekannten. Peleus stammt nicht aus Nordgriechenland, sondern von der Insel Aigina; Aiakos,

sein Vater, König und Zeuspriester. — Rep. der Zerstörung Troies. — Eine in Griechenland verbreitete Pflanze ist Asphodelos, Affodill, ein Liliengewächs; rinnige Blätter, blattlose Blüthenstengel, weisse Blüthen; meist auf sumpfigem Boden.

S. Phthie am Spercheios zwischen Oite und Othrys, von den Myrmidonen bewohnt (Achaiern). Jenseits der Othrys Hellas. — Skyros, nordöstlich von Euboia, zu den bekannten Inseln gestellt. — Welche neuen Züge der Zerstörung Troies? Epeios, Neoptolemos. — Ares, der Kriegsgott. Was erfahren wir hier über die Kampfesweise? Schlachthaufen; Vorkämpfer; Kampf mit Wurfspiess, Bogen; Nahkampf. — Nestor, der König von Pylos, der weiseste und älteste der Griechen.

Achilleus' treue Liebe zum Vater. Ausdruck der Angst der Helden im Pferde. — Das Gleichniss vom Ackerknecht. Dieser ist kein Sklave, sondern ein Lohnarbeiter.

IX.

A. Bestattung des Achilleus rep. Aiakos hatte noch einen Sohn Telamon, der nach Salamis auswanderte. Wo also überall achaiische Reiche? — Woher der Name Danaer?

S. Die Geschichte von Aias ergänzt. Stammbaum der Aiakiden. — „Lanzenbewehrt" zu den ähnlichen Beiwörtern.

Aias als Typus des unversöhnlichen Grolles. Die Beispiele von Versöhnung (Jakob und Esau; Menelaos und Helene u. a.) entgegengestellt.

Xa.

A. Rep. von Orion. — Leto und ihre Kinder, Apollon und Artemis, in Delos verehrt; sein Orakel aber zu Pytho oder Delphoi in Phokis am Parnassos. — Rep. von Ino.

Die Bäume, welche die Kundschafter in Kanaan fanden: Feigenbaum (3- bis 5-lappige Blätter, am Grunde herzförmig, birnenartige Früchte); Granatbaum (glänzende Blätter, brennendrothe Blüthen, fleischrothe, apfelartige Frucht).

S. Minos, als Bild des Richters; das Scepter, als Abzeichen. — Orions Berge nördlich von Thebai; dort war seine Heimat. — Tityos hauste am Parnassos. — Die Hufe zu 100 Quadratfuss. — Tantalos in Lydien wird Pelops Vater genannt. Wurde von den Göttern zu ihrem Tisch zugezogen, aber ward übermüthig, daher ihm Trank und Speise versagt. —

Sisyphos, König von Korinthos, an dem danach benannten Meerbusen. Gründer der Akropolis daselbst. Nimmt Ino freundlich auf. Fesselt den Tod, betrügt Persephoneia.
Vergleichung der Büsser und ihrer Vergehen.

Xb.

A. Geographie der Peloponnesos rep. — Die Schauer des Todtenreiches. Der Höllenhund Kerberos. Das Haupt der Gorgo, welches versteinert. Ein anderer Eingang zu den Todten soll bei Tainaron (Vorgebirge, in das der Teygetos ausläuft) gewesen sein.

S. Was erfahren wir von Herakles? 1) Er selbst ist Gott und hat Hebe, die Göttin der Jugend, zur Gattin; sein Schatten ist bei den Todten. (Seine Verbrennung auf der Oite.) 2) Er ist ein gewaltiger Jäger. Jagdgeschichten von ihm. Der Löwe von Nemea (Thal und Ortschaft in Argos). Der Eber vom Erymanthos (Nebenfluss des Alpheios, Arkadien und Elis trennend). Die Hirschkuh der Artemis. Die Vögel von Stymphalos (am Kyllenegebirge). 3) Er hat den Todtenhund heraufgeholt (niedergestiegen b. Tainaron). 4) Er diente einem schlechtem Manne. Durch Here's List, die Herakles verfolgte, wurde Eurystheus König von Argos an seiner Statt. Weder H. noch seine Nachkommen erhielten ihren Thron. Letztere fanden bei den Dorern am Olympos Aufnahme und gewannen diese zu einem Kriegszug gegen die Peloponnesos. Dadurch wurden viele Völker aufgestört und erhielt Griechenland ein ganz anderes Ansehen. Mit diesem Ereigniss schliesst die Heldenzeit.

II.

Land und Leben der Griechen

zu

Odysseus' Zeit.

Wir haben im Verlauf unserer Geschichte mancherlei Aufschluss gewonnen über das Land und das Leben der Griechen in der alten Zeit und haben sorgsam alles Einzelne gesammelt. Nun wollen wir das Alles zusammenfassen und uns ein recht lebendiges Bild von der Zeit der alten Heldenkönige machen, als lebten sie noch und wären so viele Jahrhunderte noch nicht über ihre Gräber hingegangen.

Zuerst wollen wir das Land bereisen, in dem sie gelebt und in dem ihre Reste ruhen; Berge und Thäler, Flüsse und Meere, Gehöfte und Städte wollen wir aufsuchen, zu denen uns unsere Geschichte geführt hat. Dann wollen wir in die Gehöfte und Städte eintreten und die Menschen bei ihrer Arbeit und Erholung, bei ihren Zusammenkünften und ihrem Gottesdienst beobachten. Dabei werden wir hin und wieder anderer Menschen gedenken müssen aus noch älterer Zeit, deren Leben wir auch kennen gelernt haben: der Hirten in der Steppe am Euphrat und im Lande Kanaan, sowie der Bewohner des reichgesegneten Landes Aegypten.

Das Land.

Bei einer grossen Seefahrt haben wir die Griechen zuerst kennen gelernt; durch die Gefahren der See sind wir Odysseus gefolgt, in der stillen Meereseinsamkeit von Ogygie und Scherie haben wir mit ihm verweilt, darum wollen wir uns auch bei unserer Wanderung dem Meere anvertrauen.

Gehen wir in einem der Häfen des adriatischen Meeres unter Segel. Sind wir in das ionische Meer gelangt, so ist das erste Bekannte, an dem wir vorüberkommen, die Insel Kerkyra, die ihre Bewohner als die alte Scherie ausgeben. Wir wissen aber wohl, dass wir Scherie auf keiner Karte suchen dürfen. Hinter Kerkyra breitet sich die Küste von Epeiros hin, woher die alte Amme der Nausikaa stammte. Meilenweit hinter den Bergen der Küste liegen die Thäler des Pindos mit den Bächen des Acheloos, des grössten griechischen Flusses. Diese Thäler wollen wir wohl im Gedächtniss halten, denn dort lebt ein Volk, von dessen Wanderungen später zu reden sein wird. Am Ausflusse des Acheloos liegt die Insel Dulichion, die zu Odysseus' Reiche gehört. Diesem nähern wir uns nunmehr. Schon von Weitem müssen wir das Neritongebirge erblicken „mit dem rauschenden Laube“ und die waldigen Höhen von Same oder Kephallenia. Wir gedenken der Phorkysbucht mit der Nymphengrotte mit dem schönen Oelbaum. Nehmen wir den Lauf weiter auf Zakynthos zu, so eröffnet sich links der langgestreckte korinthische Meerbusen, der im Norden die Küsten von Mittelgriechenland, im Süden die felsigen Gestade des ionischen Küstenlandes bespült, wo Poseidaons Meerespalast von Aigai liegt. Fahren wir südwärts weiter, so haben wir rechts die schöne Zakynthos, links Elis mit der Mündung des Alpheios; aus der Ferne müssen die Kuppen des Erymanthos herüberschauen, in dessen Waldthälern die Pfeilesenderin Artemis streift. Wir nahen

Messene, wo die sandige Pylos liegt, des weisen Nestor Königsstadt. Jetzt lenken wir um die Südspitze von Messene herum; in der Ferne liegt in ganzer Ausdehnung der Teygetos vor uns mit seinen Höhen, die nur im Hochsommer der Schnee gänzlich verlässt, und seiner kühlen Waldesnacht, in der die Nymphen spielen. Haben wir um das Vorgebirge Tainaron, wo Herakles in das Todtenreich stieg, umgelenkt, so bleibt rechts Kythera, links in der Ferne öffnet sich das Tiefland der weiten Lakedaimon, gegenüber ziehen sich die Höhen hin, die in Malaia enden. Nähern wir uns nun diesem gefährlichen Vorgebirge, bei dem sich die Strömungen aus dem adriatischen und dem aegaeischen Meere begegnen, wo auch Odysseus von seinem Lauf abgelenkt und nach Libyen verschlagen wurde. Nehmen wir weiter den Weg, den Odysseus kam, an der Küste von Lakedaimon hin, auf den Busen von Argos zu.

Dort angelangt, wollen wir unsere Reise zu Lande fortsetzen, um uns Berg und Thal, Wald und Aue auch in der Nähe ansehen zu können. Steigen wir in einem der Häfen von Argos aus, vielleicht in demselben, wo Agamemnon landete und freudig den heimischen Boden küsste. Wir gehen landeinwärts in der Ebene hin auf Mykene zu, den stolzen Königssitz Agamemnons, dessen Reste uns heut noch erzählen von der Macht der Könige der Achaier. Nördlich davon liegt Nemea, wo Herakles den Löwen erwürgte. Wir besehen die Höhle, wo das Unthier hauste und wenden uns dann nach Nordosten nach Korinthos, der Stadt des listigen Sisyphos. Von ihrer hohen Burg, die dieser König erbaut haben soll, bietet sich eine weite Umschau. Wir überblicken die beiden grossen Buchten, die den Isthmos einschliessen. Im Westen sehen wir die Höhen der ionischen Landschaft, deren Hauptort Athenai ist, die Theseusstadt, bis Sunion hinunter, wo Menelaos landen musste. Davor liegen die Inseln Aigina, des Priesterkönigs Aiakos Sitz und Salamis, des Aias Heimat. Die ferne Küste im Norden muss

Phokis gehören, dessen Gebirg Parnassos noch sichtbar sein kann. Hier haben wir Pytho oder Delphoi, die Stätte der Weissagungen Apollons, und die Heimat von Odysseus' Grossvater Autolykos zu suchen. Im Westen erscheint das Kyllenegebirg, an dessen Fusse Stymphalos liegt, bekannt durch die Vogeljagd des Herakles. Die Südseite zeigt uns die Höhen und Thäler von Argos.

Schlagen wir nun den Weg über den Isthmos ein, den wir vor uns gesehen haben. Wir werden an den Felsen vorüberkommen, von denen sich Ino in's Meer stürzte; die Küsten von Salamis treten näher und näher, aber wir lassen es jetzt rechts liegen. Kommen wir bei Gelegenheit einer späteren Geschichte wieder hierher, dann werden wir uns hier genauer umzuthun haben und die Küsten und blauen Buchten von Salamis werden uns von Kämpfen erzählen, grösser und ruhmreicher noch als der troische Krieg. Jetzt wenden wir uns nach Thebai und betrachten die Stadt, wo sich die phoinikischen Männer von Kadmos geführt niederliessen. Auch des Sehers Teiresies werden wir hier gedenken. Landeinwärts führt nun die Strasse an den See, an dem Orchomenos liegt, die mächtigste Stadt der Landschaft; nordöstlich geht es nach der Küste, nach Aulis. Wir nehmen letzteren Weg und ziehen durch die Wälder, in denen der riesige Jäger Orion einst gejagt hat.

Wir kommen nach der „felsigen Aulis", an deren Platane mit der Quelle und dem Sperlingsnest wir uns erinnern. Wir begeben uns zur Rhede, wo es einmal von Hunderten von Schiffen wimmelte, die dem Hirten der Völker nach Troie folgten. Besteigen auch wir ein Schiff, nehmen aber nicht die Richtung der griechischen Flotte, sondern fahren wir nach Nordwesten zwischen dem Festland und Euboia, der Insel mit den schönen Rindern, hin. Dann treten links allmählich die Höhen des Oitegebirges auf, die die südliche Gränze von Achilleus' Reich bilden. Sie treten hart an das Meer und den Fluss Spercheios heran und lassen nur einen

schmalen Durchgang. Kommen wir einmal wieder, dann wird's hier mehr zu sehen und zu erzählen geben.

Verlassen wir das Schiff, um das achaiische Reich im Norden zu durchstreifen. Wir wandern durch Phthie, übersteigen die Othrys und gelangen nach der Landschaft Hellas. Kaum sind wir in ihrer Ebene, da erscheinen am Nordrande des Horizontes weisse Bergeshäupter, das höchste bis 10000′ emporsteigend: sie gehören dem Olympos an, dem Göttersitz. Wir verlassen das achaiische Reich und ziehen weiter die zahlreichen Flüsse und Bäche des offenen Landes überschreitend, links die schneeigen Höhen des Pindos, die in ihren westlichen Abhängen des Acheloos Quellen bergen. Der Peneios mag uns weiter den Weg zeigen, an dessen Ausfluss von Norden der Olympos, von Süden die Ossa herantreten, welche die ungeschlachten Riesen Otos und Ephialtes aufeinander setzen wollten. Dem Götterberge zuschreitend, treten wir in der Dorier Gebiet ein, zu denen Herakles' Nachkommen flüchten und von wo aus sich ein Drängen und Treiben der Völker erheben wird, das Griechenland ein sehr verändertes Ansehen zu geben bestimmt ist. Ersteigen wir nun auf einem steilen Pfade den Olympos und schliessen unsere Reise mit einem Umblick von seiner Höhe. Ostwärts öffnet sich das dämmernde Meer, dahinter, genau nach Osten, über Lemnos, die Hephaistoswerkstatt, hinaus muss Troie liegen. Im Südosten lassen die nähern Berge der Ossa vielleicht das Pelion durchblicken, in dessen Meergrotten Thetis mit ihren Nymphen wohnt; im Süden glitzert der Peneios und die Bäche seines Wasserreichs; nach Osten zieht sich ein Gebirgskamm zum Pindos herüber; im Norden liegt die Landschaft Pierie, die schon zu der Ländermasse von Threke gehört.

Kurz können wir die Länder zusammenfassen, die uns ausserhalb Griechenlands bekannt geworden sind.

In Threke, welches das aegaeische Meer im Norden schliesst, haben wir den Haemus oder Balkan genannt, von dem die Nordwinde nach Griechenland herunterkommen. Von

einem Nachbargebirge fliesst der Hebros, an dessen Mündung die Kikonen wohnten. Von den Nordabhängen dieser Gebirge suchen sich die Wasser bereits den Weg nach einem Strome, der in Deutschland entspringt, nach der Donau.

Zwischen Threke und Kleinasien strömt der Hellespontos, der die Flüsse der troischen Aue aufnimmt. Von andern Ländern Kleinasiens, die das aegaeische Meer im Osten begränzen, kennen wir Lydien, woher Pelops nach Griechenland kam, als dessen Zahl wir 1266 merkten. Auf der Südseite Kleinasiens lernten wir Lykien kennen, wo die phoinikischen Solymer wohnen, von deren Bergen aus Poseidaon Odysseus erblickte. Von den vielen Inseln des aegaeischen Meeres nannten wir Lemnos, als dem Hephaistos, Delos, als dem Apollon heilig; Naxos, wo Theseus die geliebte Ariadne, seine Lebensretterin, verlor, Skyros, Neoptolemos' Wohnsitz. Menelaos' Reise führte uns nach Krete, des Minos Insel „mit den 100 Städten“ und Kypros, sowie nach Phoinike. Doch hatten wir der Phoiniker auch in Lykien und Thebai zu gedenken und verbanden mit Kadmos' Einwanderung nach Thebai die Zahl 1366. Auch Aegypten bereiste Menelaos, von wo Danaos 1466 nach Griechenland kam. Nach Libyen endlich kam Odysseus, denn da hatten wir das Lotophagenland zu suchen.

Weiter konnten wir Odysseus auf seinen Reisen auf der Karte nicht verfolgen, denn wir glaubten nicht, dass die Kyklopeninsel Sicilien sei. Der ferne Westen war den Alten wenig bekannt, daher sie dorthin ihre Fabelländer verlegten. Da soll ja Ogygie liegen, der Meeresnabel, noch weiter Aiaie, der Kirke Insel. Auch die westlichen Aithiopen müssen hier Platz finden, ebenso der Säulenhalter Atlas; endlich die Einfahrt in den Okeanos, der die ganze Erdscheibe umfliesst. Auf der Landzunge, die ihn vom Meere trennt, wohnen in ewiger Finsterniss die armen Kimmerier und ist der Eingang in das Todtenreich.

Die Landschaft und das Klima.

Wir sind bisher den Punkten nachgegangen, die wir für die Geographie merken mussten, und haben darüber versäumt, uns in der griechischen Landschaft umzusehen. Das wollen wir nunmehr thun, wir haben ja von Anfang an Sammlungen dafür angelegt.

Wir wissen schon, dass wir manches aus der Heimat Bekannte in Griechenland wiederfinden. In der griechischen Niederung fliesst, wie bei uns, der Bach zwischen Binsen hin, während Weiden, Erlen, Schwarzpappeln seine Ufer umgeben; wie bei uns stehen dort am Bergeshang Eichen und auch die „himmelhohen" Edeltannen und Lärchenbäume sind uns nicht fremd; auf den Feldern wogt Waizen und Gerste, in Feld und Garten stehen Birn- und Aepfelbäume, im Haine rankt der Epheu, im Garten der Wein; da duften Rosen und Veilchen und prangt die Schwertlilie; auf der Haide treibt der Distelbart im Winde.

Aber freilich auch mancher Baum und Strauch steht dort, den wir bei uns nur in Kunstpflanzungen oder im Gewächshaus haben.

Wenn wir einem Bache entlang in feuchter Niederung Bäume finden, die unserm Ahorn ähnlich sind, wie dieser 5-lappige Blätter, aber gefleckte Stämme und an Fäden hängende Früchte haben, so werden wir sie als Platanen erkennen und des Opfers in Aulis gedenken. Wenn wir in Thälern ganze Haine von Bäumen mit weidenartigen, silbergrauen Blättern, mit Blüthen wie Trauben oder pflaumenähnlichen Früchten sehen, so werden wir die Bäume wiedererkennen, die Odysseus reichliche Blätterstreu gaben: die Oelbäume. Zolllange Nadelbüschel, rothe Zapfen und hoher, stolzer Wuchs kennzeichnen die Ceder; pyramidenförmiger Wuchs, kleine angedrückte Blätter und düsteres Aussehen die Cypresse. Liegen bei einem sonst der Cypresse ähnlichen

Baume die mit feinen Blättern versehenen Aestchen in einer Ebene, so erinnern wir uns des von unsern Kirchhöfen her bekannten Lebensbaumes. Ein prächtiger Baum mit schilfähnlichen, gefiederten, über dem schlanken Stamm vorbrechenden Blättern ist die Dattelpalme; sie rechtfertigt Odysseus' freudiges Erstaunen auf Delos. Eine andere Zierde des Südens zeigt glänzende Blätter, brennendrothe Blüthen und als Früchte fleischrothe Aepfel: der Granatbaum. Eine Zierde und ein Schatz aber ist der Baum mit weissgrauer Rinde, behaarten Zweigen und herzförmigen Blättern mit 3—5 Lappen, dessen Früchte Birnen ähnlich sind: der Feigenbaum. Wenn wir Hügel oder Abhänge von Strauchwerk mit dunklen lanzettförmigen Blättern und dunkelblauen Beeren überzogen finden, so denken wir der umbuschten Kyklopenhöhle, da wir es für Lorbeer erkennen werden. Finden wir auf sumpfiger Wiese ein Liliengewächs mit hohem Blüthenstengel von weisser Blüthe, so erinnern wir uns der Wiese im Todtenreich: es ist Asphodelos oder Affodill.

All' diese Pflanzen werden wohl der griechischen Landschaft ein anderes Aussehen geben, als es unsere heimische hat. Und sie sind nur ein Stück von der Pflanzenwelt Griechenlands, es sind ja nur die, an denen uns unsere Geschichte vorübergeführt hat.

Sie hat uns auch Gelegenheit gegeben, über das Leben der Pflanzen in den Jahreszeiten Manches festzustellen. In dem Lande, wo der Frühling im Februar anbricht, der Herbst nur ein Hochsommer ist und der Winter statt des Schnees hauptsächlich Regengüsse bringt, müssen sich die Pflanzen ihr Leben anders einrichten, als bei uns. Das junge Grün tritt zeitiger hervor und hält sich länger, die immergrünen Pflanzen sind zahlreicher. Wie grünes Laub, so giebt es auch Blüthen und Früchte längere Zeit des Jahres, als bei uns; die längere Wärme und der milde Winter spenden einen reichern Flor und Fruchtsegen, als wir ihn haben. Dagegen hat das Grün einen andern Feind als bei uns an der

Hitze des Hochsommers und mit dem Distelbart mag auch manches versengte Blatt im Winde treiben; denn in jener Jahreszeit geht dem Himmel und der Erde das Wasser aus; die kleineren Flüsse verlieren sich ganz im Kies und die grössern ziehen sich in ihr kleineres Sommerbett zurück, bis sie der Winterregen und der Eisgang von den Bergen wieder hochschwellen und zu reissenden Bächen oder kleinen Seeen machen.

Das Leben der Pflanzen und Flüsse muss ja darum ein anderes sein, weil das Leben am Himmel ein anderes ist. Der Polarstern steht etwa 10° tiefer als wir ihn sehen; die Bärin steigt nie in den Zenith und kommt, wenn sie tief steht, dem Horizonte näher, als bei uns. Die Sonne aber geht nie so tief als bei uns und steigt im Sommer höher. Unsere kurzen Wintertage sind dort unbekannt. Hätte Odysseus einmal bei uns einen deutschen, nebligen Novembertag erlebt, er würde uns mit den Kimmeriern verglichen haben, über denen „die böse Nacht immerdar lagert.“

Wir sind von der Erde gleich zu den Gestirnen gegangen und haben übersprungen, was dazwischen liegt: die Luft. Auch das Leben der Luft ist dort ein anderes, als bei uns. Regen, Thau und Schnee giebt es wie in der Heimat. Aber die Regengüsse treten zur Regenzeit zusammen, der Thau des Morgens fällt stärker und Odysseus fürchtet ihn mit Recht bei einem Nachtlager im Freien. Der Schnee fällt spärlicher und thaut schneller und nur auf den Gipfeln und Sätteln des Olympos, Pindos, Parnassos, Kyllene und Teygetos hält er sich den grössten Theil des Jahres. Ewigen Schnee, wie der Ararat und die Alpen, hat Griechenland nicht. Auch die Winde wirken anders als bei uns. Der Borees, der vom Haemus (Balkan) kommt, klärt den Himmel, der Euros oder Sirocco bringt die Hitze aus den Steppen und Wüsten Asiens herüber, der Notos führt die Dünste des Mittelmeeres herauf und lässt sie als Güsse fallen; auch der Zephyros kann es

ihm gleichthun, aber er giebt auch den milden Hauch, der die Blüthen öffnet und die Früchte schwellt.

Schneller werden wir mit der Thierwelt jener Gegenden fertig werden. Wie bei uns weiden auf den Wiesen Pferde und Rinder, auf den Haiden und Matten Schafe und Ziegen, spielen im Wald die Hirsche und hausen im feuchten Waldgrund die Wildschweine. Als frühere Bewohner der deutschen Wälder finden wir Wölfe und Bären wieder. Fremd ist uns „der Bergesleu, der mit funkelnden Augen auf Raub ausgeht.“ Unheimlich sind uns die halbwilden Hunde, welche die Leichen verzehren. Ihre gefiederten Tischgenossen, die Adler und Geier, sind unsrer Heimat nicht fremd; ebenso Habichte und Käuzchen, die wir im Hain der Kalypso fanden. Auch den wohlbekannten Sperling, die summende Biene fanden wir wieder und werden noch zahlreiches anderes Gethier nicht vergeblich zu suchen brauchen.

Macht uns die Thierwelt wenig zu schaffen, so wird es uns, die wir im Binnenlande leben, um so schwerer, etwas Anderes recht lebendig vor Augen zu stellen, was zur griechischen Landschaft mit gehört: das Meer. Man mag auf dem Teygetos, dem Erymanthos, der Kyllene, der Oite, dem Olympos stehen, überall bildet das Meer ein Stück der Rundsicht. Kein Punkt der wichtigern Länder ist mehr als einige Meilen vom Meere entfernt, und die Küste gewinnt durch ihre vielen Buchten und Vorsprünge eine sehr grosse Ausdehnung. Sie zieht sich hin, bald sandig mit blankgewaschenem Kieselsaum und mit ragenden Dünen bedeckt, bald „von spitzen Klippen starrend von der brandenden Woge umtost“, bald mit Häfen, „wo der Schiffer anlegt und verweilt, bis die Lust weiterzufahren sich einstellt und Fahrwinde wehen.“

Gar viel erzählt uns unsere Geschichte vom „plätschernden Meere“ und wir begleiteten unsern Helden „über den weiten Rücken der See“, „wo nirgend mehr Land in Sicht war, nur Himmel und Meer.“ Wir haben uns mit ihm der „hauchlosen Meeresstille“ gefreut und dem frischen Fahrwinde freudig die

Segel gespannt, der über das „veilchenblaue Meer“ strich. Wir haben mit ihm nach den Sternen geschaut, die dem Schiffer freundlich sind: Orion, Pleïaden und Bootes und deren nächtliches Leuchten die Schifferzeit anzeigt. Aber es fehlte auch nicht an Herzeleid und Drangsalen auf dem „weiten Meeresschlunde mit seinen Schrecknissen und Gefahren.“ Dieselben Strömungen an der Ost- und Westküste, denen der Schiffer schnelle Fahrt dankt, machen Maleia zur höchst gefährlichen Stelle. Wir haben mit Odysseus bang nach der dunkelblauen Wolke gespäht, aus der sehr bald Zephyros hergebraust kam, und mit ihm die Fahrt bei Nordsturm gemacht, wo die Schiffe auf der Breitseite hintrieben und die Segel in knatternde Fetzen rissen. Aber der schrecklichste Sturm war der, welcher Odysseus in seinem Boot überfiel, einer jener Stürme der griechischen Meere, bei dem mehrere Winde zugleich los sind und die Fahrzeuge auf hoher See „wie Distelflöckchen“ umhertreiben.

Auch von Bewohnern des fischewimmelnden Meeres hatten wir zu reden. Die Furcht vor dem Seegethier im Meeresschooss, wobei wir an Delphin und Haifisch dachten, hielt den schwimmenden Odysseus ab, sich in's Meer zurückzu wagen. Unschuldig ist der Dintenfisch, der an den Küsten wohnt und sich bei Sturm oder Nachstellung festklammert, weshalb der an's Ufergestein sich festschmiegende Odysseus mit ihm verglichen wird. Vom Meergevögel kennen wir die hart über dem Wasserspiegel streifende Möve, das im Nu in der Fluth verschwindende Wasserhuhn, endlich die Meerkrähen und die Habichte und Käuzchen des Strandes. Von hohem Werth aber ist ein bescheidener Bewohner der griechischen Küsten, die kleine Purpurschnecke, deren Saft den herrlichen Färbestoff ergab, mit dem vorzüglich die Phoiniker Handel trieben.

Beschäftigungsweise der Bewohner.

In diesem reichen und schönen Lande wohnten die Menschen unserer Geschichte und sie waren werth, darin zu wohnen; denn sie verstanden es, durch Fleiss und Betriebsamkeit den Segen des Landes zu nutzen. Ein ergiebiges Land ungenutzt liegen zu lassen, das galt den Griechen für ein Zeichen von schmählicher Trägheit und Rohheit.

Wir sind einmal mit Odysseus auf eine Insel gekommen, die üppige, reichbewässerte Weiden, lockern, fetten Ackerboden, gutes Weinland und eine gelegene Bucht hatte, aber sie „lag unbesät und unbepflanzt, Jahr aus, Jahr ein, menschenleer und wild da, als Weide für meckernde Ziegen.“ Die Kyklopen, die ganz in der Nähe wohnen, können wegen Mangels an Schiffen nicht einmal hinüber und könnten sie es auch, es würde nicht besser auf der Insel, denn sie verstehen Nichts von Acker- und Weinbau und von Schifffahrt und Verkehr. Aber fleissige Landleute, Gärtner und Winzer und kluge Schiffer würden ihre Freude an der Insel haben und sie bald in Arbeit nehmen. Dann würde auch ein kunstverständiger Zimmermann nicht weit sein, der Häuser errichtete und Schiffe baute, und ein Schmied, der ihm Werkzeuge machte und die Wohnungen schmückte.

Von alledem wussten die Kyklopen in ihren Höhlen Nichts; sie waren nicht fleissig, klug und kunstverständig; darum blieben sie auch roh und ungesittet, und ihr Leben ist nicht viel besser, als das der Thiere im Walde.

Lassen wir sie und sehen den fleissigen und anstelligen Menschen bei ihren Geschäften zu. Beginnen wir mit dem Geschäft, wovon sogar die Kyklopen etwas verstanden, mit der Viehzucht. Die Kyklopen hatten nur Ziegen- und Schafzucht; die Griechen auch Rinder- und Pferdezucht. Die Pferdezucht in der weiten Aue von Troie hatten wir zu nennen. Auch Schweine sind uns bei Erwähnung von Opfern und Ge-

lagen vorgekommen. Wir kennen blos die kyklopische Viehwirthschaft näher, können uns aber danach eine griechische ausmalen; wir müssen uns nur immer anstatt des ungeschlachten Riesen, dessen ganze Kunst die Viehzucht ist, einen gesitteten griechischen Mann denken, dessen Volk noch ganz Anderes, als Vieh zu hüten versteht.

Wie der Kyklop, mag der Hirt mit der Morgenröthe aufstehen, Feuer zünden, das Vieh melken, sein Morgenmahl halten. Dann geht es hinaus auf die Weide. Ein tüchtiger Knüttel, vielleicht ein Spiess, darf nicht fehlen. Durch Pfeifen und Rufen hält er das Vieh zusammen, wohl auch durch Hunde, die wir in der Kyklopenhöhle vermissten. Und was treibt er draussen den ganzen Tag? Er schneidet sich einen neuen Stock, sucht Beeren und Trauben, bereitet sich Saft zum Laben der Milch. Gegen Abend geht es in die Hürde zurück. Ein ordentlicher Hirt hat wohl eine Hütte für sich und braucht nicht immer beim Vieh zu schlafen. Wieder wird gemolken, gelabt, Käse gemacht; vom Buttern erfahren wir nichts. Die Butter wurde ja durch das schöne Oel der so zahlreichen Oelbäume ersetzt. Nun kommt die Nacht und der Hirt streckt sich auf seine Streu, die freilich nicht aus Ruthen zu bestehen braucht, wie die Polyphemos'.

Freier, aber unruhiger und gefahrvoller ist das Leben des **Jägers**, der „durch Wälder zieht und Bergeshöhen besteigt unter mancherlei Mühsal.“ Dem riesigen Orion, der noch am Himmel sein Waidwerk fortsetzt, begegneten wir; dann trafen wir die Jagdgöttin selber, die Arkadien liebt, in dessen Gränzgebirgen Teygetos und Erymanthos, wie sie mit den Nymphen zur Jagd aufbricht; eine Treibjagd erlebten wir auf der Ziegeninsel, wo die Jäger sich in Truppe theilten und mit „krummen Bogen und langröhrigen Wurfspiessen“ wilde Ziegen erlegten. Den gewaltigsten Jäger, der auch sonst ein ruhmesreicher Held war, sahen wir in der Unterwelt: Herakles.

Ohne den Jäger, der den grimmigen Löwen, den räuberischen Geier, den saatenaufwühlenden Eber erlegt, würde

der Hirt und der Bauer von jenen Thieren zu leiden haben. Und so fördern dle wilden Waidmänner auch die friedlichen Gewerbe. Diese wollen wir nun betrachten, vor allem den Landbau.

Der Landbau bringt schwere Arbeit mit sich und „der Pflüger, der den ganzen Tag lang ein Brachfeld geackert, sieht freudig der Sonne Licht schwinden, denn die Kniee wollen ihm beim Gehen nicht mehr fort.“ Aber der Landbau bringt dafür auch Freude und Segen vollauf. Hat man wohl bei den alten Griechen die Ernte und Weinlese so still und stumm abgethan, oder mag es, wie bei uns, Schmaus und Fest gegeben haben?

Das Leben des Landmanns theilt sich nach den Jahreszeiten ein. Im April wird der Acker bestellt, Anfang Juni ist schon die Ernte; die Gaben der „kornspendenden Erde“ werden gesammelt; das Dreschen geschieht durch Rinder, wie im Morgenlande; das gedroschene Korn wird geworfelt, so dass der Wind die Spreu wegfegt. Der Sommer und der Anfang des Hochsommers bringt die Ernte der Baumfrüchte: der Feigen, Aepfel, Birnen, Oliven, Granaten; Anfang September ist die Weinlese. Ende October, wenn sich die ersten Güsse einstellen, beginnt die Wintersaat. In der Regenzeit hat der Bauer Musse; da mag er in seinem Gehöft am Herde sitzen, sich Geräthe machen und für das Haus sorgen.

Der Landmann ist fleissig und emsig und nutzt den Segen der Erde. Aber er bleibt Jahr aus Jahr ein bei seinem Acker und Gehöft; wohnt vielleicht gar einsam weit draussen im Felde, wie jener, der „seinen Feuerbrand in dunkle Asche birgt“, weil er es zu weit zum Nachbar hat. Einem solchen kann vorkommen, dass er ein Ruder für eine Wurfschaufel hält, wofür ihn der Seemann gebührend auslachen wird.

Anders lebt der Seemann als der Bauer.

Das sind Leute, die Haus und Hof verlassen, andere Völker aufsuchen und Reichthümer aus der Fremde heimbringen. Sie werden wir finden, wenn wir uns an die Meeres-

küste begeben. Wir haben Manches über das Seewesen der alten griechischen Zeit erfahren und wollen hier nicht Alles wiederholen, was uns über die Einrichtung der Schiffe bekannt wurde. Wir wissen, dass wir nicht unsere Fregatten und Briggs in den griechischen Häfen der alten Zeit zu suchen haben, sondern dachten uns die Kriegsschiffe von der Grösse grosser Schaluppen, die Handelsschiffe von der tüchtiger Flusskähne, indem wir ihre Grösse nach der Ruderzahl (zwischen 20—50) bestimmten.

Wir haben den trefflichen Seemann Odysseus allein und als Befehlshaber von Schiffen auf seinen Seereisen verfolgt. Dabei haben wir gesehen, wie viel der Seemann beachten und überlegen muss, wie er sich auf Wind und Wetter, Strömungen und Küstenbildung, ja auf die Sterne des Himmels verstehen muss, welche Gefahren ihm drohen, und welch' schöner Lohn ihm winkt, voll Ruhm und mit vielen Schätzen in den heimischen Hafen einzulaufen.

Zur See auf „schnellen Schiffen“ sind auch die berühmten Einwanderer gekommen, die in alter Zeit in Griechenland grosse Reiche gegründet haben: Danaos aus Aegypten, Kadmos aus Phoinike, Pelops ans Lydien.

Das Meer beschäftigt gar viele Menschen. Der Fischer nicht zu gedenken, sind am Hafen immer „Leute, die Takelwerk für die schwarzen Schiffe fertigen, Taue und Segel, und Ruder schnitzen.“ Da werden wir auch den Schiffszimmermann zu suchen haben, der Schiffe fertigt „mit schönem Getäfel“ und den Schiffsbalken bohrt, indem „die Gehülfen den Bohrer von unten mit Riemen abwechselnd anziehen, so dass er beständig hin- und hergeht.“ Und was muss es zu thun geben, wenn „ein breites, schwarzes Lastschiff“ auslaufen soll und beladen wird, oder eingelaufen ist mit fremden Waaren, oder wenn sich ein Kriegsschiff rüstet zur Ausfahrt, wie es in so vielen Häfen geschah, als die Fürsten nach Troie fuhren! —

Dieselben Künste, denen der Schiffer sein Schiff ver-

dankt, schaffen dem Landbewohner Haus und Geräthe: die Zimmerkunst und die Schmiedekunst. Odysseus versteht, sich ein Boot zu zimmern, er hat es gelernt und weiss die Kunst zu schätzen. Dem Schmiedegewerk steht ein eigener Gott vor, Hephaistos, der auf Lemnos seine Werkstatt hat. Er hat die Menschen gelehrt, „das zischende Eisen zu künstlicher Härtung in Wasser zu tauchen.“ Er und Pallas Athene lehren die feinen Arbeiten in Silber und Gold bereiten, die Becken, Krüge, Flaschen, Sessel und anderes mehr, die einen nützlichen und schönen Hausrath bilden. Ein Meisterstück der Art war Herakles' Bandelier, auf dem Jagden und Schlachten von getriebener Arbeit prangten.

Wenn solche Männer: der fleissige Landmann, der kühne, kluge Schiffer, der kunstsinnige Zimmermann und Schmied die öde Insel vor dem Kyklopenlande in Arbeit nähmen, dann würde sie bald ein anderes Ansehen bekommen: Fruchtfelder, Gärten und Weinland träten an Stelle der Wildniss, an der Meeresküste würden Häfen und Werften eingerichtet, und Gehöfte und Städte erständen da, wo früher die Ziegen geweidet.

In Feld, Garten und Gehöft sind wir dem Landmanne gefolgt, in Hafen und Werfte dem Seemanne. Nun wollen wir die Städte der alten Zeit betrachten und ihre Häuser und dann das Leben der Menschen, die darin wohnen.

Stadt und Haus.

Von grösseren Städten hatten wir in unserer Geschichte zu nennen: Ilios in der pferdereichen troischen Aue, Sparte in Lakedaimon, Mykene in Argos, Thebai, von den Kadmeiern bewohnt, Athenai im ionischen Griechenland, Orchomenos am See, Korinthos mit seiner weitschauenden Burg, Pylos am sandigen Strande, Delphoi mit der Weissagung Apollons, Phthie in der Spercheiosaue. Von kleineren: Ithake auf der Insel gleichen Namens, Aulis die

felsige Hafenstadt, Ismaros, die dem Apollon heilige Kikonenstadt, Aigai mit dem Poseidaonsheiligthum im ionischen „Küstenland“, Nemea mit der Löwenhöhle, Stymphalos mit seinen Raubvögeln. Dass es ausser diesen noch eine grosse Zahl von Städten in Griechenland gab, können wir schon daraus entnehmen, dass Krete allein 100 Städte gehabt haben soll. Viele neue Namen werden uns spätere Geschichten bringen.

Am genauesten kennen wir aber eine Stadt, die wir nicht auf der Karte suchen durften: die Phaiekenstadt auf Scherie. Diese hat es freilich niemals gegeben, aber wie sie uns beschrieben wird, haben wir uns die alten griechischen Städte überhaupt zu denken und darum dürfen wir ihre Beschreibung verwenden, um uns ein Bild von jenen zu machen.

Mehrere von den genannten Städten liegen an der Küste: Ithake, Aulis, Aigai, Ismaros, Pylos; andere an Flüsschen in Auen: Phthie und Sparte; manche auf Höhen, wie Troie, das an einem Abhange lag und eine Hochstadt hatte, die die übrige Stadt überragte; die Burg finden wir auch in Mykene auf einer Anhöhe, ebenso in Korinthos.

Manche von den genannten Namen bezeichnen heut noch griechische Städte. Athenai ist die Hauptstadt des heutigen Königreichs Griechenland; Sparte, Korinthos und Thebai sind Bezirkshauptstädte. In ihren Häusern mag wohl hie und da ein Stein eingebaut sein, den fleissige Hände schon vor 3000 Jahren behauen haben. Sicher rühren von solchen Händen her das „Schatzhaus“ und das Löwenthor von Mykene. Trümmer giebt es noch von Orchomenos, Aulis, Stymphalos, Nemea, Ithake. Orte mit fremdem Namen stehen an der Stelle von Aigai, Delphoi, Ismaros. Völlig verschwunden sind: Phthie, Pylos, Nestors Sitz, und die alte Stadt Ilios.

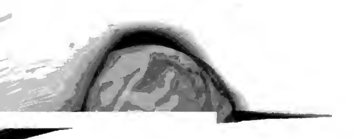
Doch zurück zu der alten Zeit.

An der Küste, an Flüssen, auf oder bei Anhöhen: an diesen Orten legten die Griechen gern ihre Städte an. Umgeben sind sie von einem Walle, der mit Bohlen besetzt ist.

Stellenweise stehen Warten auf dem Walle, von wo aus sich die Belagerten vertheidigen. Die Thore müssen wir uns gemauert und wohlbefestigt denken. Eine schöne Stadt muss weite Strassen haben. Troie heist mit Ehren die Stadt mit den weiten Strassen. Von Märkten war mehrmals die Rede. Auf dem Markte wurde gearbeitet, wie wir es in der Phaiekenstadt fanden, wo der Markt nahe am Hafen liegt; auf dem Markte wurden auch die Versammlungen der Gemeinde gehalten; so rief Priamos das Volk auf den Markt, um über Menelaos' und Odysseus' Verlangen zu berathen. Auf dem phaiekischen Markte stand der Poseidaonstempel. In einer grösseren Stadt werden wir wohl mehr als einen Tempel zu suchen haben.

Die Häuser der Stadt schliessen sich nicht aneinander wie bei uns, sondern sind von Hofraum und Garten umgeben. Im Hofraum stehen Nebengebäude, die zu Wohnungen für das Gesinde, zu Vorrathskammern und Anderem mehr dienen. Vor dem Hause im Hofe steht der Altar des Zeus. Da opferte Alkinoos das Rind am Morgen nach Odysseus' Ankunft. Der vordere Theil des Hauses ist einstöckig und ein einziger mit Säulen gestützter Raum. Da ist der grosse Saal, in dem gespeist wird und wo auch sonst die Familie sich aufhält. Der hintere Theil ist zweistöckig und dient den Frauen zur Wohnung. Die Ausgänge haben Flügelthüren, die durch Querbalken geschlossen werden. Im Saale ist der grosse Herd; sonst ist er mit Sesseln, kleinen Tischen, Ständern für die Fackeln und anderem Geräth ausgestattet. Das Dach ist flach und heisst das hohe nur darum, weil das Haus hoch ist. Man gelangt mittels einer Treppe hinauf. In der heissen Zeit muss das Schlafen auf dem Dache, das dem armen Elpenor freilich das Leben kostete, ganz angenehm gewesen sein.

Vor allen Häusern ragt das Königshaus hervor. Liegt es auf einer Höhe und ist es gut befestigt, so nennen wir es mit stolzerem Namen Königsburg. Es ist durch kostbaren Schmuck der Wände und Thüren und durch schöne Bildne-



reien ausgezeichnet. Wir gedenken der Hunde vor Alkinoos Haus und der Knaben im Saale, welche die Fackeln halten.

In Mykene lag nicht weit von der Burg das in einen Hügel eingebaute Gewölbe, das entweder als Schatzhaus oder als Gruft gedient hat.

Die Familie.

Wenn wir nun in eins der Häuser der Stadt eintreten wollen, um seiner Bewohner Leben zu beobachten, so müssen wir das Königshaus wählen, denn mit einem solchen hat uns unsere Geschichte bekannt gemacht.

Sehen wir zu, wie die Bewohner des Königshauses ihren Tag verleben. Noch ehe die Sonne aufgeht, wird es munter im Hause. Die Männer legen Rock und Mantel an, die Frauen und Mädchen ihre faltigen Gewänder und schlingen den Gürtel um die Hüften, die herunterwallende Hauptbinde um ihr „schönes Flechtenhaar.“ Nach einem Frühmahl geht Jedes an sein Geschäft. Der Vater geht in den Rath, die Mutter setzt sich mit ihren Frauen zum Spinnen hin, die Tochter nimmt ein Hausgeschäft vor; wir haben sie mit der grossen Wäsche beschäftigt gesehen. Auch die Brüder werden an die Arbeit gehen; wenn sie nicht zu vornehm sind, die Maulthiere abzuschirren und die Wäsche in's Haus zu tragen, werden sie auch andere Arbeit in Haus, Hof und Garten nicht scheuen. Aber auch Stärkung und Erholung kommt an die Reihe. Die köstlichste Stärkung ist das Bad, in der wärmeren Luft des Südens noch nöthiger und wohlthuender als bei uns. Nach dem Bade salbt man sich mit Oel. Zur Erholung dienen Spiel und Leibesübung; die Mädchen spielen Ball, die Knaben und Jünglinge treiben ritterliche Spiele, Kastor und Polydeukes zu Ehren.

Zwei Mahlzeiten vereinigen die Familie und die Freunde des Hauses, das Mittag- und Abendmahl. Wir wissen, dass es beim Mahle Brod, gebratenes Fleisch und gemischten Wein

gab; aber Garten und Feld mögen auch noch Anderes beigesteuert haben. Die Schaffnerin besorgt das Mahl, Dienerinnen bringen das Waschwasser und stellen die Tischchen zurecht; der Herold mischt und vertheilt den Wein. Zu einem schönen Mahle gehört Saitenspiel und Gesang und Alles lauscht dem hochgeachteten Sänger, wenn er von den Thaten der Helden zur Lyra singt. Das Abendmahl währt bis in die Dunkelheit, dann werden die Fackeln auf den prächtigen Ständern angezündet. Beim Trinken wird den Göttern gesprengt, Hermeias zuletzt, dass er eine gesegnete Nacht schenke: das ist der Abendsegen, dann gehen die Gäste nach Haus und Alle suchen ihr Lager.

Aber ein Tag ist nicht wie der andere. Einmal erscheint auch ein fremder Gast, der um Aufnahme und Schutz bittet; er wird freundlich bewirthet, dann erst nach seinem Namen und seiner Geschichte gefragt; auch wird Zeus gesprengt, „dem Schutzherrn ehrenwerther Fremdlinge“, und Gastfreundschaft geschlossen, die auch in der Ferne fortwährt und deren Andenken durch die Gastgeschenke stets rege erhalten wird. Dann bringt der Hausvater auch wohl am Hausaltare ein Opfer. —

Es kommen frohe und traurige Tage. Mit Freude erfüllt Jung und Alt der Tag des „blühenden Hochzeitglückes“ und den Brüdern schlägt das Herz höher vor Wonne, wenn sie ihre schöne Schwester in der Mitte der Brautführer an der Spitze des Hochzeitzuges in des Gemahls Haus ziehen sehen.

Bange Sorge erfüllt das Haus, wenn der Vater, von böser Macht heimgesucht, schwerkrank darniederliegt, aber sie weicht der Freude, wenn die Götter ihn vom Uebel erlösen und seinen Kindern wiedergeben.

Mit schwerem Herzen scheidet der Vater von seinen Lieben, wenn der Krieg ihn ruft und manche Thränen mögen geflossen sein, als die Streiter die Schiffe bestiegen, die nach Aulis ausliefen. Dann wird es öde im Hause. Die Frauen sitzen traurig bei ihrer Arbeit. Der alte Vater mag nicht

mehr im Königshause wohnen, wo Alles ihn an den fernen Sohn gemahnt; auf dem Lande will er bei niederer Arbeit seinen Schmerz zu vergessen suchen. Wie viele Thränen mögen Penelopeia und der alte Laertes um Odysseus vergossen haben, während „er sich durchschlug durch die Kämpfe der Männer und die Gefahren des Meeres!“ Wie mag Peleus seinen herrlichen Sohn heimgesehnt haben Tag für Tag, bis er den schneidenden Weheruf der Meeresfrauen vernahm und erfuhr, dass er fern von der Heimat im fremden Lande gefallen sei!

Nicht Vielen mag in der alten, kriegerischen Zeit der schöne Tod zu Theil geworden sein, den Odysseus stirbt, in friedlichem, lebenssattem Alter, gesegnet von den Seinen und seinem Volke.

Wie man den Todten ehrte, sahen wir an Achilleus' Bestattung. Tagelang erscholl die Klage um den Verstorbenen; man schor das Haar, man salbte und verbrannte die Leiche und errichtete einen Grabhügel über ihrer Asche. Wettkämpfe zu Ehren des Verstorbenen schlossen die Feier. Als Todtenopfer lernten wir den Guss von Honigmilch, Wein und Wasser und das Streuen von Gerstenmehl kennen. —

So haben wir das Leben im Königshause uns vorzustellen versucht und dabei unvermerkt auch in andere Häuser hineingesehen und das durften wir, denn in den andern Häusern kann das Leben nicht viel anders gewesen sein, als im Königshause. Die Mahlzeiten waren da reicher und festlicher, die Einrichtung glänzender, sonst war die Arbeit, wie die Erholung, die Freude, wie die Trauer nicht gar verschieden.

Wie im Morgenland, wie bei uns, wie überall ist der Vater das Haupt der Familie; hochgeliebt und geehrt ist die „hohe Mutter;“ Nausikaa ist für die ihre voller Verehrung. Von Gattentreue ist uns Odysseus und Penelopeia, von Geschwisterliebe Kastor und Polydeukes leuchtendes Beispiel. Mitgehörig zum Hause ist das Gesinde, die Sklaven, von deren freundlicher Behandlung wir mehrere Beispiele gefunden

haben. Ein Glied des Hauses wurde der Fremde, der gastfreundliche Aufnahme fand, und Zeus, der Gott des Hauses, war zugleich der Schutzherr der Fremden.

An dieser Stelle wollen wir uns auch erinnern an das, was uns von der Sprache der Menschen unserer Geschichte bekannt wurde. Eine ganze Reihe von griechischen Wörtern ist uns vorgekommen. Euboia leiteten wir von *eu*, schön und *bus*, Rind ab, Peloponnesos von *nesos*, Insel; Akropolis von *akros*, hoch und *polis*, Stadt; Hekatombe von *hekaton*, hundert; Leukothea von *leukos*, weiss und *thea*, Göttin; Dioskuren von *kuros*, Knabe; Pyriphlegethon von *pyr*, Feuer und *phlegein*, flammen; Acheron von *achos*, Jammer; Kokytos von *kokyein*, klagen. — Für Anmuth und Morgenröthe boten wir *charis* und *eos* als die griechischen Wörter. Als bei uns gebräuchliche griechische Wörter nannten wir: Thron *(thronos)* und Ocean *(okeanos)*. Doch giebt es noch sehr viel andere Wörter, die aus Griechenland bei uns eingewandert sind.

Wir wissen, dass unsere Geschichten aus dem Griechischen übertragen sind, aber nicht aus ungebundener griechischer Rede, sondern aus Versen. Hie und da ist auch ein griechischer Vers nachgebildet worden: So Od. Heimk. 44. 49.

Hoch auf schäumte die See von dem niederstürzenden Felsstück,
Vorwärts trieb die Woge das Schiff und drängt' es an's Ufer.

Also behende durchschnitt es im Laufe die Woge des Meeres.

Od. Tod. X a.:

Wieder zur Ebne hinunter entrollte der tückische Steinblock.

In solchen Versen waren auch die Lieder abgefasst, die bei den Gastmahlen gesungen wurden.

Die Gemeinde.

Weib und Kind haben die Kyklopen auch und jeder richtet und waltet über Weib und Kind. Aber sie kehren sich nicht an einander und haben weder berathende Versammlungen noch Satzungen: sie bilden keine Gemeinde.

Anders die Bewohner der griechischen Stadt. Wir brauchen uns nur der Märkte zu erinnern, wo die Gemeinde sich zur Berathung versammelt, und der Tempel, wo sie die Götter verehrt. Wir brauchen blos das Königshaus anzusehen, das alle andern überragt, um zu wissen, dass ein Oberhaupt unter ihnen richtet und waltet und nicht Jeder für sich wie die Kyklopen in ihren Höhlen.

Zur Gemeinde gehören die freien Männer von Stadt und Land. Die Sklaven haben keinen Theil daran. Dieselben Männer, die im Frieden ihr Geschäft als Jäger, Hirten, Landleute, Schiffer, Gewerksleute treiben, sind im Kriege die Soldaten. Die „hauptumlockten, schienengeschmückten, lanzenbewehrten“ Achaier sind die Bürger von Stadt und Land, die ihre Friedensgeschäfte verlassen und zu Panzer und Helm, Schild und Speer gegriffen haben.

Wenn es etwas Wichtiges zu berathen giebt, so ruft der König die Gemeinde zusammen. So rief Priamos die Troer auf den Markt, als die Gesandten der Griechen kamen; Agamemnon rief die Krieger zur Gemeindeversammlung, zu berathen, ob man bleiben oder abfahren solle, und zwar gegen allen Brauch am Abend, daher ging es auch übel dabei her. In der Phaiekenstadt versammelt sich die Gemeinde, als Poseidaon das Schiff auf dem Meere schlug und tritt zum Gottesdienst zusammen, indem sie die Stiere zum Opfer bereitet.

In der Gemeinde sind einige Männer, die vor den andern hervorragen. So die Edlen, auch „die Führer und Berather“ genannt. Sie übertreffen die andern an Reichthum, „denn sie haben viel Schätze daheim liegen, die ihnen die Götter be-

schieden;“ auch durch Weisheit sind Einzelne ausgezeichnet, wie der greise Held Echeneos, „der an Jahren über die phaiekischen Männer hinaus war und, reich an alten Erfahrungen, wie kein andrer zu reden verstand.“ Sie erhalten von der Gemeinde Ehrengeschenke. Die Edlen speisen oft beim Könige und trinken den „funkelnden Ehrenwein und lauschen dem Sänger.“ Mit ihm sitzen sie auch zu Rathe. Eine solche Berathung sahen wir mit an. Die Königin schlägt vor, Odysseus heimzusenden, einer der Edlen spricht seine Meinung aus und der König stimmt bei und giebt die Entscheidung. Schlimmer Art aber waren die jungen Edlen in Ithake, welche um die Königin freiten und währenddess die Herrschaft verwalteten und die Einkünfte verzehrten.

Ausser den Edlen hatten noch Andere eine ehrenvolle Stellung in der Gemeinde. So der Herold, der den Wein vertheilte und Odysseus das Ehrengeleit zum Schiffe gab.

In hoher Achtung steht, wie im Morgenlande, der Seher, der Zeichen und Träume deutet und das staunende Volk über den Willen der Götter belehrt, wie das Kalchas in Aulis that; einen Seher haben sogar die wilden Kyklopen, aber er ist kein Kyklop. Mit des Sehers Abzeichen, dem goldenen Scepter, geschmückt, trat Teiresies, der Thebaiische Seher auf. Zu Delphoi, Apollons Weissagungsstätte werden wir deren auch zu suchen haben. Eine Seherin war Kassandra, Priamos' Tochter, Agamemnons Todesgefährtin.

Die Achtung, die der Priester genoss, geht aus dem Verfahren Odysseus' in Ismaros hervor, der den Apollonpriester ehrfurchtsvoll schützte. Allbeliebt ist endlich der Sänger, der die Thaten der Helden beim Festmahl singt. Seine Lieder wurden wohl bewahrt, erst im Gedächtniss, dann in der Schrift und manche haben sich durch viele Jahrhunderte erhalten bis auf diesen Tag: unsere Geschichten von Odysseus' Heimkehr und Todtenfahrt sind ja selber nach solchen Liedern eines alten Sängers mit Namen Homeros erzählt.

Das höchste Ansehen und die Obmacht in der Gemeinde gebührt dem Könige und „sein Wort gilt, wie ein göttliches.“ Von den Göttern hat Alkinoos seine Weisheit. Edle Könige sind auch den Göttern vor Allen lieb, wie Odysseus den Göttinnen Athene und Kalypso. Sie stammen zum Theil von Göttern ab, wie Achilleus von der Meeresgöttin Thetis, Minos von Zeus.

Darum steht auch den Königen zu, heilige Bräuche zu verrichten. Agamemnon bringt bei der Heimfahrt der Athene Opfer, Alkinoos opfert das Rind an dem Altare des Zeus. Ein Priesterkönig ist Aiakos von Aigina. Wie die Erzväter und wie Melchisedek von Salem, haben wir uns die altgriechischen Könige zugleich als Priester zu denken.

Als Abrahams und Lots Knechte in Streit geriethen, machten ihre Herren aus, das Land zu theilen. Bei den Phaieken war der Streit von vornherein verhindert: der König „theilte die Fluren“, als sie ihre Heimat bezogen, unter die Männer der Gemeinde; und kam ein Streit vor, so wussten sie, an wen sich zu wenden, denn der König war auch der Richter im Lande. In wichtigen Fällen hält er Rath mit den Edlen oder beruft die Gemeinde. Ein Richterkönig ist Minos, der, das goldene Scepter in der Hand, noch bei den Todten richtet.

Wie Abraham seine Knechte rüstet und in den Streit führt, wie in Aegypten der König an der Spitze seines Heeres auszieht, so ist auch der griechische König der Anführer im Kriege. Einem feigen Manne gebührt das Königsamt nicht. Der kraftlose Eurystheus hatte kein Recht auf den Thron, der vielmehr Herakles zustand und als er starb, seinen Söhnen und Enkeln. Von Heldenkönigen werden wir Odysseus, Achilleus und Agamemnon vor Andern zu nennen haben.

Des Königs hohe Stellung war mit grossen Ehren verbunden. Sein Haus ist das grösste und schönste in der Stadt; er hat einen eigenen Königsbezirk, er erhält vom Volke Ehrengaben und den grössten Antheil der Beute, wie wir das mehr-

mals sahen. Aber eine so grosse Hofhaltung, wie der König von Aegypten, einen obersten Schenken, Bäcker, Kämmerer und andere vornehme Diener, hat er nicht; auch erhält er keinen Zins vom ganzen Lande, wie Pharao.

Stellen wir nun die Könige und Königsgeschlechter zusammen, die wir ausser den beiden phaiekischen Königen kennen.

Mag den Anfang das mächtige Geschlecht des Pelops machen. Pelops, des Tantalos Sohn, der Stammvater, kam, wie es heisst, aus Lydien herüber um's Jahr 1266 und gründete ein grosses Reich in der Peloponnesos, die von ihm den Namen erhielt. Nach ihm herrschte Atreus, dem Agamemnon und Menelaos folgten. Agamemnons Thron bestieg nach Aigisthos' Sturz Orestes.

Vor dem Geschlechte des Pelops herrschten in Südgriechenland Danaos' Nachkommen, von dem das Volk die Danaer heisst und der 1466 aus Aegypten gekommen sein soll. Aus dessen Geschlecht stammt Herakles.

Aus der Fremde soll auch Kadmos gekommen sein und zwar 1366 aus Phoinike. Er gründete Thebai und brachte die Schrift mit. Sein Volk hiess Kadmeier. Wir kennen ihn als Vater der Ino.

Wie Pelops' Reich war auch Aiakos' Königthum achaiisch. Von Aigina aus gewannen seine Söhne Salamis (Telamon) und Phthie nebst Hellas (Peleus). Telamons Sohn ist Aias. Peleus' Gemahlin war Thetis, sein Sohn der herrliche Achilleus, dessen Sohn Neoptolemos.

Sonstige Könige sind Theseus, Minos, Sisyphos, Tantalos, Nestor.

Am bekanntesten ist uns Odysseus, der Inselkönig, Laertes' Sohn, Autolykos' Enkel, der auf Ithake wohnt und den Kephallenen gebietet.

Den Untergang eines Königshauses sahen wir in Troie, wo Priamos' Reich fiel und sein Stamm erlosch.

Hoher Ehren genossen auch die Königinnen. Arete ist „hochgeehrt und geliebt von ihren lieben Kindern, von Alkinoos und allem Volk, das sie, wie eine Gottheit, mit ehrerbietigen Worten begrüsst, wenn sie durch die Stadt geht." Wenn Odysseus sie gewonnen hat, kann er getrost auf Erfüllung seiner Bitte rechnen. Von andern Königinnen kennen wir: die schöne Helene, die Unheilstifterin, die „hündisch-schamlose" Klytaimnestre, „die sinnige" Penelopeia, die Odysseus einer Göttin vorzieht und Antikleia, Laertes' Gemahlin. Von Königskindern, ausser Nausikaa und ihren Brüdern: Alexandros und Kassandra von Troie, Ino von Thebai.

Der Götterdienst.

Sehen wir noch einmal auf das Treiben der Kyklopen auf den einsamen Kuppen des Hochgebirgs zurück. Wie armselig ist ihr Leben, verglichen mit dem reichen, schönen der Griechen. In der Höhle mit dem Vieh zusammen wohnt der Kyklop, unwirthbar und roh gegen den Fremdling; im schönen freundlichen Hause wohnt der Grieche, das den Freunden wie den Fremden jeder Zeit geöffnet ist. Ungesellig und einsam hausen die Kyklopen, ohne Verkehr, ohne Zusammenkünfte; in der griechischen Stadt wimmelt der Markt Tag für Tag, jetzt von Arbeitenden und Verkehrenden aller Art, jetzt von den Männern, die zur Gemeindeberathung versammelt sind, jetzt von Betenden und Opfernden. Abgesperrt auf seinem Lande ist der Kyklop und kann nicht einmal den schmalen Sund zur nächsten Insel überfahren; die Griechen durchschneiden auf ihren Schiffen, die kunstgeübte Hände gebaut, fröhlich die Wogen der See und schaffen Verkehr zwischen den fernen Küsten. Ungepflügt und unbesät Jahr aus, Jahr ein liegt der schöne Boden des Kyklopenlandes; fleissig und betriebsam schafft der griechische Landmann, Gärtner, Winzer und nutzt den Segen der Erde.

Und die Griechen wussten wohl, welcher Segen auf dem

geordneten Hausstand, auf dem regen Gemeindewesen, auf dem Kunst- und Gewerkstreiben, auf der Seefahrt, auf dem Landbau ruht, und weil sie fromm waren und fühlten, dass Menschenkraft allein Nichts vermag, und doch die wahre Gotteslehre noch nicht kannten, so schrieben sie all' den Segen den Göttern zu und hielten die Götter für die Vorsteher und Schutzherren des Hauses, der Gemeinde, der Künste und Gewerke, der Seefahrt und des Landbaues. Ihnen dankten sie auch die Gabe der Weisheit, Eingebungen der Klugheit; auch die Schönheit stammte von den Göttern; Athene liess Odysseus herrlich erscheinen und von den Chariten hatten der Nausikaa Dienerinnen die Schönheit.

Die Griechen dachten sich ihre Götter wie Menschen, nur „unsterblich und nimmer alternd", von grösserer Macht, höherem Wissen und anderer Stimme, als die Menschenkinder. Im Uebrigen hatten die Göttern Eltern und Kinder, wie die Menschen, mussten Ambrosie und Nektar geniessen, wie die Menschen Speise, wohnten auf Bergen und in Grotten, kleideten sich und reisten, wie die Menschen, zürnten, stritten, klagten, wie auf Erden gezürnt, gestritten, geklagt wird. Auch sie haben mit ungeschlachten Riesen zu kämpfen und sind der List und dem Uebermuth der Menschen nicht entrückt; aber unabwendbar und schrecklich sind ihre Strafgerichte, wie wir an den Büssern der Unterwelt sahen.

Aber trotz ihrer Schwächen liebten und fürchteten die Griechen ihre Götter, vertrauten auf sie und beteten zu ihnen in aller Frömmigkeit. In ihren Städten, auf ihren Märkten bauten sie Tempel; bei den Städten legten sie heilige Haine an, wie wir sie bei Scherie und Ismaros fanden; im Hofe, vor dem Haus und sonst, an Quellen im Schatten von Platanen, bei einem herrlichen Palmbaum errichteten sie Altäre. Gottesdienstliche Handlungen waren ausser dem Gebet: das Sprengen beim Trinken und das Opfern, wobei die Schenkelstücke verbrannt wurden. Bei ausserordentlichen Gelegenheiten brachten sie grosse Opfer, Hekatomben genannt, an vielen

Altären. Auch Weihgeschenke wurden den Göttern dargebracht; so sollte ja das hölzerne Pferd den Göttern geweiht werden.

Nun wollen wir die einzelnen Götter, die uns unsere Geschichte geboten hat, und ihr Walten betrachten. Aber das bemerken wir gleich, dass dies nicht alle Götter sind, welche von Griechen verehrt wurden, und dass wir auch von ihrem Walten und ihren Thaten nur einen kleinen Theil kennen gelernt haben.

Den Anfang machen wir billig mit Zeus, „dem Kronossohn, dem Vater der Menschen und Götter, dem obersten Herrscher." Er ist der Himmelsgott, „der Wolkengebieter, der Sturmschildführer." Er hat einen Altar im Hofe vor dem Hause, denn er ist der Schutzherr von Haus und Hof. Er segnet das Hauswesen, dafür sollen aber die Bewohner den Fremden, Bedürftigen an dem Segen theilnehmen lassen, „denn von Zeus sind die Bettler und Fremden" und er ist „der Schutzherr achtungswerther Schutzflehender." Darum wird ihm gesprengt, wenn ein Fremder gastfreundlich empfangen wird.

Von Zeus stammt auch die Macht der Könige, er steht dem Königthum und darum auch der Ordnung in der Gemeinde vor. Im ganzen griechischen Lande wird Zeus als Schutzherr des Hauses, der Gastfreundschaft und des Königthums geehrt, vor allem aber auf Aigina, wo Aiakos, der Zeuspriester gewaltet hatte. Die rohen Kyklopen, die sich nicht an ihn kehren wollen und das Gastrecht nicht ehren, fürchten doch die Krankheit des grossen Zeus, die Niemand abwenden kann.

Wie Zeus, so waltet seine Gemahlin Here im Hause, denn sie ist die Göttin der Ehe. Sie treibt am eifrigsten die griechischen Könige zum Zuge nach Troie, Alexandros' Frevel zu rächen; denn Alexandros hat das Heiligthum der Ehe verletzt. Sie ist unerbittlich in ihrem Zorne: Herakles und Ino mussten viel von Here leiden. Verehrt wird sie vorzüglich in Argos.

Wie der König, das Haupt der Gemeinde, seine Gewalt von den Göttern hat, so haben auch die andern Männer, die in der Gemeinde hervorragen, von den Göttern ihre Gaben, ihre Aemter, ihre Kunst.

Die Sehergabe verleiht Phoibos Apollon, der Lichtgott, der Sohn der Leto, Bruder der Artemis. Er wird in Delphoi und auf Delos hoch verehrt; auch waltet er ob Ismaros, der Kikonenstadt. Apollon und Artemis sind auch die Götter des sanften Todes, der Bruder für die Männer, die Schwester für die Frauen.

Der Herolde Gott ist Hermeias, der Götterbote. Er vermittelt den Verkehr der Götter und Menschen und der Menschen unter einander und steht dem Handel und Wandel vor. Zauberstab und Flügelschuhe sind seine Abzeichen. Er segnet die Nachtruhe, daher ihm zuletzt gesprengt wird vor dem Schlafengehen. Seine Geburts- und Verehrungsstätte ist das Kyllenegebirg.

Der Schmiede Gott ist Hephaistos, der auf Lemnos seine Werkstatt hat und dort auch vorzüglich verehrt wird. Er hat Alkinoos selber die kostbaren Hunde gefertigt, die vor seiner Thür liegen. Der kunstreichen Arbeit steht mit ihm Athene vor, die Göttin mit den hellen Augen, Zeus' geliebte Tochter. Sie verleiht Männern und Frauen Kunstgeschick, Besonnenheit und Klugheit. Ihr Liebling ist Odysseus, „der nie um Rath verlegene, ungebeugte Dulder.“ Von Orten liebt sie vor allem Athenai, den ionischen Hauptort. Als Göttin des Muthes und der kühnen List steht sie auch dem Kriege vor, daher sie die Beinamen „die Lanzenschwingerin“ (Pallas) und die „Niebesiegte“ führt. Dem Kriege steht auch Ares vor, „der blindlings wüthet.“ Er ist der Gott des stürmenden Kampfmuthes. Die Gottheiten der ritterlichen Uebungen, des Pferdebändigens und Faustkämpfens sind die treuen Brüder Kastor und Polydeukes, in ihrer Heimat Sparte besonders verehrt.

Wir kommen nun zu den Gottheiten, die des Meeres walten

und von denen das Heil des Schiffers abhängt. Das unendliche Weltmeer, das die ganze Erde umschlingt und in dem die Gestirne niedergehend baden, ist Okeanos' Reich. Im äussersten Westen, wo die Säulen stehen, die den Himmel stützen, waltet der tückische Atlas, „der die Tiefen jedes Meeres kennt." Auf der einsamen Insel, dem Meeresnabel, in der Stille des weiten, offenen Meeres wohnt Kalypso, seine Tochter, und die Zauberin Kirke. Das Meer, das die Länder umfasst und in dessen Wellentosen die Küsten erbeben, ist Poseidaons Gebiet, des „blaugelockten, des Herschers", der auf seinem Gespann, den Dreizack in der Hand, über die Fluthen dahinfährt. Sein Meerespalast steht an der Felsenküste von Aigai und in dem ionischen „Küstenlande" geniesst er als Schutzherr der Schifffahrt vorzüglicher Ehren. Sein furchtbares Wesen, das sich in dem Groll gegen Odysseus zeigt, hat sein Sohn Polyphemos geerbt; seine segensreiche Seite zeigen die Phaieken, die auch von ihm abstammen. Er ist Zeus' Bruder und hoch angesehen bei den Göttern, gegen deren vereinten Willen er freilich nicht aufkommen kann. Seine Gemahlin ist Amphitrite, „die das Seegethier hegt", vor dem Odysseus bangt. Im Meere waltet auch Phorkys, der Meergreis, dem die schöne Bucht in Ithake geweiht ist. Freundliche und hülfreiche Wesen im Meeresgrunde sind Thetis, die mit ihren Nymphen in den Meeresgrotten des Pelion wohnt, und Ino, „die vordem ein Menschenkind mit Menschenstimme war" und die Wohlthat, die ihr die Meeresgottheiten erwiesen, an armen Schiffbrüchigen vergilt. Die Stätte ihrer Verehrung ist der Isthmos, wo sie in's Meer gesprungen war.

Freude und Leid hatte der Schiffer von den Gottheiten der Winde Borees, Notos, Zephyros und Euros zu gewärtigen, die bald die Segel zu glücklicher Fahrt schwellten, bald sie in Fetzen rissen und sein Fahrzeug zertrümmerten.

Auch der Segen, den Flüsse, Bäche und Quellen den Fluren gewähren, wurde Göttern zugeschrieben. Der Fluss

war ein göttlicher König, über die Quellen walteten die Nymphen, die Neïaden heissen, die Göttinnen von Hain und Flur, Bergeshang und Thal.

Ihnen dankte der Jäger seinen guten Fang, denn sie scheuchten ihm das Wild auf, wie wir das bei der Ziegenjagd gesehen haben. Darum sind sie die Begleiter der Pfeilesenderin Artemis, Apollons herrlicher Schwester, die in Arkadien verehrt wird.

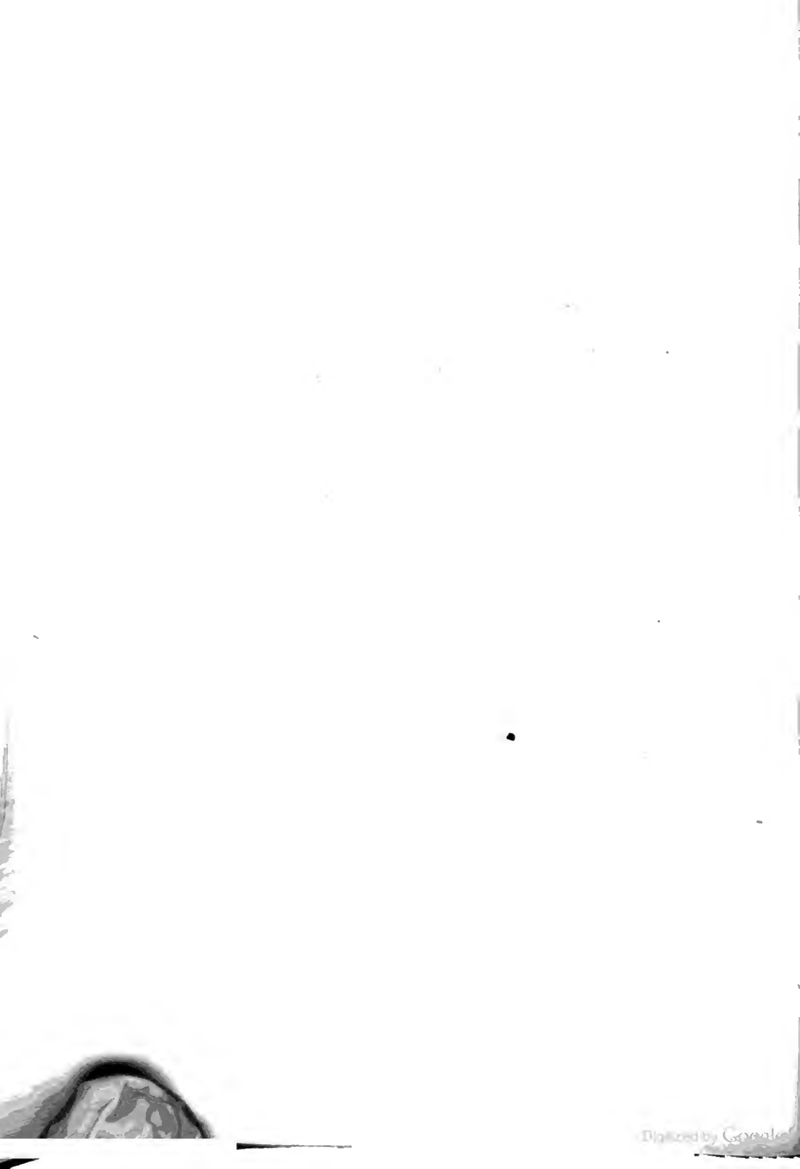
Apollon ehrt der fromme Hirt und fleht ihn um Segen für die Herden.

Auch der Landmann genoss des Segens der Götter: Hyperion, der Sonnengott, der alltäglich den Himmel herauffährt und dem Eos, „der Dämmerung Kind mit den rosigen Fingern" voraneilt, reift ihm die Aehren und Trauben.

Tief unten aber, in der Erde Schooss liegt das stille, dunkle Haus des hehren Aïdes und der grausen Persephoneia, das dritte grosse Reich neben Himmel und Meer. Da fliessen die schauerlichen Ströme der Unterwelt und hausen die kraftlosen Schatten der Todten und da müssen alle Menschenkinder einmal hinunter.

Zur sprachlichen Bearbeitung.





1.

ΠΡΙ-Α-ΜΟΣ. ΤΡΩ-ΕΣ. ΤΡΩΣ. ΤΡΟΙ-Η. ΛΑ-ΚΕ-ΔΑΙ-ΜΩΝ. ΣΠΑΡ-ΤΗ. ΜΕ-ΝΕ-ΛΑ-ΟΣ. ΜΥ-ΚΗ-ΝΗ. ΒΑ-ΣΙ-ΛΕΥΣ. 'Α-ΓΑ-ΜΕ-ΜΝΩΝ. 'Ι-ΛΙ-ΟΣ. 'Α-ΛΕ-ΞΑΝ-ΔΡΟΣ. 'Α-ΧΑΙ-ΟΙ. 'Α-ΧΑΙ-ΟΣ. 'ΑΡ-ΓΟΣ. 'ΑΡ-ΓΕΙ-ΟΙ. 'Ε-ΛΕ-ΝΗ. 'Ο-ΔΥΣ-ΣΕΥΣ. ΚΕ-ΦΑΛ-ΛΗ-ΝΕΣ. ΚΕ-ΦΑΛ-ΛΗΝ. 'Ι-Ω-ΝΕΣ. 'Ι-ΩΝ. ΖΕΥΣ. 'Η-ΡΗ. ΘΕ-ΟΣ. 'ΑΥ-ΛΙΣ. 'Α-ΧΙΛ-ΛΕΥΣ. 'Ε-ΚΑ-ΤΟΜ-ΒΗ. 'Ε-ΚΑ-ΤΟΜ-ΒΑΙ. 'Ε-ΚΑ-ΤΟΝ. ΒΟΥΣ. ΚΑΛ-ΧΑΣ. 'ΥΙ-ΕΣ 'Α-ΧΑΙ-ΩΝ. ΠΕ-ΛΟΨ.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω. —
ΑΙ ΑΥ ΕΙ ΕΥ ΟΙ ΟΥ ΥΙ. — ' '.

2.

Πρίαμος. Τρῶες. Τρώς. Τροίη. Λακεδαίμων. Σπάρτη. Μενέλαος. Μυκήνη. βασιλεύς. Ἀγαμέμνων. Ἴλιος. Ἀλέξανδρος. Ἀχαιοί. Ἀχαιός. Ἄργος. Ἀργεῖοι. Ἑλένη. Ὀδυσσεύς. Κεφαλλῆνες. Κεφαλλήν. Ἴωνες. Ἴων. Ζεύς (ζευ-) Ἥρη. ϑεός. Αὐλίς. Ἀχιλλεύς. ἑκατόμβη. ἑκατόμβαι. ἑκατόν. βοῦς. Κάλχας. υἷες Ἀχαιῶν. Πέλοψ.

α β γ δ ε ζ η ϑ ι κ λ μ ν ξ ο π ρ σ,ς τ υ φ χ ψ ω. —
αι αυ ει ευ οι ου υι. — ' ῀.

3.

Εὔβοια. εὖ. βοῦς. Ἑλλήςποντος. Ἕλλη. Ἕλλης. πόντος. Θρῇκες. Θρᾷκες. Θρῇξ. Θρᾷξ. Ἰλιάς. Ὀδύσσεια. ἀοιδή. ᾠδή. Ὅμηρος. Ὁμήρου Ἰλιάς. Ὁμήρου Ὀδύσσεια. Θέτις. Πήλιον. νύμφη. νύμφαι. Ἀθήνη. Ἀθῆναι. ἀκρόπολις. ἄκρος. πόλις. Σούνιον. Κρήτη. Κύπρος. Φοίνικες. Φοίνιξ. Αἴγυπτος. Αἰγύπτιος. Αἰγύπτιοι. Πελοπόννησος. Πέλοπος νῆσος. Πέλοψ. Ἀτρεύς. Θυέστης. Αἴγισθος. Ὀρέστης.

ᾳ ῃ ῳ. —
η ω αυ ει ευ ου υι. ε ο. α ι υ αι οι. —
Αἴγυπτος, Αἰγύπτιος. Ὅμηρος, Ὁμήρου.
Φοίνιξ, Φοίνικες. Ἀθήνη, Ἀθῆναι.

4.

I. *Τροίη. Ἑλένη. Σπάρτη. Μυκήνη. ἑκατόμβη. Ἀθήνη. Ἥρη. Ἕλλη. ἀοιδή. νύμφη. — Εὔβοια. Ὀδύσσεια.*
II. *Πρίαμος. Ἀλέξανδρος. πόντος. Ὅμηρος. Ἀχαιός. Μενέλαος. θεός. ἄκρος. Αἴγισθος. Αἰγύπτιος. — Κύπρος. νῆσος. Αἴγυπτος. Ἴλιος.*
III. *Τρώς. Ἀγαμέμνων. βασιλεύς. βοῦς. Ὀδυσσεύς. Κεφαλλήν. Ἴων. Ζεύς. Ἀχιλλεύς. Κάλχας. Θρῇξ. Πέλοψ. Φοίνιξ. Ἀτρεύς. — Λακεδαίμων. Ἰλιάς. πόλις. ἀκρόπολις. Αὐλίς.*

I. *νύμφη, νύμφαι. ἑκατόμβη, ἑκατόμβαι.*
II. *Ἀχαιός, Ἀχαιοί. Αἰγύπτιος, Αἰγύπτιοι.*
III. *Τρώς, Τρῶες. Κεφαλλήν, Κεφαλλῆνες. Ἴων, Ἴωνες. Θρῇξ, Θρῇκες. Φοίνιξ, Φοίνικες. —*
Τρω-, Κεφαλλην-, Ἰων-, Θρῃκ-, Φοινικ-.

5.

Θεός, θεοί. Ζεύς. Ὄλυμπος. Ὀλύμπιος. ἀθρόος, ἀθρόοι.
Θεοὶ ἐν μεγάροις Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἀθρόοι ἦσαν.

Ἄτλας. ὀλοόφρων. θάλασσα. πᾶς, πᾶσα. βένθος.
Καλυψὼ Ἄτλαντος θυγάτηρ ὀλοόφρονος, ὅςτε θαλάσσης πάσης βένθεα οἶδεν.

θεοί, θεοὶ ... Ζηνός, Ζηνὸς ... Καλυψώ, Καλυψὼ ... ἐν. —
I. *θάλασσα, θαλάσσης. πᾶσα, πάσης. Ἕλλη, Ἕλλης.*
II. *Ὀλύμπιος, Ὀλυμπίου. Ὅμηρος, Ὁμήρου.*
III. *Ζεύς, Ζηνός. Ἄτλας, Ἄτλαντος. ὀλοόφρων, ὀλοόφρονος. —*
Ζην-, Ἀτλαντ-, ὀλοοφρον-.

6.

Θεά, θεαί. δῖος. δῖα.
Καλυψὼ δῖα θεάων.

Φίλος, φίλοι. ἀπό, ἄπο. πῆμα, πήματα.
Ὀδυσσεὺς φίλων ἄπο πήματα πάσχει.

Ἀνήρ, ἄνδρες. θεός, θεοί. κρείων, κρείοντες.
Ζεὺς πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε. Ζεὺς ὕπατος κρειόντων.

τέ, ἀνδρῶν τε. —
I. *θεά, θεαί, θεάων.*
II. *θεός, θεοί, θεῶν. φίλος, φίλοι, φίλων. Ἀχαιός, Ἀχαιοί, Ἀχαιῶν (υἷες).*
III. *ἀνήρ, ἄνδρες, ἀνδρῶν. κρείων, κρείοντες, κρειόντων. — ἀνδρ-, κρειοντ-.*

7.

Νῆσος. ἀμφίρυτος, ἀμφιρύτη. ἐστί. δῶμα, δώματα. δενδρήεις, δενδρήεσσα.

Ὀδυσσεὺς πήματ' ἔπασχεν
νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, ὅθι τ' ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης,
νῆσος δενδρήεσσα, θεά δ' ἐν δώματα ναίει.

Αἰθήρ. πέσε, ἐν-πεσε, ἔμπεσε. λάρος. ὄρνις. σεύατο. ἔπειτα.
Ἑρμῆς
Πιερίην ἐπιβὰς ἐξ αἰθέρος ἔμπεσε πόντῳ.
σεύατ' ἔπειτ' ἐπὶ κῦμα λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς.

Ἀοιδιάων, ἀοιδιάουσα. ὄψ. καλός, καλή. ἱστός. ἐποιχόμενος. χρύσειος, χρυσείη. κερκίς, κερκίδι.
Νύμφη ἀοιδιάουσ' ὀπὶ καλῇ
ἱστὸν ἐποιχομένη χρυσείῃ κερκίδ' ὕφαινεν.

I. *ἀμφιρύτη, ἀμφιρύτῃ. καλή, καλῇ.*
II. *πόντος, πόντῳ. νῆσος, νήσῳ. λάρος, λάρῳ.*
III. *ὄρνις, ὄρνιθι. ὄψ, ὀπί. — αἰθερ-, ὀρνιθ-, ὀπ-, κερκιδ-.*

8.

Ῥάβδος. χείρ, χεῖρες. ἐπί. ἀτρύγετος.
Ῥάβδον μετὰ χερσὶν ἔχων πέτετο κρατὺς ἀργειφόντης πόντον ἐπ' ἀτρύγετον.

Δῶμα. δώματα. ἐών, ἐοῦσα. ὤν, οὖσα. μεγαλήτωρ. οὐδέ. ἄρα.
Νύμφην ἐν δώμασι τέτμεν ἐοῦσαν.
οὐδ' ἄρ' Ὀδυσσῆα μεγαλήτορα ἔνδον ἔτετμεν.

I. *νύμφη, νύμφην. ἐοῦσα, ἐοῦσαν.*
II. *ῥάβδος, ῥάβδον. πόντος, πόντον. ἀτρύγετος, ἀτρύγετον. ἱστός, ἱστόν.*
III. *Ὀδυσσεύς, Ὀδυσσῆα. μεγαλήτωρ, μεγαλήτορα. — Ὀδυσση- μεγαλητορ- χειρ- (χερ-).*

9.

Σχέτλιος. ζηλήμων. ἄλλος. ἀνήρ, ἄνδρες. ἀγάεσθε, ἀγάασθε. παρά.

Σχέτλιοί ἐστε, θεοί, ζηλήμονες ἔξοχον ἄλλων,
οἵτε θεαῖς ἀγάασθε παρ᾽ ἀνδράσιν εἶναι.

Βροτός. ἱερόν, ἱερά. ἔξαιτος.

Βροτοὶ θεοῖς
ἱερά τε ῥέζουσι καὶ ἐξαίτους ἑκατόμβας.

I. *θεά, θεαί, θεαῖς.*
II. *θεός, θεοί, θεοῖς.*
III. *ἀνήρ, ἄνδρες, ἀνδράσιν (ἀνδρσιν). χείρ, χεῖρες, χερσίν. — ζηλημον-.*

10.

Κίων. κίονες. μακρός, μακρά, μακραί. ὅς, ἥ, αἵ. γαῖα. οὐρανός.

Καλυψώ,
Ἄτλαντος θυγάτηρ ὀλοόφρονος, ὅςτε θαλάσσης
πάσης βένθεα οἶδεν, ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς
μακράς, αἳ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσιν.

Δεινός, δεινοί. κόλπος, κόλποι. ἅλς. ἰχθύς, ἰχθύες. πυκινός, πυκινόν, πυκινά. πτερόν, πτερά. ἅλμη. πούς, πόδες.

Ἑρμῆς ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
σεύατ᾽ ἔπειτ᾽ ἐπὶ κῦμα λάρῳ ὄρνιθι ἐοικώς,
ὅςτε κατὰ δεινοὺς κόλπους ἁλὸς
ἰχθύας ἀγρώσσων πυκινὰ πτερὰ δεύεται ἅλμῃ.

I. *μακρά, μακραί, μακράς. ἑκατόμβη, ἑκατόμβαι, ἑκατόμβας.*
II. *δεινός, δεινοί, δεινούς. κόλπος, κόλποι, κόλπους. ἔξαιτος, ἔξαιτοι, ἐξαίτους.*
III. *κίων, κίονες, κίονας. ἰχθύς, ἰχθύες, ἰχθύας. — κιον-, ἁλ-, ἰχθυ-, ποδ-.*

11.

I. *Θάλασσα πᾶσα, ἑκατόμβη, ἐοῦσα, μακρά, καλή, ἀμφιρύτη.*

II. *Ὄλυμπος, κόλπος δεινός, κ. τ. λ. — νῆσος ἀμφιρύτη, Κύπρος, Ἴλιος.*

III. *Ἄτλας, ὀλοόφρων. κ. τ. λ. — κίων μακρά, ὄψ καλή, κερκὶς χρυσείη, θυγάτηρ, ἀκρόπολις, πόλις, Αὐλίς, Λακεδαίμων, Ἰλιάς.*

I. *η, α*, fem. II. *ος*, masc., fem. III. — masc., fem.

I.	*η,α*	*ης*	*ῃ*	*ην,αν.*	*αι*	*άων*	*αις*	*ας.* *A*-Declin.
II.	*ος*	*ου*	*ῳ*	*ον.*	*οι*	*ων*	*οις*	*ους.* *O*-Declin.
III.	—	*ος*	*ι*	*α.*	*ες*	*ων*	*σι(ν)*	*ας.* Gem.Declin.

12.

Κρήνη. ὕδωρ. λευκός, λευκόν. πλησίος. τετραμμένος, τετραμμένη. ἄλλος. λειμών. μαλακός. ἴον. σέλινον.

Ὕλη σπέος ἀμφὶ πεφύκει.
ἔνθα δέ τ' ὄρνιθες τανυσίπτεροι εὐνάζοντο.
κρῆναι ῥέον ὕδατι λευκῷ
πλησίαι ἀλλήλων τετραμμέναι ἄλλυδις ἄλλη.
ἀμφὶ δὲ λειμῶνες μαλακοὶ ἴου ἠδὲ σελίνου
θήλεον.

Ἔ *ψιλόν, ὃ μικρόν. Πήλιον. Σοίνιον. ἱερόν, πτερόν, πυκινόν. ἱερά, πτερά, πυκινά. καλόν, καλά. πέδιλον, πέδιλα. λευκόν, λευκῷ. ἴον, ἴου. σέλινον, σελίνου. μέγαρον, μεγάροις. —*
ὑδατ-, λειμων-.

13.

Ἀλλά. δόρυ. χαλκός. εὐρύς, εὐρεῖα. ἴκριον. ἐπί. αὐτός, αὐτή. μενοεικής, μενοεικές. εἷμα.

Ἀλλ᾽ ἄγε δούρατα μακρὰ ταμὼν ἁρμόζεο χαλκῷ εὐρεῖαν σχεδίην, ἀτὰρ ἴκρια πῆξαι ἐπ᾽ αὐτῆς ὑψοῦ.
αὐτὰρ ἐγὼ σῖτον καὶ ὕδωρ καὶ οἶνον ἐρυθρὸν ἐνθήσω, μενοεικέα,
εἵματα τ᾽ ἀμφιέσω, πέμψω δέ σοι οὖρον ὄπισθεν.

Κῦμα, πῆμα, δῶμα, εἶμα. πήματα, δώματα, δώμασιν, εἵματα. — κυματ-, πηματ-. κ. τ. λ.
Ἄργος, σπέος, βένθος. βένθεα. βενθε-
ὕδωρ, ὕδατι.

14.

I. *Αὐτή. ἴκρια πῆξαι ἐπ᾽ αὐτῆς. καλή. νύμφη ἀοιδιάουσα ὀπὶ καλῇ. θεά, θεαί. δῖα θεάων = θεῶν. θεαῖς ἀγάεσθε. μακραί, μακράς.*

II. *χαλκός, χαλκῷ, χαλκοῦ. λευκόν, λευκῷ, λευκοῦ. ἱστός, ἱστόν. θεός, θεοί, πατὴρ θεῶν, θεοῖς ἱερὰ ῥέζουσι. δεινοί, δεινούς. μακρά.*

III. *Ζεύς, Ζηνὸς μέγαρα. ἅλς, κόλποι ἁλός. ὄψ, ὀπὶ καλῇ. χείρ, χεῖρες, χερσίν, πούς, πόδες, πο(σ)σίν, ποδῶν, χερῶν.*

I.	*ή*	*ῆς*	*ῃ*	*ήν.*	*αί*	*ῶν*	*αῖς*	*άς.*
II.	*ός,όν*	*οῦ*	*ῷ*	*όν.*	*οί,ά*	*ῶν*	*οῖς*	*ούς,ά.*
III.	—	*ός*	*ί*	*α.*	*ες*	*ῶν*	*σίν.*	*ας.*

15.

I.	A.	*θάλασσα*	*θαλάσσης*	*θαλάσσῃ*	*θάλασσαν.*				
		θάλασσαι	*θαλασσῶν*	*θαλάσσαις*	*θαλάσσας.*				
	B.	*ἀκτή*	*ἀκτῆς*	*ῃ*	*ήν.*	*αί*	*ῶν*	*αῖς*	*άς.*
II.	A.	*κόλπος*	*κόλπου*	*ῳ*	*ον.*	*οι*	*ων*	*οις*	*ους.*
	B.	*θεός*	*θεοῦ*	*ῷ*	*όν.*	*οί*	*ῶν*	*οῖς*	*ούς.*
	C.	*ἴον*	*ἴου*	*ῳ*	*ον.*	*α*	*ων*	*οις*	*α.*

III. A.	*Φοίνιξ*	*Φοίνικος*	*ικι*	*ικα.*	*ικες*	*ίκων*	*ιξι(ν)*	*ικας.*
	Αἰθίοψ	*Αἰθίοπος*	*οπι*	*οπα.*	*οπες*	*όπων*	*οψι(ν)*	*οπας.*
B.	*κερκίς*	*κερκίδος*	*ίδι*	*ίδα.*	*ίδες*	*ίδων*	*ίσι(ν)*	*ίδας.*
	δῶμα,	*δώματος*	*ατι*	*α.*	*ατα*	*άτων*	*ασι(ν)*	*ατα.*
	Ἄτλας	*Ἄτλαν-τος*	*αντι*	*αντα.*	*αν-τες*	*άν-των*	*ασι(ν)*	*αντας.*
	κρείων	*κρείοντος*	*οντι*	*οντα.*	*ον-τες*	*όν-των*	*ουσι(ν)*	*οντας.*
	κίων	*κίονος*	*ονι*	*ονα.*	*ονες*	*όνων*	*οσι(ν)*	*ονας.*
C.	*αἰθήρ*	*αἰθέρος*	*έρι*	*έρα.*	*έρες*	*έρων*	*έρσι(ν)*	*έρας.*
	ἅλς	*ἁλός*	*ἁλί*	*ἅλα.*	*ἅλες*	*ἁλῶν*	*ἁλσί(ν)*	*ἅλας.*

*ξι(ν), ψι(ν), (δ)σι(ν), (τ)σι(ν), *(ντ)σι(ν), (ν)σι(ν).*

16.

Ἀγνώς. ἀλλήλων, ἀλλήλοις. οὐδέ. εἰ. τὶς.

Οὐ γάρ τ' ἀγνῶτες θεοὶ ἀλλήλοισι πέλονται
ἀθάνατοι, οὐδ' εἴ τις ἀπόπροθι δώματα ναίει.

Νόος. ἐστί, ὀμφαλός ἐστι.
Ὀδυσσεὺς περὶ νόον ἐστὶ βροτῶν.

Ὁ, τόν. ἦμαρ, ἤματος. πᾶς, πᾶσα, πᾶν, πάντα.
Τὸν ἐγὼ φίλεόν τε καὶ ἔτρεφον ἠδὲ ἔφασκον
θήσειν ἀθάνατον καὶ ἀγήραον ἤματα πάντα.

I. *οὐ, εἰ, ὁ, ἐν, ἐξ. — οὐδ', ἐπ', ἀλλ'.*

II. *τὶς, σοί, τέ, ἐστίν.*

A. *ἱερά τε* 9, *ἔχει δέ τε* 10, *πέμψω δέ σοι* 13, *οὐ γάρ τε, ὀμφαλός ἐστι* 7. — *εἴ τις.*

B. *ἀνδρῶν τε θεῶν τε.*

C. *ὅθι τε ὀμφαλός* 7. — *περὶ νόον ἐστί.*

D. *γαῖάν τε καὶ οὐρανόν.* 10.

E. *φίλεόν τε καὶ ἔτρεφον.*



17.

Οἶκος. φίλος, φίλη. πατρίς, πατρίδος. νόστιμος, νόστιμον.

Οὕτω δὴ οἶκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν
νῦν ἐθέλεις ἰέναι; σὺ δὲ χαῖρε καὶ ἔμπης.

Ἀλλὰ καὶ ὣς ἐθέλω καὶ ἐέλδομαι ἤματα πάντα
οἴκαδέ τ' ἐλθέμεναι καὶ νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι.

ἐθέλω, ἐθέλεις. πάσχει, ἔχει 10. *ναίει* 7. *ῥέζουσι* 9.
ἔχουσιν 10. —
ἐέλδομαι. δεύεται 10. *ἀγάεσθε* 9. *πέλονται* 16.

ω	εις	ει	ομεν	ετε	ουσι(ν).
ομαι	εαι, η	εται	όμεθα	εσθε	ονται.

18.

Πέμπτος, πέμπτον ἦμαρ. πέμπε. βλέφαρα, βλεφάροις. Πληιάδες. ἐς-ορῶν. δύων. Βοώτης.

Καλυψὼ Ὀδυσσεῖ μεγαλήτορι μήδετο πομπήν.
Πέμπτῳ δ' ἤματι πέμπ' ἀπὸ νήσου δῖα Καλυψώ.

Αὐτὰρ ὁ πηδαλίῳ ἰθύνετο τεχνηέντως
ἥμενος, οὐδέ οἱ ὕπνος ἐπὶ βλεφάροισιν ἔπιπτεν
Πληιάδας τ' ἐσορῶντι καὶ ὀψὲ δύοντα Βοώτην.

φίλεον καὶ ἔτρεφον 16. *ἔπασχεν* 7. *ῥέον, θήλεον* 12. —
μήδετο, πέτετο 8. *ἰθύνετο, εὐνάζοντο* 12.

ον	ες	ε(ν)	ομεν	ετε	ον.
όμην	εο, ου	ετο	όμεθα	εσθε	οντο.

πάσχει, ἔ- πασχεν. πάσχω, ἔ- πασχον.

19.

Πολλά. ὅδε, τόδε. ὁ, τόν, τοῖς. νέφος, νέφεος, νέφεσι. πᾶς, ἅπας. Βορέης.

Ἤδη γὰρ μάλα πόλλ' ἔπαθον καὶ πόλλ' ἐμόγησα
κύμασι καὶ πολέμῳ· μετὰ καὶ τόδε τοῖσι γενέσθω.

Ποσειδάων
συνάγεν νεφέλας, ἐτάραξε δὲ πόντον
χερσὶ τρίαιναν ἑλών, πάσας δ' ὀρόθυνεν ἀέλλας
παντοίων ἀνέμων, σὺν δὲ νεφέεσσι κάλυψεν
γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον· ὀρώρει δ' οὐρανόθεν νύξ.

Ἀθήνη
τῶν ἄλλων ἀνέμων κατέδησε κελεύθους,
παύσασθαι δ' ἐκέλευσε καὶ εὐνηθῆναι ἅπαντας.
ὦρσε δ' ἐπὶ κραιπνὸν Βορέην, πρὸ δὲ κύματ' ἔαξεν.

ἐ-μόγησα. ἐ-τάραξε, ἔαξεν, κάλυψεν, κατ-έ-δησε,
ἐ-κέλευσε, ὦρσε. — σεύ(σ)ατο. ἐ-δήσατο 10.

σ-α	σ-ας	σ-εν	σ-αμεν	σ-ατε	σ-αν.
σ-άμην	σ-αο,σω	σ-ατο	σ-άμεθα	σ-ασθε	σ-αντο.

20.

Μάλα. ὧδε. δοκέω. πείσομαι. ὀφθαλμός, ὀφθαλμοῖς.
ἐγώ. νήξομαι. τὶς, τὶ. ἀμείνων, ἄμεινον.

Ἀλλὰ μάλ' ὧδ' ἔρδειν, δοκέεις δέ μοι οὐκ ἀπινύσ-
σειν.

Ἀλλὰ μάλ' οὔ πω πείσομ', ἐπεὶ ἑκὰς ὀφθαλμοῖσιν
γαῖαν ἐγὼν ἰδόμην.

Ἀλλὰ μάλ ὧδ' ἔρξω, δοκέει δέ μοι εἶναι ἄριστον.
νῦν
μενέω καὶ τλήσομαι ἄλγεα πάσχων.
αὐτὰρ ἔπειτα
νήξομ' ἐπεὶ οὐ μέν τι πάρα προνοῆσαι ἄμεινον.

ἐνθήσω, ἀμφιέσω, πέμψω 13. *ἔρξω, μενέ(σ)ω. —*
πείσομαι, τλήσομαι, νήξομαι.
πέμπω, πέμψω.

21.

Ἱκόμην. ἀλαδμενος, ἀλώμενος. γόνυ, γούνατα.σός, σύ.φάτο. ἑός, ὅς.

Αἰδοῖος μέν τ' ἐστὶ καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσιν
ἀνδρῶν, ὅςτις ἵκηται ἀλώμενος, ὡς καὶ ἐγὼ νῦν
σόν τε ῥόον σά τε γούναθ' ἱκάνω πολλὰ μογήσας.
ἀλλ' ἐλέαιρε, ἄναξ, ἱκέτης δέ σοι εὔχομαι εἶναι.
ὣς φάθ', ὁ δ' αὐτίκα παῦσεν ἑὸν ῥόον, ἔσχε δὲ κῦμα.

ἱκάνω, ἱκόμην. ἔχω 10, ἔσχον. πάσχω 7, ἔπαθον 19. πίπτω 18. ἔ-πεσον. 7.
ἱκαν-, ἱκ-. ἐχ-, σχ-. πάσχ-, παθ-. πιπτ-, πεσ-.

22.

I. Ἀμφίρυτος, ἀμφιρύτη. φίλος, φίλη. καλός, καλή. ἐποιχόμενος, ἐποιχομένη. τετραμμένος, τετραμμένη. πυκινός, πυκινόν. νόστιμος, νόστιμον. λευκός, λευκόν. πέμπτος, πέμπτον.
II. δῖος, δῖα. μακρός, μακρά, μακρόν.
III. ἔξαιτος, ἑκατόμβη ἔξαιτος, ἔξαιτον.
IV. πᾶς, παντός, πᾶσα, πᾶν.
V. ὁράων, ὁράοντος. ἐών, ἐοῦσα, ἐόν. ἀοιδιάων, ἀοιδιάουσα, ἀοιδιάον.

23.

Τοκεύς (τοκῆες). μήτηρ. γύνη. στρωφάων, στρωφάουσα, στρωφῶσα.

Ναυσικάα ὄνειρον ἤγγειλε τοκεῦσιν
πατρὶ φίλῳ καὶ μητρί, κιχήσατο δ' ἔνδον ἐόντας.
ἡ μὲν ἐπ' ἐσχάρῃ ἧστο σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξὶν
ἠλάκατα στρωφῶσ' ἁλιπόρφυρα· τῷ δὲ θύραζε
ἐρχομένῳ σύμβλητο.

ἐών, ἐοῦσα, ἐόν 8. στρωφάων, στρωφάουσα, στρωφάον. πάσχων 20. ἀοιδιάων 7. ὁράων 18. ἔχων 8. ἀγρώσσων,δύων 18. ἐρχόμενος. ἐποιχόμενος 7. ἀλαόμενος 21.

24.

Θίς. λοεσσάμενος. χρισάμενος. ἔπειτα. ἄρα. ζεύξας, ζεύξασα. πτύξας. ἔνθα. αὖτε. ἄλλο. εἵματα.

Εἵματ᾽, ἐπεὶ πλῦνάν τε κάθηράν τε ῥύπα πάντα,
ἑξείης πέτασαν παρὰ θῖν᾽ ἁλός.

αἱ δὲ λοεσσάμεναι καὶ χρισάμεναι λίπ᾽ ἐλαίῳ
δεῖπνον ἔπειθ᾽ εἵλοντο.

ἀλλ᾽ ὅτε δή ἄρ᾽ ἔμελλε πάλιν οἶκόνδε νέεσθαι
ζεύξασ᾽ ἡμιόνους πτύξασά τε εἵματα καλά,
ἔνθ᾽ αὖτ᾽ ἄλλ᾽ ἐνόησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη.

πᾶς, πᾶσα, πᾶν. ζεύξας, ζεύξασα. ζεῦξαν. πτύξας. μογήσας 21. καλύψας 19. — χρισάμενος, λοεσσάμενος.

25.

Ὄις, ὄισι. πειρήσων. ἠιών. προ-έχων, προ-έχουσα, προύχουσα.

Λέων ὀρεσίτροφος ἀλκὶ πεποιθὼς
βουσὶ μετέρχεται ἢ ὀίεσσιν
ἠὲ μετ᾽ ἀγροτέρας ἐλάφους· κέλεται δέ ἑ γαστὴρ
μήλων πειρήσοντα καὶ ἐς πυκινὸν δόμον ἐλθεῖν.

Σμερδαλέος
ἀμφιπόλοις ἐφάνη κεκακωμένος ἅλμῃ,
τρέσσαν δ᾽ ἄλλυδις ἄλλη ἐπ᾽ ἠιόνας προυχούσας.
οἴη δ᾽ Ἀλκινόου θυγάτηρ μένε·
στῆ δ᾽ ἄντα σχομένη.

πειρήσων, πειρησόμενος.

26.

Ἀπόλλων. φοίνιξ. τοῖος. (ἐ)κεῖνος, (ἐ)κεῖνο.

Δήλῳ δή ποτε τοῖον Ἀπόλλωνος παρὰ βωμῷ
φοίνικος νέον ἔρνος ἀνερχόμενον ἐνόησα·
ἦλθον γὰρ καὶ κεῖσε, πολὺς δέ μοι ἕσπετο λαός.
ὣς δ' αὔτως καὶ κεῖνο ἰδὼν ἐτεθήπεα θυμῷ
δήν, ἐπεὶ οὔ πω τοῖον ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης·

> *ἰδών, ἑλών* 19. *ταμών* 13. *ὤν οὖσα, ὄν.*
> *σχόμενος, ἐ-σχόμην* 25.

27.

Γύνη. γόνυ, γούνατα. φορέω, φόρεε, φόρει. οἴνοψ.

ὡς σέ, γύναι, ἄγαμαί τε τέθηπά τε δείδιά τ' αἰνῶς
γούνων ἅψασθαι· χαλεπὸν δέ με πένθος ἱκάνει.
χθίζος ἐεικοστῷ φύγον ἤματι οἴνοπα πόντον·
τόφρα δέ μ' αἰεὶ κῦμα φόρει κραιπναί τε θύελλαι
νήσου ἀπ' Ὠγυγίης.

> *ἔρδειν, ἀπινύσσειν* 20. *νέεσθαι* 24. — *προνοῆσαι* 20,
> *ἅψασθαι, παύσασθαι* 19.

28.

Κατά-βαλον, κατβ-, κάββαλον. παύσεσθαι. τελέω, τελέ(σ)ω. ἄνασσα. οὔτις. ὅδε, ἥδε, τήνδε.

νῦν δ' ἐνθάδε κάββαλε δαίμων,
ὄφρ' ἔτι καί που τῇδε πάθω κακόν· οὐ γὰρ ὀίω
παύσεσθ', ἀλλ' ἔτι πολλὰ θεοὶ τελέουσι πάροιθεν.
ἀλλά, ἄνασσ', ἐλέαιρε· σὲ γὰρ κακὰ πολλὰ μογήσας
ἐς πρώτην ἱκόμην, τῶν δ' ἄλλων οὔτινα οἶδα
ἀνθρώπων, οἳ τήνδε πόλιν καὶ γαῖαν ἔχουσιν.
ἄστυ δέ μοι δεῖξον, δὸς δὲ ῥάκος ἀμφιβαλέσθαι.

> *παύσεσθαι, θήσειν* 16. — *ἀμφιβαλέσθαι, ἰδέσθαι* 17.
> *ἐλθεῖν* 25.

29.

Παύ-ω	εις ει	ομεν	ετε	ουσι(ν).	παύων παύειν.
ἔ-παυ-ον	ες ε(ν)	ομεν	ετε	ον.	
ἔ-παυσ-α	ας ε(ν)	αμεν	ατε	αν.	παύσας παῦσαι.
παύσ-ω	εις ει	ομεν	ετε	ουσι(ν).	παύσων παύσειν.
ἔ-βαλ-ον	ες ε(ν)	ομεν	ετε	ον.	βαλών βαλεῖν.
Παύομαι	ῃ εται	όμεθα	εσθε	ονται.	παυόμενος παύεσθαι.
ἐ-παυ-όμην	ου ετο	όμεθα	εσθε	οντο.	
ἐ-παυσ-άμην	ω ατο	άμεθα	ασθε	αντο.	παυσάμενος παύσασθαι.
παύσ-ομαι	ῃ εται	όμεθα	εσθε	ονται.	παυσόμενος παύσεσθαι.
ἐ-βαλ-όμην	ου ετο	όμεθα	εσθε	οντο.	βαλόμενος βαλέσθαι.

Ἤγγειλα, ἀγγείλας 23. ἦλθον, ἐλθών 26. εἱλόμην 24. ἑλών 19. ὦρσα, ὄρσας 19.
α η. ε η,ει. ο ω. αι ῃ. οι ῳ. αυ ηυ.

30.

Ζεύς, Ζηνός, Διός. ἐκγεγαώς, ἐκγεγαυῖα. χάρις. ἕζετο. κάλλος, καλλε-. θηέομαι. εὐρύς. δότε. βρῶσις. πόσις. εἴην.

Ἀθήνη Διὸς ἐκγεγαυῖα Ὀδυσσεῖ
κατέχευε χάριν κεφαλῇ τε καὶ ὤμοις.
ἕζετ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κιὼν ἐπὶ θῖνα θαλάσσης
κάλλει καὶ χάρισι στίλβων· θηεῖτο δὲ κούρη.

ξεῖνος ἔοικε θεοῖς, οἳ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσιν.
αἳ γὰρ ἐμοὶ τοιόςδε πόσις κεκλημένος εἴη.
ἀλλὰ δότ', ἀμφίπολοι, ξείνῳ βρῶσίν τε πόσιν τε.

βρῶσις, βρῶσιν. πόσις, πόσιν. πόλις, πόλιν 28. *χάρις, χάριν.* — *βρωσι-, ποσι-, πολι-, χαριτ-.*

31.

Κύκλωψ. σφέας, σφᾶς, σφεῖς. βίη. πόλις. ἀλφηστής. νηῦς, ναῦς. ἐδάσσατο. περάω, περάουσι, περῶσι, περόωσι.

Φαίηκές ποτ' ἔναιον ἐν εὐρυχόρῳ Ὑπερείῃ
ἀγχοῦ Κυκλώπων,
οἵ σφεας σινέσκοντο, βίηφι δὲ φέρτεροι ἦσαν.
ἔνθεν ἀναστήσας ἄγε Ναυσίθοος θεοειδής,
εἷσεν δ' ἐν Σχερίῃ ἑκὰς ἀνδρῶν ἀλφηστάων,
ἀμφὶ δὲ τεῖχος ἔλασσε πόλει καὶ ἐδείματο οἴκους
καὶ νηοὺς ποίησε θεῶν καὶ ἐδάσσατ' ἀρούρας.

Φαίηκες
νηυσὶν ἀγαλλόμενοι πολιὴν περόωσι θάλασσαν.

Zu 15. III. D. *πόλις, πόλει. κάλλος, κάλλει. Ὀδυσσεύς, Ὀδυσσεῖ* 30. *νηῦς, νηυσί(ν), ναῦς, ναυσί(ν). τοκεύς, τοκεῦσι(ν)* 23. *βοῦς, βουσί(ν)* 25.

32.

Μήτηρ. πατήρ. ἐμός, ἐμοῦ. ἡμέτερος, ἡμεῖς.

Ὄψεαι

μητέρ' ἐμήν· ἡ δ' ἧσται ἐπ' ἐσχάρῃ ἐν πυρὸς αὐγῇ
ἠλάκατα στρωφῶσ' ἁλιπόρφυρα, θαῦμα ἰδέσθαι,
κίονι κεκλιμένη.
ἔνθα δὲ πατρὸς ἐμοῖο θρόνος προςκέκλιται αὐτῇ.
τὸν παραμειψάμενος μητρὸς περὶ γούνασι χεῖρας
βάλλειν ἡμετέρης, ἵνα νόστιμον ἦμαρ ἴδηαι.

Zu 15. III. C. *πατήρ, πατρός, πατρί* 23. *μήτηρ, μητρός, μητρί* 23, *μητέρα*. — *θυγάτηρ, γαστήρ.*
ηρ ρός ρί έρα. έρες έρων ρασι(ν)έρας. —

ἀνήρ ἀνδρός ί α. ες ῶν άσι(ν) ας.
γύνη γυναικός αικί, αῖκα. αῖκες αικῶν αιξί(ν) αῖκας.

33.

Ναυσικάα. μίν. τὶς, τινὰ, πού. πλαγχθείς. ὅς, ἥ, ὅν. ἡγήτωρ. μέδων. σπένδω. δέπας, δέπαος, δέπασι(ν). ἀργειφόντης. ἀήρ, ἠέρος, ἠέρα.

Τίς δ' ὅδε Ναυσικάᾳ ἕπεται καλός τε μέγας τε
ξεῖνος; ποῦ δέ μιν εὗρε; πόσις νύ οἱ ἔσσεται αὐτῇ.
ἤ τινά που πλαγχθέντα κομίσσατο ἧς ἀπὸ νηός.

Ὀδυσσεὺς

καρπαλίμως ὑπὲρ οὐδὸν ἐβήσετο δώματος εἴσω.
εὗρε δὲ Φαιήκων ἡγήτορας ἠδὲ μέδοντας
σπένδοντας δεπάεσσιν ἐυσκόπῳ ἀργειφόντῃ.
αὐτὰρ ὁ βῆ διὰ δῶμα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεὺς
πολλὴν ἠέρ' ἔχων, ἥν οἱ περίχευεν Ἀθήνη.

Zu 15 I. A. B. C. *Ναυσικάα, Ναυσικάᾳ. Ναυσικάας.*
D. *ἀργειφόντης, ἀργειφόντῃ.* **Βορέης, Βορέην** 19. *Βοώτην* 18. *ἀλφηστής, ἀλφηστάων, ἀλφηστῶν* 31. *Ἑρμῆς, Ὀρέστης, Θυέστης.*
α ας ᾳ αν. ης ου ῃ ην.

34.

Ὁ. οἱ. τοῖς. ἄρχομαι. χιτών. εἵματα. ῥά. ἀμφίπολος, ἀμφιπόλοις. φωνήσασα. ἔπος. πτερόεις, πτερόεν. προςαυδάω, προςηύδαε, προςηύδα. ἐγώ. ἐνθάδε. ξεῖνος.

Ἐπεὶ σπεῖσαν τ' ἔπιον θ' ὅσον ἤθελε θυμός,
τοῖσιν δ' Ἀρήτη λευκώλενος ἤρχετο μύθων·
ἔγνω γὰρ φᾶρός τε χιτῶνά τε εἵματ' ἰδοῦσα
καλά, τά ῥ' αὐτὴ τεῦξε σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν·
καί μιν φωνήσασ' ἔπεα πτερόεντα προςηύδα·
ξεῖνε, τὸ μέν σε πρῶτον ἐγὼν εἰρήσομαι αὐτή·
τίς; πόθεν εἶς ἀνδρῶν; τίς τοι τάδε εἵματ' ἔδωκεν;
οὐ δὴ φῇς ἐπὶ πόντον ἀλώμενος ἐνθάδ' ἱκέσθαι;

ὁ 33. τῷ 23. τόν 16. τόν 32. οἱ. τῶν 19, 28. τοῖς.
ἡ 23, 32. αἱ 24. τό, τά.

ὅδε 33. τόδε 19. ἥδε, τήνδε 28. τάδε.

ὁ	τοῦ	τῷ	τόν.	οἱ	τῶν	τοῖς	τούς.
ἡ	τῆς	τῇ	τήν.	αἱ	τῶν	ταῖς	τάς.
τό	τοῦ	τῷ	τό.	τά	τῶν	τοῖς	τά.

ὅδε	τοῦδε	οἵδε	τῶνδε.
ἥδε	τῆςδε	αἵδε	τῶνδε.
τόδε	τοῦδε	τάδε	τῶνδε.

35.

Εἴδετε. νηλεής, ής, ές. εἰμί. μεῦ, μοῦ. ἀριπρεπής, ής, ές. πολύς, πολλή. ὑλήεις, ὑλήεσσα.

Νῦν ὄνομα πρῶτον μυθήσομαι, ὄφρα καὶ ὑμεῖς
εἴδετ', ἐγὼ δ' ἂν ἔπειτα φυγὼν ὕπο νηλεὲς ἦμαρ
ὑμῖν ξεῖνος ἔω καὶ ἀπόπροθι δώματα ναίων.
εἴμ' Ὀδυσεύς Λαερτιάδης, ὃς πᾶσι δόλοισιν
ἀνθρώποισι μέλω καί μευ κλέος οὐρανὸν ἵκει,
ναιετάω δ' Ἰθάκην εὐδείελον· ἐν δ' ὄρος αὐτῇ,
Νήριτον εἰνοσίφυλλον, ἀριπρεπές, ἀμφὶ δὲ νῆσοι
πολλαὶ ναιετάουσιν,
Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος.

ἐγώ. (*μεῦ*) *μοῦ. μοί* 20, 26, 28. *ἐμοί* 30. *μέ* 27. *σύ* 17. *σοί* 21. *τοί* 34. *σέ* 27, 28. *οἷ* 18, 33. *ἕ* 25. *μίν* 33, 34. — *ἡμεῖς* 32. *ὑμεῖς, ὑμῖν. σφεῖς, σφᾶς* 31. — *ἐμός* 32. *σός* 21. *ὅς* 21. *ἡμέτερος* 32.

ἐγώ	*ἐμοῦ, μοῦ.*	*ἐμοί*	*μοί*	*ἐμέ*	*μέ*	*ἐμός, ή, όν.*
σύ	*σοῦ*	*σοί*	(*τοί*)	*σέ*		*σός, ή, όν.*
—	*οὗ*	*οἷ*		*ἕ,*	*μίν.*	*ὅς, ἥ, ὅν.*
ἡμ-εῖς	*ῶν*	*ῖν*		*ᾶς*		*ἡμέτερος.*
ὑμ-εῖς	*ῶν*	*ῖν*		*ᾶς*		*ὑμέτερος.*
σφ-εῖς	*σφῶν*	*σφίν*		*σφᾶς*		*σφέτερος.*

36.

Ἱκόμεθα. πεποιθώς. ἀρόω, ἀρόουσιν, ἀρόωσιν. λιμήν. ὑλήεσσα. αἴξ.

Κυκλώπων δ' ἐς γαῖαν ὑπερφιάλων, ἀθεμίστων,
ἱκόμεθ', οἵ ῥα θεοῖσι πεποιθότες ἀθανάτοισιν
οὔτε φυτεύουσιν χερσὶν φυτὸν οὔτ' ἀρόωσιν.

Νῆσος ἔπειτ' ἐλάχεια παρὲκ λιμένος τετάνυσται
γαίης Κυκλώπων οὔτε σχεδὸν οὔτ' ἀποτηλοῦ,
ὑλήεσσ', ἐν δ' αἶγες ἀπειρέσιαι γεγάασιν
ἄγριαι· οὐ μὲν γὰρ πάτος ἀνθρώπων ἀπερύκει.

οἶδα 28. *τέ-θηπα, δεί-δια* 27. *οἶδεν* 10. *ἔοικε* 30. *γεγάασιν. πε-ποιθώς* 25. *γεγαώς, γεγαυῖα* 30. *ἐοικώς* 7. — *ἐ-τε-θήπεα* 26. *πε-φύκει* 12. *ὀρ-ώρει* 19.
α ας εν αμεν ατε ασι(ν). ώς ότος, υῖα ός. έναι.
εα,η εις ει ειμεν ειτε εσαν.

37.

Παῖς, παιδός, παιδί. παίδων, παισίν. θαῦμα. ὑλήεις, ὑλῆεν.

Τοῖσιν δ' οὔτ' ἀγοραὶ βουληφόροι οὔτε θέμιστες,
ἀλλ' οἵ γ' ὑψηλῶν ὀρέων ναίουσι κάρηνα
ἐν σπέεσι γλαφυροῖσι· θεμιστεύει δὲ ἕκαστος
παίδων ἠδ' ἀλόχων, οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν.

Κύκλωψ θαῦμ' ἐτέτυκτο πελώριον, οὐδὲ ἐῴκει
ἀνδρί γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίῳ ὑλήεντι
ὑψηλῶν ὀρέων, ὅτε φαίνεται οἶον ἀπ' ἄλλων.

κέ-κλιται 32. *τε-τάνυσται* 36. *κε-κλιμένος* 32. *κε-κλημένος* 30. *τε-τραμμένος* (*τετραπ-μ*) 12. *κε-κακωμένος* 25. *ἐ-τέ-τυκτο.*

μαι σαι ται μεθα. σθε νται μένος σθαι.
μην σο το μεθα. σθε ντο.
γμ ξ κτ χθ. μμ ψ πτ φθ. σμ (σ)σ στ (σ)σθ.

38.

Καταδύς. κρέας, κρέατος, κρέα(τ)α, κρέα. ἡδύς, ἡδύ. ῥηγμίν. ἀναβαίνειν, ἀνβ-, ἀμβαίνειν.

Ὡς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα
ἥμεθα δαινύμενοι κρέα τ' ἄσπετα καὶ μεθὺ ἡδύ.
ἦμος δ' ἠέλιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθεν,
δὴ τότε κοιμήθημεν ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης.
ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,
δὴ τότ' ἐγὼν ἑτάροισιν ἐποτρύνας ἐκέλευσα
αὐτοὺς ἀμβαίνειν ἀνά τε πρυμνήσια λῦσαι.

φάνη. κοιμήθη-μεν. ἦ-σαν; πλαγχ-θέντα. πλαγχ-θείς 33. *εὐνη-θῆναι* 19.

θην	*θης*	*θη*	*θημεν*	*θητε*	*θησαν.*	*θείς*	*θέντος*
ην	*ης*	*η*	*ημεν*	*ητε*	*ησαν.*	*είς*	*έντος*
					θῆναι.	*θεῖσα*	*θέν*
					ῆναι.	*εἶσα*	*έν*

39.

Τίς. πλέω, πλέετε, πλεῖτε. ἀποπλαγχθείς. μέγας, μέγα.

Ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα;
Ἡμεῖς τοι Τροίηθεν ἀποπλαγχθέντες Ἀχαιοὶ
παντοίοις ἀνέμοισι ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης
οἴκαδε ἱέμενοι ἄλλην ὁδὸν ἄλλα κέλευθα
ἤλθομεν· οὕτω που Ζεὺς ἤθελε μητίσασθαι.



τίς 34. τίνες. τὶς 16. τὶ 20. τινὰ 33.
τίς,τί τίνος τίνι τίνα,τί. τίνες,τίνα τίνων τίσι(ν) τίνας, τίνα. — τὶς,τὶ τινὸς τινὶ τινά,τὶ. τινὲς,τινὰ τινῶν τισὶ(ν) τινὰς, τινά.
ποῦ, πού 33. πόθεν 34, ποθέν. πότε, ποτέ 26, 31. πῶς, πώς.

40.

Εἰρωτάω, άεις, ᾷς. μέ. οὔτις. ὅς, ἥ, ὅν. ὄχα. τὶς, τινά. λύσις. μῆτις.

Κύκλωψ εἰρωτᾷς μ' ὄνομα κλυτόν, αὐτὰρ ἐγώ τοι ἐξερέω· σὺ δέ μοι δὸς ξείνιον, ὥςπερ ὑπέστης. Οὖτις ἐμοί γ' ὄνομα, Οὖτιν δέ με κικλήσκουσιν μήτηρ ἠδὲ πατὴρ ἠδ' ἄλλοι πάντες ἑταῖροι.

Οὖτιν ἐγὼ πύματον ἔδομαι μετὰ οἷς ἑτάροισιν, τοὺς δ' ἄλλους πρόσθεν· τὸ δέ τοι ξεινήιον ἔστω.

Βούλευον, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο, εἴ τιν' ἑταίροισιν θανάτου λύσιν ἠδ' ἐμοὶ αὐτῷ εὐροίμην· πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὕφαινον,

εἴ πως τισαίμην, δοίη δέ μοι εὖχος Ἀθήνη.

(ἐ)κεῖνος, (ἐ)κεῖνο 26. ἄλλος, ἄλλο 24. ἀλλήλων 12, 37. αὐτὸς, αὐτό.
ὅς, ἥ 33. ὅ. ὅςτε, ἥτε, ὅ,τε. ὅςτις 21. ἥτις, ὅ,τι. — τοιόςδε 30. τοῖος 26. τῇδε 28, τότε 38.
ὅς, ὅθι 7. ὅτε 24, 37. ὅπως. ὅσος 34. ὡς. ὥςπερ.

41.

Ποσειδάων, γαιήοχος, κυανοχαίτης. π(τ)όλις. εἶδον, ἰδεῖν.

Κλῦθι, Ποσειδάον γαιήοχε, κυανοχαῖτα· εἰ ἐτεόν γε σός εἰμι, πατὴρ δ' ἐμὸς εὔχεαι εἶναι, δὸς μὴ Ὀδυσσῆα πτολιπόρθιον οἴκαδ' ἱκέσθαι.

ἀλλ' εἴ οἱ μοῖρ' ἐστὶ φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἱκέσθαι
οἶκον ἐυκτίμενον καὶ ἑὴν ἐς πατρίδα γαῖαν,
ὀψὲ κακῶς ἔλθοι ὀλέσας ἄπο πάντας ἑταίρους
νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης, εὕροι δ' ἐν πήματα οἴκῳ.

Ποσειδάων, Ποσειδάον. γαιήοχος, γαιήοχε. ξεῖνος, ξεῖνε 34. *γύνη, γυναικ-, γύναι* 27. *ἄναξ* 21. *ξεῖνοι* 39. *θεοί* 8. *ἀμφίπολοι* 30. *κυανοχαίτης, κυανοχαῖτα.*

εἰ-μί. εἶ-ς 34. *ἐσ-τίν. ἐσ-μέν. ἐσ-τέ* 8, 39. *εἰ-σίν. (ἐ-ών) ὤν* 8. *εἶ-ναι* 9, 20, 21. *ἔ-ω, ὦ* 35. *ε-ἴην, ε-ἴη* 30. *ἔσ-τω* 40. — *ἦ-σαν* 5. *ἔ-σομαι, ἔσ-σεται* 33.

φῆ-ς 34. *ἰέ-ναι* 17. — *ἄγα-μαι* 27. *ἧσ-ται* 32. *ἧσ-το* 23. *φά-το* 21. *ἥ-μενος* 18. *ἱέ-μενος* 39. — *ὑπ-έστη-ς* 40. *ἔστη* 25. *ἔβη* 33. *ἔγνω* 34. *ἔδυ, δύ-ς* 38. *ἔδωκεν* 34. *δο-ίη* 40. *δό-ς. δό-τε* 30. *κλῦ-θι.* — *σύμβλη-το* 23.

42.

Πολύς, πολύν, πουλύν. μέγας, μέγα. θέω, ἔθεε, ἔθει. ἀχλῦσαι.

Ἀλλ' ὅτε δὴ τὴν νῆσον ἐλείπομεν, οὐδέ τις ἄλλη
φαίνετο γαιάων, ἀλλ' οὐρανὸς ἠδὲ θάλασσα,
δὴ τότε κυανέην νεφέλην ἔστησε Κρονίων
νηὸς ὕπερ γλαφυρῆς, ἤχλυσε δὲ πόντος ὑπ' αὐτῆς.
ἡ δ' ἔθει οὐ μάλα πουλὺν ἐπὶ χρόνον· αἶψα γὰρ ἦλθεν
κεκληγὼς Ζέφυρος μεγάλῃ σὺν λαίλαπι θύων.

Zu 22 I—V. VI. *ἀμείνων, ἀμείνων, ἄμεινον* 20.
VII. *μενοεικής, μενοεικής, μενοεικές* 13. *ἀριπρεπής. νελεής* 35.
VIII. *εὐρύς, εὐρεῖα* 13. *ἡδύς, ἡδύ* 38.
IX. *δενδρήεις δενδρήεσσα* 7. *ὑλήεις, ὑλήεσσα* 35. *ὑλῆεν* 37. *πτερόεις, -εν* 34.



X. *πλαγχθείς, πλαγχθεῖσα, πλαγχθέν. γνούς, γνοῦσα, γνόν. δύς, δῦσα, δύν. βᾶς, βᾶσα, βάν* 38.
XI. *γεγαώς, γεγαυῖα, γεγαός* 36.
XII. *πολύς* 26. *πο(υ)λύν, πολύ. πολλο-, πολλή* 33. *μέγας* 33. *μέγαν, μέγα* 39. *μεγαλο-, μεγάλη.(ά).*

43.

Ποντόνοος. κρητήρ. ὄφρα. Ἀλκίνοος. κρείων. ἀριδείκετος. ἀπήμων.

Ποντόνοε, κρητῆρα κερασσάμενος μέθυ νεῖμον πᾶσιν ἀνὰ μέγαρον, ὄφρ' εὐξάμενοι Διὶ πατρὶ τὸν ξεῖνον πέμπωμεν ἑὴν ἐς πατρίδα γαῖαν.

Ἀλκίνοε κρεῖον, πάντων ἀριδείκετε λαῶν, πέμπετέ με σπείσαντες ἀπήμονα, χαίρετε δ' αὐτοί. ἤδη γὰρ τετέλεσται, ἅ μοι φίλος ἤθελε θυμός, πομπὴ καὶ φίλα δῶρα, τά μοι θεοὶ οὐρανίωνες ὄλβια ποιήσειαν·

I. *ἄγε* 13. *χαῖρε* 17. *ἐλέαιρε* 21, 28. *πέμπετε, χαίρετε. ἁρμόζεο ἁρμόζου* 13. *γενέσθω* 19. —
II. *δεῖξον* 28. *νεῖμον. πῆξαι* 13. —
III. *κλῦ-θι* 41. *ἔσ-τω* 40. — *δός* 28, 40, 41. *δό-τε* 30.

I.	*ε*	*έτω*	*ετε.*	*παῦε,*	*βάλε,*	*πέποιθε.*
	ου	*έσθω*	*εσθε.*	*παύου,*	*βαλοῦ.*	
	σο	*σθω*	*σθε.*	*κέκλησο.*		
II.	*ον*	*άτω*	*ατε.*	*παῦσον.*		
	αι	*άσθω*	*ασθε.*	*παῦσαι.*		
III.	*θι*	*τώ*	*τε*	*φάνηθι*		
	θη-τι	*θή-τω*	*θητε*	*πλάγχθητι.*		
	(*δός*	*δότω*	*δότε*).			

44.

'Αμύμων. ἄκοιτις. ἀρτεμής, ἀρτεμέσι.

ἀμύμονα δ' οἴκοι ἄκοιτιν
νοστήσας εὕροιμι σὺν ἀρτεμέεσσι φίλοισιν
ὑμεῖς δ' αὖθι μένοντες ἐυφραίνοιτε γυναῖκας
κουριδίας καὶ τέκνα· θεοὶ δ' ἀρετὴν ὀπάσειαν
παντοίην καὶ μήτι κακὸν μεταδήμιον εἴη.

χαῖρέ μοι, ὦ βασίλεια, διαμπερές, εἰς ὅ κε γῆρας
ἔλθῃ καὶ θάνατος, τά τ' ἐπ' ἀνθρώποισι πέλονται.
αὐτὰρ ἐγὼ νέομαι· σὺ δὲ τέρπεο τῷδ' ἐνὶ οἴκῳ
παισί τε καὶ λαοῖσι καὶ 'Αλκινόῳ βασιλῆι.

I. *εὕροιμι. ἔλθοι, εὕροι* 41. *ἐυφραίνοιτε. εὑροίμην, γένοιτο* 40. —
II. *ποιήσειαν* 43. *ὀπάσειαν. τισαίμην* 40. —
III. *εἴην, εἴη* 41.

I. *οιμι οις οι οιμεν οιτε οιεν. παύοιμι παύσοιμι*
βάλοιμι πεποίθοιμι.
οίμην οιο οιτο οίμεθα οισθε οιντο. πανοίμην, βαλοίμην. πανσοίμην.
II. *αιμι ειας ειεν αιμεν αιτε ειαν. παύσαιμι.*
αίμην αιο αιτο αίμεθα αισθε αιντο. πανσαίμην.
III. *είην είης είη είημεν είητε είησαν φανείην, πλαγχθείην.*

45.

Περικαλλής. ἀνιών. ἠεροειδής, περιμήκης.

Νῦν δ' αὖ Φαιήκων ἐθέλω περικαλλέα νῆα
ἐκ πομπῆς ἀνιοῦσαν ἐν ἠεροειδέι πόντῳ
ῥαῖσαι, ἵν' ἤδη σχῶνται, ἀπολλήξωσι δὲ πομπῆς
ἀνθρώπων, μέγα δέ σφιν ὄρος πόλει ἀμφικαλύψαι.

Ἀλλ' ἄγεθ', ὡς ἂν ἐγὼν εἴπω, πειθώμεθα πάντες πομπῆς μὲν παύσασθε βροτῶν, ὅτε κέν τις ἵκηται ἡμέτερον πρὸς ἄστυ, Ποσειδάωνι δὲ ταύρους δώδεκα κεκριμένους ἱερεύσομεν, αἴ κ' ἐλέησῃ, μηδ' ἡμῖν περίμηκες ὄρος πόλει ἀμφικαλύψῃ.

I. *πάθω* 28. *εἴπω.* *ἔλθῃ* 44. *ἐλεήσῃ.* *ἀμφικαλύψῃ.* *πέμπωμεν* 43. *ἀπολήξωσι.* *ἴδηαι* 32. *ἵκηται* 21. *πειθώμεθα.* *σχῶνται.*

II. *ῶ* 44. [*εἴδετε* 35. *ἱερεύσομεν*].

I. *ω ῃς ῃ ωμεν ητε ωσι(ν)* *παύω, βάλω, παύσω, πεποίθω.*

ωμαι ηαι ηται ώμεθα ησθε ωνται *παύωμαι, βάλωμαι, παύσωμαι.*

II. *ῶ ῇς ῇ ῶμεν ῆτε ῶσι(ν).* *φανῶ, πλαγχθῷ.*

46.

I.	*παύω*	*παύω*	*παύοιμι*	*παῦε*	*παύων* *παύειν.*
	ἔπαυον.				
	παύομαι	*παύωμαι*	*παυοίμην*	*παύου*	*παυόμενος* *παύεσθαι.*
	ἐπαυόμην				
II.	*ἔβαλον*	*βάλω*	*βάλοιμι*	*βάλε*	*βαλών* *βαλεῖν.*
	ἐβαλόμην	*βάλωμαι*	*βαλοίμην*	*βαλοῦ*	*βαλόμενος* *βαλεσθαι.*
III.	*παύσω*	——	*παύσοιμι*	——	*παύσων* *παύσειν.*
	παύσομαι	——	*παυσοίμην*	——	*παυσόμενος* *παύσεσθαι.*
IV.	*ἔπαυσα*	*παύσω*	*παύσαιμι*	*παῦσον*	*παύσας* *παῦσαι.*
	ἐπαυσάμην	*παύσωμαι*	*παυσαίμην*	*παῦσαι.*	*παυσάμενος* *παύσασθαι.*

V. *πέποιθα*	*πεποίθω*	*πεποίθοιμι*	*πέποιθε*	*πεποιθώς* *πεποιθέναι.*
ἐπεποίθη				
κέκλημαι	——	——	*κέκλησο*	*κεκλημένος* *κεκλῆσθαι.*
ἐκεκλήμην				
VI. *ἐπλάγχθην*	*πλαγχθῶ*	*πλαγχθείην*	*πλάγχθητι*	*πλαγχθείς* *πλαγχθῆναι.*
VII. *ἐφάνην*	*φανῶ*	*φανείην*	*φάνηθι*	*φανείς* *φανῆναι.*

47.

Τελέω, τελέ(σ)ω 28. *τετέλεσμαι* 43. *μένω* 25. *μεν(έ)ω* 20. *σπένδω* 33. *ἔσπεισα* 34, 43. — *πείθομαι* 45. *πείσομαι* 20. *πέποιθα* 25. *ῥέω* 12. *ἀμφίρυτος* 7. — *φαίνομαι* 37, 42. *ἐφάνην* 38. *ῥέζω* 9. *ἔρξω* 20. *βάλλω* 32. *ἔβαλον* 28. — *ἱκάνω, ἱκόμην* 21. — *κικλήσκω* 40. *κέκλημαι* 30. — *πάσχω* 7. *ἔπαθον* 19. *πίπτω* 19. *ἔπεσον* 7. *ἔχω, ἔσχον* 21. *ἕπομαι* 33. *ἑσπόμην* 26. *ὁράω* 18. *εἶδον* 26. *ὄψομαι* 32. *ἔρχομαι, ἦλθον* 26.

ὦρσα, ὄρωρα 19. *ἔτευξα* 34. *τέτυγμαι* 37.

48.

1. *-σις.*	*ἔλυσα* 38.	*λυ-*	*λύσις* 40.
	ἔπιον 34.	*πι-, πο-*	*πόσις* 30.
-μα.	*ἔπαθον* 19.	*παθ-*	*πῆμα* 7.
-ος	*εὔχομαι* 41.	*εὐχ-*	*εὖχος* (-ε) 40.
-άδης	*Λαέρτης*	*Λαερτιάδης* 35.	
-ίδης-, ίων	*Κρόνος Κρονίδης, Κρονίων.*		
	οὐρανός οὐρανίωνες.		
-ια	*Ὀδυσσεύς Ὀδύσσεια.*		
	βασιλεύς βασίλεια.		
-ας	*Ἴλιος Ἰλιάς.*		
-της	*βοῦς Βοώτης* 18.		

πέμπω, πομπή 18. *ῥέω* 12. *ῥόος* 21.

2. -ιος	Ὄλυμπος, Ὀλύμπιος 5.
-εις	ὕλη 12. ὑλήεις 36, 37. πτερόν 10. πτερόεις 34.
-ης	κάλλος 30. περικαλλής 45. περιμήκης 45.
3. -εύω.	θέμις, θεμιστεύω 37. φυτόν, φυτεύω 36.
4. -θι	ὅθι 7. ἀπόπροθι 16, 37. αὖθι 44.
-θεν.	πόθεν 37. οὐρανόθεν 19. ἀπάνευθε 13. ἔνθεν 31. Τροίηθεν 39.
-δέ	οἶκόνδε, οἴκαδε 17. ἐνθάδε 23, 34. κεῖσε 26. θύραζε 23.
-φι	βίηφι 31.
-ως	αἰνῶς 27. κακῶς 41. τεχνηέντως 18. αὔτως 26. ὥς 17. οὕτω(ς) 17. 39. ὧδε 20.

49.

1. ἀ-. θάνατος 44. ἀθάνατος 16. ἔ-γνω 34. ἀγνώς 16. γῆρας 44. ἀγήραος 16. πῆμα 7. ἀπήμων 43. θέμις 34. ἀθέμιστος 36.

2. εὐ- ἐυ-. εὐφραίνω 44. εὐδείελος 35. ἐύσκοπος 33. ἐυκτίμενος 41.

3. ἀκρό-πολις, ἁλι-πόρφυρος 23. — κυανο-χαίτης 41. τανυσί-πτερος 12. μεγαλ-ήτωρ 8. λευκ-ώλενος 34. ὀλοόφρων 10. εὐρύ-χορος 31. — θεο-ειδής 31. ἱερο-ειδής 45. γαιή-οχος 42. σιτο-φάγος 37. π(τ)ολι-πόρθιος 41. ὀρεσί-τροφος 25. Ἑλλήσποντος 3. Πελοπόννησος 3. — ἑκατόμβη 2.

Αἰθήρ 7. συνάγω 19. συναγωγή. ἀλλήλων, παρ' ἀλλήλων. — παύω 21. παῦσις, pausa. — ἤγγειλα 23. ἀγγελ-, ἄγγελος, εὐ-αγγέλιον. — θηέομαι 30. θηε-, θεα-, θέατρον. — στρωφάω 23, 32. στρωφ-, στροφ-, στροφή. — ἁλι-πόρφυρος 23, 32. πορφύρεος. — ἀλλότριος 41. ἀλλότρια. κρητήρ 43. κρατήρ. — ἐχρισάμην, χρισ-, Χριστός.

Θεός, δῶρον 43. Θεόδωρος, Δωροθέα.

50.

Εἰς, ἐς.	φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν 17, 38. ἐςορῶ 18. εἴσω 33. εἰς ἅ κε 44.
ἀπό.	ἀπὸ νήσου 18, 6, 37. ἀπερύκειν 36, 39. ἀπόπροθι 16.
ἐκ, ἐξ.	ἐξ αἰθέρος 7, 26. ἔξαιτος 9, 20.
πρό.	πρό (τοῦ) κύματ' ἔαξεν 19. προέχω 25, 20.
ἐν.	ἐν δώμασιν 8, 5. ἐνθήσω 13, 7. ἔνδον 23.
σύν.	σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν 23, 32, 42, 44. συνάγω 19.
διά.	διὰ δῶμα 33.
κατά.	κατὰ δεινοὺς κόλπους ἁλός 10. καταβάλλω 28.
ὑπέρ.	νεφέλην ἔστησε νηὸς ὕπερ γλαφυρῆς 42. ἱέμενοι ὑπὲρ μέγα λαῖτμα θαλάσσης 39.
ἀνά.	ἀνὰ μέγαρον 43. ἀνέρχεσθαι 26, 38.
ἀμφί.	ἀμφὶ σπέος 12. ἀμφίρυτος 7. ἀμφιβάλλω 28, 13, 25, 45.
ἐπί.	νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης 41, 13. ἐπὶ βλεφάροισιν 18, 23, 32, 38. ἐπ' ἠιόνας προυχούσας 25, 8, 30, 34, 42. ἐποίχομαι 7, 19.
μετά.	μετὰ τοῖσι γενέσθω 19, 8. μετ' ἀγροτέρας ἐλάφους 25. μετέρχομαι 25. μεταδήμιος 44.
παρά.	παρὰ βωμῷ 26, 9. παρὰ θῖν'(α) ἁλός 24. πάρα 20. παραμείψασθαι 32.
περί.	περὶ βροτῶν νόον ἐστίν 16. βάλλειν περὶ γούνασι χεῖρας 32. περιέχευα 33.
πρός	ἡμέτερον πρὸς ἄστυ 45. προςαυδάω 34.
ὑπό.	ὑπὸ πο(σ)σίν 10. ὑποφυγών 35.

Καί 25. *ἠδέ* 12. *τέ* 10, 12. *οὐδέ* 8, 16, 42. *μηδέ* 45. *τέ-καί* 9, 10, 27. *τέ-τέ* 30. *οὔτε-οὔτε* 36, 37. — *ἤ* 25. — *δέ* 19. *μέν-δέ* 21, 23, 45. *ἀλλά* 20. *αὖ* 45. *αὖτε* 24. *αὐτάρ, ἀτάρ* 13. — *ὡς* 21. *ὥςπερ* 40. *ὅπως* 40. — *ὅτε* 24, 37, 42. *ἐπεί* 34. *ἦμος* 38. *εἰς ὅ κε* 44. — *γάρ* 16, 19. *ἐπεί* 20, 26. — *ἄρα* 8. *ῥά* 34, 36. *νύ(ν)* 33. — *ἵνα* 32, 45. *ὄφρα* 35, 43. — *εἰ* 16, 41, 40. *ἄν* 35. *κέ(ν)* 45. *αἴ, αἰ* 45, 35. — *γέ* 37. *πού* 27. *δή* 17, 24, 38, 42. *ἦ* 33. *τοί* 39.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.



